

IWK

Internationale
Wissenschaftliche
Korrespondenz

zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

UDO KÖSTER: Zum Verhältnis von proletarisch-
revolutionärer Belletristik und kommunistischer
Politik in Deutschland 1929–1932

FRIEDRICH GEORG HERRMANN: Otto Rühle
als politischer Theoretiker (I)

HERBERT LEPPER: Quellen zur Geschichte der
Arbeiterbewegung im Hauptstaatsarchiv
Düsseldorf (II)

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN

FRANK DINGEL: Rätebewegung und
Rätekommunismus

NEUE LITERATUR * TAGUNGSBERICHTE

17

Dez. 72

Historische Kommission zu Berlin

1 Berlin 45, Tietzenweg 79

GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG

Veröffentlichungen

Band 29

Peter Lösche

**DER BOLSCHEWISMUS IM URTEIL
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATIE
1903 – 1920**

*XII, 306 Seiten, Ganzleinen DM 48,–
(Erschienen im Colloquium Verlag)*

Band 31

Ursula Ratz

**GEORG LEDEBOUR 1850 – 1947
Weg und Wirken eines sozialistischen Politikers**

XVI, 281 Seiten, Ganzleinen DM 58,–

Band 33

Hans J. L. Adolph

**OTTO WELS UND DIE POLITIK DER
DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATIE
1894 – 1939**

Eine politische Biographie

XVI, 386 Seiten, Ganzleinen DM 46,–

Band 34

Ernst Schraepler

**HANDWERKERBÜNDE UND ARBEITER-
VEREINE 1830 – 1853**

*Die politische Tätigkeit deutscher Sozialisten
von Wilhelm Weitling bis Karl Marx*

VIII, 597 Seiten, Ganzleinen DM 84,–

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Einzelveröffentlichungen

Band 10

Karl Birker

**DIE DEUTSCHEN ARBEITERBILDUNGS-
VEREINE 1840 – 1870**

VIII, 226 Seiten, Ganzleinen ca. DM 48,–

Beihefte zur IWK

Heft 1

Hedwig Wachenheim

MEMOIREN EINER REFORMISTIN

Bearbeitet von Susanne Miller

Erscheint demnächst

Colloquium Verlag Berlin

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE

Veröffentlichungen

Band 20

Ilja Mieck

**PREUSSISCHE GEWERBEPOLITIK
IN BERLIN 1806 – 1844**

*Staatshilfe und Privatinitiative
zwischen Merkantilismus und Liberalismus*

XVI, 276 Seiten, Ganzleinen DM 38,–

Band 24

Hans Rosenberg

GROSSE DEPRESSION UND BISMARCKZEIT

*Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik
in Mitteleuropa*

XII, 301 Seiten, Ganzleinen DM 28,–

Band 39

Ingrid Thienel

**STÄDTEWACHSTUM IM INDUSTRIALI-
SIERUNGSPROZESS DES 19. JHDTS.**

Das Berliner Beispiel

*XIV, 504 Seiten. Mit 36 Tabellen und 8 Abb.,
Ganzleinen DM 64,–*

Band 40

Hartmut Kaelble

**BERLINER UNTERNEHMER WÄHREND
DER FRÜHEN INDUSTRIALISIERUNG**

Herkunft, sozialer Status und politischer Einfluß

XII, 302 Seiten, Ganzleinen DM 68,–

Walter de Gruyter · Berlin · New York

**Internationale wissenschaftliche Korrespondenz
zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung**

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin

herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Inhalt	UDO KÖSTER: Zum Verhältnis von proletarisch-revolutionärer Bellettristik und kommunistischer Politik in Deutschland 1929 - 1932	S.	1
	FRIEDRICH GEORG HERRMANN: Otto Rühle als politischer Theoretiker	S.	16
	HERBERT LEPPER: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (II)	S.	61
	FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzen- der Gebiete XVI	S.	70
	FRANK DINGEL: Rätebewegung und Rätekommunismus (Sammelrezension)	S.	78
	NEUE LITERATUR		
	Lucio Colletti, Bernstein und der Marxismus der Zweiten Interna- tionale, Frankfurt/M. 1971 (<i>Dirk H. Müller</i>)	S.	83
	Hans Georg Lehmann, Die Agrarfrage in der Theorie und Praxis der deutschen und internationalen Sozialdemokratie, Tübingen 1970 (<i>Siegfried Bahne</i>)	S.	86
	Hans Dietrich Sander, Marxistische Ideologie und allgemeine Kunsttheorie, Tübingen 1970 (<i>Lintrun Weber-Freudenberger</i>)	S.	88
	Frühes deutsches Arbeitertheater 1847 - 1918. Eine Dokumen- tation von Friedrich Knilli und Ursula Münchow, München 1970 (<i>Lintrun Weber-Freudenberger</i>)	S.	90
	Christoph Rülcker, Ideologie der Arbeiterdichtung 1914 - 1933, Stuttgart 1970 (<i>Udo Köster</i>)	S.	92
	Friedrich Albrecht, Deutsche Schriftsteller in der Entscheidung. Wege zur Arbeiterklasse 1918 - 1933, Berlin und Weimar 1970 (<i>Udo Köster</i>)	S.	93
	Gegen den Dogmatismus in der Arbeiterbewegung. Hrsg. von Wolfgang Dreßen, Berlin 1970 (<i>Frank Dingel</i>)	S.	94
	E. Georg Jacoby, Die moderne Gesellschaft im sozialwissenschaft- lichen Denken von Ferdinand Tönnies, Stuttgart 1971; J. Heribert Becher, Georg Simmel. Die Grundlagen seiner Soziologie, Stuttgart 1971; Lucien Goldmann, Gesellschaftswissenschaften und Philoso- phie, Frankfurt/M. und Wien 1971 (<i>Hans Joachim Lieber</i>)	S.	96
	Der Friede von Brest-Litowsk. Bearbeitet von Werner Hahlweg, Düsseldorf 1971 (<i>Dietrich Geyer</i>)	S.	98
	Revolution und Räterepublik in München 1918/19 in Augenzeu- genberichten, Düsseldorf 1969 (<i>Reinhard Rürup</i>)	S.	99
	Friedrich-Wilhelm Witt, Die Hamburger Sozialdemokratie in der Weimarer Republik, Hannover 1971 (<i>Otto Blecke</i>)	S.	100
	Erich Kosthorst, Jakob Kaiser. Bd. 4: Bundesminister für gesamt- deutsche Fragen 1949 - 1957, Stuttgart, Berlin, Köln und Mainz 1972 (<i>Peter Lösche</i>)	S.	101

Fritz Erler, Politik für Deutschland. Eine Dokumentation, Stuttgart 1968; Helmut Schmidt, Beiträge, Stuttgart 1967; Willi Eichler, Weltanschauung und Politik. Reden und Aufsätze, Frankfurt/M. 1967 (<i>Walther G. Oschilewski</i>)	S. 102
HANS H. BIEGERT: Die VIII. Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung in Linz	S. 104
SIGRID KRÜGER: 3. Jahrestagung der International Association of Labour History Institutions (IALHI) in Zürich	S. 111
THEODOR PINKUS / SIGRID KRÜGER: Zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung. Eine Ausstellung in Zürich	S. 112
BERICHTIGUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION	S. 115

Redaktion: Hans H. Biegert (z. Zt. beurlaubt), Rita Klunkert, Gunter Krüschet, Peter Lösche, Walter Momper.

Diese Schrift ist kein Gegenstand des Buchhandels. Sie wird von der Historischen Kommission zu Berlin ausgegeben und erscheint dreimal jährlich (April, August, Dezember).

Einzelheft: DM 7,— (Studenten DM 5,—), Jahresabonnement: DM 21,— (Studenten DM 15,—), zuzüglich Porto und Verpackung.

Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission — Sonderkonto L, Nr. 2155 15 - 105, beim Postscheckamt Berlin West.

Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 1, 5, 6, 7, 11/12, 13, 14, 15 und 16. Weitere Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant. Ein Gesamtinhaltsverzeichnis für die Hefte 1 - 10 geben wir kostenlos ab.

Einem Teil der Auflage dieses Heftes liegt die Nr. 13 der **Bibliographischen Information Arbeiterbewegung, Marxismus—Sozialismus, Revolutionäre und Befreiungsbewegung, Dritte Welt** bei, die im Limmat-Verlag Zürich erscheint.

Anschrift: 1 Berlin 45, Tietzenweg 79. — Tel.: 0311/833 30 61. Gerichtsstand: West-Berlin.

ZUM VERHÄLTNIS VON PROLETARISCH-REVOLUTIONÄRER BELLETRISTIK UND KOMMUNISTISCHER POLITIK IN DEUTSCHLAND 1929 – 1932

Von Udo Köster

Seit einiger Zeit erscheinen wieder literarische und literaturtheoretische Texte aus dem Umkreis der KPD der Weimarer Republik, von denen Anstöße zur Auseinandersetzung mit zumeist verschollenen linken Traditionen der marxistischen Literatur ausgehen.¹ Das neue, oft politisch motivierte Interesse trifft auf einen weitgehenden Mangel an zuverlässigen Vorarbeiten; insbesondere fehlen alle genaueren Aufschlüsse über den Zusammenhang politischer und literarischer Orientierung. Dieser Tatbestand ist um so erstaunlicher, als einzelne Autoren aus diesem Umkreis, wie Johannes R. Becher, Bertolt Brecht, Willi Bredel und Georg Lukács, die seit längerem Gegenstand einer breiteren, auch wissenschaftlichen Rezeption sind, entweder direkt oder durch ihre literarischen Arbeiten eng mit den Tageskämpfen der Zeit verknüpft sind. Die Forschung vollzog sich jedoch unter apologetischen, philologischen oder literaturtheoretischen Gesichtspunkten, die Fragen nach dem realen geschichtlichen Zusammenhang gar nicht aufkommen ließen.² Das gilt nicht minder von der Literaturwissenschaft in der DDR, deren Beschäftigung mit linken Strömungen der marxistischen Literatur nicht über Ansätze hinausgegangen ist. Zwar kamen von der ersten Bitterfelder Konferenz Anstöße zur Schaffung einer DDR-Arbeiterliteratur, auf die sich Leber³ in seiner Arbeit berufen konnte; insgesamt hat aber der Versuch, die linken und eigentlich proletarischen Traditionen der kommunistischen Literatur in eine rückwärtsgewandte Selbstdarstellung der DDR-Nationalliteratur aufzunehmen, nur zu einer geringen Erweiterung des Spektrums der Diskussion geführt. In späteren Veröffentlichungen sind die Zusammenhänge der Literatur- und der Parteigeschichte auf kenntnisreiche Weise eskamotiert,⁴ da die ultralinken Positionen dieser Literatur Empfindlichkeiten der historischen Stilisierung der Zeit von 1929 bis 1935 ebenso stören wie die analoge literaturgeschichtliche Konstruktion einer Kontinuität von der bürgerlich-humanistischen zur DDR-Literatur.

Allerdings wäre auch aus der Darstellung der großen linken Autoren dieser Zeit ein Gewinn schwer zu ziehen, da ihre Werke die grundlegenden Positionen der allgemeinen Diskussion nach Bedürfnissen ihrer künstlerischen oder politischen Praxis umprägen und unentwirrbar mit ihrem individuellen Lebensschicksal verknüpfen. Die Grundsatzdiskussion erscheint weitaus besser in einer zeitgenössischen Zeitschrift wie der "Linkskurve", dem Organ des "Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller" (BPRS), da dort die Positionskämpfe der Literaturtheorie neben politischen, agitatorischen und belletristischen Arbeiten stehen und so die Gewichtung aus dem für die zeitgenössische Rezeption relevanten Kontext abzuleiten ist. Zudem werden in diesem Zeitraum politische Handlungsaufträge an die Literatur offen formuliert und machen ihre praktische Dimension sichtbar. Die verbindliche, von allen Mitarbeitern der "Linkskurve" nicht in Zweifel gezogene Orientierung an der aktuellen Linie der KPD gibt einen realen Bezugspunkt, von dem aus auch die literarischen Konzepte diskutiert werden können. Für die wissenschaftliche und besonders die literaturwissenschaftliche Rezeption folgt daraus die Forderung, ihre Untersuchungen auf die Höhe der politischen Diskussionen der Zeit zu bringen.

- 1 Willi Bredel, *Maschinenfabrik N & K. Ein Roman aus dem proletarischen Alltag*. Hrsg. vom Arbeitskollektiv "Proletarisch-revolutionäre Romane", Berlin 1971. – Karl Grünberg, *Brennende Ruhr. Roman aus der Zeit des Kapp-Putsches*. Hrsg. vom KAB/ML, o. O. [1971]. – Hans Marchwitza, *Sturm auf Essen. Ruhrkampf Roman*. Hrsg. vom KAB/ML, o. O. [1972]. – Klaus Neukrantz, *Barrikaden am Wedding. Der Roman einer Straße aus den Berliner Maitagen 1929*, Berlin 1971. – Ernst Ottwalt, *Denn sie wissen, was sie tun. Ein deutscher Justiz-Roman* [photomechanischer Nachdruck der Ausgabe des Malik-Verlags], Berlin 1931. – Walter Schönstedt, *Kämpfende Jugend. Roman der arbeitenden Jugend*, Berlin 1971.
- 2 Ein Beispiel aus der neueren Forschung ist die Arbeit von Reiner Steinweg, *Das Lehrstück. Brechts Theorie einer politisch-ästhetischen Erziehung*, Stuttgart 1972, in der die wichtigen politischen Aspekte des Gegenstandes außer im Untertitel nicht angesprochen sind.
- 3 Heinrich Leber, *Die Linkskurve 1929 - 1932. Eine Untersuchung zum Beitrag der Zeitschrift des BPRS Deutschlands zur Ausarbeitung von Grundfragen der marxistisch-leninistischen Literaturpolitik und Literaturtheorie und zur Entwicklung der proletarisch-revolutionären Literatur*, [maschinenschriftl.] Phil. Diss., Leipzig 1964.
- 4 Ein charakteristisches Beispiel ist das Werk von Friedrich Albrecht, *Deutsche Schriftsteller in der Entscheidung. Wege zur Arbeiterklasse 1918 - 1933*, Berlin u. Weimar 1970.

DIE PROGRAMMATISCHE EINORDNUNG DER PROLETARISCH-REVOLUTIONÄREN LITERATUR IN DIE PARTEIARBEIT

Die wichtigste und interessanteste Arbeit auf diesem Gebiet, eine Berliner Dissertation von Helga Gallas,⁵ erfüllt diese Erwartung nicht. Gallas hat ihre Aussagen unter Ausklammerung sowohl der politischen Artikel wie der gesamten literarischen Praxis der untersuchten Zeitschrift – d. h. auf der Grundlage eines Bruchteils des erreichbaren Materials – gewonnen. Ökonomische Faktoren erscheinen nur auf einem Teilsektor, in der anfänglichen finanziellen Abhängigkeit von sowjetischen Instanzen, und die wichtige Beziehung zur KPD ist nur punktuell und negativ thematisiert. Gallas schreibt, da die KPD sich reserviert gegenüber bestimmten literarischen Konzepten verhielt, habe der BPRS durch politisches Wohlverhalten um Anerkennung durch die Partei geworben. "Das erklärt zum Teil seine doktrinaire Linie."⁶ Damit ist die politische Orientierung zum Nebenprodukt der literarischen erklärt, zum Zugeständnis der Schriftsteller an den linken Kurs der Partei, und alle Faktoren in der "Linkskurve" werden in Abhängigkeit von literarischen Interessen dargestellt. Es entsteht so leicht eine immune Strategie immanenter marxistischer Ästhetik-Diskussion, deren Geltung sich in relativer Unberührtheit von konkreten historischen und politischen Abläufen etablieren läßt.

Die wirklichen Zusammenhänge sind damit allerdings auf den Kopf gestellt. Nach Anzahl und Gewicht der Beiträge war die "Linkskurve" eine politische Zeitschrift mit literarischen Texten und einigen literaturtheoretischen Artikeln. Daher ist eine Interpretation problematisch, die Differenzen zwischen "linken" und "rechten" Positionen auf der Ebene von Formproblemen definiert. Bereits die politische Entstehungsgeschichte der Zeitschrift macht deutlich, daß in den Auseinandersetzungen mit der "Neuen Bücherschau" und der "Front", Zeitschriften, in denen der BPRS zunächst veröffentlicht hatte, sich das Redaktionskollektiv nicht über die Frage der kleinen operativen Formen, nicht über den ganzen Brecht-Eislerschen Kunstapparat, nicht über die Arbeiterkorrespondentenliteratur⁷ und auch nicht über trotzkistische Tendenzen entzweite. Der Bruch erfolgte, weil sich die neue Linie der Bündnispolitik, der kommunistische Führungsanspruch im Redaktionskollektiv, gegen die dort vertretenen Linkskommunisten und Trotzkisten nicht durchsetzen ließ. In aller Schärfe ist dieser entscheidende Punkt wiedergegeben durch ein Resümee der Auseinandersetzungen mit der "Neuen Bücherschau" in der "Linkskurve", wo es, vom Anlaß des Streites abstrahierend, heißt: "Daher ist der einzig mögliche Platz für den Schriftsteller, der es tatsächlich ist, die Kommunistische Partei. Steuert er nicht zu ihr, dann wandert er ins Vergangene, ins Abgestorbene, ins Zerfallene."⁸

Diese Orientierung an der Kommunistischen Partei war ein entscheidender Gesichtspunkt bei der Gründung der "Linkskurve", der seine Bedeutung bis zur Einstellung der Zeitschrift Ende 1932 behielt. Belege finden sich etwa in dem unter dem Titel "Lenin und die Literatur der Arbeiterklasse" gekürzt abgedruckten Artikel Lenins,⁹ in Bechers scharfer Abrechnung mit den Sympathisanten der KPD,¹⁰ in der Kommentierung der Umfrage unter linken Intellektuellen¹¹ sowie in den Auseinandersetzungen mit der Zeitschrift "Monde" des französischen Kommunisten Barbusse. Ab 1932 ver-

5 Helga Gallas, *Marxistische Literaturtheorie. Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller*, Neuwied u. Berlin 1971.

6 A. a. O., S. 29.

7 Auf diesem Gebiet hatte die *Neue Bücherschau* eher eine Avantgarde-Rolle wahrgenommen.

8 In: *Die Linkskurve*, Jg. 1 (1929), H. 3, S. 3, S. 29. – Das *Lexikon sozialistischer deutscher Literatur von den Anfängen bis 1945. Monographisch-biographische Darstellungen*, Halle/S. 1963, S. 372, schreibt etwas euphemistisch zur Trennung von der *Neuen Bücherschau*: "Mit der zunehmenden Verschärfung der Klassegegensätze und mit der Durchsetzung des Leninschen Prinzips der Parteiliteratur Ende der zwanziger Jahre" sei der Herausgeber der *Neuen Bücherschau* "nicht zur Bejahung der Einheit von Literatur und Politik [gelangt]. Er zeigte kein Verständnis für die neue Entwicklungsphase der sozialistischen Literatur und beharrte auf einem objektivistischen Standpunkt".

9 In: *Die Linkskurve*, Jg. 1 (1929), H. 2, S. 1 ff.

10 In: *Die Linkskurve*, Jg. 2 (1930), H. 1, S. 1 ff.

11 In: *Die Linkskurve*, Jg. 2 (1930), H. 9, S. 4 und H. 10, S. 4.

steht es sich von selbst, daß, wenn von "unseren Schriftstellern" die Rede ist, diese der Kommunistischen Partei zuzurechnen sind. Auch ist es keineswegs der Fall, daß ab Mitte 1930, wie Gallas¹² und Leber¹³ annehmen, die grundsätzliche Tendenz der Bündnispolitik geändert und die starre Orientierung an der Kommunistischen Partei abgeschwächt wäre; wenn nach der "Programmerklärung zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes" der Kommunistischen Partei gelegentlich der Versuch unternommen wird, mit der "Linkskurve" oder mit der proletarisch-revolutionären Belletristik überhaupt den "Einbruch in die Front des Gegners"¹⁴ zu erreichen, dann in der Absicht, anderen Klassen und politischen Gruppen klar zu machen, daß auch ihre Interessen von der KPD allein vertreten würden.¹⁵

Die spezifischen Agitationsaufträge der proletarisch-revolutionären Literatur konnten sich ändern, ohne daß die Einbettung der literarischen Konzepte in die Bündnispolitik der Kommunistischen Partei davon berührt würde. Daher betont Kläber¹⁶ in seiner Erfolgsbilanz des BPRS die Parallelität des Kampfes der proletarisch-revolutionären Literatur und der KPD, und Becher fordert, "daß unsere Literatur unter dieselbe Verantwortung und Verantwortlichkeit gestellt wird, wie jede politische Arbeit".¹⁷ In der erzählerischen Praxis entspricht dieser Position die Erfüllung von Tagesaufgaben und die Orientierung an der Parteilinie noch bis in die subtilsten Nuancen der Bündnispolitik.¹⁸

Es läßt sich also die These formulieren, daß das Schwergewicht der "Linkskurve" im politischen Bereich lag. Zwar glaubten vielleicht am Anfang Autoren mit Proletkult-Vorstellungen, in dieser Zeitschrift ihre literarischen Konzepte verwirklichen zu können, der KPD ging es aber darum, den neuen politischen Linkskurs nach dem VI. Weltkongreß der Komintern (1928) und nach dem XII. Parteitag in Deutschland (1929) in sinngemäßer Modifikation auch auf literarischem Gebiet durchzusetzen. Diesen Zusammenhang stellt Leber indirekt her, wenn er schreibt: "Unmittelbar nach dem XII. Parteitag beschlossen daher Parteileitung und Vorstand des Bundes, ab August 1929 'Die Linkskurve' als selbständige proletarisch-revolutionäre Literaturzeitschrift herauszugeben, die auf literarischem Sektor als kollektiver Organisator, Agitator und Propagandist der proletarisch-revolutionären Literatur die strategischen und taktischen Hauptaufgaben des gesamten politischen Kampfes der Partei zu unterstützen und [zu] verwirklichen helfen" sollte.¹⁹

Die Straffung des BPRS und die Gründung der "Linkskurve" 1929 leiteten im Bereich der Literatur eine Entwicklung ein, die sich analog auf anderen Gebieten vollzog: Um die Konzentration der Kräfte und eine vermeintlich einheitliche Klassenkampffront zu erreichen, zog sich die Kommunistische Partei aus ihren alten Allianzen und gelegentlichen Koalitionen zurück und faßte die ihr nahestehenden Gruppen in eigenen Fraktionen oder in Sonderorganisationen zusammen. Am deutlichsten ist diese Entwicklung in der Gewerkschaftspolitik; sie reproduziert sich aber auf dem Gebiet der Literaturorganisationen, wo der alten "Arbeitsgemeinschaft kommunistischer Schriftsteller" im "Schutz-

12 H. Gallas, *Marxistische Literaturtheorie* . . . , S. 29.

13 H. Leber, *Die Linkskurve* . . . , S. 211 f.

14 In: *Die Linkskurve*, Jg. 3 (1931), H. 5, S. 19.

15 So warb die *Linkskurve* 1932 mit dem Heft 6 unter dem Titel "Einbruch in die Front des Gegners" gleichzeitig um linke Sozialdemokraten, um mit dem Nationalsozialismus sympathisierende Reichswehroffiziere und um den von der wirtschaftlichen Entwicklung bedrohten Adel. Eine proletarisch-revolutionäre Literaturzeitschrift präsentiert mit Argumenten, die sich gegenseitig ausschließen scheinen, die Kommunistische Partei als übergroße Volkspartei, die von der linken Sozialdemokratie bis zur extremen Rechten in der Reichswehr alle Gruppen konsequent vertreten will und deshalb keine Bündnisse z. B. mit anderen Arbeiterorganisationen eingehen kann. Es bleibt allerdings zweifelhaft, ob eine Strategie gleichzeitig nationalbolschewistischer und ultralinken Parolen glaubwürdig war.

16 In: *Die Linkskurve*, Jg. 1 (1929), H. 5, S. 4.

17 In: *Die Linkskurve*, Jg. 2 (1930), H. 1, S. 2.

18 Vgl. etwa *Die Linkskurve*, Jg. 2 (1930), H. 10; Jg. 3 (1931), H. 6; Jg. 4 (1932), H. 11/12, S. 11 ff.

19 H. Leber, *Die Linkskurve* . . . , S. 52.

verband deutscher Schriftsteller" (SDS) "Entartung nach rechts" vorgeworfen wurde.²⁰ Allerdings mußte die Trennung von den alten Liberalen und linken Bündnispartnern im Literaturbereich um so überraschender wirken, als mit diesen Allianzen spektakuläre Erfolge zuletzt noch 1928 gegen Bechers Hochverratsprozeß erreicht worden waren.²¹ Da der Bruch mit den linken Literaten überraschend und ohne vorhergehende Differenzen kam, ist die Annahme wahrscheinlich, daß die entscheidenden Impulse für eine Veränderung der Bündnispolitik von der Partei ausgingen; insofern zumindest läßt sich Lebers These von der führenden Rolle der Partei auf literarischem Gebiet weiter verfolgen.

DIE LITERATURTHEORETISCHEN AUSEINANDERSETZUNGEN

Gegen Leber hatte Gallas zu zeigen versucht, daß die KPD an der Entwicklung einer proletarisch-revolutionären Literatur grundsätzlich desinteressiert war. Allerdings sind ihre Belege nicht zahlreich und nicht eindeutig. Das Festhalten an traditionellen bürgerlichen Kunstvorstellungen belegt sie aus der "Roten Fahne" des Jahres 1920,²² ferner beruft sie sich, ohne genauere Angaben zu referieren, auf Klagen im "Bericht über die Tätigkeit des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller im Jahre 1929", die in der Dokumentation,²³ auf die sie verweist, nicht abgedruckt sind. Gleichzeitig berücksichtigt sie nicht die Bemerkungen zum Punkt "Programmbildung",²⁴ aus denen hervorgeht, daß alle Argumentationen zur literarischen Programmatik in bezug auf die politische Generallinie der Partei vorgebracht wurden und wesentlich darauf zielten, die Literatur "wie jede andere politische Arbeit" einzuordnen. Bleibt als wichtigster Punkt die anfängliche Finanzierung der "Linkskurve" durch das Internationale Büro für revolutionäre Literatur (IBRL), aus der sich allerdings kaum eine politische Differenz zur KPD ableiten läßt. In Anbetracht der engen Beziehungen von KPD, Komintern und sowjetischer Politik ist es vielmehr normal, daß entsprechende Beziehungen auf der Ebene der parteinahen Schriftstellerorganisationen aufgebaut wurden. Der Ursprung der ultralinken Politik in sowjetischen Entwicklungen läßt zudem die Frage nach dem direkten sowjetischen Einfluß zweitrangig erscheinen. Es ist daher wahrscheinlich, daß hinter den verschiedenen Äußerungen über die politische Bindung der Literatur an die Partei auch ein entsprechendes Interesse der KPD stand.

Allerdings galt dieses Interesse primär den politischen Inhalten, während – vor allem mit der programmatischen Wendung zur Massensliteratur (s. u.) – die Entscheidung über formale und literaturtheoretische Probleme eher umgangen wurde. Auch bei den meisten Autoren der Zeitschrift standen inhaltlich-politische Vorstellungen im Vordergrund, und die Formen der proletarisch-revolutionären Romane und der literarischen Beiträge zur "Linkskurve" folgten durchweg konventionellen Mustern. Die Zulässigkeit einer Übertragung der Brechtschen Theorie auf die Praxis, wie sie Gallas versucht,²⁵ findet in der "Linkskurve" und in den proletarisch-revolutionären Romanen kaum Anhaltspunkte. Formale und theoretische Argumentationen in direkter Beziehung auf die literarische Praxis blieben in der "Linkskurve" zunächst so ungewöhnlich, daß zum Beispiel die Antwort Bredels²⁶

20 *Zur Tradition der sozialistischen Literatur in Deutschland. Eine Auswahl von Dokumenten*, Berlin u. Weimar 1967, S. 164. Die eigene Organisation nahm allerdings nicht alle Funktionen des Schutzverbandes wahr, so daß die kommunistischen Autoren weiterhin gleichzeitig im SDS tätig blieben und dort in der Oppositionsfraktion eine wichtige Rolle spielten. Vgl. *Aktionen, Bekenntnisse, Perspektiven. Berichte und Dokumente vom Kampf um die Freiheit des literarischen Schaffens in der Weimarer Republik*, Berlin u. Weimar 1966, S. 321 ff. In der Gewerkschaftspolitik gibt es analoge Entwicklungen.

21 Einige der Aktionen sind angeführt in *Aktionen, Bekenntnisse, Perspektiven . . .*, S. 542. Auf sie berief sich der Herausgeber der *Neuen Bücherschau*, um den Sinn gemeinsamen Handelns über die Grenzen einer Partei hinaus darzulegen, Kisch stellte sie nachträglich (und für alle Zukunft) in Frage, wenn er die Max-Höls-Kampagne zum Anlaß nahm zu zeigen, daß die Beteiligten von völlig verschiedenen Voraussetzungen ausgingen.

22 H. Gallas, *Marxistische Literaturtheorie . . .*, S. 25.

23 *Zur Tradition der sozialistischen Literatur . . .*, S. 163 ff.

24 *A. a. O.*, S. 164 f.

25 H. Gallas, *Marxistische Literaturtheorie . . .*, S. 68.

26 In: *Die Linkskurve*, Jg. 4 (1932), H. 1, S. 20 ff.

auf eine Kritik von Georg Lukács literarische Argumente gar nicht berücksichtigte, sondern alle Einwände auf Tagesforderungen der Partei bezog und daraus praktische politische Konsequenzen ziehen wollte, die bei Lukács gar nicht angelegt waren. Diese Reaktion Bredels blieb innerhalb des Erwartungshorizontes der Zeitschrift, während Lukács, der aus einem konkreten Anlaß komplexe literaturtheoretische Überlegungen anstellte (deren politischer Stellenwert noch zu erörtern ist), einen in der Zeitschrift ungewöhnlichen Stil der Kritik praktizierte, der die festgefügtten Erwartungen der Autoren nicht in Rechnung stellte. Theoretische Reflexionen und literarische Praxis liefen so unvermittelt nebeneinander her. Während die meisten Autoren an den Auseinandersetzungen über ihre Werke nicht in angemessener Weise teilnehmen konnten, da die theoretischen Voraussetzungen der Urteile außerhalb ihrer Kenntnisse lagen, stritten vor allem intellektuelle Exponenten "linker" und "rechter" Positionen in der Literaturtheorie um die grundsätzliche Einschätzung der proletarisch-revolutionären Belletristik und besonders der Arbeiterkorrespondentenliteratur.

Die "linken" Tendenzen in der "Linkskurve" hatten ihre Vorbilder in radikalen Positionen der sowjetischen Proletkult-Bewegung,²⁷ deren Radikalität sich darauf richtete, eine neue sozialistische Kultur zu schaffen, die von der alten bürgerlichen, auch wenn sie ihr einige Elemente entnahm, grundsätzlich verschieden sein sollte. Die Kriterien für diese neue Kultur wurden allerdings nicht einheitlich bestimmt. So gab es Differenzen über zu übernehmende Bestandteile der alten Kultur und manchmal über die Tatsache der Übernahme überhaupt. Ein nicht vermittelter Unterschied bestand zwischen der eigentlichen Arbeiterliteratur und avantgardistischen Literaturtendenzen, und das Verhältnis des Proletkult zu zentralen Sätzen des Historischen Materialismus blieb ungeklärt. Überhaupt fehlte eine ausgearbeitete Theorie, da sich die Proletkult-Ansätze in der Sowjetunion nicht voll entfalten konnten.²⁸

Ein auch für die deutsche Entwicklung wichtiges Theorem des sowjetischen Proletkult war, daß der "Überbau" nicht bloß die Wirklichkeit widerspiegelnde, sondern auch bewußtseinsbildende und organisierende Funktionen habe, so daß Literatur ein selbständiges, aktivierendes, handlungsanleitendes Medium sei. So hieß es im ersten Aktionsprogramm des BPRS (1928), "daß die proletarisch-revolutionäre Literatur eine solche ist, die Herz und Hirn der Arbeiterklasse und der breiten werktätigen Massen für die Aufgaben des Klassenkampfes gewinnt, entwickelt und organisiert".²⁹ Die im Zusammenhang damit in der nachrevolutionären Sowjetunion erhobene politische Forderung nach einem unabhängigen Platz der Proletkult-Organisation neben der Partei und der Gewerkschaft wurde allerdings in der "Linkskurve" nicht vertreten, da in Deutschland die Situation (oppositionelle Literatur und oppositionelle Partei) anders war.

Eine wichtige Rolle spielte ferner die Vorstellung, daß die neue Literatur, die für eine neue Klasse arbeitete, auch neue Formen und Methoden entwickeln müsse. Zwar bestanden bei einigen intellektuellen Künstlern in Deutschland (etwa um Brecht) Beziehungen zu den avantgardistischen Bestrebungen aus dem Futurismus, die in der Sowjetunion eine gewisse umstrittene Rolle gespielt hatten, aber in der "Linkskurve" waren sie nicht vertreten. Hier dominierten bis 1932 Strömungen der eigentlichen Arbeiterliteratur, und wie in der Sowjetunion vertraten auch in der "Linkskurve" ihre radikalsten Exponenten

27 Die Bezeichnung "radikal" wird dabei zunächst nur formal und innerliterarisch verwendet und darf nicht mit marxistisch oder materialistisch verwechselt werden.

28 Vgl. *Ästhetik und Kommunikation. Beiträge zur politischen Erziehung*, Jg. 2 (1972), H. 5/6, S. 153.

29 Zit. nach: *Zur Tradition der sozialistischen Literatur* . . . , S. 118 f. Um zu belegen, daß auch zu Anfang die ultralinken Tendenzen im BPRS nicht dominierten, beruft sich Kändler in *Aktionen, Bekenntnisse, Perspektiven* . . . , S. 135, auf eine Umfrage der *Neuen Bücherschau* (in der der BPRS zunächst publizierte). Es lasse sich auch "angesichts der Tendenzen des Aktionsprogramms, die erarbeitet wurden, als die 'Neue Bücherschau' ihre Fragen und Antworten veröffentlichte, . . . eine oft vertretene Meinung widerlegen, nach der das Streben der deutschen sozialistischen Schriftsteller Ende der 20er Jahre, die proletarisch-revolutionäre Literaturströmung zu verselbständigen, sektiererisch gewesen sei. Wenn diese Entwicklung auch nicht frei von linksradikalen Überspitzungen gewesen ist, so beweist doch gerade die Rundfrage in der 'Neuen Bücherschau', daß der organisatorische Zusammenschluß sozialistischer Schriftsteller im Bund kein Akt der Abkapselung war, sondern vielmehr eine Voraussetzung dafür, besser und umfassender auf den gesamten literarischen Prozeß einwirken zu können." Der Bund hat sich jedoch sehr bald von der *Neuen Bücherschau* getrennt und in seiner Zeitschrift, die programmatisch *Die Linkskurve* hieß, einen in jeder Hinsicht anderen Kurs verfolgt.

zunächst die Ansicht, daß die neue proletarische Literatur nur von genuinen Proletariern produziert werden könne, da sie allein über die klassengebundene Erfahrungswelt verfügen.³⁰

Die grundsätzlich andere Position als der Proletkult hatte in der deutschen Arbeiterbewegung vor allem Franz Mehring repräsentiert, der allerdings in der linken Phase der kommunistischen Politik als Zentrist kritisiert wurde und dessen Schriften der aus der Partei ausgeschlossene August Thalheimer seit 1929 neu herausgab. Jedoch konnten sich auch Gegner des Proletkult – wie der Liberale Willy Haas³¹ und der Marxist Georg Lukács³² – auf Lenin berufen, der gegen den Proletkult gefordert hatte, daß die sozialistische Gesellschaft an den höchsten materiellen wie kulturellen Entwicklungsstand der Bourgeoisie anzuknüpfen habe.³³ In bezug auf die Qualität der Anknüpfung bestand zunächst bei den Gegnern des Proletkult ein verhältnismäßig weiter Spielraum, der die Aufnahme sowohl traditionalistischer wie avantgardistischer Formen der bürgerlichen Literatur gestattete.³⁴ Während Franz Mehring die bürgerliche Tradition gegen die bürgerliche Moderne ausgespielt hatte, forderte etwa Kurella die Weiterentwicklung gerade von Elementen der zeitgenössischen Literatur, die in den Schranken des bürgerlichen Bewußtseins nach seiner Meinung nicht voll entfaltet werden konnten. So kritisierte er den literarischen Konservatismus der Arbeiterschriftsteller: Es sei merkwürdig zu sehen, „daß sich eine Einwirkung der durch den politischen Kampf und die Tagespresse geschaffenen sprachlichen und schriftlichen Wirkungsformen auf die Literatur weniger bei den größeren Werken jüngerer proletarischer Schriftsteller zeigt, die es vorziehen, bei den ‘guten alten’ Literaturformen zu bleiben, als bei den ‘Neueren’ des radikalen bürgerlichen Flügels (Dos Passos, Döblin und andere). Bei ihnen aber kommt diese Form nicht zur Entwicklung, weil die von diesen Schriftstellern auszudrückenden Inhalte das nicht erlauben.“³⁵

Es ist deutlich, daß sich das Problem des literarischen Erbes aus dieser Position anders stellt als in der Exildiskussion. Nach 1934 waren unter kommunistischen Literaten die literarischen Mittel und Formen umstritten, und die materielle Kontinuität stand außer Frage.³⁶ Dagegen leugnete die „Linkskurve“ jede inhaltliche Gemeinsamkeit der bürgerlichen und der proletarisch-revolutionären Literatur und diskutierte allenfalls die Möglichkeit formaler Anleihen. Besonders deutlich wird die negative Haltung gegenüber der bürgerlichen Tradition in der Rezensionspraxis der „Linkskurve“, die alle politischen Bemühungen etwa Thomas Manns, aber auch anderer bürgerlicher und sozialistischer Schriftsteller (besonders der „Weltbühne“-Autoren, Tollers und Heinrich Manns) mit Hohn und zum Teil mit diffamierenden Unwahrheiten begleitete.³⁷

30 Vgl. *Die Linkskurve*, Jg. 1 (1929), H. 3, S. 3 ff.

31 In: *Die Literarische Welt*, Jg. 1931, Nr. 35/36 vom 28. August, S. 1.

32 In: *Die Linkskurve*, Jg. 4 (1932), H. 11/12, S. 19.

33 Vgl. *Ästhetik und Kommunikation* . . . , Jg. 2 (1972), H. 5/6, S. 171 f.

34 Von inhaltlicher Kontinuität war nicht die Rede.

35 Zit. nach: *Zur Tradition der sozialistischen Literatur* . . . , S. 310.

36 In der Emigration fanden sich kommunistische und bürgerliche Schriftsteller in der Ideologie einer gemeinsamen Verteidigung des humanistisch-demokratischen Erbes.

37 So in Jg. 2 (1930), H. 2, S. 19 ff. Vgl. den profilierten Essay „November“ von Alfred Kurella in Jg. 2 (1930), H. 11, S. 1 ff. Beispiele lassen sich in der ganzen Zeitschrift finden. Besonders deutlich würde die veränderte Einstellung bei einem Vergleich der Äußerungen über Thomas Mann in der *Linkskurve* und in den Zeitschriften der Emigration. Zu dem Gedanken, den die DDR-Literaturwissenschaft vor die Volksfront-Periode zurückzuprojizieren sucht, daß nämlich die kommunistischen Literaten im Sozialismus die Realisierung des bürgerlichen Humanismus sähen, finden sich in der *Linkskurve* nicht einmal Ansätze. Eine solche Position wäre auch in den politischen Zusammenhang des ultralinken Kurses der Partei überhaupt nicht einzuordnen. Sie findet sich damals eher in sozialdemokratischen Kulturorganisationen. So schrieb Adolf Grimme am 8. November 1932 an Th. Mann, es sei doch „der Sozialismus in seiner immanenten Tendenz . . . sozusagen die realistische Phase der deutschen Humanitätsidee“; zit. nach: *Lexikon sozialistischer deutscher Literatur* . . . , S. 197.

Über die Ablehnung jeder inhaltlichen Kontinuität von der bürgerlichen zur sozialistischen Gesellschaft wurden in der "Linkskurve" keine Meinungsverschiedenheiten publiziert. Die Gegnerschaft zu Proletkult-Tendenzen äußerte sich bei der Bewertung der Rolle der Arbeiterkorrespondenten. Sie sollten für die radikalen Literaten die Keimzelle der künftigen Literatur bilden. Dagegen setzte Kurella, "um den immer wieder in unseren Reihen auftretenden 'Proletkult'-Tendenzen ein für allemal einen Riegel vorzuschieben",³⁸ die These, daß "die Arbeiterkorrespondentenbewegung . . . in erster Linie ihre eigenen, aus dem allgemeinen Kampf entstehenden Aufgaben" habe,³⁹ daß die proletarisch-revolutionäre Literatur auch soziologisch weiter sei als die Arbeiterklasse, weil sie die kleinbürgerlich-radikalen Werke mit umfasse, und daß vor allem für sie andere Qualitätsmaßstäbe gelten als für die Berichte der Arbeiterkorrespondenten. Auf literarischem Gebiet ließen sich formale Mängel nicht durch politischen Wert ersetzen. Eine ähnliche Kritik äußert in der "Linkskurve" N. Kraus (d. i. Josef Lenz): "Proletarische Literaten müssen ihr Handwerk, die Kunst des Wortes, . . . verstehen Ein ungelinker Bericht über einen Streik für die Betriebszeitung kann für den Klassenkampf nützlicher sein als ein Meisterwerk der proletarischen Literatur. Deshalb wollen wir diesen Bericht jedoch nicht zur 'proletarischen Literatur' und den proletarischen Berichterstatte nicht zu einem proletarischen Schriftsteller ernennen."⁴⁰

Auseinandersetzungen zwischen Proletkult-Tendenzen und ihren Gegenpositionen finden sich in allen Jahrgängen der Zeitschrift. Die Kommunistische Partei hatte sich allerdings bis 1929 mit dem Proletkult nicht identifizieren lassen, und bei der Gründung im Oktober 1928 verfolgte der BPRS zunächst "seine literarischen und kulturpolitischen Ziele"⁴¹ mit klassenkämpferischem Pathos und allgemeinen politischen Begründungen, aber ohne explizite Bindung an die KPD. Nur in den nicht verabschiedeten Programmentwürfen sind konkrete Formen der Koordination vorgesehen.⁴² Auch waren sozialistische Bündnispartner nicht von Anfang an ausgeschlossen; unter den Wahlvorschlägen von 1928 nennt Kläber noch Autoren – Toller, Mühsam, Tucholsky –, gegen die dann die "Linkskurve" zum Teil ihre schärfsten Polemiken richtete. Anfangs scheint der wichtigste Zweck des Bundes die Selbstverständigung einer Schriftstellergruppe gewesen zu sein, die "auch innerhalb des Proletariats . . . eine neue Literatur" entstehen sah.⁴³ Dem entsprachen die starken Anklänge an den Proletkult im Aktionsprogramm und der Versuch, die aktuelle Überlegenheit der eigenen Bemühungen über die Spitzenprodukte der bürgerlichen Literatur aus soziologisch-politischen Voraussetzungen abzuleiten.⁴⁴

Die Bestrebungen zur Herausbildung einer neuen sozialistischen Kultur haben sich in Deutschland seit 1919 unabhängig von den politischen Schwankungen in der Kommunistischen Partei und von ihr insgesamt wenig beachtet entwickeln können.⁴⁵ Mit der Gründung des BPRS unter maßgeblicher Beteiligung kommunistischer Autoren entstand 1928 insofern eine neue Situation, als verschiedene Gruppen sich in einer festen, der KPD nahestehenden Organisation fanden, in der kulturell linke Tendenzen dominierten, und als 1929 bei der Trennung von der "Neuen Bücherschau" und der "Front" Kräfte, die sich nicht fest an die KPD binden wollten, ausgeschieden waren, schien die "Linkskurve" eine neue Identität von literarischem und politischem Radikalismus zu bekräftigen, die durch analoge Vorstellungen vermittelt war: Konstituierung einer eigenen proletarischen Literatur in Abgrenzung von allen Wertungen der bürgerlichen Literatur hier und Zusammenfassung der kommunistischen Kräfte bei Abweisung aller gemeinsamen Interessen mit anderen politischen Organisationen dort.

38 Zit. nach: *Zur Tradition der sozialistischen Literatur . . .*, S. 296.

39 A. a. O., S. 308.

40 In: *Die Linkskurve*, Jg. 2 (1930), H. 3, S. 11 f.

41 *Zur Tradition der sozialistischen Literatur . . .*, S. 114.

42 Vgl. a. a. O., S. 750.

43 Zit. nach: a. a. O., S. 118.

44 Bei den Gegenpositionen zum Proletkult-Radikalismus blieben Wertungskriterien bestehen, die eine Aufteilung in "eigentliche" Literatur und Werke der Arbeiterkorrespondenten nahelegten. Sie waren explizit nicht durch politische Wertung, aber auch nicht positiv definiert.

45 Für die Zeit von 1919 bis 1923 vgl. *Literatur im Klassenkampf. Zur proletarisch-revolutionären Literaturtheorie 1919 - 1923*. Eine Dokumentation von Walter Fähnders und Martin Rector, München 1971; auf S. 10 finden sich auch Aufschlüsse über die soziologische und politische Zuordnung dieser Gruppe.

Allerdings hatten bei den Schriftstellern Bemühungen um eine radikal neue Literatur im Vordergrund gestanden, die durch sehr allgemeine Vorstellungen über politische und gesellschaftliche Zusammenhänge begründet wurden. Mit der fortschreitenden Integration in die Politik der Kommunistischen Partei gerieten die eigentlichen literarischen Proletkult-Ansätze in die Defensive und wurden rein instrumentell in bezug auf Ziele der Partei eingesetzt. Damit ging aber der umfassende Anspruch verloren, denn die Umorientierung auf die revolutionäre Massensliteratur bestimmte sie nur noch als besondere agitatorische Sparte der Literatur in Konkurrenz zur bürgerlichen Trivallliteratur. Schließlich wurde ihr sogar der Anspruch, Literatur im strengen Sinne zu sein, bestritten.⁴⁶ So hatten in den programmatischen Äußerungen zwar bis zur expliziten Wendung nach der Charkower Konferenz radikale Proletkult-Strömungen kurzfristig in den Vordergrund treten können; die früh formulierten Gegentendenzen und die alsbaldige Einengung auf begrenzte Aufgaben zeigen jedoch, daß die unterschiedlichen Ansichten zur Literatur nicht wirklich geklärt worden waren. Das Einverständnis mit der KPD beruhte 1928 wohl insofern auf einem Mißverständnis, als das Interesse der Partei mehr der politischen Integration der Schriftsteller als dem "linken" literarischen Konzept galt. Später verschwanden die linken Tendenzen auch fast völlig aus der kulturellen Programmatik der Partei.⁴⁷

DIE PRAXIS DER PROLETARISCH-REVOLUTIONÄREN MASSENLITERATUR UND DIE POLITISCHE LINIE DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI

Die Differenzen zwischen den Vertretern des Proletkult und des Traditionalismus lagen unter anderem in der Bündnispolitik und in der Festlegung des literarischen Erbes. Proletkult-Bestrebungen orientierten sich noch insofern an der bürgerlichen Literatur, als sie ihr ein vollwertiges Äquivalent entgegensetzen wollten. Die Traditionalisten unterschieden sich nicht in der Tatsache, wohl aber in der Qualität der Orientierung. Die entscheidende, von Parteinstanzen bestärkte Wendung zur Massensliteratur war zunächst kein Streitpunkt zwischen den Gruppen. Sie zielte auf die Veränderung der kulturellen Bezugspunkte der proletarisch-revolutionären Literatur überhaupt ab und kritisierte die Orientierung an den bürgerlichen Spitzenleistungen. In der "Roten Fahne" schrieb Otto Biha im August 1930, es sei ein Fehler gewesen, daß die proletarisch-revolutionäre Literatur "bisher bei ihrem Vorstoß hauptsächlich die Spitzenleistungen der bürgerlichen Literatur beachtet" habe,⁴⁸ erst in jüngster Zeit entstände mit dem Roten Eine-Mark-Roman ein Gegengewicht vor allem zur bürgerlichen Trivallliteratur. Biha nennt als Beleg Marchwitzas "Sturm auf Essen", Neukrantz' "Barrikaden am Wedding" und Bredels "Maschinenfabrik N & K". In dieselbe Richtung wies Becher in seiner Rede auf der Charkower Konferenz,⁴⁹ in der er die Forderung erhob, "von den Spitzen der bürgerlichen Literatur ein wenig abwärts [zu] steigen und das ganze unübersehbare Plateau des sogenannten Mittelmaßes und des sogenannten Unterdurchschnittes" zu beachten und ihm eigene wirksame Produktionen entgegensetzen. Auch in der "Resolution des Sekretariats des ZK der KPD zur Arbeit des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller"⁵⁰ spielten die theoretischen Auseinandersetzungen keine Rolle; wenn auf die "Notwendigkeit einer energischen Wendung" hingewiesen wurde, so waren dabei die wesentlichen Punkte, daß "Fragen der weltanschaulichen Erziehung und der Massenkultur den Hauptplatz einnehmen" sollten, daß der Bund "zu einem Stützpunkt des Parteieinflusses auf die Massen der Schriftsteller und der geistigen Arbeiter" werden müsse und daß "die wachsende

46 Vgl. *Die Linkskurve*, Jg. 4 (1932), H. 7, S. 23 ff.; H. 8, S. 26 ff.

47 Im letzten Heft der *Linkskurve*, Jg. 4 (1932), H. 11/12, S. 9, schreibt Günther bereits mit Bezug auf die Auseinandersetzungen um linke Literaturtendenzen in der Sowjetunion, "der Selbstmord von Majakowski . . . gab deutlich zu verstehen, daß hier auf Leben und Tod gekämpft wurde". (Günther selbst wurde nach den Angaben des *Lexikons sozialistischer deutscher Literatur* . . . , S. 205, im sowjetischen Exil "in der Zeit des Personenkults verurteilt, nach dem XX. Parteitag der KPdSU rehabilitiert"; das gleiche Schicksal erlitt Ernst Ottwalt.) 1932 rechnete Günther allerdings damit, daß "die Politik des ZK gegenüber diesen und anderen literarischen Kämpfen . . . in der Duldung der Koexistenz der verschiedenen proletarischen Gruppen" bestünde; in: *Die Linkskurve*, Jg. 4 (1932), H. 11/12, S. 10.

48 Zit. nach: *Zur Tradition der sozialistischen Literatur* . . . , S. 202.

49 In: a. a. O., S. 241 f.; Zitat auf S. 242.

50 In: a. a. O., S. 403.

Teilnahme an den Kämpfen, die von der KPD geführt werden", auch von den proletarisch-revolutionären Autoren zu fordern sei.⁵¹ Entsprechend formulierte der neue Programmentwurf für die proletarisch-revolutionäre Massensliteratur fast nur praktische politische Aufgaben.⁵²

Dieser praktischen Orientierung entsprachen die proletarischen Romane und die in der "Linkskurve" veröffentlichten Erzählungen und Berichte. Ihre Autoren lehnten sich in ihrer literarischen Praxis so eng an die Parteiarbeit an, daß zum Beispiel Albert Hotopp seine literarischen Unternehmungen als "Nebenprodukte eines Parteifunktionärs"⁵³ bezeichnen konnte. Entsprechend hieß es im Rechenschaftsbericht des BPRS, die Literatur müsse "unter Parteiführung und Kontrolle gestellt werden wie jede andere politische Arbeit".⁵⁴

Allerdings unterschied sich diese politische Arbeit von "jeder anderen" dadurch, daß sie in fiktiven Kontexten und mit entsprechend weniger begrenzten Möglichkeiten der Realitätseinwirkung erfolgte. Gerade im Einsatz literarischer Mittel in politischen Strategien und in der Literarisierung politischer Sachverhalte hat die proletarisch-revolutionäre Literatur zum Teil beachtliche Leistungen (von zweifelhaftem politischen Wert) erbracht. Es wäre für eine genauere Darstellung wichtig, das Verhältnis von Wirklichkeitserfassung und vorgegebener politischer Orientierung zu beschreiben. Eine solche Arbeit, die sich auch über den Realitätsgehalt der politischen Vorgaben Rechenschaft geben müßte, kann repräsentativ für die gesamten proletarisch-revolutionären Romane nicht so bald geleistet werden. Wohl aber sind exemplarisch Beziehungen zwischen Programmatik und literarischer Verarbeitung an charakteristischen Elementen aufzuzeigen, die insofern weiterreichende Geltung haben, als die proletarisch-revolutionären Autoren nur wenige politische Grundmuster benutzten, die sie, verschiedenen Anwendungsbereichen entsprechend, abwandelten.

Auffallend ist zunächst die direkte, literaturtheoretisch gar nicht vermittelte Umsetzung von politischen in literarische Konzepte, wie sie exemplarisch ein Artikel von Hans Günther in der "Linkskurve" verdeutlicht. Günther erwartet einfach die Realisierung der jeweiligen Parolen der Partei in der literarischen Produktion: "Es kommt . . . darauf an, als Schriftsteller Parteigenosse zu sein, und umgekehrt! Die Verbindung zwischen der literarischen Produktion und den Aufgaben, die gegenwärtig vor dem deutschen Proletariat und vor der Partei stehen, muß eine engere werden. Es ist, um ein Beispiel herauszugreifen, nicht gerade zweckmäßig, sich auf Erzählungen aus der Vergangenheit . . . zu konzentrieren, wenn zur selben Zeit die Frage der Liquidierung des sozialdemokratischen Masseneinflusses und die Eroberung der Mehrheit der Arbeiterklasse diejenige ist, die auf den Nägeln brennt. Die proletarisch-revolutionären Schriftsteller müssen ihre literarische Tätigkeit in erster Linie in den Dienst dieser zentralen Gegenwartsaufgaben stellen . . . und auch an der literarischen Front den Hauptstoß gegen den Sozialfaschismus führen."⁵⁵

Auf einer literarisch konkreteren Stufe erscheint diese Vorstellung bereits zu einer typischen Handlungsstruktur für eine Vielzahl von Romanen verdichtet. In einer Anzeige des Internationalen Arbeiter-Verlages (der die meisten proletarischen Romane veröffentlichte) heißt es: "Wir brauchen . . . ein Jahr Arbeit der Zelle im Betrieb. Schilderung des alten Betriebsrates. Aufklärung über seine sozialfaschistischen Methoden. Gespräche mit SPD-Arbeitern. Herausgabe der ersten Betriebszeitung. Allmähliches Eindringen in die Arbeiterschaft. Aufbau der RGO. Die rote Liste. Zellensitzungen. Flugblätter.

51 Zit. nach: a. a. O., S. 403 f., 406.

52 Die Forderung nach dem großen proletarischen Kunstwerk, die gleichzeitig erhoben wird, macht die Zweigleisigkeit der Theorie deutlich, die Trennung von agitatorischem Tagwerk und großer Kunst, die Lenz andeutet und die dann von Lukács in *Reportage oder Gestaltung? Kritische Bemerkungen anlässlich des Romans von Ottwalt*, in: *Die Linkskurve*, Jg. 4 (1932), H. 7 u. 8, entfaltet wurde. Größere Werke (etwa Brechts oder der Seghers), die Ansätze für das große proletarische Kunstwerk bieten könnten, wurden allerdings in der *Linkskurve* kaum beachtet. Die proletarisch-revolutionäre Massensliteratur stützte sich auf weit weniger ambitionierte Autoren.

53 Zit. nach: *Lexikon sozialistischer deutscher Literatur* . . . , S. 232.

54 Zit. nach: *Zur Tradition der sozialistischen Literatur* . . . , S. 165.

55 In: *Die Linkskurve*, Jg. 4 (1932), H. 2, S. 4.

Belegschaftsversammlung. Sieg der roten Liste. Entlassung einiger roter Betriebsräte. Kampf. Streik für die Wiedereinstellung. Usw.”⁵⁶ Dieses Handlungsmuster ist in den Romanen dann eingefügt in stereotype Handlungskonstellationen, in denen Sozialdemokraten und Kommunisten gegenübergestellt werden, und zwar durchgehend alte, unsichere, traditionalistische SPD-Mitglieder und junge, optimistische, opferbereite, politisch bewußte KPD-Genossen; argumentationsschwache, autoritäre, arbeiterfeindliche SPD-Funktionäre und mitreißende, kameradschaftliche Agitatoren der KPD; spontane, von Kommunisten geführte Aktionen und geplante, von Sozialdemokraten verantwortete, brutale Polizeieinsätze. Während Unternehmer, Reichswehr und Reaktion meist nur schemenhaft am Rande auftauchen, ist der sichtbare Feind der Arbeiter (und Repräsentant aller reaktionären Übel) in den Romanen die Sozialdemokratie, und der Siegesgipfel bei der Handlungsführung zeigt immer die Organisation der sozialdemokratischen Mitläufer durch zielbewußtes Handeln der Kommunisten.

Der Entfaltung des genannten Musters in fast allen Romanen entspricht das Fehlen anderer Faktoren. Alle politischen Überlegungen des sozialdemokratischen Gegners sind ausgeblendet und durch Negativcharakterisierungen von Personen ersetzt; in Romanen, die während der Wirtschaftskrise spielen, erscheinen wirtschaftliche Zusammenhänge nicht. So macht Bredel für einen wilden Streik die (in der Wirtschaftskrise irrealen) Voraussetzung einer besonders günstigen Auftragslage der Maschinenfabrik, um zu zeigen, daß nur die korrupten SPD- und ADGB-Funktionäre Lohnsenkungen statt möglicher Erhöhungen verschulden; die streikenden Arbeiter brauchen keine Streikkasse (die RGO hat keine), und die geschlossene Front der Arbeitslosen ist mit den Streikenden solidarisch, bis die Gewerkschaften den Streikbruch organisieren. Im Kontext des Romans läßt sich daher die Evidenz der ultralinken Kampfsparolen erreichen. Hier definieren sich alle Handlungsmöglichkeiten der „klassenbewußten“ Proletarier in der starren Konfrontation mit dem Apparat der Sozialdemokratie. Die generelle Tendenz der Romane ist daher gut wiederzugeben mit der Parole „Klasse gegen Klasse“ in der Fassung des XII. Parteitags, die lautet: „auf der anderen Seite steht das Unternehmertum mit der Sozialdemokratie“.⁵⁷

Daß zum Aufstand außer persönlichem Mut die Armee, daß zum Barrikadenkampf Waffen, daß schon zum Streik eine Streikkasse gehört, das sind opportunistische Erwägungen, die der Heroismus der Proletarier im Roman nicht anzustellen braucht. Schon dadurch, daß Brecht in der „Maßnahme“ den Aufstandsbereiten sagen läßt: „Wissen sie, wieviel Regimenter die Regierung hat? – Nein. – Dann wissen sie zu wenig. Wo sind eure Waffen? – Wir werden mit Nägeln und Zähnen kämpfen. – Das reicht nicht aus“,⁵⁸ handelt er sich den Vorwurf der „Verherrlichung des Rechtsopportunismus“⁵⁹ ein. In der Begründung dieses Vorwurfs führt Kurella explizit ein Argument an, das gestaltet in fast allen proletarisch-revolutionären Romanen erscheint: Man dürfe nicht den Erfolg zum Kriterium einer Aktion machen, sondern müsse sich bei spontanen Bewegungen revolutionärer Massen „an ihre Spitze stellen, sogar dann, wenn man annehmen kann, daß sie zu Niederlagen führen“.⁶⁰

Dieses Motiv, das innerhalb einer offensiven politischen Strategie den Schritt rechtfertigt, der in die Niederlage führt, steht im Zentrum vieler Romane nach 1929. Durch den linken Kurs der Partei hatte es seine aktuelle Bedeutung gewonnen, die exemplarisch in Neukrantz' Roman über die Auseinandersetzungen am 1. Mai 1929 in Berlin⁶¹ wiedergegeben ist. Dort diskutieren in einer objektiv aussichtslosen Lage die Führer einer kommunistischen Straßenzelle über die militante Verschärfung der Situation. Eine der fiktiven Figuren, Paul, der als „Funktionär der alten sozialdemokratischen Schule“ schon seit ihrer Gründung bei der KPD ist, „verstand das alles noch nicht so schnell“; ihm schien

56 In: *Die Linkskurve*, Jg. 2 (1930), H. 10, S. 31.

57 Zit. nach: Ossip K. Flechtheim, *Die KPD in der Weimarer Republik*. Mit einer Einleitung von Hermann Weber, Frankfurt/M. 1971, S. 260.

58 Bertolt Brecht, *Die Maßnahme*. Kritische Ausgabe mit einer Spielanleitung von Reiner Steinweg, Frankfurt/M. 1972, S. 56.

59 A. a. O., S. 382.

60 Zit. nach: A. a. O., S. 183.

61 K. Neukrantz, *Barrikaden am Wedding*

es "heller Wahnsinn, . . . hier auf eigene Faust anfangen, Bürgerkrieg zu machen". Der junge Genosse, der daraufhin die Führung übernimmt, rechtfertigt, Lenin zitierend, das Vorantreiben der aussichtslosen Aktion: " 'der bewaffnete Volksaufstand [reift] . . . als Ergebnis der wachsenden *Empörung*, der wachsenden *Erfahrung*, des wachsenden *Mutes* der Massen' . . . des Mutes der Massen, wiederholte er noch einmal nachdrücklich und stieß bei jedem Wort mit dem Finger auf diesen Satz".⁶² Ein möglicher mentaler Gewinn ist also bei Neukrantz die Rechtfertigung der konkreten Aktion. Dieses Ziel wird im Roman auch erreicht und schafft in der Niederlage das Bewußtsein des Erfolges.

Ähnlich steht, um ein Beispiel aus einem Betriebsroman anzuführen, am Schluß von Bredels "Maschinenfabrik N & K" der materiellen Erfolglosigkeit – der Streik ist abgebrochen, der kommunistische Betriebsrat abgesetzt, der Held entlassen – ein ideeller Gewinn gegenüber, der die Streikniederlage bei weitem kompensiert: Es ist gelungen, das Bewußtsein einiger sozialdemokratischer und einiger indifferenter Arbeiter zu verändern, und – das zeigt der suggestive Schluß des Romans – "achtzig Proleten im *Bewußtsein* der unüberwindlichen Kraft ihrer Klasse"⁶³ wiegen schwerer als die verlorene Aktion.

Marchwitzas "Sturm auf Essen" und Hotopps "Fischkutter H. F. 13"⁶⁴ spiegeln dieses Denkmuster im Bewußtsein des überlebenden weiblichen Helden. In Bredels "Rosenhofstraße"⁶⁵ hat eine Teilaktion zwar wirklich Erfolg, aber das wird nicht ausgewertet; und die proletarisch-revolutionären Ruhrkampf-Romane konstruieren zur psychologischen Kompensation der Niederlage eine Art roter Dolchstoßlegende, nach der die Demoralisierung der Roten Ruhr-Armee durch die Reformisten im Hinterland für die Niederlage verantwortlich ist.⁶⁶

Das zentrale literarische Interpretationsmuster für die problematische Wirklichkeit der KPD in der Wirtschaftskrise ist, daß die Aktionen bisher am mangelnden Bewußtsein der Arbeiter scheiterten, daß sich aber gerade in den scheiternden Aktionen dieses Bewußtsein, der entscheidende revolutionäre Faktor, herausbildet.

Die starke Beschäftigung der proletarisch-revolutionären Literatur mit Ereignissen der Parteigeschichte bis 1921 macht deutlich, daß dieses ideologische Muster in linken Traditionen der Partei verankert ist und sich nicht aus individuellen Bedingungen einzelner Autoren ableiten läßt. 1921 erschien in den militanten Einzelaktionen das ultralinke Dilemma, als Minderheit der Arbeiterklasse Aktionen entfalten zu müssen, die fast zwangsläufig scheiterten. Die intellektuellen Rechtfertigungsstrategien, die in der Auseinandersetzung mit der "rechten" Opposition in der Partei entstanden, bekamen – darauf weist Lukács auch in einer Anmerkung seiner Ottwalt-Kritik hin⁶⁷ – ab 1929 ähnlich wieder Geltung innerhalb der Literatur. Georg Lukács hatte sie, 1921 noch Vertreter des linken Flügels, damals in pointierter Abstraktheit selbst formuliert. In einer impliziten Auseinandersetzung mit Paul Levi⁶⁸ rechtfertigte er den Schritt, der in die Niederlage führt: "Für die Opportunisten gibt es auch hier nur das alte Dilemma der Ohnmacht; sie sagen: wenn die Kommunisten die 'Niederlage' voraussehen, so müssen sie sich entweder jeder Handlung enthalten oder sie sind gewissenlose Abenteurer, Katastrophenpolitiker und Putschisten".⁶⁹ Es müsse aber jede Aktion innerhalb der Totalität des historischen

62 A. a. O., S. 144-150.

63 W. Bredel, *Maschinenfabrik N & K* . . . , S. 128.

64 Albert Hotopp, *Fischkutter H. F. 13*, Berlin 1930.

65 Willi Bredel, *Maschinenfabrik N & K. Rosenhofstraße. Der Eigentumsparagraf*. Romane, Berlin u. Weimar 1955.

66 In Grünbergs *Brennende Ruhr*, einem noch stark in der Erzählhaltung des psychologisierenden bürgerlichen Romans geschriebenen Werk, werden zwei Argumentationen, eine "objektivistische" (aussichtslose Lage aus Materialmangel und unzureichender Organisation) und eine "subjektivistische" (Defaitismus und Verrat der Reformisten), nebeneinander vorgetragen, wobei implizit die subjektiven Faktoren höher gewichtet werden; vgl. a. a. O., Kap. 16.

67 In: *Die Linkskurve*, Jg. 4 (1932), H. 11/12, S. 19.

68 Besonders mit Paul Levis Vorwurf des Putschismus; vgl. Paul Levi, *Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie. Schriften, Aufsätze, Reden und Briefe*. Hrsg. von Charlotte Beradt, Frankfurt/M. 1969, S. 44 ff.

69 Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik* [photomechanischer Nachdruck der Originalausgabe des Malik-Verlags, Berlin 1923], Amsterdam 1967, S. 55.

Prozesses und das heißt danach beurteilt werden, wie sie zur Bewußtwerdung des Proletariats beiträgt. "Diese Reform des Bewußtseins ist der revolutionäre Prozeß selbst".⁷⁰ Klare Aktionen der Avantgarde, nicht die gewundenen Kompromißstrategien der Opportunisten, fördern diesen Prozeß, und weil "das direkt gesteckte Ziel der Aktionen n u r e i n M i t t e l ist, um auf das Klassenbewußtsein des Proletariats entscheidend einzuwirken",⁷¹ können Niederlagen, können bewußt in Kauf genommene Niederlagen, Teil einer siegreichen Strategie sein. "In ihrer geistigen und moralischen Minderwertigkeit sind sie [die Opportunisten] eben außerstande, sich selbst und den Augenblick ihres Handelns als Moment der Totalität des Prozesses zu erblicken: die 'Niederlage' als notwendigen Weg zum Siege".⁷²

Die proletarisch-revolutionäre Literatur reflektiert eben diese linke Grundfigur⁷³ als Gegensatz zu den rechten Opportunisten und "Erfolgspolitikern" (wie Radek Paul Levi abschätzig genannt hatte). Die verlorenen Aktionen stärken im Roman die Siegesgewißheit, da sie die Massen aus dem sozialdemokratischen (1921 hieß es "menschewistischen") Sumpf herausführten. Der zunächst überraschende und auffallende Siegeston einer Literatur, die – außer in einigen kleinen Betriebserzählungen und in den Berichten über die Sowjetunion – zumeist in ihren Geschichten nur objektive Niederlagen darstellt, gründet auf dieser irrationalen Wendung.

Nicht erklärt ist damit, was konkret diese Literatur in der historischen Situation leistet. Einmal finden sich Elemente emotionaler Situationsbewältigung, die sich nicht in die abbildenden und die agitatorischen Funktionen auflösen lassen. Dann bildet sie, das ist offensichtlich, Züge der ultralinken Parteitaktik in fiktiven Kontexten nach. Die Abbild-Strukturen könnten ausführlicher belegt werden; hier genügen einige grobe Umrisse.

Wie die KPD trotz der objektiv sinkenden Macht der Arbeiterbewegung angesichts der faschistischen Bedrohung isoliert eine Offensivstrategie zur Realisierung der Diktatur des Proletariats propagierte, der keine Taten folgen konnten,⁷⁴ so wird in den Romanen die aufsteigende Bewegung des

70 A. a. O., S. 264.

71 Georg Lukács, *Spontaneität der Massen*, in: *Die Internationale. Zeitschrift für Praxis und Theorie des Marxismus*, Jg. 3 (1921), S. 214.

72 Lukács, *Geschichte und Klassenbewußtsein* . . . , S. 56.

73 Lukács hat sie nicht geprägt. Es handelt sich vielmehr um einen gemeinsamen Besitz verschiedener ultralinken Strömungen in den zwanziger Jahren. So heißt es im Programm der KAPD von 1920: "Das Problem der deutschen Revolution ist das Problem der Selbstbewußtseinsentwicklung des Proletariats"; zit. nach: *Literatur im Klassenkampf* . . . , S. 11. Der Zusammenhang ultralinken politischer Tendenzen und literarischer Positionen des Proletkult im Umkreis der KAPD ist in der Einleitung zu *Literatur im Klassenkampf* . . . von Fähnders und Rector gut umrissen. In Lukács' Schriften nach 1919 kann man ein philosophisches Äquivalent zum literarischen Proletkult sehen.

74 "Die wirkliche Aktionskraft [der KPD] wurde von Jahr zu Jahr geringer, und zwar in demselben Maße, in dem die Krise die Kampfkraft des Proletariats schwächte" (Flechtheim, *Die KPD in der Weimarer Republik* . . . , S. 270). Nach Borkenau gab die KPD zwischen 1929 und 1932 sechsmal die Parole des Generalstreiks aus; beim ersten Aufruf (1929) streikte eine Fabrik, später keine mehr (A. a. O., S. 273). Pieck selbst räumte im Februar 1932 ein, "daß der Faschismus in Deutschland zur Macht kommen kann, ohne daß die Kommunistische Partei vermochte, auch nur ernsthaft Kämpfe auszulösen" (zit. nach: Thomas Weingartner, *Stalin und der Aufstieg Hitlers. Die Deutschlandpolitik der Sowjetunion und der Kommunistischen Internationale 1929 - 1934*, Berlin 1970, S. 131). Hatte sich der Stimmanteil der KPD in dem für die proletarisch-revolutionären Romane relevanten Zeitraum von 10,6 % im Mai 1928 auf 14,3 % im Juni 1932 (also nur um 3,7 %) vergrößert, so waren im selben Zeitraum die "proletarischen" Stimmen von 40,4 % auf 35,9 % gesunken. (Die NSDAP stieg von 2,6 % auf 37,3 %.) Noch schwächer war die außerparlamentarische Situation. Einmal wies die Partei eine außerordentlich hohe Fluktuation der Mitglieder auf, die die Kampfkraft schwächte (vgl. Siegfried Bahne, *Die KPD*, in: Erich Matthias/Rudolf Morsey (Hrsg.), *Das Ende der Parteien 1933*, Düsseldorf 1960, S. 661); dann blieb die KPD unter den Betriebsarbeitern schwach vertreten. Bereits 1927 schrieb Rosenberg: "der größte Teil unserer Anhängerschaft ist arbeitslos oder in Kleinbetrieben. Und so sind wir an der Peripherie und nicht im Herzen der Arbeiterklasse" (zit. nach: Flechtheim, *Die KPD in der Weimarer Republik* . . . , S. 241). 1928 waren in der KPD 63 % Betriebsarbeiter, 1931 noch 20 %, 1932 noch 8 % (A. a. O., S. 348, und Bahne, *Die KPD* . . . , S. 683). Schließlich hatte sich die Partei in den Freien Gewerkschaften um ihren Einfluß gebracht. Während kurz nach

Proletariats dargestellt, obwohl konkret nichts durchgesetzt wird, weder für die aktiven Kommunisten – sie erleiden zumeist sogar persönliche Verluste – noch für die Arbeiter im ganzen. Das Bild der Wirklichkeit ist in diesen Romanen auf eine eigentümliche Weise überzeichnet: Das subjektive Bewußtsein des Aufstiegs hat schon in den dargestellten objektiven Abläufen der Romane und noch viel weniger in der historischen Wirklichkeit eine reale Entsprechung. Aber, und hier hat der Roman eine grundsätzlich andere "Realität" als der politisch Handelnde, im literarischen Kontext können alle auftretenden Faktoren kontrolliert und manipuliert werden. Es erscheinen nur die relevanten Komponenten einer Situation, oder – und das ist die größte, den Autoren wohl kaum bewußte literarische Leistung der proletarisch-revolutionären Romane – innerhalb einer realistischen Erzählhaltung wird die konkrete, sichtbare Wirkungslosigkeit der kommunistischen Taktik mit unsichtbaren, mentalen Wirkungen in Beziehung gebracht und durch sie völlig kompensiert. Die proletarisch-revolutionären Romane gestalten die sinkende Macht der kommunistischen Arbeiterschaft, aber sie zeigen sie als eine aufsteigende Linie.

DIE POLITISCHE FUNKTION DER KRITIK AN BREDELS ROMANEN

Die literarischen Mittel der proletarisch-revolutionären Romane, die zum Teil der Trivialliteratur entnommen sind, aber in völlig anderen Kontexten verwendet werden, können hier nicht dargestellt werden. Ihre politisch-psychologische Leistung liegt darin, daß sie in einer schwierigen Situation, als die Erfahrung mit der Interpretation der Wirklichkeit nicht mehr zusammenstimmte, im Roman kognitive Konsonanz herstellten und damit zur Stabilisierung der politischen Orientierung beitrugen. Diese literarische Form der Realitätsbewältigung bietet Bestätigung, Ermutigung und affektive Kompensation; sie bedient sich dabei allerdings der klassischen literarischen Mittel, deren Angebote nur um den Preis einer realistischen Orientierung auch politisch angenommen werden können. Wenn daher Bredel 1955 in der Einleitung zu seinen drei frühen Romanen schreibt, ihr dokumentarischer Wert sei zweifellos größer als ihr literarischer,⁷⁵ so gilt das sicher nur insofern, als hier die stimmungshaften Korrelate einer Phase der Parteigeschichte bezeichnet werden, während nur ein argloser Umgang mit Literatur, den die proletarisch-revolutionären Autoren zum Teil pflegten (und auf den ihre gegenwärtigen Herausgeber spekulieren), die in jeder Hinsicht unvollkommenen und idealistischen Modelle für Realität und die literarischen Lösungen für Handlungsanweisungen nehmen kann.⁷⁶ Es sind keine getreuen Abbilder der historischen Wirklichkeit und erst recht keine brauchbaren Anleitungen zum Handeln, sondern Strategien der emotionalen Konsolidierung.

Durch Lukács' Kritik sind Bredels Romane jedoch zu einem Ausgangspunkt der marxistischen Realismus-Diskussion geworden. Lukács hatte ihnen und andeutungsweise auch den Werken anderer proletarisch-revolutionärer Schriftsteller vorgeworfen, sie blieben "sprachlich hinter der Wirklichkeit . . . selbst in ihrer blassen Reproduktion zurück";⁷⁷ ihre handelnden Figuren seien in der Art von Charginrollen auf der Bühne nur grob und typisierend gezeichnet; da keine sich entwickelnden Charaktere und nur sprunghafte Meinungsveränderungen gezeigt würden, wirke auch die politische Aussage nicht glaubwürdig, sondern tendenzhaft und von außen herangetragen. Die Entwicklung des historischen Prozesses werde nicht erfaßt.

Beendigung des Linkskurses die Kommunisten im November 1925 bereits wieder 35 % der Ortsleitungen im ADGB stellten (Flechtheim, *Die KPD in der Weimarer Republik* . . . , S. 233 f.), war auf dem ADGB-Kongreß im September 1931 unter den 307 Delegierten kein KPD-Vertreter (a. a. O., S. 273). Die Kampfkraft der RGO reichte allenfalls zu kleineren Aktionen; nur im Ruhrgebiet kam es im Januar 1931 zu einem Streik von 58 000 Kumpels unter Führung der RGO, der nach ein paar Tagen zusammenbrach (ebd.). Den fünftägigen Streik bei der BVG zusammen mit den nationalsozialistischen NSBO im November 1932 bezeichnete Thämann als "die bisher stärkste positive revolutionäre Leistung" der KPD und RGO (zit. nach: Bahne, *Die KPD* . . . , S. 681). Die Schlagkraft der kommunistischen Kampfbünde war, "verglichen mit der Stärke und Schulung der Reichswehr, Schupo und SA, Dilettantismus" (Flechtheim, *Die KPD in der Weimarer Republik* . . . , S. 279).

75 W. Bredel, *Maschinenfabrik N & K. Rosenhofstraße* . . . , S. 10.

76 Dagegen würde ich den literarischen Wert nicht so gering einschätzen.

77 In: *Die Linkskurve*, Jg. 4 (1932), H. 11, S. 25.

Man kann, wie es Leber⁷⁸ und Gallas⁷⁹ mit Erfolg versuchen, bereits in Lukács' Arbeiten in der "Linkskurve" Aspekte seiner späteren Schriften aufzeigen, besonders den Ökonomismus seiner Geschichtsphilosophie und die Kanonisierung von Stilmustern des bürgerlichen Realismus. Von größerem Interesse in unserem Zusammenhang ist, daß Lukács die formalen Mängel dieser Literatur zum Anlaß nimmt, um inhaltliche politische Fehler aufzuzeigen. Er erklärt, "die Kritik würde Bredel einen Bärendienst erweisen, wenn sie sagen würde: Deine Romane sind inhaltlich, weltanschaulich, marxistisch, politisch in Ordnung, du mußt nur die Technik des Schreibens, nur das Beherrschen der Form erlernen Dieser Mangel an Dialektik in der Gestaltung schlägt auch ins Inhaltliche um. Infolge der von uns geschilderten Darstellungsweise muß nämlich Bredel . . . die Schwierigkeiten, mit denen die Entwicklung der Revolution zu kämpfen hat, verwischen".⁸⁰

1956 erklärte Lukács über seine politische Haltung nach 1928: "Meine literarische Tätigkeit nach 1930 zeigt auf anderem Gebiet, daß ich von den wesentlichen Grundsätzen der Blum-Thesen nicht abgekommen bin".⁸¹ Diese Bemerkung macht die implizite politische Bedeutung von Lukács' Schriften zur Literatur deutlich und gibt einen Hinweis darauf, wie die politischen Akzente zu setzen sind. Dabei ist allerdings eine besondere Schwierigkeit, daß Lukács seine oppositionelle Position mit vielen taktischen Rücksichten in die Literatur hineinversteckt hat, so daß einem mit den Ritualen der kommunistischen Parteisprache unvertrauten Literaturwissenschaftler, dem schon die inkriminierte rechte Tendenz der radikalen Blum-Thesen schwerlich erkennbar ist, die politische Pointe der literarischen Beiträge verborgen bleibt. In den Blum-Thesen vertrat Lukács in taktisch verhüllter Opposition zur Linksschwenkung der KI die alte, zwischen 1925 und 1928 gültige Linie der Einheitsfrontpolitik mit dem Ziel, durch die Forderung demokratischer Herrschaftsformen eine breitere Basis für den Kampf zusammen mit der Sozialdemokratie gegen den Faschismus zu finden.⁸² Die Thesen, die Lukács gegen seine Überzeugung revozieren mußte, nehmen in der Tendenz etwa die spätere Volksfrontpolitik vorweg, während die Formulierungen in vielem dem damaligen ultralinken Stil der KI angeglichen sind.

Es ist deutlich, daß diesen Intentionen die politische Linie der proletarisch-revolutionären Literatur direkt entgegengesetzt ist. Die proletarisch-revolutionären Romane reproduzieren, wie oben skizziert wurde, in ihren Geschichten die linke Isolierung der Bündnispolitik, und ihre Vorstellung von der aufsteigenden Linie der Arbeitermacht in der Krise entsprach der Orientierung der Kommunistischen Partei an der Diktatur des Proletariats als nächstem realisierbaren Schritt. In seiner Kritik der proletarisch-revolutionären Literatur stellte Lukács die These von der grundsätzlichen Aufstiegsbewegung des Proletariats nicht in Frage; angesichts des dominierenden Kurses in KI und KPD hätte eine offene Abweichung in der Beurteilung der politischen Situation allenfalls zu den erwähnten Konsequenzen bezüglich der Blum-Thesen geführt. Auch dürfte es – diesen Punkt benutzt Lukács als Rückzugslinie – für einen Marxisten keinen Zweifel darüber geben, daß *grundsätzlich* das Proletariat die aufsteigende Klasse ist.

Die rechte Tendenz wird vielmehr listig, in "Äsopischer Sprache", wie Lukács es später nannte,⁸³ vorgebracht. Lukács erklärt, daß Bredel nicht realistisch schreibe, weil er die Schwierigkeiten der Aufstiegsbewegung verschleierte. Er müsse zwar, das versteht sich, die Aufstiegsbewegung des Prole-

78 H. Leber, *Die Linkskurve*

79 H. Gallas, *Marxistische Literaturtheorie*

80 In: *Die Linkskurve*, Jg. 4 (1932), H. 11, S. 25.

81 Georg Lukács, *Thesen über die politische und wirtschaftliche Lage in Ungarn und über die Aufgaben der Kommunistischen Partei Ungarns (Blum-Thesen, 1928)*, in: Ders., *Schriften zur Politik*, ausgewählt und eingeleitet von Peter C. Ludz, Neuwied u. Berlin 1967, S. 763.

82 Eine ähnliche Position nahm in Deutschland die KPO ein, in der sich die ausgeschlossenen Rechten und Versöhnlern der KPD um Brandler und Thalheimer zusammenfanden; vgl. K. H. Tjaden, *Struktur und Funktion der KPO-Opposition (KPO). Eine organisationssoziologische Untersuchung zur "Rechts"-Opposition im deutschen Kommunismus zur Zeit der Weimarer Republik*, Meisenheim/Glan 1964.

83 Zit. nach: *Lexikon sozialistischer deutscher Literatur* . . . , S. 342.

tariats zeigen, aber er mache nicht die Widerstände und die Länge des Weges deutlich, er zeige nicht die Rückschläge, und er gestalte nicht anschaulich "jene Hemmungen, die gute Arbeiter von der revolutionären Bewegung fernhalten"; gerade "indem aber die Hemmungen nicht gestaltet werden, muß ein entstelltes Bild entstehen".⁸⁴ Implizit heißt das, daß auch gute Arbeiter der KPD fernblieben, daß in der Wirklichkeit Rückschläge zu beobachten seien und daß die Diktatur des Proletariats keiner der nächsten zu verwirklichenden Schritte sei.⁸⁵ Die eigentlichen politischen Adressaten dieser Kritik am Wirklichkeitsbild der proletarisch-revolutionären Literatur sind leicht auszumachen. Indem Lukács bei den literarischen Repräsentanten des politischen Linkskurses eine fehlerhafte Darstellung der Wirklichkeit konstatierte, vertrat er seine in den Blum-Thesen, Volksfront-Arbeiten, "Literatur und Demokratie"-Aufsätzen (1947) und schließlich 1956 dokumentierte politische Haltung, die auf dem rechten Flügel der Kommunistischen Partei angesiedelt war. Das trug ihm – entsprechend dem jeweiligen Kurs der Partei – Lob (wie in den dreißiger Jahren) oder offizielle Verurteilungen (1928, 1949, 1956) mit einigen nie sehr weitgehenden Konsequenzen ein.

In der "Linkskurve" hatten die Auseinandersetzungen mit dem Eingreifen von Georg Lukács eine neue Stufe erreicht. Daß zum erstenmal auf dem Hintergrund umfassender politischer Erfahrung und Reflexion eine grundsätzliche Gegenposition mit politischen Implikationen – und nicht nur die Abschwächung linker Überspitzungen – formuliert wurde, machte eine stärkere Anstrengung des Begriffs nötig, der etwa Bredel und Gottsche nicht gewachsen waren. Ottwalt versuchte noch, "linke" Positionen offensiv zu vertreten. Er betonte den wirklichkeitsverändernden Charakter der Literatur und forderte ihre nur funktionelle Bewertung in scharfer Abgrenzung vom bürgerlichen Erbe. Dagegen replizierte Lukács, diese Ansichten nähmen "eine ähnliche Richtung wie seinerzeit der Proletkult".⁸⁶ Aber die Diskussion, die nach dieser neuen, die Positionen erst schärfer bestimmenden Zuspitzung hätte beginnen müssen, ist nicht mehr geführt worden. Die Einstellung der Zeitschrift des BPRS Ende 1932 und die nachfolgenden politischen Änderungen beendeten jede Diskussion. Später haben die Kommunistische Partei und die ihr verbundenen Intellektuellen ihre Ziele verfolgt, ohne expliziten Bezug auf die alten linken Positionen in der Literatur zu nehmen. Erst in neuester Zeit gewinnen diese durch politische Entwicklungen in einigen Universitäten wieder größere Aufmerksamkeit.

84 In: *Die Linkskurve*, Jg. 3 (1931), H. 11, S. 26.

85 Im Zusammenhang lautet diese Stelle bei Lukács: "Jedoch dieser Mangel an Dialektik in der Gestaltung schlägt auch ins Inhaltliche um. Infolge der von uns geschilderten Darstellungsweise muß nämlich Bredel . . . die Schwierigkeiten, mit denen die Revolution zu kämpfen hat, v e r w i s s e n. Denn diese Schwierigkeiten könnten nur dann künstlerisch gestaltet werden, wenn es unseren Dichtern gelänge, jene Hemmungen, die gute Arbeiter von der revolutionären Bewegung fernhalten, . . . wirklich lebendig und anschaulich zu gestalten; wenn sie uns zeigen würden, wie s c h w e r der Weg für diese Massen ist . . . Bredel muß – um die Wahrheit zu schildern – die a u f s t e i g e n d e L i n i e der revolutionären Bewegung gestalten. Indem aber die Hemmungen nicht gestaltet werden, muß ein entstelltes Bild entstehen"; *a. a. O.*, S. 25 f. Gallas hatte den politischen Sinn dieser Rezension fälschlich darin gesehen, daß "Lukács 1931 von Bredel fordert, 'die aufsteigende Linie der revolutionären Bewegung' in 'realistischer Weise' darzustellen, in einem historischen Augenblick also, wo die Empirie der Tatsachen auf die niedergehende Bewegung dieser Linie verwies, wo die faschistische Machtübernahme bevorstand"; H. Gallas, *Marxistische Literaturtheorie* . . . , S. 151 f. Sie verkehrt die Bedeutung der Lukácsschen Kritik ins Gegenteil – als ob Bredel die Schwierigkeiten gestaltet und Lukács mehr Optimismus gefordert habe –, weil sie die komplizierte Situation der KI 1931 und im Zusammenhang damit Lukács' Stellung nicht berücksichtigt.

86 In: *Die Linkskurve*, Jg. 4 (1932), H. 11/12, S. 20.

OTTO RÜHLE ALS POLITISCHER THEORETIKER*

Von Friedrich Georg Herrmann

VORBEMERKUNG

Die Absicht, eine Arbeit über den Revolutionär Otto Rühle zu schreiben, rührt nicht von daher, die Biographien bedeutender Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung um eine längst überfällige zu bereichern. Dies allein schon deshalb nicht, weil Rühle keineswegs das war, "was man unter einem erfolgreichen 'Berufsrevolutionär' versteht".¹ Vielmehr ist mit dieser Arbeit intendiert, in einer Zeit, in der "jedes Programm und jede Bezeichnung ihren Sinn verloren" hat, in der "Sozialisten . . . in der kapitalistischen, Kapitalisten in der sozialistischen Terminologie" sprechen,² am Beispiel des politischen Theoretikers Otto Rühle den Inhalt des Begriffs der proletarischen Revolution gegenüber seinen schlechten legitimationsideologischen Interpretationen zu rekonstruieren.

Die Theorie und die politische Praxis Otto Rühles scheinen uns für dieses Unterfangen deshalb geeignet, weil sie sich an der – durch die Entwicklung der Kommunistischen Internationale verschütteten – Tradition einer revolutionären Arbeiterbewegung in den entwickelten kapitalistischen Ländern orientieren und weil Rühles – von seinen Gegnern und Freunden bescheinigte – Kompromißlosigkeit wie auch sein anerkannter Nichtdogmatismus³ die Substanz seiner politischen Theorie klar erkennbar machen und diese nicht erst aus einem Wust taktischer und fraktionspolitischer Formulierungen herausgefiltert werden muß.

Indem er sich nie völlig mit derjenigen Organisation identifizieren konnte, der er jeweils als Agitator und Theoretiker diente, unterlag er auch nicht der für die Arbeiterbewegung verhängnisvollen Verwechslung von Klasseninteresse und Organisationsinteresse: "Er verlor niemals das Hauptinteresse der Arbeiterklasse aus den Augen, egal, welche politische Strategie er gerade verteidigte."⁴ Seine mangelnde Identifikation mit der jeweiligen Organisation und die Schärfe seiner Kritik an dieser, sobald sie in seinen Augen nicht mehr den Erfordernissen der revolutionären Bewegung entsprach, machten ihn zeitlebens zum Gegenstand der Kritik und der Diffamierung.

Da in der bürgerlichen wie auch der parteikommunistischen Geschichtsschreibung nur das zählt, was Erfolg im Sinne der herrschenden Ideologie vorzuweisen hat, bleibt der in dieses Schema nicht einzuordnende Rühle in den meisten Darstellungen der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik unberücksichtigt. Wird er dennoch erwähnt, so meist mit den Attributen Parteifeind und wirklichkeitsfremder Utopist versehen.⁵ Diese Tatsache macht die Quellenlage sehr schwierig. Ein großer

* Dieser Aufsatz ist als Diplomarbeit im Sommer-Semester 1972 am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität (Lehrstuhl Professor Kotowski) entstanden. Aus Platzgründen kann im vorliegenden Heft nur der erste Teil abgedruckt werden. Der zweite Teil, der sich mit der theoretischen Konzeption Rühles systematisch auseinandersetzt, wird im nächsten Heft der IWK veröffentlicht werden.

1 Gottfried Mergner (Hrsg.), *Otto Rühle: Schriften. Perspektiven einer Revolution in hochindustrialisierten Ländern*, Reinbek b. Hamburg 1971, Nachwort S. 206.

2 Paul Mattick, *Otto Rühle und die deutsche Arbeiterbewegung (1945)*, in: Otto Rühle, *Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution*, Neuausgabe Berlin 1970. Der Aufsatz von Mattick hat keine Seitenzählung. Um der besseren Orientierung willen führen wir die Numerierung der Arbeit von Rühle fort. Zitat auf S. 78.

3 Frits Kool (Hrsg.), *Die Linke gegen die Parteiherrschaft* (= Dokumente der Weltrevolution, Bd. 3), Olten 1970, S. 309, schreibt: "Geistig bleibt Rühle, der wohl der am wenigsten dogmatische von allen Rätekommunisten war, für neue Gedanken aufgeschlossen". Bei Sebastian Frank, *Soziologie der Freiheit. Otto Rühles Auffassung vom Sozialismus. Eine Gedenkschrift*, Ulm 1951, S. 3, heißt es, daß Rühle "nur immer einen Vorwurf zu hören bekam, daß er zu keinem Kompromiß bereit sei".

4 Paul Mattick, *Otto Rühle und die deutsche Arbeiterbewegung . . .*, S. 78.

5 Eine Ausnahme bildet die kurze Episode der Opposition gegen die Politik der SPD während des Ersten Weltkrieges. Nach Hermann Weber, *Von Rosa Luxemburg zu Walter Ulbricht*, Hannover 1961, scheint sich in der DDR-Geschichtsschreibung in den letzten Jahren eine Wandlung vollzogen zu haben. Demnach werden in neuen Darstellungen auch die Namen von Rühle und anderen, in der Zeit des Stalinismus totgeschwiegenen Genossen wieder genannt, "ohne gleich als Agenten beschimpft zu werden"; S. 106.

Teil der Schriften Rühles ist heute noch nicht wieder veröffentlicht,⁶ eine geschlossene Darstellung seines Lebens und seiner Theorie liegt bislang nicht vor.⁷ Lediglich seine pädagogischen und individualpsychologischen Schriften erlangten im Zusammenhang mit den Emanzipationsdiskussionen in der antiautoritären Bewegung eine Neuauflage.⁸

Weshalb dieser im traditionellen Erfolgsdenken unbedeutende Revolutionär Rühle dennoch heute Aktualisierung verdient, muß aus dem politischen Zusammenhang, in dem sich der Verfasser be- greift, begründet werden. Seit dem Scheitern der deutschen Revolution und der Etablierung der russischen Revolution als der Diktatur einer bürokratisch strukturierten Führungsgruppe über das Proletariat ist die radikale Kritik der bisherigen Praxis und Theoriebildung der traditionellen Arbeiterbewegung zur unumgänglichen Voraussetzung jeder revolutionstheoretischen und -praktischen Arbeit geworden. Diese Notwendigkeit der Kritik, durch den Faschismus und die Resignation der Arbeiter über erlittene Niederlagen lange Zeit in Vergessenheit geraten, wurde durch die oppositionellen Bewegungen in den Ostblockstaaten und die von ihnen initiierten und getragenen Revolten gegen die im Namen des Sozialismus ausgeübte Repression wieder aktualisiert. Wenngleich die Arbeiten von Djilas⁹ und Kuroń/Modzelewski,¹⁰ um zwei Beispiele zu nennen, nicht das Maß an Schärfe und Radikalität der Kritik auszeichnet, wie dies beim Werk Rühles der Fall ist, so weisen ihre Schriften und noch mehr die sie begründenden Protestaktionen und Forderungen der Arbeiter in diesen Ländern auf eine deutliche Parallelität der Problemstellung hin.¹¹

Ein anderes geschichtliches Ereignis, das uns näher liegt, muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Die antiautoritäre Bewegung, die sich in der BRD und Westberlin Mitte der sechziger Jahre entwickelt hatte, orientierte sich in ihren Anfängen an Erwartungen und Vorstellungen, die aus der offiziellen parteikommunistischen Theorie längst eliminiert worden waren. Indem der – einer revolutionären Theorie notwendig zugrundeliegende – Zusammenhang von Lebensschicksal und Politik wieder entdeckt worden war,¹² konnte zugleich die Verkommenheit der marxistischen Theorie in ihrer reformistischen und stalinistischen Version erkannt werden. Mit der Wiederaufnahme der linksradikalen Kritik aus den zwanziger Jahren und der Rezeption des kulturkritischen Versuchs einer Rekonstruktion der Geschichte als Dialektik der Aufklärung, wie er von den Theoretikern der 'Frankfurter Schule' unternommen worden war, wurde versucht, dieser Einsicht Rechnung zu tragen.¹³ Die Schriften Otto Rühles gehörten in jener Phase mit zu den ersten, die im Zusammenhang der Kritik

6 So seine unter einem Pseudonym veröffentlichten Artikel wie auch die für *Die Aktion* geschriebenen Beiträge. H. Jacoby bereitet gegenwärtig die Herausgabe von Rühle-Schriften aus dem Nachlaß vor.

7 An Arbeiten, die sich direkt auf Rühle bezogen, lagen uns vor: Paul Mattick, *Otto Rühle und die deutsche Arbeiterbewegung* . . . , Sebastian Frank, *Soziologie der Freiheit* . . . , und Henry Jacoby [Pseudonym für S. Frank], *Utopie als Gegenbild*, in: Otto Rühle, *Baupläne für eine neue Gesellschaft*, hrsg. von Henry Jacoby, Reinbek b. Hamburg 1971.

8 Vom "Zentralrat der Westberliner Kinderläden" wurden mehrere Schriften Rühles neu aufgelegt, so unter anderem *Die Sozialisierung der Frau*, Berlin o. J., und *Liebe, Ehe, Familie*, Berlin o. J. In Frankfurt erschien 1969 *Zur Psychologie des proletarischen Kindes*, in Berlin als letzte Veröffentlichung 1971 *Erziehung zum Sozialismus. Ein Manifest*. Alle diese Schriften stammen aus den Jahren 1919 bis 1923. (Nähere Angaben siehe Verzeichnis der Schriften Rühles im Anhang dieser Arbeit.)

9 Milovan Djilas, *Die neue Klasse. Eine Analyse des kommunistischen Systems*, München 1963.

10 Jacek Kuroń und Karol Modzelewski, *Offener Brief an die vereinigte 'Polnische Arbeiterpartei'*, Berlin o. J. Die Schrift erschien auch unter dem Titel *Monopolsozialismus*, Hamburg 1969.

11 Am schärfsten scheint uns die Kritik bei Jacek Ossowski [Pseudonym], *Rosa Luxemburg. Eine Streitschrift*, Frankfurt/M. 1971, formuliert. Obwohl sich Ossowski nahezu ausschließlich an Schriften Luxemburgs orientiert, ist die Analogie seiner Kritik zu der rätekommunistischer Theoretiker offensichtlich.

12 Auf die Qualität der Studentenbewegung oder der antiautoritären Bewegung näher einzugehen, ist hier nicht der Platz. Wir verweisen auf die u. E. beste Selbstdarstellung dieser Bewegung bei Hans-Jürgen Krahl, *Thesen zum allgemeinen Verhältnis von wissenschaftlicher Intelligenz und proletarischem Klassenbewußtsein*, in: ders., *Konstitution und Klassenkampf*, Frankfurt/M. 1971, S. 330-347.

13 Vor allem wurde dabei auf die Schriften Karl Korsch's, die des jungen Lukács und, in einem anderen Zusammenhang, auf die Wilhelm Reichs rekurriert.

am erstarrten Marxismus neu entdeckt wurden.¹⁴

Daß diese Bewegung, oder besser: das, was von ihr übriggeblieben ist, heute wieder in der stalinistischen Ideologie zu versinken scheint, spricht nicht gegen die Aktualität der Rühleschen Theorie, sondern macht umgekehrt die Fortführung seiner Kritik notwendiger denn je.¹⁵

Die Gruppen und Organisationen, denen sich Rühle zeitweilig zurechnete, erlangten zu keiner Zeit praktische Bedeutung.¹⁶ Dennoch ist seine Theorie nicht aus der Exegese seiner Schriften allein zu verstehen, kommt nicht notwendig die Darstellung der Bewegung hinzu, als deren Sprecher oder Opponent er sich verstand. Durch den Lebenslauf Rühles, besonders durch sein Ausscheiden aus der aktiven Politik im Jahre 1925, ist damit für die Arbeit eine Zäsur gesetzt.

Der erste Teil der Arbeit, der sich mit dem praktischen Revolutionär Rühle beschäftigt, wird stark biographische Züge tragen. Dies auch deshalb, weil das Fehlen einer solchen Biographie, die die Entwicklung Rühles aus dem Zusammenhang einer radikalen revolutionären Bewegung zu interpretieren versucht, die Darstellung seiner Theoriebildung unverständlich machen würde. Auf die Schwierigkeiten, die sich aus dem nur spärlich vorhandenen biographischen Material ergeben, ist schon hingewiesen worden. Eine lückenhafte Darstellung einiger Stationen der Rühleschen Entwicklung wird leider nicht zu umgehen sein.

Der zweite Teil der Arbeit wird sich dann auf diejenigen Schriften konzentrieren, die nach dem Ausscheiden Rühles aus der praktischen Politik entstanden sind. Da in jene Zeit, die die Zeit der theoretischen Aufarbeitung der eigenen politischen Vergangenheit ist,¹⁷ vom Umfang her der größte Teil seiner Schriften fällt, ergibt sich ein Ungleichgewicht zwischen einem mehr biographisch ausgerichteten Teil und einem anderen, der sich auf die Darstellung und Kritik der politischen Theorie Rühles konzentriert. Die mehr individualpsychologisch orientierten Schriften werden, soweit sie nicht zum Verständnis der politischen Theorie unumgänglich sind, nicht berücksichtigt werden, wie auch die notwendige Vertiefung einiger wichtiger Problemstellungen einer Beschränkung unterliegt.¹⁸

Wenn nicht schon aus der Begründung der Aktualität der Theorie Rühles ersichtlich, so muß abschließend die Position des Verfassers kurz skizziert werden. Sein Standpunkt ist nicht der wertfreier Kontemplation, sondern der aktiver Engagiertheit. Nicht der historischen Bedeutung Rühles gilt sein Hauptinteresse, sondern der Frage nach einem möglichen Beitrag der Rühleschen Theorie zu einer neuen revolutionären Bewegung. Als theoretisch-methodische Grundlage dient ihm die Theorie von

14 Bereits 1965 wurden in München die beiden Rühle-Schriften *Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution* und *Das Kapital. Kurzausgabe* von einer rätesozialistischen Gruppe herausgegeben, deren Mitglieder zum großen Teil kurze Zeit später die Diskussionen im damals einflußreichen Berliner SDS bestimmten. Angaben darüber bei Albrecht Goeschel, *Richtlinien und Anschläge. Materialien zur Kritik der repressiven Gesellschaft*, München 1968.

15 Die Begründung Gottfried Mergners, *Otto Rühle: Schriften . . .*, S. 206, weshalb die Theorie Rühles in der Weimarer Zeit keine große Beachtung gefunden habe, läßt sich bezüglich der antiautoritären Bewegung in der BRD wiederholen: "Es lag weniger an seinen politischen Fähigkeiten, als an seiner 'utopischen' Rätetheorie, daß die revolutionäre Bewegung seiner Zeit nicht allzu viel mit ihm anfangen konnte."

16 Eine Einschätzung der linkskommunistischen Gruppen in der Weimarer Republik und ihrer politischen Bedeutung findet sich bei: Hans Manfred Bock, *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 - 1923*, Meisenheim 1969; Henk Canne Meijer, *Die Arbeiterrätebewegung in Deutschland (1918 - 1933)*, in: *Die soziale Revolution ist keine Parteisache*, Berlin, Jg. 1 (1971), H. 2, S. 60-82. Die oben wiedergegebene Einschätzung stammt von Paul Mattick, *Otto Rühle und die deutsche Arbeiterbewegung . . .*, S. 78.

17 Otto Rühle gehört zu den wenigen Linksradikalen der Weimarer Zeit, denen es gelungen ist, "die eigenen Erfahrungen wenigstens zu theoretisieren"; Günther Hillmann (Hrsg.), *Die Rätebewegung*, Bd. 1, Reinbek b. Hamburg 1971, Nachwort S. 240.

18 So kann auch die Rezeption der Akkumulationstheorie von Karl Marx durch Otto Rühle, die im Zusammenhang der 'Todeskrisendiskussion' der linken Kommunisten Bedeutung erlangte, nicht ausreichend dargestellt werden. Erreichte die Diskussion um die Frage des notwendigen Zusammenbruchs des kapitalistischen Systems ihren theoretischen Höhepunkt erst nach der 1929 erfolgten Veröffentlichung der Schrift von Henryk Grossmann, *Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems*, so ist die in dieser Schrift vertretene Theorie in der Begründung der Aktualität der Revolution durch die linken Kommunisten schon vorweggenommen.

Karl Marx, die ihm als der bislang immer noch adäquateste Versuch gilt, menschliche Praxis in ihrem historischen Kontext und als auf Veränderung ausgerichtete zu begreifen. Die Arbeit versteht sich somit – so unzureichend sie auch sein mag – als Beitrag zur politischen Neuorientierung der sozialistischen Bewegung.

1

OTTO RÜHLE IN DER DEUTSCHEN VORKRIEGS-SOZIALDEMOKRATIE

Über Rühles Tätigkeit in der deutschen Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg gibt es nur sehr wenige Angaben.¹⁹ Sein Eintritt in die SPD datiert vermutlich um 1895.²⁰ Gleichzeitig beginnt er, nachdem er eine Lehrerausbildung absolviert hat und als Privatlehrer tätig gewesen ist, mit der Abfassung sozialpädagogischer Schriften, in denen er die veralteten Unterrichtsmethoden des deutschen Schulsystems kritisiert und eine neue Konzeption der schulischen Ausbildung entwickelt.²¹ Im Jahre 1896 beginnt er eine Vortragsreihe für junge Arbeiter und wird als Redakteur beim sozialdemokratischen Parteiblatt in Chemnitz angestellt. Die SPD setzt ihn als Agitator für den erzgebirgischen Bereich ein.²² Nachdem er wegen seiner politischen Tätigkeit für die SPD als Lehrer entlassen wird,²³ betraut ihn die Partei mit der sozialdemokratischen Bildungsarbeit. Zuvor schon ist er als Redakteur einer in Hamburg erscheinenden sozialdemokratischen Zeitschrift berufen worden. Seine Verantwortlichkeit im Rahmen der Bildungsarbeit erstreckt sich über ganz Norddeutschland.²⁴

1907 beauftragt der Parteivorstand der SPD Rühle mit der Tätigkeit eines Wanderlehrers, in deren Rahmen er bis zu 36 Orte pro Jahr zu bereisen hat.²⁵ In dem Bericht, den der Zentral-Bildungsausschuß der Partei auf dem Parteitag 1909 in Leipzig gibt, heißt es: "Die Genossen Duncker und Rühle, die sich dem Bildungsausschuß zu ständiger Mitarbeit verpflichtet haben, konnten nicht nur dauernd beschäftigt werden, sondern die Nachfrage nach ihren Kursen war weit größer, als die Möglichkeit, alle Wünsche zu befriedigen . . .".²⁶

Rühle war bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges in der sozialdemokratischen Bildungsarbeit tätig. Die Themen seiner Kurse reichten von Fragen der Nationalökonomie bis zu Problemen der Erziehung.²⁷ Seine didaktischen und theoretischen Fähigkeiten ließen ihn, zusammen mit Hermann Duncker und

19 Frits Kool, *Die Linke . . .*, der als Kenner des Rätekommunismus gilt, schreibt dazu auf S. 306: "Übrigens ist es, als hätte sich über große Strecken seines Lebenslaufs eine Verschwörung des Stillschweigens gelegt." Vgl. auch *a. a. O.*, S. 622, Anm. 9.

20 Dieses Datum gibt Gottfried Mergner, *Otto Rühle: Schriften . . .*, S. 214 an. Andere Autoren, so Hermann Weber (Hrsg.), *Der Gründungsparteitag der KPD. Protokoll und Materialien*, Frankfurt/M. u. Wien 1969, S. 340, datieren Rühles Eintritt in die SPD in das Jahr 1900. Den weiteren Angaben Mergners zufolge erscheint uns der von ihm angegebene Zeitpunkt wahrscheinlicher.

21 In den 1903 in Berlin im sozialdemokratischen Vorwärts-Verlag erschienenen Broschüren *Die Volksschule, wie sie ist* und *Die Volksschule, wie sie sein sollte* sind Kritik und Neukonzeption zusammenfassend dargestellt. Die beiden Schriften dienten der SPD als schulprogrammatische Richtlinien.

22 Alle biographischen Angaben nach Gottfried Mergner, *Otto Rühle: Schriften . . .*, S. 214.

23 Hermann Weber, *Der Gründungsparteitag . . .*, S. 340.

24 Einen Überblick über Funktion und Durchführung der sozialdemokratischen Bildungsarbeit in jener Zeit geben Hildegard Feidel-Mertz, *Zur Ideologie der Arbeiterbildung*, Frankfurt/M. 1964, vor allem S. 47-98, und Arthur Meier, *Die Bestrebungen der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung zur systematischen sozialistischen Bildung und Erziehung erwachsener Werktätiger (1918 - 1923)*, Phil. Diss., Humboldt-Universität Berlin 1964, bes. S. 31-50. (Diese Dissertation erschien in der BRD unter dem Titel *Proletarische Erwachsenenbildung*, Hamburg 1971.)

25 Gottfried Mergner, *Otto Rühle: Schriften . . .*, S. 214.

26 *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Leipzig vom 12. - 18. 9. 1909*, Berlin 1909, S. 50 f.

27 Eine Zusammenstellung des Themenangebotes der Kurse im Zeitraum 1907/08-1913/14 findet sich bei Arthur Meier, *Die Bestrebungen der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung . . .*, S. 44 f.

Julian Borchardt, zu einem der bekanntesten Wanderlehrer der SPD werden.²⁸ Hervorgehoben wird in Berichten vor allem seine Fähigkeit, die Darstellung politischer und ideologischer Komplexe mit Einblicken in die marxistische Kritik der politischen Ökonomie zu verbinden.²⁹ Unter seinen zahlreichen Zuhörern befanden sich auch solche, die sich später einen Namen in der Arbeiterbewegung machen sollten.^{30 31}

Ein undatiertes, acht Seiten langes Papier, das mit dem Titel "Leitsätze für den Kursus des Genossen Otto Rühle über: Grundbegriffe der Wirtschaftslehre" überschrieben ist, vermittelt einen Einblick in den Stand der Marxismus-Rezeption Rühles in jener Zeit.³² Nach einer kurzen Rekapitulation des Inhalts des vorhergehenden Kurses stellt Rühle in gedrängter Form das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise dar, wobei er sich völlig an den ersten Band des Marxschen "Kapital" hält. Sicher kann – auch aufgrund der lexikalischen Darstellung – dieses Schulungspapier in keinsten Weise eine ausreichende Zusammenfassung des Marxschen Systems der 'Kritik der politischen Ökonomie' darstellen. Doch läßt sich in ihm in Ansätzen die spätere theoretische Differenz zur Marxismus-Interpretation der Zweiten Internationale erkennen: Der Begriff der Ökonomie, wie ihn Rühle gebraucht, unterscheidet sich grundlegend von dem von den Revisionisten gebrauchten.³³ Ist jener um die Dimension der Gesellschaft verkürzt und auf wirtschaftstheoretische Kategorien reduziert, so beinhaltet der von Rühle benutzte den ganzen Bereich der menschlichen Tätigkeiten: Er ist eine soziale Kategorie.³⁴

1911 wird Rühle Landtagsabgeordneter der SPD im sächsischen Landtag.³⁵ Im 8. Wahlkreis Pirna-Sebnitz erhält er 1912 ein Mandat als Reichstagsabgeordneter.³⁶

Aufgrund seiner schulprogrammatischen Schriften kann Rühle zum Kreis der linksradikalen Intellektuellen in der SPD gerechnet werden,³⁷ wenngleich keine Hinweise über Kontakte zu linksoppositionellen Gruppierungen in der Partei vorliegen.³⁸ Die Frage, ob aus dieser Charakterisierung eine Kontinuität der Entwicklung linksoppositioneller Positionen in der SPD zu rätekommunistischen

-
- 28 Babette Gross, Willi Münzenberg. *Eine politische Biographie*, Stuttgart 1967, S. 33, schreibt, daß Rühle und Duncker zwei der aktivsten Wanderlehrer der SPD gewesen seien.
- 29 Diese Charakterisierung findet sich im *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Jena vom 14. - 20. 9. 1913*, Berlin 1913, S. 39.
- 30 So z. B. Willi Münzenberg. In seinem Buch *Die dritte Front. Autobiographische Erinnerungen*, Berlin 1931, schreibt er auf S. 55: "Den Winter [1909/10, F.H.] benutzte ich zur regen Mitarbeit in der Gewerkschaft und Partei, hörte Vorträge und Kurse von Otto Rühle und Hermann Duncker . . ."
- 31 Wie sehr Rühle in der frühen DDR-Geschichtsschreibung unterschlagen wird, dokumentiert Dieter Fricke, *Zur Organisation und Tätigkeit der deutschen Arbeiterbewegung 1890 - 1914*, Leipzig 1962, der in dem Abschnitt über die Wanderkurse (S. 187-193) Rühle gar nicht erwähnt.
- 32 Die *Leitsätze* stammen vermutlich aus dem Jahr 1909. Im Jahr zuvor hält Rühle einen Kurs über Wirtschaftsgeschichte (nach Arthur Meier, *Die Bestrebungen der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung . . .*, S. 44), auf den sich der erste Teil des Papiers rekapitulierend bezieht. Gottfried Mergner (*Otto Rühle: Schriften . . .*, S. 216) gibt ein weiteres, mir jedoch nicht vorliegendes Manuskript an: *Entwicklungsstufen des Wirtschaftslebens*, Dortmund o. J., das dem vorhergehenden Kurs als Grundlage gedient haben könnte.
- 33 Die u. E. beste Charakterisierung des Ökonomiebegriffes des Revisionismus findet sich bei Lucio Colletti, *Bernstein und der Marxismus der zweiten Internationale*, Frankfurt/M. 1971. Dort heißt es auf S. 28: "In dem Sinne von anderen 'Momenten' getrennt und selbst zu einem isolierten Faktor geworden, wird die sogenannte ökonomische Sphäre – die für Marx gleichzeitig Produktion von Dingen und Produktion von Ideen (Objektivierung), Produktion und intersubjektiver Verkehr, materielle Produktion und Produktion von gesellschaftlichen Verhältnissen . . . ist – jeglichen wirksamen historisch-sozialen Gehalts entleert und statt dessen als eine dem intersubjektiven Verkehr vorausgehende Sphäre dargestellt."
- 34 Ohne menschliche und gesellschaftliche Vermittlung ist der Begriff der Arbeit, der im Marxschen Werk zentrale Kategorie ist, nicht verständlich: "In der Produktion wirken die Menschen nicht allein auf die Natur, sondern auch aufeinander. Sie produzieren nur, indem sie auf bestimmte Weise zusammenwirken und ihre Tätigkeiten gegeneinander austauschen"; Karl Marx, *Lohnarbeit und Kapital*, in: MEW, Bd. 6, S. 407.
- 35 Hans Manfred Bock, *Syndikalismus . . .*, S. 48.
- 36 Hermann Weber, *Der Gründungsparteitag . . .*, S. 340.
- 37 Hans Manfred Bock, *Syndikalismus . . .*, S. 47 f.

Konzeptionen der Weimarer Zeit ableitbar ist, wie dies von einigen Interpreten behauptet wird,³⁹ kann hier nicht weiter erörtert werden. Im Kapitel, in dem die Entwicklung der rätekommunistischen Vorstellungen dargestellt wird, werden wir versuchen, implizit zu dieser Frage Stellung zu beziehen.⁴⁰

II

DIE OPPOSITION GEGEN DEN KRIEG

Mit dem Verhalten der SPD bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde jener Tatbestand offenbar, der schon Jahre zuvor Gegenstand parteiinterner Kritik gewesen war.⁴¹ Der Reformismus, der sich ideologisch durchgesetzt hatte,⁴² wenngleich die radikale Phrase in den Verlautbarungen der Partei noch zu finden war, hatte sich einen mächtigen bürokratischen Apparat geschaffen.⁴³ Die Entscheidung der Mehrheit der SPD-Reichstagsfraktion für die Burgfriedenspolitik und damit für den Krieg konnte nur für diejenigen unverständlich und überraschend sein, dem diese Entwicklung der Sozialdemokratie entgangen war. Während die illegitimen Erben der sozialdemokratischen Tradition, die ideologisch an der deutschen Marx-Orthodoxie geschulten Bolschewiki⁴⁴ samt ihren späteren deutschen Bundesgenossen in der KPD, bezüglich der Haltung der SPD nur vom Verrat der Führung

- 38 Gemeint sind damit z. B. die unter dem Namen "Die Jungen" in Opposition zur Parteispitze stehenden Gruppierungen. Vgl. Hans Müller, *Der Klassenkampf in der deutschen Sozialdemokratie*, Neuausgabe Heidelberg/Frankfurt/Hannover/Berlin 1969. Auch liegen uns keine Informationen über Rühles Beteiligung an der 'Massenstreikdebatte' vor.
- 39 Diese Kontinuität wird behauptet von Hans Manfred Bock, *Die Literaten- und Studentenrevolte in der SPD*, in: *Das Argument*, Jg. 13 (1971), H. 63, S. 41; ebenfalls von Arthur Staffeberg, *Revolutionäre und reformistische Politik in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Heidelberg/Frankfurt/Hannover/Berlin 1969. Der holländische Rätekommunist Cajo Brendel dagegen behauptet in einer Kritik an der von Gottfried Mergner edierten Ausgabe *Gruppe Internationale Kommunisten Hollands*, Reinbek b. Hamburg 1971: "Das, was später unter dem Namen Rätekommunismus auftrat, verdankt erst viel späteren Ereignissen und viel späteren Klassenkampferscheinungen sein Entstehen"; Cajo Brendel, Buchbesprechung, in: *Die soziale Revolution ist keine Parteisache*, Berlin, Jg. 1 (1971), H. 2, S. 137. Vgl. dazu auch die in demselben Heft dieser Zeitschrift wiedergegebene Einschätzung des ebenfalls aus Holland stammenden Rätekommunisten Henk Canne Meijer, *Die Arbeiterrätebewegung . . .*, bes. S. 61.
- 40 Indem wir in den Kapiteln III und IV die selbständige Herausbildung der Räteorganisationen in der deutschen Revolution meinen behaupten zu können, sagen wir damit nichts weiter, als daß die Wurzeln des Rätekommunismus nicht in vergangenen Debatten der Sozialdemokratie, sondern in der realen Klassenkampfbewegung der Arbeiter in der Anfangsphase der Weimarer Republik zu suchen sind. Als weitere Faktoren bei der Entwicklung rätekommunistischer Vorstellungen müssen die Entwicklung der russischen Revolution und die Niederlage der revolutionären Bewegung in Deutschland gesehen werden.
- 41 Gemeint sind die Kritik der "Jungen" an der bürokratischen Erstarrung der Partei und die während der 'Massenstreikdebatte' von Rosa Luxemburg und Anton Pannekoek formulierten Angriffe gegen die Aufgabe revolutionärer Prinzipien zugunsten der Konzeption einer letztlich staatstragenden parlamentarischen Volkspartei. Vgl. dazu Hans Müller, *Der Klassenkampf in der deutschen Sozialdemokratie . . .*, und als kurzgefaßte Darstellung der 'Massenstreikdebatte' Hans Manfred Bock (Hrsg.), *A. Pannekoek/H. Gorter: Organisation und Taktik der proletarischen Revolution*, Frankfurt/M. 1969, Einleitung S. 10-21.
- 42 Dabei ist auch hinzuweisen auf die Bedeutung des 'Politischen Testaments' von Friedrich Engels, d. h. der von ihm kurz vor seinem Tode verfaßten Einleitung zum ersten Neudruck der *Klassenkämpfe in Frankreich* von Karl Marx, *MEW*, Bd. 22, S. 509-527, für die Herausbildung des Revisionismus. Vgl. dazu die ausgezeichnete Darstellung bei Lucio Colletti, *Bernstein und der Marxismus der zweiten Internationale . . .*, Kapitel I.
- 43 Georg Füllberth, *Zur Genese des Revisionismus in der deutschen Sozialdemokratie vor 1914*, in: *Das Argument*, Jg. 13 (1971), H. 63, S. 21: "Der in der deutschen Partei weithin schon längst überwiegende, gerade auf lokaler und regionaler Ebene großgewordene Reformismus schuf sich eine 'Bükratie', die seinen Zwecken entsprach . . .".
- 44 Einen aktuellen Versuch zum Beleg der Analogiethese von Kautskyanismus und Bolschewismus auf theoretischem Gebiet unternimmt Hanna Kotowski, *Lenin – der Schüler Kautskys*, Diplomarbeit, FU Berlin 1971. Diese Analogie ist wichtig für das Verständnis der Auseinandersetzungen zwischen der leninistischen und der nicht-leninistischen Linken zu Beginn der zwanziger Jahre um die Organisationsfrage und die Möglichkeit des Proletariats, selbständig zu revolutionärem Bewußtsein zu gelangen.

sprechen können,⁴⁵ erklärt sie sich für linkskommunistische Theoretiker im nachhinein aus dem Wesen der Sozialdemokratie selbst.⁴⁶

Über die Fraktionssitzung der SPD vom 3. August 1914, die der Reichstagsabstimmung unmittelbar vorausging, gibt Karl Liebknecht einen ausführlichen Bericht: "Noch wenige Tage vor dem 3. 8. 1914 wiegten sich viele Genossen in dem Wahne, daß die Ablehnung der Kriegskredite für die Mehrheit der Reichstagsfraktion selbstverständlich und zweifellos sei . . . Am 3. August fand die erste und entscheidende Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion statt, wo der sofort in alle Welt telegraphierte Bewilligungsbeschluß gefaßt wurde. Bei dieser Gelegenheit stellte sich der Zusammenbruch des sogenannten radikalen Flügels der Fraktion heraus . . . Die Mehrheit hörte nur mit Ungeduld und Unruhe die Vertreter der Minderheit an. Nur 14 Genossen . . . stimmten gegen die Kreditbewilligung . . . , 78 stimmten dafür."⁴⁷ Unter diesen 14 Abgeordneten, die mit Nein stimmten, war auch Otto Rühle.⁴⁸ In der Abstimmung im Reichstag am folgenden Tag, dem 4. August, unterwarfen sich aber alle Abgeordneten der Fraktionsdisziplin.⁴⁹

Bei der Abstimmung über die II. Kreditvorlage am 2. Dezember 1914 stimmte dann lediglich Liebknecht dagegen; bei der am 20. März 1915 stattfindenden Entscheidung über die III. Kriegskreditvorlage stimmte Rühle mit Liebknecht gegen diese, ebenso lehnten sie den gesamten Etat ab.⁵⁰ In der Abstimmung über die IV. Kreditvorlage stand Liebknecht dann wieder allein.⁵¹

In der Darstellung Liebknechts über die Entstehung der Kriegsopposition⁵² entsteht der Eindruck, als habe Rühle nur aus taktischen, nicht aber aus prinzipiellen Gründen gegen die Kreditvorlage gestimmt.⁵³ Ein 1915 veröffentlichter Artikel Rühles mit der Überschrift "Klassenkampf – Massenkampf"⁵⁴ macht jedoch deutlich, daß Rühles Haltung von einer grundlegenden Kritik an der sozial-

45 Das ehemalige KPD-Mitglied Rudolf Lindau, *Revolutionäre Kämpfe 1918/1919. Aufsätze und Chronik*, Berlin (DDR) 1960, schreibt auf S. 21: " . . . die Entscheidung der Reichstagsfraktion hätte, wäre vorherige freie Erörterung in der Partei möglich gewesen, auf einem Parteitag keine Mehrheit gefunden".

46 Paul Mattick, *Otto Rühle und die deutsche Arbeiterbewegung* . . . , schreibt auf S. 80, daß die Haltung der SPD nur für denjenigen überraschend sein konnte, der "den Kapitalismus und die Grenzen der etablierten Arbeiterbewegung nicht verstanden" habe. Rühle selbst äußert dazu in einer späteren Schrift: "Mit erschreckender Klarheit enthüllte sich die Tatsache, daß die Sozialdemokratie mit Sozialismus und Revolution nichts zu tun hatte. Was sie bis dahin unter Phrasen und Demagogien zu verbergen gewußt hatte, stand plötzlich in nackter Klarheit vor der Welt: Sie war nur ein dilettantischer Versuch gewesen, den Kapitalismus für die Massen zu mildern, erträglicher zu machen"; Otto Rühle, *Weltkrieg-Weltfaschismus-Weltrevolution*, in: Gottfried Mergner, *Otto Rühle: Schriften* . . . , S. 76 f.

47 Karl Liebknecht, *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. 8, Berlin (DDR) 1966, S. 19-21.

48 A. a. O., S. 21.

49 *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution*, Berlin 1929, Neuausgabe Frankfurt/M. 1970, S. 98. Die *Illustrierte Geschichte* erschien im "Internationalen Arbeiter-Verlag" Willi Münzenbergs, der damals für die KPD tätig war. Das Buch selbst ist ein Kollektivwerk.

50 Karl Liebknecht, *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. 9, Berlin (DDR) 1968, S. 269.

51 "Im August 1915 – bei der 4. Kreditvorlage – blieb ich wiederum allein. Rühle hatte die Abstimmung aus äußeren Gründen versäumt und erklärte in der Presse, daß er, wenn anwesend, gegen die Kredite gestimmt haben würde"; Karl Liebknecht, *ebd.*

52 Wir beziehen uns dabei auf die beiden Artikel Liebknechts, die am ausführlichsten diesen Prozeß schildern: *Klassenkampf gegen den Krieg*, in: *Gesammelte Reden* . . . , Bd. 8, S. 1-144; *Betrachtungen und Erinnerungen aus der 'großen Zeit'*, in: *Gesammelte Reden* . . . , Bd. 9, S. 265-295. (Vor allem auf S. 271 wird dieser Eindruck erweckt.)

53 Rühle sendet folgende schriftliche Begründung seiner Haltung bei der Abstimmung an den Parteivorstand: "Ich erachte die zur Budgetfrage vorliegenden Parteitagbeschlüsse als in vollem Umfange zu Recht bestehend . . . und bestreite der Fraktion die Kompetenz, diese Beschlüsse zeitweilig außer Kraft zu setzen. Da die Parteitagbeschlüsse zu positiver Stellungnahme, also zur Ablehnung des Etats verpflichtet, kann ich mich zu meinem Bedauern nicht dazu verstehen, mich vor der Abstimmung aus dem Sitzungssaal zu entfernen." Zit. nach: *Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Reihe II, Bd. 1, Berlin (DDR) 1958, S. 114.

54 Der Artikel erschien zuerst in *Die Jugendinternationale*, August 1915. Uns lag eine Fassung vor, die in *Die Aktion*, Jg. 11 (1921), Sp. 89-91 abgedruckt worden war.

demokratischen Partei bestimmt war.⁵⁵ In dieser kurzen Schrift sind Grundelemente seines Revolutionsbegriffes entwickelt, die in späteren Schriften, wenn auch erweitert und ausgeführt, immer wieder zu finden sind.

Ausgangspunkt der in dieser Schrift dargestellten Konzeption ist die Überzeugung, daß der Sozialismus nicht die Erfindung des menschlichen Kopfes ist, sondern als "wissenschaftliche Erkenntnis wie als politische Bewegung . . . aus dem Schoße des kapitalistischen Zeitalters erwachsen" wird,⁵⁶ und daß der so durch die Wirklichkeit selbst erzwungene Klassenkampf die Kriterien dafür abgeben wird, inwieweit eine Theorie oder Organisation für sich in Anspruch nehmen kann, revolutionär zu sein, indem ihre Bewährung in ihm darüber entscheiden wird: "Der Klassenkampf ist das Fundament und die Basis der sozialistischen Bewegung, ist die Seele aller Emanzipationsbestrebungen des Proletariats . . . , mit dem Klassenkampf steht und fällt der revolutionäre Charakter der Sozialdemokratie, steht und fällt das Endziel des Emanzipationskampfes, steht und fällt die Garantie des sozialistischen Sieges . . .".⁵⁷

Wenngleich die sozialistische Zukunft ihre Begründung in der kapitalistischen Wirklichkeit hat, so ist sie dennoch nicht das Ergebnis eines naturgesetzlich notwendigen Prozesses. Sie muß, will sie verwirklicht werden, erkämpft werden; sie ist das "Produkt revolutionärer Gewalten und Tendenzen".⁵⁸

Und so wenig, wie sich der Sozialismus naturwüchsig einstellt, so wenig kann er das Ergebnis einer im Namen der Massen handelnden Minderheit sein. Die Kampfformen, die zu seiner Durchsetzung notwendig sind, unterscheiden sich von denen der bestehenden politischen Parteien. Sie resultieren aus der spezifischen Stellung des Proletariats in der kapitalistischen Gesellschaft: "Die Organisation der Arbeitskraft stellt die proletarische Kampfform für die Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus dar. Die Durchtränkung dieser Organisation mit dem Geiste des revolutionären Klassenkampfes bedeutet die Organisierung der proletarischen Revolution, die, in Massenaktionen sich entladend und in der Form des politischen Massenstreiks den Lebensnerv des Kapitalismus treffend, den Weg ebnet für die Diktatur des Proletariats."⁵⁹

Diese Konzeption der proletarischen Revolution bedeutet das Primat des ökonomischen Kampfes; die revolutionäre Gewalt, die in ihm wirksam wird, ist eine ökonomische Potenz. Damit ist die Durchführung der sozialen Revolution als die Aufgabe des Proletariats benannt, was zugleich eine Abkehr vom jakobinischen Prinzip der politischen Revolution als der dominierenden bedingt: "Die Entfaltung und Geltendmachung seiner [des Proletariats, F. H.] Macht kann nur erfolgen, indem es die Methode eines wirtschaftlichen Kampfes überträgt auf den politischen Kampf. Klassenkampf muß Massenkampf werden, Massenaktion, Massenstreik . . . Klassenkampf – Massenstreik – proletarische Revolution, das sind die Etappen auf dem Weg zum Endziel, der Befreiung der arbeitenden Klasse. Es gibt keinen anderen Weg als diesen."⁶⁰

Wesentliche Bestimmungen der späteren politischen Theorie Rühles sind hiermit benannt. Daß der Sozialismus das Ergebnis der kapitalistischen Entwicklung selbst sein muß, daß die revolutionäre Organisation des Proletariats im Betrieb ansetzen muß und daß die revolutionäre Aktion nur die Massenaktion sein kann, alle diese Positionen werden in den weiteren Schriften und auch in der sie begleitenden bzw. sie notwendig zur Voraussetzung habenden Praxis wiederaufgenommen.

55 Nach Walter Bartel, *Die Linken in der deutschen Sozialdemokratie im Kampf gegen Militarismus und Krieg*, Berlin (DDR) 1958, S. 267-270, bestanden zwischen Liebknecht und Rühle, wenngleich beide die einzigen prinzipiellen Gegner der Kriegspolitik im Reichstag gewesen wären, erhebliche Differenzen. Bartel bezieht sich damit auf das von Liebknecht kritisierte Verhalten Rühles in der Minderheitsfraktion (vgl. Karl Liebknecht, *Gesammelte Reden . . .*, Bd. 9, S. 271). Ein Brief Liebknechts vom 1. 12. 1915 an Rühle zeigt ebenfalls, daß die Kontakte zwischen beiden nicht allzu intensiv gewesen sind (Karl Liebknecht, *Gesammelte Reden . . .*, Bd. 8, S. 401).

56 *Die Aktion*, Jg. 11 (1921), Sp. 89.

57 *A. a. O.*, Sp. 90.

58 *A. a. O.*, Sp. 89.

59 *A. a. O.*, Sp. 91.

60 *Ebd.* Inwieweit Rühle bei dieser Bestimmung der Etappen des Klassenkampfes selbst einer dogmatisch-starren Vorstellung sozialer Prozesse verhaftet ist, sei dahingestellt. Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit objektivistischen und dogmatisierenden Ansätzen in der Rühleschen Theorie folgt im weiteren Verlauf der Arbeit.

Rühle beschränkt sich während dieser Zeit in seiner Opposition gegen den Krieg und gegen die SPD nicht nur auf die Abfassung von Artikeln.⁶¹ In der sächsischen "Freien Jugendorganisation", die zu einem Hauptträger der Kriegsopposition werden sollte, ist er aktiv an leitender Stelle tätig.⁶²

III

DIE ORGANISATORISCHE HERAUSBILDUNG OPPOSITIONELLER GRUPPIERUNGEN IN DER ZEIT DES ERSTEN WELTKRIEGES

Die unnachgiebige Reaktion der Mehrheit der Reichstagsfraktion auf das Ergebnis der Abstimmung vom 20. 3. 1915⁶³ ließ Erwartungen, wie sie vielleicht bei einem Teil oppositioneller Fraktionsmitglieder bezüglich einer Änderung der gegenwärtigen Politik vorhanden waren,⁶⁴ als Illusionen offenkundig werden. Als außer Liebknecht und Rühle achtzehn weitere Abgeordnete gegen die V. Kreditvorlage stimmten und daraufhin am 24. 3. 1916 aus der Fraktion ausgeschlossen wurden, stand für Rühle die Frage der organisatorischen Trennung der Opposition von der Mehrheit auf der Tagesordnung.⁶⁵ Der Personenkreis, den er als Träger einer zukünftigen linksoppositionellen Organisation im Auge hatte, rekrutierte sich allerdings nicht aus der "Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft" (SAG),⁶⁶ zu der sich die aus der Fraktion ausgeschlossenen achtzehn Sozialdemokraten zusammenschlossen hatten.⁶⁷

Bereits am 3. März 1915 hatten sich in der Berliner Wohnung Wilhelm Piecks zwölf Mitglieder des linken Flügels der SPD, unter ihnen Franz Mehring, Karl Liebknecht und Otto Rühle, zusammengefunden, um die Opposition gegen den Krieg zu organisieren.⁶⁸ Ein erstes Ergebnis dieses Treffens war die Herausgabe der Zeitschrift "Die Internationale", die über ganz Deutschland verbreitet werden sollte. Der Name "Internationale" wurde gleichzeitig die Bezeichnung der Gruppe, die sich um die Zeitschrift sammelte.⁶⁹

Zuvor schon, seit Dezember 1914, hatte eine Gruppe um Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht illegale Zirkulare verbreitet, in denen für die Schaffung einer neuen Internationale und gegen die Burgfriedenspolitik agitiert wurde.⁷⁰ Die verstärkte Agitation der Linken gegen den Krieg im Jahre 1915 machte den engeren Zusammenschluß der Opposition notwendig.⁷¹ Am 1. 1. 1916 trafen sich auf einer illegalen Reichskonferenz in Jena die radikalsten Vertreter der Kriegsopposition. Auf dieser

- 61 Rühle veröffentlicht 1915 im *Volksfreund Pirna* einen Artikel gegen den Krieg. Angaben bei Gottfried Mergner, *Otto Rühle: Schriften . . .*, S. 214.
- 62 *Ebd.* Einen Hinweis auf Rühles Tätigkeit in der sächsischen Kriegsoppositionsbewegung gibt auch Willi Münzenberg, *Die dritte Front . . .*, S. 193 ff. Auf S. 200 erwähnt er Rühle zusammen mit Lenin, Trotzki, Radek, Balabanoff u. a. als ständigen Mitarbeiter der *Jugend-Internationale*, einer der radikalsten Antikriegspublikationen jener Zeit.
- 63 Am 22. 3. 1915 veröffentlichte die Reichstagsfraktion der SPD im *Vorwärts* eine Stellungnahme, in der sie den "von den Fraktionsmitgliedern Liebknecht und Rühle . . . erfolgten Disziplinbruch aufs Entschiedenste" verurteilte. Zit. nach: Karl Liebknecht, *Gesammelte Reden . . .*, Bd. 8, S. 110.
- 64 "... die Minderheit rechnete noch damit, daß die Partei im übrigen dennoch eine oppositionelle Politik, eine Politik des Klassenkampfes auch während des Krieges treiben werde . . ."; Karl Liebknecht, *a. a. O.*, S. 22.
- 65 *Dokumente und Materialien . . .*, Reihe II, Bd. 1, S. 321.
- 66 *A. a. O.*, S. 323.
- 67 Die SAG hatte Liebknecht und Rühle den Eintritt in die Gruppe angeboten. Beide lehnten jedoch ab. Vgl. den Bericht des Polizeipräsidenten von Berlin vom 4. 4. 1916 an den Minister des Inneren, in: *Dokumente und Materialien . . .*, Reihe II, Bd. 1, S. 336 f. Vor allem Liebknecht hat in zahlreichen Artikeln die prinzipiellen Differenzen zwischen sich und der SAG klargelegt. Vgl. Karl Liebknecht, *Gesammelte Reden . . .*, Bd. 8, S. 448 ff.
- 68 *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 2, Berlin (DDR) 1966, S. 242.
- 69 *Spartakusbriefe*, Neuauflage Berlin (DDR) 1958, Einleitung S. XIV.
- 70 Hans Manfred Bock, *Syndikalismus . . .*, S. 63.
- 71 *Spartakusbriefe . . .*, Einleitung S. XV.

Konferenz wurden die von Rosa Luxemburg entworfenen "Leitsätze über die Aufgaben der internationalen Sozialdemokratie"⁷² als vorläufige Plattform der oppositionellen Gruppen angenommen.⁷³ Am 27. 1. 1916 erschien die erste Ausgabe eines Informationsblattes, das mit "Spartacus" unterzeichnet war und fortan unter dem Namen "Spartakusbriefe" der gleichnamigen Gruppe erscheinen sollte.⁷⁴ Die zentrale Losung dieser Gruppe: "Nicht Burgfrieden, sondern Burgkrieg", so radikal sie sich auch anhörte, ebenso wie ihre politische Regsamkeit können nicht über ihre relative Bedeutungslosigkeit hinwegtäuschen.⁷⁵

Paul Mattick schreibt zu dieser größtenteils auf literarische Produktion beschränkten Kriegsopposition:⁷⁶ "Die Anti-Kriegsparolen dienten, obwohl sie von Revolutionären vertreten wurden, nur der bürgerlichen Politik und endeten, wo sie begannen: im bürgerlichen Parlament. Die wirkliche Opposition gegen Krieg und Imperialismus kam in Desertationen aus Armee und Fabriken und im langsam erwachsenden Begreifen vieler Arbeiter zum Ausdruck, daß ihr Kampf gegen Krieg und Ausbeutung den Kampf gegen die alte Arbeiterbewegung und alle ihre Konzepte mit einschließen müsse."⁷⁷

Die wirkliche Bedeutung der Spartakusgruppe lag u. E. darin, daß sich in ihren Reihen ein Bewußtsein von der historischen Möglichkeit der proletarischen Revolution artikulieren konnte, in dem wesentliche Elemente einer später ausformulierten Revolutionstheorie für entwickelte kapitalistische Länder enthalten waren.⁷⁸ Einen Beitrag dazu lieferte Rühle mit seinem am 12. 1. 1916 im "Vorwärts" veröffentlichten Artikel "Zur Parteispaltung",⁷⁹ in dem er auf die prinzipielle Unvereinbarkeit reformistischer und revolutionärer Tendenzen hinweist. Am selben Tag wurde Liebknecht, gewissermaßen als Bestätigung der in diesem Artikel vertretenen These, aus der Reichstagsfraktion ausgeschlossen.⁸⁰

Ausgangsthese dieses Artikels ist die Feststellung, daß seit dem 4. August 1914 faktisch zwei Parteien existierten: eine revolutionäre, die Minderheit, und eine reformistische, die Mehrheit. Da zwischen diesen beiden "Auffassungen und Lagern . . . keine Verständigung und Überbrückung mehr möglich" sei, bleibe die Spaltung als die einzige Möglichkeit, um aus der "beispiellosen Zerrüttung des ganzen Parteilebens"⁸¹ herauszukommen. Keine der beiden Fraktionen könne heute, es sei denn

72 Die *Leitsätze* erschienen als Anhang zur *Juniusbroschüre*. Rosa Luxemburg, *Politische Schriften*, hrsg. von Ossip K. Flechtheim, Bd. 2, Frankfurt/M. 1966, S. 152-157.

73 *Spartakusbriefe* . . . , Einleitung S. XVI.

74 *A. a. O.*, S. XVII.

75 Vor allem die DDR-Geschichtsschreibung neigt dazu, die Bedeutung der Spartakusgruppe stark zu übertreiben: "Die Spartakusgruppe war unter den verschiedenen linken Gruppen nicht nur der große Bruder. . . . Die Spartakusgruppe unterschied sich von diesen Gruppen vor allem durch ihre stete und unmittelbare Wirkung auf die Massen"; *Die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands. Protokoll der wissenschaftlichen Tagung des Instituts für Gesellschaftswissenschaften der Parteihochschule "Karl Marx" und des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED am 22. und 23. Januar 1959 in Berlin*, Berlin (DDR) 1959, S. 93 f. (Beitrag von Fritz Globig). Vgl. dagegen Hermann Weber, *Der Gründungsparteitag* . . . , S. 20.

76 Natürlich betätigte sich der Spartakusbund auch in aktiver Propaganda und dem Aufbau oppositioneller SPD-Gruppen (Hermann Weber, *a. a. O.*, S. 20 f.). Zu einer illegalen Konferenz der oppositionellen sozialistischen Jugend am 23./24. April 1916 in Jena entsandte er z. B. vier Delegierte, unter ihnen auch Otto Rühle; *Dokumente und Materialien* . . . , Reihe II, Bd. 1, S. 362, Anm. 1.

77 Paul Mattick, *Otto Rühle und die deutsche Arbeiterbewegung* . . . , S. 80 f.

78 Vor allem die Artikel Rosa Luxemburgs leisteten dazu einen wichtigen Beitrag. Die Angriffe des Stalinismus gegen den 'Luxemburgismus' sind nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß Rosa Luxemburg eine eigenständige Konzeption der proletarischen Revolution zu entwickeln imstande war. Vgl. dazu Paul Mattick, *Die Gegensätze zwischen Luxemburg und Lenin*, in: *Partei und Revolution*, Berlin o. J., S. 125-158, und Siegfried Bahne, *Zwischen 'Luxemburgismus' und 'Stalinismus'*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 9 (1961), S. 359 ff. (Reprint Berlin o. J.).

79 Der Artikel erschien als Beilage zum *Vorwärts*, Nr. 11 vom 12. 1. 1916. Er ist abgedruckt in *Dokumente und Materialien* . . . , Reihe II, Bd. 1, S. 301-305.

80 Rühle erklärt sich mit Liebknecht solidarisch und gilt fortan als fraktionslos. Vgl. *a. a. O.*, S. 300 und Anm. 1, *ebd.*

81 *A. a. O.*, S. 302.

bei Aufgabe der eigenen Prinzipien, die andere gewähren lassen. Da die Existenz einer einheitlichen Partei nicht das primäre Ziel sozialistischer Arbeit sei, die Partei vielmehr nur ein Mittel des Kampfes um den Sozialismus darstelle, gebe es für diejenigen, die das Ziel der sozialistischen Revolution noch nicht aufgegeben haben, nur die Möglichkeit, "sich mit dem Gedanken der Parteispaltung vertraut zu machen. Es ist ein Kampf, der große Opfer fordert. Aber schließlich ist die Partei doch nur das Werkzeug der Verwirklichung des Sozialismus, zur Er kämpfung der Demokratie. Hauptsache ist und bleibt der Sozialismus."⁸²

Die Resonanz auf die in diesem Artikel verfochtenen Thesen, die sich deutlich von der Position Rosa Luxemburgs absetzen,⁸³ war besonders in der internationalen Sozialdemokratie beträchtlich. Lenin, der einen ähnlichen Gedanken schon früher vertreten hatte,⁸⁴ betonte die Bedeutung dieses Artikels als eines richtungsweisenden für den revolutionären Flügel der westeuropäischen Sozialdemokratie. In einem Brief an den französischen Sozialisten Safarow heißt es: "Indessen ist die Spaltung der Arbeiterbewegung und des Sozialismus in der ganzen Welt eine Tatsache. Es gibt zwei unversöhnliche Taktiken und Arten der Politik der Arbeiterklasse in ihrer Stellung zum Krieg In Deutschland hat sogar der Abgeordnete Rühle, der engste Kampfgefährte Karl Liebknechts, offen die Unvermeidlichkeit der Spaltung der Partei anerkannt, da die gegenwärtige Mehrheit, die offiziellen 'Spitzen' der deutschen Partei, auf die Seite der Bourgeoisie getreten sind."⁸⁵ Die Position Rosa Luxemburgs, die diese in der "Juniusbroschüre"⁸⁶ vertreten hatte, erscheint ihm als Rückschritt "im Vergleich zum historischen Aufsatz von Otto Rühle . . .".⁸⁷

Aber die Mehrheit der oppositionellen deutschen Sozialdemokraten mochte sich dieser von Rühle geforderten Konsequenz nicht anschließen. Wenn es trotzdem zu einer organisatorischen Trennung der Opposition von der SPD kam, so ist das hauptsächlich auf das Verhalten der Parteimehrheit zurückzuführen. Nachdem sich im Frühjahr 1917 die beiden oppositionellen Gruppen – SAG und Spartakusgruppe – zu einer gemeinsamen Konferenz getroffen hatten, drängte die Parteimehrheit auf Ausschluss.⁸⁸ Ostern 1917 schlossen sich dann die beiden Gruppen auf einem Treffen in Gotha zur "Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands" (USPD) zusammen.⁸⁹

Diese Parteigründung war von Beginn an in den Reihen der Spartakusgruppe umstritten.⁹⁰ Der Gründungsparteitag ließ die Differenzen bereits offen zutage treten.⁹¹ Rühle war an dieser Partei-

82 A. a. O., S. 305.

83 Zur Position Rosa Luxemburgs in dieser Frage vgl. *Offene Briefe an Gesinnungsfreunde*, abgedruckt in: *Dokumente und Materialien* . . . , Reihe II, Bd. 1, S. 522 ff. Auch Leo Jogiches wendet sich in einem Brief gegen die Spaltung, weil diese "notwendig zur Absplitterung von kleinen Kränzchen der besten Genossen von der Partei führen und diese . . . zur vollständigen Ohnmacht verurteilen" würde. Zit. nach Hermann Weber, *Der Gründungsparteitag* . . . , S. 20.

84 W. I. Lenin, *Der tote Chauvinismus und der lebendige Sozialismus*, in: W. I. Lenin, *Werke*, Bd. 21, Berlin (DDR) 1960, S. 89: "Spaltung der deutschen Sozialdemokratie – das scheint ein Gedanke zu sein, der viele wegen seiner 'Ungewöhnlichkeit' allzusehr erschreckt." Der Artikel entstand bereits 1914.

85 W. I. Lenin, *Über die Aufgaben der Opposition in Frankreich*, in: W. I. Lenin, *Werke*, Bd. 22, S. 126.

86 Rosa Luxemburg, *Politische Schriften* . . . , Bd. 2, S. 19-159. Der vollständige Titel lautet: *Die Krise der Sozialdemokratie*.

87 W. I. Lenin, *Über die Juniusbroschüre*, in: W. I. Lenin/G. Sinowjew, *Gegen den Strom. Aufsätze aus den Jahren 1914 - 1916*, Hamburg 1921, Neuausgabe o. O. o. J., S. 417.

88 Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 59.

89 Ebd.

90 Peter Lösche, *Der Bolschewismus im Urteil der deutschen Sozialdemokratie*, Berlin 1967, S. 197: "Als 1917 die Spartakusgruppe der USPD beitrat, entschied sie sich mit Luxemburg gegen die Gründung einer selbständigen Partei und damit gegen die bolschewistische Taktik. Die Bremer Linke trat nicht in die USPD ein."

91 Vor allem in der Frage des Grades der Demokratisierung der neuen Parteioorganisation kam es zu Auseinandersetzungen. Eine Darstellung der Diskussionen auf dem Gründungsparteitag gibt H. M. Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 59-62. Die Spartakusgruppe wollte eine mehr dezentralistische Organisation, die zentralistisch orientierte Mehrheit setzte jedoch ihre Vorstellungen durch.

gründung nicht mehr beteiligt.⁹² Über die Zeit zwischen seinem Ausscheiden aus dem Spartakusbund und dem 8. November 1918, dem Beginn der deutschen Revolution, gibt es bezüglich seiner Person nur spärliche Hinweise. Er wird noch 1916 als Landsturmmann eingezogen, als Reichstagsmitglied aber beurlaubt.⁹³ Über Kontakte zu linksradikalen Gruppen, die sich dem Zusammenschluß mit der SAG in der USPD widersetzt hatten, liegen uns nur sehr widersprüchliche Angaben vor.⁹⁴ Nach der Verhaftung Liebknechts verhält er sich im Reichstag größtenteils passiv.⁹⁵ Lediglich bei der Abstimmung über das sogenannte 'Vaterländische Hilfsdienstgesetz' am 2. 12. 1916 stimmt der fraktionslose Rühle zusammen mit der SAG mit Nein.⁹⁶ Erst mit Ausbruch der deutschen Revolution finden wir wieder Angaben über Rühles politische Aktivität.

IV

DER AUSBRUCH DER DEUTSCHEN REVOLUTION

Als die Lebensbedingungen in Deutschland für die arbeitende Bevölkerung immer schlechter wurden und trotz der Siegesversprechungen die kommende Niederlage bereits erahnt werden konnte, überflutete eine Welle wilder Streiks das Land. Diese gegen den Krieg und das bestehende System gerichteten Aktionen⁹⁷ entstanden spontan und waren von keiner festen Organisation gelenkt.⁹⁸ Im Verlauf des Jahres 1918 nahmen diese Widerstandshandlungen konkretere Formen an. Trotz des wirtschaftlichen und politischen Druckes auf die Volksmassen kam es bis zum November 1918 nicht zu wirklich umfassenden revolutionären Aktionen: "Was heutzutage die Äußerung der steigenden Erbitterung in den Volksmassen lähmt, ist sicher weniger der Mangel an Mut und Entschlossenheit als die politische Ratlosigkeit, als das Zurückschrecken vor der unbestimmten Größe der Aufgabe."⁹⁹

Nachdem die Matrosen der deutschen Flotte dann das Signal zur Revolution gegeben hatten,¹⁰⁰ überstürzten sich die Ereignisse. Andere Truppeneinheiten, vor allem aber die Arbeiter der großen Industriebetriebe, die schon zuvor ihre Opposition gegen den Krieg in Streikaktionen zum Ausdruck gebracht hatten, solidarisierten sich mit ihnen.¹⁰¹ Der Charakter der so entstandenen Bewegung war der der spontanen Revolte. Ihre Forderungen waren die nach Frieden und Abschaffung der Monarchie. Ihre Organisationsform waren die Räte: "Obwohl diese Organisationsform bis dato praktisch unbekannt war, bedeckte innerhalb von vier Tagen ein dichtes Netz von Arbeiter- und Soldatenräten das

92 Frits Kool, *Die Linke* . . . , schreibt auf S. 307, daß sich Rühle wohl zum Zeitpunkt der USPD-Gründung von der Spartakusgruppe getrennt habe.

93 Gottfried Mergner, *Otto Rühle: Schriften* . . . , S. 214.

94 Nach Frits Kool, *Die Linke* . . . , S. 308, nennt sich Rühle ab November 1918 einen 'Linksradikalen' und tritt im IKD-Dresden auf. Vermutlich hatte er seit Mitte 1917 Kontakt zu den Bremer Linksradikalen um die "Arbeiterpolitik". Nach Gottfried Mergner, *Otto Rühle: Schriften* . . . , S. 214, beteiligte sich Rühle 1916 an der Bildung einer Sektion der IKD in Sachsen. Diese Angabe steht im Widerspruch zu den von Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 72 und Hermann Weber, *Der Gründungsparteitag* . . . , S. 30 gemachten Angaben bezüglich der Bildung der "Internationalen Kommunisten Deutschlands – IKD". Nach beiden Autoren entstanden die IKD erst, nachdem sich die Bremer Linksradikalen im November 1918 in "IKD" umbenannt hatten.

95 Walter Bartel, *Die Linken in der deutschen Sozialdemokratie* . . . , S. 222.

96 A. a. O., S. 395.

97 Da das bestehende System die elementaren Bedürfnisse nach physischer Erhaltung des Lebens nicht mehr zu befriedigen vermochte, war der Kampf um die Erfüllung dieser Bedürfnisse auch der Kampf gegen das System, mochte dies den Kämpfenden bewußt sein oder nicht. An anderer Stelle haben wir versucht, diesen Zusammenhang darzustellen. Vgl. die Einleitung zu Henk Canne Meijer, *Die Arbeiterrätebewegung* . . . , S. 56-59.

98 *Der 9. November 1918. Materialien zur Ausgangslage der Novemberrevolution*, vorgelegt vom Arbeitskreis 'Die revolutionäre Situation von 1918/19' im Republikanischen Club Westberlin, Berlin o. J., S. 70 ff.

99 *Spartacus*, Nr. 11 vom September 1918, in: *Spartakusbriefe* . . . , S. 450 f.

100 *Der 9. November 1918* . . . , S. 69 f.

101 Zu den Streikaktionen während des Krieges vgl. Walter Bartel, *Die Linken in der deutschen Sozialdemokratie* . . . , S. 322 ff. und 430 ff.

ganze Land . . . , keine Partei, keine Organisation [hatte] jemals diese Kampfform vorgeschlagen."¹⁰² Die Staatsautorität hatte faktisch zu existieren aufgehört. In einigen Industriezentren konnten die Arbeiterräte sogar die Macht übernehmen. Die soziale Revolution schien in Deutschland begonnen zu haben.

Rühle befand sich in diesen Tagen in Dresden und Berlin. Im November 1918 gehörte er zu den radikalen Wortführern, die das sächsische Königshaus absetzten.¹⁰³ Im Reichstag verlangte er nicht nur öffentlich die Absetzung des Kaisers, sondern auch dessen Bestrafung.¹⁰⁴ In der revolutionären Bewegung in Sachsen spielte er eine maßgebende Rolle.

In Dresden kam es am Abend des 8. November 1918 zu Demonstrationen, an denen sich vorwiegend Soldaten beteiligten. Noch am selben Abend bildeten sie einen Arbeiter- und Soldatenrat, der unter mehrheitssozialdemokratischem Einfluß stand. In der Nacht zum 9. November, vor allem aber am Tage darauf beteiligten sich immer stärker die Dresdener Arbeiter an den Demonstrationen. Diese – sie wurden vorwiegend von der Dresdener Gruppe der IKD, an deren Spitze Rühle stand, initiiert – artikulierten wesentlich radikalere Forderungen und gingen zum Teil in direkte Aktionen über.¹⁰⁵ Zusammen mit der USPD bildete die IKD-Gruppe einen "Revolutionären Arbeiter- und Soldatenrat". Auf Betreiben der Mehrheitssozialdemokratie schlossen sich die beiden existierenden Räte dann zu einem "Vereinigten revolutionären Arbeiter- und Soldatenrat" zusammen,¹⁰⁶ der am 11. November die sächsische Monarchie für abgesetzt erklärte und die Einberufung einer Nationalversammlung forderte.¹⁰⁷ In Sachsen wurde die 'soziale Republik' ausgerufen.¹⁰⁸ Am 9. November wurde Rühle zum Vorsitzenden des Dresdener "Vereinigten revolutionären Arbeiter- und Soldatenrates" gewählt.¹⁰⁹ Der vereinigte Arbeiter- und Soldatenrat der Bezirke Chemnitz, Dresden und Leipzig, dem Rühle als Vertreter Dresdens angehörte, versuchte, durch das Erlassen von Verordnungen die Revolution weiterzutreiben.¹¹⁰ Diese Versuche fanden am 16. November ihr Ende, als das Gesamtministerium durch einen Erlaß die Kompetenzen der Arbeiter- und Soldatenräte rigoros einschränkte.¹¹¹ Am selben Tag noch verließ Rühle mit seinen Genossen aus dem IKD den Dresdener Arbeiter- und Soldatenrat, weil sich "revolutionäre Tendenzen und die gegenrevolutionären der SPD und USPD" nicht vereinigen ließen.¹¹² Über diesen Auszug, der von der Spartakusgruppe heftig kritisiert wurde und die Isolierung der Dresdener IKD von der Gesamtbewegung zur Folge hatte,¹¹³ finden wir in der "Täglichen Rundschau" vom 17. 11. 1918 folgenden Bericht: "Mit wehenden Fahnen sind in Dresden die internationalen Kommunisten unter Leitung des Phantasten Rühle aus dem vereinigten revolutionären Arbeiter- und Soldatenrat ausgetreten. In einer Proklamation betont Rühle: Die Revolution enthüllt sich täglich immer mehr als ein großangelegtes, von den bürgerlichen Regierungen gewolltes Täuschungsmanöver, zu dem Zweck, die kapitalistische Gesellschaft vor dem drohenden Zusammenbruch zu retten. Hierbei leisten die beiden sozialistischen Parteien dem Kapitalismus Hilfe.

102 Henk Canne Meijer, *Die Arbeiterrätebewegung* . . . , S. 60.

103 Sebastian Frank, *Soziologie der Freiheit* . . . , S. 4, weiß zu berichten, daß Rühle noch Jahre später von den Reaktionären als der Mann beschimpft wurde, "der unseren guten König abgesetzt hatte".

104 *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* . . . , Bd. 3, Berlin (DDR) 1966, S. 84.

105 Ein Bericht über die Ereignisse findet sich im *Berliner Tageblatt* vom 9. 11. 1918, abgedruckt in: Buchner (Hrsg.), *Revolutionsdokumente*, Bd. 1: *Im Zeichen der Roten Fahne*, Berlin 1921, S. 120 f. Hinweise auf die Beteiligung Rühles auch bei Sebastian Frank, *Soziologie der Freiheit* . . . , S. 4 und 10.

106 *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* . . . , Bd. 3, S. 96.

107 Bericht in der *Magdeburgischen Zeitung* vom 11. 11. 1918, abgedruckt bei Buchner, *Revolutionsdokumente* . . . , S. 163.

108 Richard Müller, *Die Novemberrevolution*, Wien 1925, S. 68 f.

109 Frits Kool, *Die Linke* . . . , S. 309.

110 Vgl. den Aufruf vom 14. 11. 1918, abgedruckt bei Richard Müller, *Die Novemberrevolution* . . . , S. 69.

111 A. a. O., S. 70 f. Die Räte wurden danach zu ausführenden Organen der Verwaltung degradiert.

112 *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution* . . . , S. 217.

113 Ebd. Ebenfalls Rudolf Lindau, *Revolutionäre Kämpfe* . . . , S. 167.

Sie versuchten zusammen den Kommunismus (Bolschewismus) zu erdrosseln, weil er die einzige wirkliche Gefahr für den Kapitalismus sei. Ein Zusammenarbeiten mit den anderen Sozialisten sei unmöglich. Die Aufgabe der Kommunisten sei, die begonnene Revolution weiter fortzuführen, zu steigern und zu vollenden. Die Kommunisten haben ihre Ämter niedergelegt.“¹¹⁴

Im nachhinein mag die Position der Linksradiكالen in Dresden als Resultat der falschen Einschätzung der realen Situation erscheinen. Auch Karl Liebknecht, den man zum linksradikalen Flügel der Spartakusgruppe rechnen kann,¹¹⁵ vertrat in der Frage der Aktualität der proletarischen Revolution einen anderen Standpunkt.¹¹⁶

Bevor die erste Revolutionswoche abgelaufen war, begann bereits die Gegenoffensive der Reaktion. Am 15. November meldete der „Vorwärts“, daß Putschversuche der Kommunisten unmittelbar bevorstünden. Kurze Zeit später wurde Rühle in Pirna mit der Begründung verhaftet, er „wälze Putschpläne in seinem Kopf“.¹¹⁷ Die Revolution in Deutschland war beendet, bevor sie richtig begonnen hatte. Die Gründe dafür sind vielfältig: Man kann sie in den von Anfang an bestehenden Differenzen zwischen den von Arbeitern und den von Soldaten majorisierten Räten suchen, die zu einer Verknöcherung des Räte-systems führten;¹¹⁸ man kann das zu starke Verhaftetsein der Arbeitermassen in den Traditionen der Sozialdemokratie dafür verantwortlich machen;¹¹⁹ oder das Scheitern der Revolution darauf zurückführen, daß der Bewegung ihre Hauptziele – Frieden und Errichtung der Republik – nahezu kampflos in den Schoß fielen.¹²⁰

V

DIE GRÜNDUNG DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI DEUTSCHLANDS

A. Vorgeschichte

Schon während des Krieges hatten die Bremer Linksradiكالen auf die Bildung einer eigenständigen linksradikalen Organisation gedrängt.¹²¹ Durch die Beteiligung der Spartakusgruppe an der Gründung der USPD war die damals bestehende Organisierungsmöglichkeit zunächst verlorengegangen. Die ersten Wochen nach dem 9. November stellten diese Forderung wieder auf die Tagesordnung.

Am 14. Dezember 1918 hatte der Spartakusbund in der „Roten Fahne“¹²² einen von Rosa Luxemburg verfaßten und mit „Was will der Spartakusbund?“¹²³ überschriebenen Artikel veröffentlicht, in dem eine eigenständige Organisierung angesprochen wurde.¹²⁴ Vom 15. - 17. Dezember führten die IKD in Berlin eine Reichskonferenz durch, auf der eine „Zusammenfassung aller kommunistischen Elemente . . . , mögen sie sich bisher Spartakus, Linksradiكالen oder anders genannt haben,“ gefordert wurde.¹²⁵ Der vom 16. - 21. Dezember in Berlin tagende Kongreß der Arbeiter- und Soldaten-

114 Der Artikel ist abgedruckt bei Buchner, *Revolutionsdokumente* . . . , S. 261.

115 Hermann Weber, *Der Gründungsparteitag* . . . , S. 48. Vgl. dazu auch Liebknechts 'radikalste' Schrift, die 1921 im Aktion-Verlag F. Pfemferts, Berlin, erschien: *Politische Aufzeichnungen aus dem Nachlaß*, hrsg. unter Mitarbeit von Sophie Liebknecht, mit Vorwort und Anmerkungen versehen von Franz Pfemfert.

116 „Sie übersahen, daß die 'Revolution' bisher nicht mehr war als die Vollendung der bürgerlichen Revolution.“ Karl Liebknecht, *Gesammelte Reden* . . . , Bd. 9, S. 602.

117 *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution* . . . , S. 238.

118 *A. a. O.*, S. 217.

119 So Rühle in späteren Schriften zu dieser Frage.

120 Henk Canne Meijer, *Die Arbeiterrätebewegung* . . . , S. 61 f.

121 Hermann Weber, *Der Gründungsparteitag* . . . , S. 30.

122 Die *Rote Fahne* erschien seit November 1918 als Organ des Spartakusbundes; Hermann Weber, *a. a. O.*, S. 29.

123 Rosa Luxemburg, *Politische Schriften* . . . , Bd. 2, S. 159-170. Der Artikel erschien auch als Broschüre im Verlag des Spartakusbundes.

124 Im V. Abschnitt ist allerdings eine klare Differenz zu den von den Bremer Linksradiكالen konzipierten Vorstellungen einer Parteiorganisation erkennbar; *a. a. O.*, S. 168 ff.

125 Hermann Weber, *Der Gründungsparteitag* . . . , S. 30.

räte Deutschlands machte die Isolation der Radikalen deutlich und verstärkte den Ruf nach Bildung einer eigenen Partei.¹²⁶ Im Spartakusbund war Liebknecht einer der Hauptvertreter dieser Forderung.¹²⁷ Auf einer am 24. Dezember 1918 stattfindenden Konferenz der IKD wurde die Vereinigung der beiden kommunistischen Organisationen gefordert.¹²⁸ Am 23. Dezember hatte der Spartakusbund schon in einer Veröffentlichung in der "Roten Fahne" zu einer für den 30. Dezember 1918 in Berlin geplanten Reichskonferenz eingeladen, die dann auch unter Beteiligung der IKD stattfand.¹²⁹ Anwesend waren 127 Delegierte, davon 29 Vertreter der IKD.¹³⁰

B. Der Gründungsparteitag

Diese Reichskonferenz, die die Gründungskonferenz der Kommunistischen Partei Deutschlands werden sollte, war von Beginn an durch zwei unterschiedliche Einschätzungen der Situation geprägt.¹³¹ Während die Zentrale davon ausging, daß die Kommunisten von den Massen isoliert seien und sich erst in mühsamer Arbeit das Vertrauen der Arbeiter erwerben müßten, vertraten der linksradikale Flügel des Spartakusbundes und die Delegierten der IKD den Standpunkt, daß die proletarische Revolution auf der Tagesordnung stehe und alle Anstrengungen auf ihre Weiterleitung auszurichten seien, jeder Tageskampf auf den Endkampf hin weitergetrieben werden müsse.¹³² Sie stimmten hierin mit der Einschätzung der Bolschewiki überein, die die Aktualität der proletarischen Revolution in Deutschland für gegeben erachteten.¹³³ Die unterschiedlichen Auffassungen wurden bei der Diskussion um die Nationalversammlung und über die Mitarbeit in den Gewerkschaften deutlich.

Für die Zentrale stellte Paul Levi die Position zu den Wahlen zur Nationalversammlung in einem Referat dar.¹³⁴ Als Sprecher der Opposition, die für Nichtbeteiligung argumentierte, trat hauptsächlich Otto Rühle auf. Die Begründung der Zentrale, die in der Antwort Rosa Luxemburgs auf Rühles Beitrag nochmals ausführlich wiederholt wird,¹³⁵ läßt sich folgendermaßen darstellen: Im Gegensatz zu Rußland, auf das sich die Gegner der Wahlbeteiligung beriefen,¹³⁶ seien in Deutschland die Massen noch nicht reif für das Räteregime. Gerade diese Unreife ermögliche es der Gegenrevolution, die Nationalversammlung als Bollwerk gegen die Rätebewegung aufzurichten. Sich nun aus prinzipiellen Bedenken nicht an den Wahlen beteiligen zu wollen, rühre von einem schablonenhaften Verständnis des Parlamentarismus her, das nur die Alternative "Maschinengewehre oder Parlamentarismus" kenne und durch die negativen Erfahrungen der Reichstagsopposition geprägt sei.¹³⁷ Die beste Antwort auf

126 Von den insgesamt 489 Delegierten dieses Kongresses rechneten sich jeweils nur 10 Delegierte zum Spartakusbund oder zu den IKD. (Angaben nach Hermann Weber, *a. a. O.*, S. 31.) Die hinter der SPD stehende Mehrheit beschloß, gemeinsam mit den Anhängern der USPD am 19. 1. 1919 die Wahlen zur Nationalversammlung durchzuführen und die Ausübung der öffentlichen Gewalt dem Rat der Volksbeauftragten zu übertragen. Der 1. Kongreß der Arbeiter- und Soldaten-Räte beschloß damit seine eigene Abdankung.

127 Implizit läßt sich das bei Peter Lösche, *Der Bolschewismus . . .*, S. 198 f. herauslesen. Sonst bei Hermann Weber, *Der Gründungsparteitag . . .*, S. 32.

128 *A. a. O.*, S. 33. Vgl. auch die Erklärung der IKD, *a. a. O.*, S. 171.

129 *A. a. O.*, S. 32.

130 Zusätzlich nahmen noch 16 Gastdelegierte teil, unter ihnen Karl Radek als Vertreter der Bolschewiki; *a. a. O.*, S. 34 f. und 343.

131 Im Spartakusbund waren unterschiedliche Einstellungen vorhanden. Arthur Rosenberg, *Die Geschichte der Weimarer Republik*, Frankfurt/M. 1961, schreibt auf S. 23 f.: "Der Spartakusbund setzte sich aus zwei ganz verschiedenen Gruppen zusammen. Auf der einen Seite stand ein kleiner Kreis von konsequenten revolutionären Marxisten. Auf der anderen Seite war eine größere Zahl von radikalen Utopisten . . .". Ebenso Peter Lösche, *Der Bolschewismus . . .*, S. 199 f.

132 Hans Manfred Bock, *Syndikalismus . . .*, S. 114.

133 Peter Lösche, *Der Bolschewismus . . .*, S. 198. Diese Übereinstimmung der Bolschewiki mit den IKD war jedoch taktisch begründet (s. u.).

134 Hermann Weber, *Der Gründungsparteitag . . .*, S. 88-96.

135 Wir beziehen uns bei der Darstellung der Position der Zentrale auf den Beitrag Luxemburgs, *a. a. O.*, S. 99-104.

136 Große Teile der Linksradikalen betrachteten sich als die deutschen Sachwalter des Bolschewismus. Vgl. dazu Frank Dingel, *Die Demokratievorstellungen der 'Linkskommunisten'*, Diplomarbeit, Berlin 1971, bes. S. 34 f.

137 Hermann Weber, *Der Gründungsparteitag . . .*, S. 102.

die gegen das Rätssystem zielende Offensive der Gegenrevolution in Form der Nationalversammlung sei "eine gewaltige Kundgebung der Wähler . . . , indem sie gerade Leute wählen, die gegen die Nationalversammlung und für das Rätssystem sind".¹³⁸ Die Nationalversammlung müsse für die revolutionäre Aktion funktionalisiert werden: "Wir wollen innerhalb der Nationalversammlung ein siegreiches Zeichen aufpflanzen, gestützt auf die Aktion von außen. Wir wollen dieses Bollwerk von innen heraus sprengen."¹³⁹

Ebenso wie Luxemburg geht auch Rühle in seiner Gegenargumentation davon aus, daß das Zustandekommen der Nationalversammlung die "große Abwürgung der Arbeiter- und Soldatenräte" darstelle.¹⁴⁰ Die Konsequenz, die die revolutionären Gruppen aber aus dieser Feststellung ziehen müßten, sei, nun gerade mit aller Macht das Rätssystem zu fordern, diesen "geradlinigen Weg einer ganz konsequenten Politik" zu verfolgen.¹⁴¹ Die einzige Tribüne, die den revolutionären Gruppen für ihre Propaganda zur Verfügung stünde, sei die Straße. Diese sei "die großartigste Tribüne, die wir errungen haben, und die wir nie wieder aus der Hand geben, auch wenn man auf uns schießt".¹⁴² Rühles Vorschlag läuft darauf hinaus, eine Doppelherrschaft anzustreben, wie sie in Rußland nach der Februarrevolution existiert hatte. "Das Organ der Bourgeoisie mag die Nationalversammlung sein. Unser Organ sieht anders aus. Unser Organ schaffen wir uns entweder nach der Nationalversammlung, oder wenn es nicht geht, sie zu sprengen, zugleich mit der Nationalversammlung. Nun werden wir den Kampf in allen Formen aufnehmen können."¹⁴³

Dieser Beitrag wurde durch eine entsprechende Resolution ergänzt,¹⁴⁴ die mit 62 zu 23 Stimmen angenommen wurde.¹⁴⁵ Damit hatte sich die Mehrheit der Delegierten gegen die Wahlbeteiligung entschieden, sich zugleich aber auch die Zusammenarbeit mit den Revolutionären Obleuten, um deren Zustandekommen sich Liebknecht noch während der Konferenz bemüht hatte,¹⁴⁶ verbaut.¹⁴⁷

Ebenso kontrovers wie die Positionen in der Frage der Wahlbeteiligung waren die Ansichten über die mögliche Mitarbeit in den Gewerkschaften. Der Sprecher der Linksradiكالen in dieser Frage, Paul Frölich, lehnte jede Mitarbeit in den Gewerkschaften als reformistisch ab.¹⁴⁸ Fritz Heckert, der Sprecher der Zentrale, vertrat dagegen den Standpunkt, daß es darauf ankomme, die "gewerkschaftlichen Arbeiter in der politischen Bewegung zu erfassen", um dadurch die Gewerkschaften in andere Bahnen lenken zu können, obwohl nicht geleugnet werden dürfe, daß "sich in den Gewerkschaften starke konterrevolutionäre Tendenzen entwickelt" hätten.¹⁴⁹ Über einen zu dieser Frage vorliegenden Antrag¹⁵⁰ wurde nicht mehr abgestimmt. Eine zweite Abstimmungsniederlage der Zentrale wurde damit verhindert.¹⁵¹

138 Ebd.

139 A. a. O., S. 104.

140 A. a. O., S. 97.

141 A. a. O., S. 99.

142 A. a. O., S. 98.

143 Ebd.

144 "Die Reichskonferenz des Spartakusbundes lehnt die Beteiligung an den Wahlen zur Nationalversammlung mit Entschiedenheit ab, verpflichtet ihre Anhänger im Reiche zur Wahlenthaltung und ruft sie auf, das Zustandekommen und die gegenrevolutionäre Tätigkeit dieses Parlaments mit allen Mitteln zu verhindern." Antrag Rühle (Pirna), A. a. O., S. 109.

145 A. a. O., S. 135.

146 Liebknecht gibt einen Bericht darüber, weshalb die Verhandlungen mit den Obleuten gescheitert sind. Der Antiparlamentarismus der Konferenzmehrheit wird darin als Haupthindernis einer Zusammenarbeit genannt; A. a. O., S. 270-280.

147 Arthur Rosenberg, *Die Geschichte der Weimarer Republik . . .*, S. 52.

148 "Es ist unmöglich, die Gewerkschaften zu gewinnen dadurch, daß man hier und da einen radikalen Vorstand in einer Ortsgruppe wählt. Für uns kann es nur die Parole geben: Heraus aus den Gewerkschaften." Hermann Weber, *Der Gründungsparteitag . . .*, S. 154 (Beitrag Paul Frölich).

149 A. a. O., S. 162.

150 Er wurde von den Linksradiكالen eingebracht; A. a. O., S. 159.

151 Fritz Globig, als Delegierter der Jugend auf dem Kongreß anwesend, schreibt dazu: "Wenn wir auf dem Gründungsparteitag der KPD die Gewerkschaftsfrage durch Abstimmung hätten entscheiden lassen, dann wären wir wahrscheinlich mit noch größerer Mehrheit als in der Frage der Wahlbeteiligung überstimmt worden." *Die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands. Protokoll . . .*, S. 96.

Daß die Partei trotz der bestehenden großen Differenzen in prinzipiellen Fragen dennoch gegründet wurde, ist sicher nicht nur auf die revolutionäre Euphorie der Stunde zurückzuführen. Der tagtägliche Kampf machte die Koordinierung der verschiedenen politischen Aktivitäten zur praktischen Notwendigkeit. "Auf dem Gründungskongreß zeigten sich die Folgen der spärlichen Verbindungen der revolutionär und oppositionell gesinnten Sozialisten während des Krieges. Der Belagerungszustand, die Illegalität oder Gefangenschaft der führenden Spartakusmitglieder hatten eine Verständigung über die bevorstehenden Aufgaben sehr erschwert oder auf zu kleine Kreise beschränkt."¹⁵² Daß zwei so kontroverse politische Positionen, wie sie sich in den Diskussionen des Gründungsparteitages dargestellt hatten, nicht langfristig in einer Organisation nebeneinander existieren konnten, war offensichtlich. Der II. Parteitag der KPD sollte aus der Unvereinbarkeit der politischen Standpunkte die organisatorischen Konsequenzen ziehen.

C. Der II. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands

Solange der offene Bürgerkrieg tobte, konnten die bestehenden Differenzen hinter den Tageserfordernissen zurücktreten.¹⁵³ Auf dem II. Parteitag der KPD, der vom 20. bis 24. Oktober 1919 abgehalten wurde und als der 'Heidelberger Parteitag' in die Geschichte eingehen sollte,¹⁵⁴ konnte die Austragung der bestehenden Meinungsverschiedenheiten nicht mehr länger aufgeschoben werden. Bereits auf einer vorhergehenden illegalen Reichskonferenz im August 1919 war es zu Auseinandersetzungen über Fragen des Parlamentarismus, der Partei und der Gewerkschaften gekommen.¹⁵⁵ Die unter Führung Paul Levis stehende Zentrale der KPD legte auf dem Parteitag die unter Mitwirkung des Komintern-Vertreters Karl Radek¹⁵⁶ formulierten "Leitsätze über kommunistische Grundsätze und Taktik"¹⁵⁷ in der festen Absicht vor, die linke Opposition mit Hilfe der Abstimmung über diese "Leitsätze" aus der Partei zu drängen.¹⁵⁸ Den in diesen "Leitsätzen" vertretenen Ansichten stand eine Opposition gegenüber, die sich aus zwei verschiedenen Richtungen zusammensetzte. Die Hamburger Richtung hatte als Wortführer die beiden 'Nationalbolschewisten' Wolffheim und Laufenberg.¹⁵⁹ Die andere Richtung wurde von dem im Protokoll als Wanderredner geführten Otto Rühle und den Berlinern Karl Schröder und Friedrich Wendel repräsentiert.¹⁶⁰ Zwischen beiden Richtungen bestan-

152 Karl Retzlaw, *Spartakus. Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters*, Frankfurt/M. 1971, S. 122.

153 *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution* . . . , S. 443. Über die Aktivität Rühles in jener Zeit liegt uns ein Bericht der Amtshauptmannschaft Stollberg vom 14. 4. 1919 vor, in dem über den Bergarbeiterstreik im Oelsnitz-Luganer-Revier berichtet wird: "Die Aufstandsbewegung hält noch an. Der Streik wird augenscheinlich von kommunistischer Seite gefördert und geschürt Als Redner wirkten insbesondere Rühle-Dresden und Heckert-Chemnitz." Bericht an das Ministerium des Innern, Dresden, in: *Dokumente und Materialien* . . . , Reihe II, Bd. 3, S. 377.

154 Der Parteitag fand in Heidelberg, Wachenburg, Mannheim und auf dem Dillsberg statt; Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 141, Anm. 10.

155 *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution* . . . , S. 443. Die Konferenz fand in Frankfurt/Main statt.

156 Zur Rolle Radeks in der KPD vgl. Otto Schüddekopf, *Karl Radek in Berlin. Ein Kapitel deutsch-russischer Beziehungen im Jahre 1919*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 2 (1962), S. 87 ff; Warren Lerner, *Karl Radek. The Last Internationalist*, Stanford 1970.

157 *2. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands (20.-24. 12. 1919)*, Gießen 1970. Photomechanische Wiedergabe des von der KPD(S) herausgegebenen Bericht[es] über den 2. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund) vom 20. bis 24. Oktober 1919, o. O. o. J.

158 Hans Manfred Bock, *A. Pannekoek/H. Gorter: Organisation* . . . , Einleitung S. 27.

159 Fritz Wolffheim (1888 - 1942) und Heinrich Laufenberg (1872 - 1932) gehörten während des Ersten Weltkrieges zu den Führern der linksradikalen Opposition in Hamburg und waren Gründungsmitglieder der KPD(S). - Zum 'Nationalbolschewismus' vgl. Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 274 ff. Ob auf dem 2. Parteitag die Hamburger Kommunisten schon als 'Nationalbolschewisten' auftraten, ist umstritten. Hermann Weber, *Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik*, Frankfurt/M. 1969, Bd. 1, S. 29, spricht in diesem Zusammenhang von den "späteren Nationalbolschewisten". Karl Retzlaw, *Spartakus* . . . , S. 179 f., schreibt, daß sie schon damals als 'Nationalbolschewisten' bezeichnet wurden.

160 *2. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands* . . . , S. 45. - Karl Schröder (1885 - 1950) und Friedrich Wendel (1886 - 1960) waren Mitglieder des Spartakusbundes und Gründungsmitglieder der KPD(S).

den erhebliche Differenzen, besonders hinsichtlich der von den Berlinern und Rühle vorgeschlagenen Einheitsorganisation.¹⁶¹ Die Diskussion über die "Leitsätze" wurde hauptsächlich zwischen den Hamburger Kommunisten und der Zentrale geführt und zeigte schon in einem frühen Stadium unverhüllt die Absicht der Zentrale, Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Partei durch das Mittel des Ausschlusses beizulegen. Diese Lösung zur Behebung innerorganisatorischer Schwierigkeiten sollte für zukünftige Auseinandersetzungen beispielhaften Charakter tragen.¹⁶²

Gemeinsame Ausgangsposition beider Oppositionsgruppen gegenüber der Auffassung der Zentrale war die Einschätzung, daß die revolutionäre Situation nach wie vor gegeben sei, während jene von deren Liquidation sprach.¹⁶³ Der Beitrag Rühles¹⁶⁴ ging von der Notwendigkeit der Organisierung der revolutionären Aktivitäten aus. In den "Leitsätzen" der Zentrale sah Rühle nicht nur eine Rückkehr zu vorrevolutionären Kampfformen, sondern zugleich interpretierte er sie als Versuch der Zentrale, eine Strategie zu begründen, die nicht mehr die Diktatur der Klasse, sondern die Diktatur der Partei über die Klasse wie in Rußland impliziere.¹⁶⁵ In diesem Gegensatz bestand für ihn die eigentliche Differenz auf dem Parteitag. Während die Vorstellungen der Zentrale auf eine Konsolidierung der Partei hinausliefen, sah Rühle im Aufbau von Unionen das Mittel, die notwendige Einigung des Proletariats zu erzielen. Mit ihrer Erstarkung verliere die Partei ihre Funktion und gehe mehr und mehr in die Union über.¹⁶⁶

Mit der Kritik an der Sowjet-Union und der Propagierung der 'Einheitsorganisation' war die ideologische Trennung vollzogen. Sie erhielt ihre Bestätigung durch die Abstimmung über die "Leitsätze", die die Zentrale mit 31 zu 18 Stimmen für sich entscheiden konnte.¹⁶⁷ Laufenberg erklärte daraufhin im Namen der Hamburger Organisation, daß sich die Gegner dieser "Leitsätze" nicht länger als Mitglieder dieser Partei betrachten könnten. Die Zentrale schlug vor, daß die Entscheidung über Parteiausschluß oder nicht von den Mitgliederorganisationen, denen die oppositionellen Delegierten angehörten, getroffen werden sollte.¹⁶⁸

Die faktisch, wenn auch noch nicht formal vollzogene Spaltung der KPD hinterließ zwei Gruppierungen: eine nahezu um die Hälfte ihrer Mitglieder geschwächte KPD¹⁶⁹ und eine in sich uneinige linke Opposition, die sich erst nach nahezu sechs Monaten zu einer neuen Partei zusammenfinden konnte.¹⁷⁰ Erst der III. Parteitag der KPD erklärte dann die oppositionellen Bezirke für ausgeschlossen.¹⁷¹

161 Hermann Weber, *Die Wandlung des deutschen Kommunismus . . .*, Bd. 1, S. 39.

162 Ossip K. Flechtheim, *Die KPD in der Weimarer Republik*, Frankfurt/M. 1969, S. 146.

163 Wir übernehmen die im Beitrag Rühles, der im Protokoll zusammenfassend wiedergegeben wird, verkürzt dargestellte und interpretierte Position der Zentrale. Da es sich um eine nicht wörtliche Wiedergabe handelt, ist auch die Position Rühles bezüglich ihrer Richtigkeit nur mit Vorbehalt rezipierbar. Die theoretische Begründung der Einschätzung der linken Opposition erfolgt weiter unten.

164 2. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands . . . , S. 37.

165 Ebd.

166 Die Idee der 'Einheitsorganisation' war schon 1917 in der Bremer "Arbeiterpolitik" vertreten worden. Über die Hamburger Linksradiكالen fanden die Vorstellungen der amerikanischen IWW, die ebenfalls die 'Einheitsorganisation' propagierte, auch in Deutschland Verbreitung. Hans Manfred Bock, *Syndikalismus . . .*, S. 84 u. 99.

167 2. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands . . . , S. 42.

168 A. a. O., S. 43. Wolffheim erklärte, daß es nunmehr zwei Parteien geben würde, eine, "die den ganzen Norden, das Rheinland, Berlin und Teile Sachsens" umfassen würde, die oppositionellen Bezirke also, und die existierende KPD(S). Anderntags erklärte die Zentrale diejenigen Delegierten und Redner, die den *Leitsätzen* ihre Zustimmung versagt hatten, für ausgeschlossen; A. a. O., S. 45.

169 Nach Hans Manfred Bock, *Syndikalismus . . .*, S. 228, verlor die KPD mehr als 50 % ihrer Mitglieder.

170 Vgl. Kapitel VII dieser Arbeit.

171 Hermann Weber, *Die Wandlung des deutschen Kommunismus . . .*, S. 39. Nicht ganz eindeutig wird in der Literatur zu diesem Ereignis Stellung genommen. Während Ossip K. Flechtheim, *Die KPD . . .*, S. 145, davon spricht, daß die oppositionellen Delegierten ihren Austritt erklärten, behaupten die Autoren der *Illustrierte[n] Geschichte der deutschen Revolution . . .*, S. 444, daß sie ausgeschlossen wurden. Es kann aber davon ausgegangen werden, daß bei der Mehrheit der Opposition nicht die Absicht einer Parteineugründung zum damaligen

Der II. Parteitag bezeichnet auch den beginnenden Bruch Otto Rühles mit den in seiner eigenen Vorstellung noch vorhandenen Elementen der bolschewistischen Konzeption der proletarischen Revolution und des Sozialismus. Die Bolschewiki und die Kominternführung standen in der Frage der Parteispaltung hinter der Levi-Zentrale.¹⁷² Wenngleich die Mehrheit der ausgeschlossenen Gruppen diese Tatsache nicht wahrhaben wollte, stand dennoch die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus für die revolutionäre Bewegung in Deutschland auf der Tagesordnung.¹⁷³ Die Ereignisse in den folgenden Monaten sollten ihre Dringlichkeit unterstreichen.

VI

DER KAPP-PUTSCH – ENDE EINER BEWEGUNG

A. Rühles Stellung zum Versailler Friedensvertrag

Im Jahre 1919 war Otto Rühle in gewisser Weise noch ein Verfechter des Bolschewismus. Genauer: Er glaubte noch an die Möglichkeit des Aufbaus des Sozialismus in der Sowjet-Union. In einem in der linksradikalen Zeitschrift „Die Aktion“¹⁷⁴ veröffentlichten Artikel mit dem Titel „Der USP-Frieden“¹⁷⁵ gilt ihm die russische Revolution noch als Orientierungspunkt einer Revolution im Westen. Anstatt einer von der SPD und der USPD angestrebten Ausrichtung der politischen Orientierung nach Westen fordert Rühle einen „Zusammenschluß mit Rußland, Österreich und Ungarn, dem Balkan usw., Schaffung einer Mächtekoalition der Bedarfswirtschaft, der Rätediktatur gegenüber der Mächtekoalition der Profitwirtschaft, des Staatssozialismus und der Scheindemokratie“.¹⁷⁶ Die russische Revolution steht für Rühle als das „heroische Beispiel eines Versuchs zur Verwirklichung des Sozialismus“¹⁷⁷ als eine auf die Schaffung einer Bedarfswirtschaft und Räteherrschaft ausgerichtete Revolution. Die Koalition mit der Sowjet-Union ist für ihn mit der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages zur Existenzfrage der deutschen Revolution geworden.

Der Erste Weltkrieg ist für Rühle die Auseinandersetzung zwischen dem Entente-Kapital und dem deutschen Kapital gewesen. Diese ihrem Wesen nach imperialistische Auseinandersetzung kann, ihrer inneren Logik nach, nur durch einen Gewaltfrieden abgeschlossen werden. Indem die USPD mit der Formel, daß man zum sozialistischen Aufbau den Frieden um jeden Preis brauche, der Mehrheitssozialdemokratie einen Ausweg aus der Krise gezeigt habe, in der sich der deutsche Kapitalismus befand, wurde der Friede faktisch zum USPD-Frieden. Er bedeutet „eine Atempause der Gegenrevolution“.¹⁷⁸

Die Unterzeichnung des Versailler Vertrages heißt den „Weltkrieg durch die kapitalistische Klasse mit imperialistischen Mitteln zuungunsten des Proletariats verewigen helfen. Heißt das deutsche Prole-

Zeitpunkt bestand. Vgl. Bernhard Reichenbach, *Zur Geschichte der K(ommunistischen) A(rbeiter)-P(artei) D(eutschlands)*, in: *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung*, hrsg. von Carl Grünberg, Leipzig, Jg. 13 (1928), Bd. 13, S. 121.

172 Karl Radek behauptet zwar, daß Levi entgegen seinem Rate zur Spaltung getrieben hätte. Betrachtet man jedoch den ganzen Artikel wie auch die folgende Auseinandersetzung zwischen der KAPD und der KI, so kann an einer prinzipiellen Zustimmung nicht mehr gezweifelt werden. Karl Radek, *Die Krise in der VKPD*, in: *Die Internationale. Zeitschrift für Praxis und Theorie des Marxismus*, Jg. 3 (1921), H. 3, S. 71-79, bes. S. 77. Vgl. dazu auch W. I. Lenin, *Brief an das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands anlässlich der Spaltung*, in: W. I. Lenin, *Werke*, Bd. 30, S. 71 f., bes. S. 71, und *Der 'linke Radikalismus', die Kinderkrankheit im Kommunismus*, in: W. I. Lenin, *Werke*, Bd. 31, S. 1-106.

173 Bernhard Reichenbach, *Zur Geschichte der KAPD* . . . , S. 121. Die Opposition erwartete die Zustimmung des EKKI.

174 *Die Aktion* wurde von Franz Pfemfert herausgegeben und kann als die beste Dokumentation der rätekommunistischen Diskussion in Deutschland gelten. Rühle kam spätestens 1919 mit Pfemfert in Kontakt (Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 283). Pfemferts ursprünglich mit der Zeitschrift verfochtenes Konzept eines 'Kulturradikalismus', der die Verbindung zwischen der oppositionellen Intelligenz und der Arbeiterklasse herstellen sollte, wandelte sich, als er ab 1919 sein Blatt völlig in den Dienst der linksradikalen Bewegung stellte.

175 Der Artikel erschien 1920 als Sonderdruck in Großenhain. Zuerst gedruckt wurde er in *Die Aktion*, Jg. 9 (1919), Sp. 569-575. Wir zitieren nach *Die Aktion*.

176 A. a. O., Sp. 575.

177 A. a. O., Sp. 574.

178 A. a. O., Sp. 569-571.

tariat der Versklavung durch das Ententekapital ausliefern. Heißt die Revolution an die Gegenrevolution ausliefern."¹⁷⁹ Als einzige Alternative sieht Rühle die revolutionäre Aktion der proletarischen Klasse: "Wenn die deutsche Arbeiterschaft ihre welthistorische Stunde verpaßt, wenn sie den faulen Kompromiß dem offenen Kampfe vorzieht, wenn sie mit der USP den Sieg des Ententekapitals über die deutsche Arbeiterklasse verewigen hilft, anstatt mit den Kommunisten die Macht der Kapitalisten durch die Weltrevolution zu stürzen – dann ist sie geliefert für lange Zeiten."¹⁸⁰

Rühle setzt alle Hoffnung auf die Einsicht des Proletariats in seine "welthistorische Stunde". Die proletarische Revolution ist für ihn nicht das Ergebnis einer blind waltenden geschichtlichen Logik, sondern kann nur durch die bewußte Aktion der Massen hervorgebracht werden.¹⁸¹ Die objektive Situation setzt nur die Bedingungen, unter denen die revolutionäre Aktion möglich ist. Das Begreifen dieser 'revolutionären Situation' entscheidet, oft für lange Zeiträume, über die Zukunft der revolutionären Bewegung.

B. Der Kapp-Putsch

Am 13. März 1920 vertrieb ein konterrevolutionärer Putsch unter der Leitung von Kapp und Lüttwitz, gestützt auf Freikorpseinheiten und Teile der Reichswehr, die sozialdemokratische Regierung aus Berlin. Die Reaktionen der KPD(S) einerseits und die sich unabhängig von dieser entfaltenden Widerstandsaktionen der Arbeiter andererseits zwangen die linksradikalen Organisationen zum Überdenken ihrer eigenen Positionen.

Vor allem im Ruhrgebiet kam es zu größeren Auseinandersetzungen zwischen Reichswehreinheiten und einer von den Arbeitern gebildeten 'Roten Armee'.¹⁸² Die KPD(S) hatte an diesen Kämpfen keinen großen Anteil; vielmehr lag ihre Funktion darin, sich aus ihrer organisationsbornierten Perspektive heraus¹⁸³ in abwiegelnder Weise zu betätigen.¹⁸⁴ Aus dem Kampf gegen den konterrevolutionären Putsch der Kapp und Lüttwitz wurde ein Kampf gegen die sich in spontaner Empörung über diesen Putsch militärisch organisierenden Arbeiter.¹⁸⁵ Von den bestehenden linken Organisationen stand keine voll hinter diesen bewaffneten Einheiten.¹⁸⁶ Lediglich die linksoppositionellen Mitglieder der KPD, vor allem in Berlin, versuchten die Aufstandsbewegung auszuweiten.¹⁸⁷ Aus diesen Versuchen der Beteiligung linkskommunistisch-aktivistischer KPD-Gruppen, die sich damit in einen eindeutigen Gegensatz zur Parteiführung brachten, erklärt sich die noch während der Schlußphase

179 A. a. O., Sp. 572.

180 A. a. O., Sp. 574.

181 Betont Rühle hier auch die subjektive Seite der revolutionären Bewegung, so darf die objektivistische Komponente der linkskommunistischen Konzeption dabei nicht unterschlagen werden. Ihren theoretischen Ausdruck fand diese vor allem in der 'Todeskrisentheorie', die den unvermeidbaren Zusammenbruch des Kapitalismus nach dem Ersten Weltkrieg behauptete, da der Rückgang der Produktivität im Weltmaßstab die Erschöpfung der Absatzgebiete zeige. Die Theorie, die erst später ihren Entwicklungspunkt erreichte, gründet in Rosa Luxemburgs *Die Akkumulation des Kapitals*.

182 Die Angaben über die zahlenmäßige Stärke dieser 'Roten Armee' schwanken zwischen 80 000 und 120 000 Mann. Die Reichswehr hatte zu diesem Zeitpunkt höchstens 100 000 Mann unter Waffen. Angaben bei Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 289.

183 Aufgrund ihrer organisatorischen Schwäche im Ruhrgebiet hatte die Berliner Zentrale, im Gegensatz zu den im Ruhrgebiet tatsächlich vorhandenen KPD-Gruppen, eine abwartende Haltung eingenommen. Auch fehlte das Vertrauen in die gemeinsam mit der USPD aufgebauten Kampf-Organisationen (KO). Dazu Hans Manfred Bock, *a. a. O.*, S. 288 f.

184 Am 21. 3. 1920 erklärte die Berliner Zentrale, daß sie sich gegenüber der sozialdemokratischen Regierung loyal verhalten würde. Diese Erklärung wurde am 26. 3. 1920 wiederholt. K. H. Tjaden, *Struktur und Funktion der 'KPD-Opposition' (KPO)*, Erlangen 1970, S. 8 ff.

185 Wir übernehmen die Einschätzung von Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 290, daß es sich tatsächlich um spontan entstandene Arbeiterwehren handelte.

186 Auch die Berliner Gruppe der FAUD (Freie Arbeiter-Union Deutschlands), eine syndikalistische Organisation, sprach sich gegen die militärische Aktion aus. Lediglich die KAPD, kurz vor dem Ende der Kämpfe gegründet, versicherte den bewaffneten Arbeitereinheiten ihre volle Solidarität. Hans Manfred Bock, *a. a. O.*, S. 292 f. u. 295.

187 A. a. O., S. 295.

der Ruhrkämpfe erfolgte Konstituierung der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands (KAPD).¹⁸⁸

Die Kämpfe im Anschluß an den Kapp-Putsch haben aber im nachhinein noch eine ganz andere Bedeutung. Trotz der erstmals seit dem Beginn der Revolution in größerem Umfang erfolgten militärischen Organisierung und Bewaffnung von Teilen der Arbeiterschaft, trotz der lautstarken und optimistischen – wenn auch einflußlos gebliebenen – Verlautbarungen linksradikaler Splittergruppen können die Ereignisse im Zusammenhang mit dem Kapp-Putsch als das Ende der revolutionären Phase gelten, wenn man es nicht schon mit dem Beschluß des I. Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte in Berlin für die Beteiligung an den Wahlen zur Nationalversammlung ansetzen will. Direkt im Anschluß an die Niederwerfung der bewaffneten proletarischen Einheiten setzte in Deutschland eine Emigrationswelle ein. Es war weniger die Niederlage, die zur Emigration bewog, als der schon damals von Verdächtigungen, Denunziationen und Bonzentum geprägte Charakter der proletarischen Organisationen. Den Arbeitern, die – wie die Ruhrkämpfe belegen – noch bereit waren, für ihre Interessen auf die Barrikaden zu gehen, standen Organisationen gegenüber, die zwar vorgaben, in ihrem Namen zu sprechen, mit den wirklichen Interessen der Arbeiter aber rein gar nichts mehr zu tun hatten.¹⁸⁹

Rühle scheint zu jener Zeit schon ein Bewußtsein der Kluft zwischen den realen Bedürfnissen der Arbeiter und den Interessen 'ihrer' Organisationen entwickelt zu haben. In zwei während der Jahre 1919 und 1920 verfaßten Schriften – die eine als Beitrag zur Selbstverständnisdiskussion innerhalb der KAPD gedacht,¹⁹⁰ die andere mehr pädagogisch orientiert¹⁹¹ – versucht er, durch die Entwicklung organisatorischer Vorstellungen und der begrifflichen Bestimmung von Sozialismus die Aufhebung dieser Diskrepanz theoretisch anzugehen. In der ersten Schrift ist der zentrale Begriff der des Kollektivs – ein Begriff, der in der weiteren Entwicklung der Theorie Rühles grundlegende Bedeutung gewinnen wird, um die Auflösung des Gegensatzes von Individuum und Gesellschaft konstruktiv zu benennen. Die wesentlichen Inhalte einer 'Erziehung zum Sozialismus' – Freiheit, Selbständigkeit, Wahrheit und Solidarität¹⁹² – definieren sich für Rühle immer nur im Zusammenhang der geschichtlich produzierten Kollektivität des menschlichen Lebens.¹⁹³ Die organisatorischen Konsequenzen, die Rühle aus dem postulierten ursächlichen Zusammenhang von sozialistischer Bewegung und einer vom Kapitalismus materiell produzierten gesellschaftlichen Organisationsform zieht, bilden den Inhalt seiner Schrift "Die Revolution ist keine Parteisache". Sie ist die erste zusammenfassende Darstellung der Konzeption der Einheitsorganisation aus seiner Feder.¹⁹⁴

VII

DIE GRÜNDUNG DER KAPD UND IHRE ENTWICKLUNG BIS ZUM AUSSCHLUSS OTTO RÜHLES

A. Der Gründungsparteitag

Direkt im Anschluß an den II. Parteitag der KPD hatte die Hamburger Opposition zu einer Samm-

188 Am 6. April wurden die letzten Überreste der 'Roten Armee' aufgegeben. Die KAPD konstituierte sich am 4./5. April in Berlin.

189 Eine Darstellung der kämpferischen Bereitschaft der Arbeiter sowie der Emigrationswelle gibt Franz Jung, *Der Weg nach unten*, Neuwied 1961, S. 136 ff.

190 *Die Revolution ist keine Parteisache*, Berlin o. J. Dieser Artikel erschien zuerst unter der Überschrift *Eine neue kommunistische Partei?* in: *Die Aktion*, Jg. 10 (1920), Sp. 243 ff. Er ist wiederabgedruckt bei Frits Kool, *Die Linke . . .*, S. 329-337. Wir zitieren nach letztgenannter Quelle.

191 *Erziehung zum Sozialismus. Ein Manifest*, Berlin 1919. Wir zitieren nach der Neuauflage, Berlin o. J.

192 *A. a. O.*, S. 22.

193 Dieser Zusammenhang, der implizit schon in *Klassenkampf – Massenkampf* formuliert ist (vgl. Kapitel II dieser Arbeit), spielt vor allem in den späteren Schriften eine bedeutende Rolle. Auch in der gegenwärtigen Diskussion um die Bestimmung sozialistischer Strategie scheiden sich die Positionen nicht zuletzt an diesem Problem. Vgl. dazu als ein Beispiel *Heidelberger Blätter*, H. 14/16 (November 1969/April 1970): *Selbstbestimmte Belegschaftskooperation gegen kapitalistische Hierarchie und Bürokratie* (= Mitbestimmung und Selbstbestimmung, Bd. 2).

194 Schon vor Rühle wurde die Konzeption der Einheitsorganisation in Grundzügen entwickelt. Vgl. auch Anm. 166 dieser Arbeit.

lung gegen die Zentrale aufgerufen.¹⁹⁵ Erst Monate später erfolgte aufgrund äußerer Ereignisse¹⁹⁶ die organisatorische Konsolidierung der linken Opposition. Am 4. und 5. April 1920 tagte in Berlin eine Konferenz der ehemaligen Gesamtopposition der KPD, zu der die linkskommunistische Mehrheit der Berliner KPD-Organisation aufgerufen hatte.¹⁹⁷ Diese Konferenz beschloß die Bildung einer "Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands" (KAPD); die Konferenz erklärte sich zum Gründungsparteitag.

Gemeinsamer Ausgangspunkt aller versammelten oppositionellen Gruppen war die Einschätzung, daß die "ökonomische und politische Situation in Deutschland überreif [sei] für den Ausbruch der proletarischen Revolution".¹⁹⁸ Die 'Todeskrisentheorie',¹⁹⁹ die dieser Einschätzung zugrunde lag, war die grundlegende theoretische Begründung der linkskommunistischen Revolutionserwartung. Wenngleich es die Theoretiker und nicht die Arbeiter waren, die sich dieser Theorie hauptsächlich zuwandten, so spielte sie gerade in denjenigen Organisationen, die sich von allem Führertum – und damit war in gewissem Sinne auch theoretisches Führertum gemeint – frei machen wollten,²⁰⁰ eine überragende Rolle.²⁰¹ Grundgedanken dieser Theorie sind, daß zum einen die Arbeiterklasse mehr aus ökonomischer Notwendigkeit zur Revolution gezwungen werden müsse und daß zum anderen ohne die Gewißheit, daß der Kapitalismus zur Krise und damit letztlich zum Zusammenbruch aufgrund immanenter Gesetzmäßigkeit verdammt sei, für das Proletariat die Notwendigkeit, die Revolution zu machen, und die Hoffnung, sie erfolgreich durchzuführen, wegfielen. Rosa Luxemburg, auf deren ökonomische Theorie die 'Todeskrisentheorie' zunächst rekurrierte,²⁰² schreibt dazu: "Nehmen wir . . . die ökonomische Schrankenlosigkeit der kapitalistischen Akkumulation an, dann schwindet dem Sozialismus der granitene Boden der objektiven historischen Notwendigkeit unter den Füßen."²⁰³ Ihre Vorstellung, daß der Kapitalismus zu seinem Funktionieren nichtkapitalistischer Absatzgebiete bedürfe, um einerseits seinem Expansionsdrange und andererseits der Notwendigkeit der Profitrealisierung, die im eigenen Wirtschaftsbereich nur im begrenzten Maße möglich sei, nachkommen zu können, schien durch die Ergebnisse des Weltkrieges und die in seiner Folge auftretenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihre Bestätigung gefunden zu haben. In den Augen der Linkskom-

195 Hans Manfred Bock, *Syndikalismus . . .*, S. 225.

196 Als besonders herausragende Ereignisse müssen genannt werden: ein von der KPD-Zentrale herausgegebenes und später zurückgezogenes Flugblatt, das sich gegen einen Generalstreik als Antwort auf den Kapp-Putsch aussprach ('Gewehr bei Fuß!'), und die Beteiligung der KPD am 'Bielefelder Abkommen', das faktisch die Entwaffnung des Proletariats forderte.

197 Bernhard Reichenbach, *Zur Geschichte der KAPD . . .*, S. 122.

198 *Programm der KAPD*, zit. nach: Frits Kool, *Die Linke . . .*, S. 318.

199 Vgl. dazu auch Anm. 171 dieser Arbeit.

200 Vgl. dazu die Programme der KAPD und der "Allgemeinen Arbeiter-Union (AAU)". Rühle hat gerade diesen Gesichtspunkt in seinen organisationstheoretischen Schriften stark hervorgehoben, was allerdings nicht daran hindern sollte, daß bei seinem Austritt aus der "Allgemeinen Arbeiter-Union (Einheitsorganisation) – AAUE" im Jahre 1925 der Vorwurf des Wiedereinführenwollens von Autoritätsstrukturen gegen ihn erhoben wurde. Vgl. dazu Franz Pfemfert, *Achtung, falsche Weichenstellung*, in: *Die Aktion*, Jg. 15 (1925), Sp. 565-569, bes. Sp. 569.

201 Noch in der Zeit nach der Machtergreifung des Faschismus wurde von den Rätekommunisten an dieser Theorie festgehalten. Vgl. dazu Paul Mattick, *Zur Marxschen Akkumulations- und Zusammenbruchstheorie*, in: *Rätekorrespondenz*, September 1934, S. 17 ff.

202 Die Diskussion um die 'Todeskrise' erreichte ihren Höhepunkt erst mit dem Erscheinen von Henryk Grossmanns Buch *Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems*, Leipzig 1929. Zwischen Anton Pannekoek (*Die Zusammenbruchstheorie des Kapitalismus*, in: *Rätekorrespondenz*, Juni 1934, Nr. 1, neu abgedruckt bei Gottfried Mergner, *Gruppe Internationale Kommunisten Hollands . . .*, S. 114 ff.) und Paul Mattick (*Zur Marxschen Akkumulations- und Zusammenbruchstheorie . . .*) kam es über dieses Buch zu einer heftigen Kontroverse über die Einschätzung des 'objektiven Faktors' in der revolutionären Theorie.

203 Rosa Luxemburg, *Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben. Eine Antikritik*, Leipzig 1921, Neuausgabe Frankfurt/M. 1969, 3. Aufl., S. 37.

munisten war die letzte Phase des Kapitalismus, die seines unwiderruflichen Zusammenbruches, erreicht.²⁰⁴

Die Übereinstimmung in der Einschätzung der objektiven Situation sollte aber nahezu die einzige Gemeinsamkeit bleiben. Einer der Mitbegründer der Partei, Bernhard Reichenbach, schreibt dazu: "Der Kampf gegen die alte Partei war begleitet von einem inneren Klärungsprozeß, der vor allem gegen zwei Richtungen geführt wurde: gegen das nationalbolschewistische Programm der Hamburger Opposition . . . und gegen die Anhänger der sogenannten Einheitsorganisation und Parteiverneiner (Otto Rühle - Dresden)."²⁰⁵ Während die Hamburger Richtung bereits im August 1920 aus der neuen Partei ausgeschlossen wurde, sollte sich die Auseinandersetzung mit der Dresdener Richtung bis zum Ausschluß Rühles Ende Oktober 1920 hauptsächlich um zwei Probleme drehen:

1. um die Organisationsfrage — und damit um die Kontroverse zwischen der von Rühle vertretenen Konzeption einer Einheitsorganisation und der vom Berliner KAPD-Zentrum propagierten zentralistischeren Konzeption, die an der Beibehaltung und Dominanz der Parteiorganisation zunächst festhalten wollte, und
2. um die Frage des Beitritts der KAPD zur III. Internationale.

Dabei spielte sich die Diskussion um den ersten Komplex weniger in der KAPD selbst als in der im Februar 1920 gegründeten "Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands" (AAUD) ab, die mit der KAPD in einem engen organisatorischen Zusammenhang stand.²⁰⁶

B. Die Revolution ist keine Parteisache!

In der 1920 veröffentlichten Schrift "Die Revolution ist keine Parteisache" werden Positionen vertreten, die ihre Analogie zu syndikalistischen Theorien nicht verleugnen können.²⁰⁷ die des Antiparlamentarismus und die des Föderalismus. Die erste Position wird im Zusammenhang der Kritik der Parteiorganisation entwickelt, schließt die Kritik der Organisationsform und auch die Kritik der sie bedingenden oder durch sie bedingten politischen Taktik mit ein. Der Föderalismus erhält seine positive Bestimmung durch den Entwurf eines neuen Menschen, der sich durch Selbständigkeit und seine Verwurzelung im gesellschaftlichen Kollektiv definiert — durch die Antizipation der neuen Welt.

Die Parteiorganisation habe, so Rühle,²⁰⁸ ihren Ursprung und auch ihre teilweise Berechtigung in den politischen und ökonomischen Bedingungen der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft gehabt. Das ihr zugrunde liegende Prinzip sei das der Delegation der Interessen einer größeren Gruppe an eine Führungsspitze, das sie strukturierende System der Zentralismus. Die Parteiorganisation als Organisation der Interessenvertretung sei untrennbar verbunden mit demjenigen gesellschaftlichen System, das nach denselben Prinzipien funktioniere: der bürgerlichen Gesellschaft, dem bürgerlichen Staat und seinem Parlament. Die Organisationsform der Partei akzeptieren, bedeute also auch die Spielregeln anerkennen, die Voraussetzung ihres Funktionierens sind; die Akzeptierung der Parteiorganisation sei mithin identisch mit dem Verzicht, die bürgerliche Gesellschaft zu überwinden.²⁰⁹

Nachdem die KPD für die Durchführung revolutionärer Maßnahmen offensichtlich nicht mehr in Frage komme, eben weil sie zu sehr im Dickicht der bürgerlichen Politik verfangen sei, erfordere die aktuelle revolutionäre Situation eine neue Organisation, die die Weitertreibung der Revolution leisten könne. Eine Avantgarde, in der sich die aktivsten und radikalsten Elemente der Arbeiterklas-

204 *Programm der KAPD* . . . , S. 317.

205 Bernhard Reichenbach, *Zur Geschichte der KAPD* . . . , S. 126 f.

206 Dabei grenzte sie sich jedoch scharf zur Hamburger Richtung hin ab. Vgl. Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 190 ff.

207 Und wohl auch nicht wollen. In einem Artikel mit der Überschrift *Kommunismus gegen Syndikalismus ?*, erschienen in *Die Aktion*, Jg. 10 (1920), H. 19/20, wird der Syndikalismus als notwendige Ergänzung zum kommunistischen Theoriebestand interpretiert. Vgl. auch *Die Aktion*, Jg. 10 (1920), H. 29/30.

208 Wir referieren im folgenden Teil die wesentlichen Punkte der Schrift *Die Revolution ist keine Parteisache*.

209 "Bourgeoisie, Parlamentarismus, politische Parteien bedingen sich gegenseitig, wechselseitig. Eins gehört zum anderen. Keins ist ohne das andere denkbar." *Die Revolution ist keine Parteisache*, zit. nach Frits Kool, *Die Linke* . . . , S. 330.

se zusammenschließen, sei gegenwärtig noch notwendig, um im entscheidenden Augenblick das magnetische Zentrum für alle revolutionären Aktivitäten bilden zu können. Diese Avantgarde sei zwar eine politische Organisation, aber "keine Partei im überlieferten Sinne".

Rühle entwickelt diese Vorstellung einer so verstandenen politischen Organisation nicht im luftleeren Raum, nicht fernab von den praktischen organisatorischen Erfordernissen. Er hält seine Konzeption für die der KAPD. Die nächsten Monate sollten ihn darüber eines anderen belehren. Zunächst aber überwiegt bei ihm der Optimismus bezüglich der Entwicklung der neuen Organisation: "Der Name Kommunistische Arbeiter-Partei ist der letzte äußerliche – wie bald entbehrliche! – Rest einer Tradition, die leider nicht wie mit einem Schwamm weggewischt werden kann aus einer gestern noch lebendigen, heute überholten politischen Ideologie der Massen. Aber auch dieser Rest wird noch weggewischt werden Die Zeit der Parteigründungen ist vorbei, weil die Zeit der politischen Parteien überhaupt vorbei ist."²¹⁰ Da die Revolution keine Parteisache sei, stünde als wichtigste Aufgabe für alle revolutionären Gruppen an, das "Proletariat als Klasse zu erfassen und seine Aktivität für den revolutionären Kampf auszulösen. Auf breitester Basis, im weitesten Rahmen".²¹¹

Die Organisation, die Rühle vorschlägt, ist die direkt auf den Betrieben aufbauende Union, die in der "Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands" bereits ihre erste Realisierung gefunden habe. Denn diese sei von unten nach oben aufgebaut und besitze damit eine föderalistische Struktur. Sie sei also von ihren organisatorischen Voraussetzungen her geeignet, die anstehende Aufgabe der Organisation der proletarischen Revolution zu übernehmen: "Sie ist keine Führergründung Sie ist das revolutionäre Proletariat."²¹² Im Verlauf der revolutionären Kämpfe werde die politische mit der wirtschaftlichen Organisation verschmelzen; die Partei werde in der Union aufgehen. Danach bestehe nur noch eine Organisation: die revolutionäre Einheitsorganisation des Proletariats.

Die Konzeption der Einheitsorganisation bei Rühle hat stark antizipatorische Tendenzen. Bereits im Kampf um den Sozialismus soll an Inhalten und Formen das entwickelt werden, was konstitutives Element der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft sein soll: "Aus den Zellen der kommunistischen Gruppen in den Betrieben, aus den Parzellen der kommunistischen Massen in den Wirtschaftsgebieten setzt sich – im Aufbau des Räteystems – die neue kommunistische Bewegung zusammen Das Ziel ist, in den für die Industrie, für den gesellschaftlichen Produktionsprozeß ausschlaggebenden Betrieben die Hand am Hebel zu haben. Am Hebel, der den Kapitalismus ganzer Industrien, ganzer Wirtschaftsgebiete aus den Angeln heben kann."²¹³

"Aus den Angeln heben" ist von Rühle aber immer nur als konstruktiv gewendete Negation gedacht. Diese Implikation unterscheidet den Rühleschen Revolutionsbegriff mit am deutlichsten von dem des Bolschewismus. Da die Revolution das Werk der Klasse sein muß, die Klasse aber nur durch die Entwicklung der kapitalistischen Produktivkräfte die Fähigkeit zur revolutionären Erneuerung vermittelt bekommt, schließen sich Revolutionskonzeptionen, in denen eine bewußte Vorhut für eine unbewußte, eventuell sogar ökonomisch rückständige Masse handelt, von vornherein aus. Der Wille zur Zerstörung der alten Strukturen muß verbunden sein mit der Fähigkeit, die neue Gesellschaft aufzubauen, ihre Produktions- und Reproduktionsprozesse gesamtgesellschaftlich zu organisieren. Nur dadurch gewinnt die organisatorische Entwicklung von unten nach oben eine Kontinuität und Folgerichtigkeit, die in der Errichtung der sozialistischen Gesellschaft mündet. Die Stufen, die die revolutionäre Bewegung dabei durchschreiten muß, gehen von der Partei und Union über den Rätekongreß bis hin zur kommunistischen Rätediktatur.²¹⁴

In "Die Revolution ist keine Parteisache" sind alle wesentlichen Punkte der organisatorischen Konzeption Rühles benannt. Auch in seinen später erschienenen Schriften zur Frage der Organisation

210 A. a. O., S. 333 f.

211 A. a. O., S. 334. "Die Revolution ist die politische und wirtschaftliche Angelegenheit der ganzen proletarischen Klasse"; *ebd.*

212 A. a. O., S. 335.

213 A. a. O., S. 336.

214 In späteren Schriften bezeichnet Rühle mit dem Begriff Diktatur die Übergangsphase, nicht aber die sozialistische Gesellschaft selbst.

der proletarischen Revolution werden, abgesehen von der spezifisch pädagogisch ausgerichteten Variante, keine prinzipiell neuen Elemente eingeführt. Die in dieser Schrift entwickelten Vorstellungen werden nur weiter ausgeführt, ergänzt und je nach der besonderen Situation spezifiziert.²¹⁵ Zusammenfassend können diese organisatorischen Prinzipien, wenngleich sie nicht immer widerspruchsfrei formuliert werden, so benannt werden:

- Organisation der Klasse und nicht Organisation einer Partei von Berufsrevolutionären,
- organisatorischer Aufbau von unten nach oben,
- relative Autonomie der Basiseinheiten,
- Rätediktatur und nicht Parteidiktatur.

Die bestimmenden Kampfmittel werden jene sein, die sich aus der Organisation der kapitalistischen Produktion und der spezifischen Stellung des Proletariats in dieser ergeben:

- der Massenstreik und die Übernahme der Betriebe durch die Arbeiter in eigene Regie.

Ist die Organisation der proletarischen Klasse – in dem oben benannten antizipatorischen Sinne – zum handlungsfähigen Kollektiv erreicht, so ist der Sozialismus von der bloßen Vorstellung zur konkreten historischen Möglichkeit geworden.

C. Die KAPD und die III. Internationale

Die Diskussion um den Beitritt der KAPD zur III. Internationale war die Auseinandersetzung über die russische Revolution und ihre Bedeutung für die westeuropäischen revolutionären Bewegungen. Nach dem II. Parteitag waren sich die linksoppositionellen KPD-Mitglieder gewiß, die eigentlichen Verbündeten der Bolschewiki zu sein und die Zustimmung des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale (EKKI) zu haben.²¹⁶ Nach der Gründung der KAPD schien der Mehrheit ihrer Mitglieder an einer baldigen Verständigung mit der Komintern gelegen zu sein. Der Beitritt der KAPD zu III. Internationale sollte ihr sichtbares Ergebnis werden. Auf Einladung des EKKI entsandte die KAPD noch während ihres Gründungsparteitages eine Delegation nach Moskau, die klärende Gespräche führen sollte, um den Beitritt vorzubereiten. Diese Delegation wurde zwar in Moskau begeistert empfangen, waren doch die Informationen über die Ereignisse nach dem Kapp-Putsch inzwischen auch nach dort gelangt. Bei der Darstellung der Position der KAPD und ihrer Kritik an der KPD stieß sie jedoch auf eisige Ablehnung.²¹⁷

Von den KI-Vertretern wurde die Mitgliedschaft Wolffheims, Laufenbergs und Rühles in der KAPD als ein Punkt erwähnt, der die Beziehungen zwischen der KAPD und der KI belasten könnte.²¹⁸ In einem "Offenen Brief"²¹⁹ wurde implizit die Forderung erhoben, diese Genossen aus der Partei auszuschließen. Dieses Ansinnen wurde von der KAPD als Provokation und Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten empfunden.²²⁰

215 Am ausführlichsten wird die organisatorische Konzeption in *Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution*, Dresden 1924, dargestellt. Nach 1924 setzt sich bei Rühle die Erkenntnis durch, daß die Organisation der proletarischen Revolution nur in Ansätzen theoretisch konzipierbar ist und daß ganz andere Fragen in den Vordergrund des revolutionstheoretischen Denkens treten müssen. Vgl. dazu Kapitel X und XI dieser Arbeit.

216 Bernhard Reichenbach, *Zur Geschichte der KAPD...*, S. 121. Zum Verständnis auch Frank Dingel, *Die Demokratievorstellungen...*, insbesondere Kapitel IV, 2 und V, 4. Ein Grund für die Annahme mag auch die zahlenmäßige Stärke der KAPD zu diesem Zeitpunkt gewesen sein. War ihr organisatorischer Apparat auch wesentlich schwächer als der der KPD, so übertraf sie diese doch an Mitgliederzahl. Bernhard Reichenbach, *a. a. O.*, S. 121-123, und Hans Manfred Bock, *Syndikalismus...*, S. 227 f.

217 Den Delegierten wurden bei ihrer Abreise Ermahnungen bezüglich der Haltung der Partei in der Parlamentarismus- und Gewerkschaftsfrage mitgegeben. Die KAPD wurde aufgefordert, bis zur weiteren Klärung ihres Beitritts ein provisorisches Verständigungsbüro zusammen mit der KPD einzurichten. Zum II. Weltkongreß sollte sie dann Delegierte entsenden. Einen stark biographisch gefärbten Bericht findet man bei Franz Jung, *Der Weg nach unten...*, S. 157 ff.

218 Frits Kool, *Die Linke...*, S. 600 f., Anm. 214.

219 *Offenes Schreiben des EKKI an die Mitglieder der KAPD* vom 2. 6. 1920. Es wurde von der KAPD als Sonderdruck veröffentlicht.

220 Hans Manfred Bock, *Syndikalismus...*, S. 254-256.

Es erscheint wie eine Ironie, daß, da Unklarheit über den Verbleib der ersten Delegation herrschte,²²¹ ausgerechnet Rühle und Merges als KAPD-Vertreter zum II. Weltkongreß der KI entsandt wurden.²²² Bevor der Kongreß begann, führten die beiden Mitglieder der zweiten Delegation Gespräche mit Lenin und Radek.²²³ Als durch diese die unnachgiebige Haltung des EKKI immer offensichtlicher wurde, jedenfalls was deren Forderungen an die KAPD anging, und zudem eine schon vor dem Kongreß zu erfolgende Unterwerfung unter die erst auf diesem zu fallenden Entscheidungen gefordert wurde, reisten die beiden Delegierten noch vor Beginn des Kongresses wieder ab.²²⁴ Sinowjew hatte den KAPD-Vertretern in letzter Minute noch beschließendes Stimmrecht vorgeschlagen,²²⁵ es blieb jedoch bei der Entscheidung der Nichtteilnahme.²²⁶

Dieser Entschluß wurde vom Berliner KAPD-Zentrum heftig kritisiert.²²⁷ Nach der Veröffentlichung der "21 Bedingungen",²²⁸ die vom II. Weltkongreß beschlossen worden waren und deren Anerkennung Voraussetzung für die Aufnahme in die KI wurde, hielt eine Fraktion der KAPD, die sich um Rühle, Pfemfert und J. Broh gruppierte, jedes weitere Verhandeln, um einen Beitritt zu erreichen, für sinnlos.²²⁹ Gegenüber der Kritik der KAPD-Zentrale in Berlin verteidigte Rühle die Entscheidung der Nichtteilnahme am II. Weltkongreß in einem Artikel mit der Überschrift "Moskau und wir".²³⁰ Hatte er vor seiner Reise nach Moskau den Antibolschewismus selbst noch als konterrevolutionär verurteilt,²³¹ so entwickelte er nun nach seiner Rückkehr eine dezidierte Kritik der bolschewistischen Revolution. Hauptirrtum der Bolschewiki sei es gewesen zu glauben, ein ganzes Zeitalter überspringen zu können,²³² zu meinen, es genüge, wenn Sozialisten die Macht ergriffen, um den Sozialismus zu begründen: "Was als Produkt organischer Entwicklung langsam wachsen und reifen muß, glaubten sie konstruktiv ergänzen zu können. Revolution und Sozialismus waren ihnen in erster Linie eine politische Angelegenheit. Wie konnten so treffliche Marxisten je vergessen, daß sie in erster Linie eine ökonomische Angelegenheit sind Reifste kapitalistische Produktion,

221 A. a. O., S. 254. Die Verbindungen zwischen der SU und den deutschen politischen Gruppen gestalteten sich außerordentlich schwierig aufgrund der politischen Verhältnisse in Deutschland. Die KPD befand sich in der Illegalität als Folge der Aufstände nach dem Kapp-Putsch. Einen anschaulichen Bericht über die so entstandenen Schwierigkeiten gibt Franz Jung, *Der Weg nach unten* . . . , S. 143 ff., wo er die abenteuerlichen Bedingungen seiner illegalen Reise nach Moskau beschreibt. (Jung und F. Appel waren Mitglieder der ersten KAPD-Delegation.)

222 Nach Bernhard Reichenbach, *Zur Geschichte der KAPD* . . . , S. 132, entsteht der Eindruck, daß der KAPD das *Offene Schreiben* bekannt gewesen sei, bevor die zweite Delegation nach Moskau reiste. Der Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Schreibens durch die KAPD spricht aber für die Behauptung von Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 254, daß die zweite Delegation in Unkenntnis der Ergebnisse der Verhandlungen der ersten Delegation abgereist sei.

223 Frits Kool, *Die Linke* . . . , S. 122 f. Nach Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 254, fanden auch Gespräche mit Sinowjew statt.

224 Bernhard Reichenbach, *Zur Geschichte der KAPD* . . . , S. 133.

225 *Protokoll des II. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale* (Reprint), Erlangen 1971, Beitrag von Sinowjew, S. 382 f.: "Die Vertreter der KAPD . . . haben in letzter Stunde erklärt, sie wollten dem Kongreß nicht beiwohnen. Wir hatten ihnen zunächst beratende Stimme gegeben, aber in letzter Stunde beschließende Stimme vorgeschlagen."

226 Die Erklärung der Nichtteilnahme ist zitiert bei Frits Kool, *Die Linke* . . . , S. 601, Anm. 216.

227 Bernhard Reichenbach, *Zur Geschichte der KAPD* . . . , S. 133. Da er selbst zum Berliner Zentrum rechnet, kann seine Darstellung der Kritik als originär gelten.

228 Die 21 Bedingungen für die Aufnahme in die Komintern (1920) sind dargestellt und interpretiert bei Hermann Weber, *Die Kommunistische Internationale. Eine Dokumentation*, Hannover 1966, S. 55 ff. Sie erschienen auch als hektographierte Neuausgabe, Marburg o. J.

229 Vgl. dazu auch die Artikel von James Broh, *Müssen wir hinein in die 3. Internationale ?*, in: *Die Aktion*, Jg. 11 (1921), Sp. 81-87, und Franz Pfemfert, *Die Parteidiktatur der 3. Internationale*, Berlin 1921, und *Für die revolutionäre 3. Internationale*, in: *Die Aktion*, Jg. 10 (1920), Sp. 617-629.

230 *Die Aktion*, Jg. 10 (1920), Sp. 504-507.

231 Frits Kool, *Die Linke* . . . , S. 122 f.

232 Wir referieren den Artikel Rühles.

entwickeltste Technik, geschulteste Arbeiterschaft, reichster Arbeitsertrag – um nur diese zu nennen – sind unerläßliche Bedingungen der sozialistischen Wirtschaft und damit des Sozialismus überhaupt.“²³³

Rühle versucht den historischen Charakter einer Revolution von ihren objektiven Voraussetzungen und ihrem Ergebnis her zu bestimmen. Dabei unterschlägt er eine für das Verständnis revolutionärer Prozesse wesentliche Dimension: die der subjektiv revolutionären Aktivität. In gewisser Weise bleibt er damit dem Denken der „Marx-Orthodoxie“ verhaftet, das nicht in der Lage ist, den Zusammenhang von Objektivität und spontan-revolutionärer Tätigkeit der Menschen in dem Sinne zu reflektieren, daß für das revolutionäre Handeln die Möglichkeit bestehen kann, die durch die objektiven Bedingungen verursachte Bornierung zu überwinden, wenigstens für eine gewisse Phase.²³⁴ Sein Versuch der Qualifizierung der russischen Revolution im Rahmen einer Phasentheorie gerät in die Nähe eines undialektischen Objektivismus.

Den Zusammenhang zwischen der russischen und der proletarischen Revolution im Westen sieht Rühle, im Sinne von Marx,²³⁵ dadurch gegeben, daß der Kommunismus erst dann realisiert werden könne, wenn die „Weltrevolution in den kapitalistisch entwickeltsten, für den Sozialismus reifsten Ländern die Bedingungen seiner Realisierung geschaffen hat“.²³⁶ Deshalb könne die russische Revolution auch kein Modell abgeben für die proletarische Revolution im Westen, deshalb auch könne die Internationale, die versuche, „dem Proletariat der Welt die russische Methode aufzunötigen, ja aufzuzwingen“,²³⁷ keine Perspektive für die KAPD darstellen. Auch deshalb nicht, weil es für die proletarische Revolution kein allgemeingültiges Konzept, kein 'revolutionäres Normalschema' gebe: „In jedem Land nimmt die Revolution ihr eigenes Gesicht an. Schafft ihre eigenen Formen. Entwickelt ihre eigenen Gesetze.“²³⁸

Rühles Revolutions- und Geschichtsbegriff ist eng mit seiner organisatorischen Konzeption verbunden. Ist nach seiner Ansicht die proletarische Revolution nur denkbar auf der Grundlage eines allseitig produzierten gesamtgesellschaftlichen Zusammenhanges, so versuchten die Bolschewiki den Zusammenhang zwischen den unterschiedlich entwickelten Teilen der russischen Gesellschaft politisch-organisatorisch herzustellen. Ihre organisatorische Konzeption ist folglich die der Partei, ihr strukturelles Prinzip der Zentralismus: „Revolution ist Parteisache. Staat ist Parteisache. Diktatur ist Parteisache. Sozialismus ist Parteisache. Partei ist Disziplin. Partei ist eiserne Disziplin. Partei ist Führerherrschaft. Partei ist straffster Zentralismus. Partei ist Militarismus. Partei ist straffster, eiserner, absoluter Militarismus.“²³⁹ Dieses Oben-unten-Schema der zentralistischen Organisation, das die politische Dominanz einer Minderheit über die Mehrheit notwendig hat und möglich macht, ist das Schema der bürgerlichen Gesellschaft. Die proletarische Revolution als die Revolution der ganzen Klasse baut aber auf der materiell produzierten Totalität der Gesellschaft, dem kollektiven Zusam-

233 *Die Aktion*, Jg. 10 (1920), Sp. 506.

234 Die selbständigen Aktionen der Arbeiter in den ersten Jahren der Revolution und auch die in dieser Zeit entwickelten theoretischen Alternativen zur Politik der Bolschewiki werden in den meisten Darstellungen der russischen Revolution unterschlagen. Vgl. dazu aber Frits Kool (Hrsg.), *Arbeiterdemokratie oder Parteidiktatur* (= Dokumente der Weltrevolution, Bd. 2), Olten 1968, und *Räte in Rußland*, hrsg. von Group Solidarity, Berlin 1971.

235 Karl Marx, *Briefentwürfe an Vera Sassulitsch*, in: *MEW*, Bd. 19, S. 384-406.

236 *Die Aktion*, Jg. 10 (1920), Sp. 506.

237 *A. a. O.*, Sp. 507.

238 *A. a. O.*, Sp. 506. Diese gegen die Bolschewiki gerichteten Vorwürfe Rühles fanden in der Politik der KI auch zum damaligen Zeitpunkt ihre reale Entsprechung. In der Theorie ermangelt es allerdings einer solchen. Vgl. dazu den Schlußbeitrag Lenins auf dem VIII. Parteitag der KPR(B): „Es wäre lächerlich, unsere Revolution als eine Art Ideal für alle Länder hinzustellen, sich einzubilden, sie hätte eine Menge genialer Entdeckungen gemacht und eine Unmenge sozialistischer Neuerungen eingeführt. . . . Wenn wir uns wie ein Frosch aufblasen und wichtig machen, wird die ganze Welt über uns lachen, werden wir bloße Aufschneider sein.“ W. I. Lenin, *Werke*, Bd. 29, S. 178.

239 *Die Aktion*, Jg. 10 (1920), Sp. 507.

menhang der arbeitenden Klassen auf. Der historisch entstandene Gegensatz von Zentralismus und Autonomie findet in ihr seine synthetische Lösung.²⁴⁰

D. Rühles Ausschluß aus der KAPD

Die in "Moskau und wir" vertretenen Thesen stießen beim größten Teil der Mitglieder der KAPD auf strikte Ablehnung. Schon im September wollte die Berliner Zentrale entschiedener gegen die Rühleschen Vorstellungen, die besonders in der AAUD Anhänger hatten, vorgehen.²⁴¹ Im August 1920 hatte sich der Parteitag noch gegen den von der KI geforderten Ausschluß Rühles ausgesprochen.²⁴² In einer Sitzung des Zentralausschusses der Partei vom 30./31. Oktober wurde Rühle und mit ihm die ganze 'ostsächsische' Richtung²⁴³ wegen "parteizerrüttender Tätigkeit" aus der Partei ausgeschlossen.²⁴⁴ Bei dieser Entscheidung mag auch der bei der Berliner Zentrale noch immer vorhandene Wunsch eines Beitritts zur III. Internationale mitgespielt haben. Da sich die Kritik der KPD und der KI namentlich an Rühle festmachte,²⁴⁵ schien mit seinem Ausschluß ein Haupthindernis, das den Beitritt verhindern konnte, beiseite geräumt. Auf einem Parteitag der KAPD, der sich dem II. Weltkongreß der KI unmittelbar anschloß, erklärte sich die KAPD "nach langen, vielmaligen Auseinandersetzungen"²⁴⁶ als sympathisierende Partei.²⁴⁷ Im Herbst 1920 erhielt sie einen Sitz im EKKI. Nach dem III. Weltkongreß der KI wurde von ihr ultimativ gefordert, sich mit der VKPD²⁴⁸ zu vereinigen. Daraufhin erklärte sie ihren Austritt.²⁴⁹

Die Diskussion um den Beitritt zur KI war aber weniger entscheidend für den Ausschluß der ostsächsischen Richtung als die Auseinandersetzungen über das Verhältnis zwischen politischen und wirtschaftlichen Kampforganisationen. Die Schröder-Gruppe²⁵⁰ vertrat die Auffassung, daß das Rätesystem und die Einheitsorganisation nur im revolutionären Kampf entstehen könnten. Ein Zusammenfassen der ökonomischen und politischen Kämpfe in einer Organisation lehnte sie ab.²⁵¹ Nachdem sich auf der 4. Reichskonferenz der AAUD die Schröder-Richtung mehrheitlich durchgesetzt hatte,²⁵² verlangte sie von der ostsächsischen Richtung Unterordnung. Nach dem Ausschluß

240 Die reale Subsumtion aller gesellschaftlichen Bereiche unter das Kapital erfordert auf der Seite der Organisation des konkreten Arbeitsprozesses eine erhöhte Qualifikation der Arbeit und relative Autonomie der einzelnen Produktionsaggregate. Der objektive Zusammenhang der einzelnen Produktionsbereiche findet seine subjektive Entsprechung durch den Kampf der einzelnen Bereiche gegen das allgemeine Prinzip, das sie beherrscht.

241 Frits Kool, *Die Linke* . . . , S. 126.

242 Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 256.

243 Da die Einheitsorganisationstendenz ihr Zentrum in Ostsachsen hatte, mit ihrem Wortführer Rühle-Dresden, wurde sie auch die 'ostsächsische Richtung' genannt.

244 Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 256.

245 Vgl. dazu die Artikel in der *Roten Fahne*, Nr. 216 vom 24. 10. 1920, Nr. 242 vom 24. 11. 1920 (beide abgedruckt in: *Dokumente und Materialien* . . . , Bd. 7, S. 335 u. 354) sowie die Reaktionen auf den Beschluß in *Die Kommunistische Internationale*, Jg. 2, Nr. 14, S. 268-272 (ebenfalls in: *Dokumente und Materialien* . . . , Bd. 7, S. 339). Der 'Buhmann' Rühle wurde auch auf dem III. Weltkongreß der KI gegen die oppositionellen Gruppen argumentatorisch eingesetzt. Vgl. *Protokoll des III. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale (Moskau 22. Juni bis 12. Juli 1921)*, Reprint o. O. o. J., S. 341 u. 339, sowie die Beiträge der KPD-Delegierten auf diesem Kongreß.

246 Vgl. dazu den Artikel von Karl Radek, *Die Krise in der VKPD* . . . , S. 73 f.

247 Bernhard Reichenbach, *Zur Geschichte der KAPD* . . . , S. 133.

248 Nach der Vereinigung mit dem linken Flügel der USPD am 4.-7. Dezember 1920 nennt sich die KPD "Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands" (VKPD).

249 Bernhard Reichenbach, *Zur Geschichte der KAPD* . . . , S. 139. Nach dem Austritt gründete die KAPD im April 1922 zusammen mit linksoppositionellen Parteien in Holland und Dänemark die "Kommunistische Arbeiter-Internationale" (KAI), die jedoch keine Bedeutung erlangte.

250 Karl Schröder war der theoretische Wortführer des Berliner KAPD-Zentrums.

251 Wegen seines Festhaltens an der Einheitsorganisation und der Betonung der organisatorischen Seite bezeichnet Schröder Rühle als einen "Organisationsformalisten". Frits Kool, *Die Linke* . . . , S. 147.

252 Die 4. Reichskonferenz tagte im Juni 1921 in Berlin.

Rühles aus der KAPD begann der Kampf der beiden Richtungen um die Unionen. Zuvor schon hatte sich der ostsächsische AAUD-Bezirk von der KAPD getrennt.²⁵³

VIII

DIE ALLGEMEINE ARBEITER-UNION (EINHEITSORGANISATION)

A. Die theoretische Begründung der Einheitsorganisation durch Otto Rühle

Als sich im Februar 1921 die AAUD-Ostsachsen auf den Standpunkt der Einheitsorganisation stellte, war der erste Kern einer neuen Organisation gebildet.²⁵⁴ Im Juni schied der ostsächsische Delegierte der AAUD aus dem zentralen Organisationsbüro der AAUD aus. Eine erste Informationsstelle der zukünftigen Organisation wurde in Leipzig eingerichtet.²⁵⁵ Der ostsächsischen Richtung gelang es, einen Einbruch in andere AAUD-Bezirke zu erzielen, und im Herbst 1921 konnten sich die verschiedenen Bezirke und Ortsgruppen der AAUD, die mit der Einheitsorganisationskonzeption sympathisierten und sich von ihrer alten Organisation getrennt hatten, auf einer Reichskonferenz zur "Allgemeinen Arbeiter-Union (Einheitsorganisation)" (AAUE) vereinigen.²⁵⁶ Zentrum der neuen Organisation blieb Ostsachsen, das auch ihr Ausgangspunkt gewesen war.²⁵⁷ Ihre theoretische Begründung sollte sie durch Rühles Schrift "Grundfragen der Organisation"²⁵⁸ erhalten, in der die schon in vorhergehenden Schriften enthaltenen organisatorischen Vorstellungen konkretisiert und zusammengefaßt waren.

Ausgangspunkt der Darstellung ist die Kritik an der Parteioorganisation.²⁵⁹ Hauptkritikpunkte an diesem Organisationsprinzip sind:

1. daß die Partei, da ihr Funktionieren an das Funktionieren des zentralistischen Staatsapparates gebunden sei, in einer Revolution, die keinen "Stein des Gesellschaftsgefüges auf dem anderen lassen wird", versagen müsse, weil ihre technischen Voraussetzungen versagten;²⁶⁰
2. daß durch den zentralistischen Aufbau die Eigentätigkeit der Parteimitglieder verkümmern müsse und die Interessen des Apparates und der 'Berufsführer' die Eigeninteressen der Arbeiter dominieren würden. Die Einheitlichkeit der Kämpfe, wie auch ihre Radikalität, würde dadurch verhindert.

Die Niederlage der Bewegung sei somit bereits in ihrem organisatorischen Prinzip angelegt.

Was für die Parteien gilt, gelte in viel stärkerem Maße für die Gewerkschaften. Nicht zuletzt während des Ersten Weltkrieges hätte die Gewerkschaftsführung ihre konterrevolutionäre Funktion unter Beweis gestellt.²⁶¹ Diese sei aber nicht im individuellen Verrat einzelner Führer, den "typischen Unteroffiziere[n] der Arbeiter-Armee"²⁶² begründet, sondern im Prinzip der Gewerkschaftsorganisation selbst. Entstanden aus dem berechtigten Interesse der Arbeiter, sich auf dem kapitalistischen Markt so teuer wie möglich zu verkaufen, schlug diese positive Funktion in ihr Gegenteil um, wenn die

253 In Dresden erfolgte im Dezember 1920 die Auflösung der KAPD durch die Unionisten. Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 214.

254 Frits Kool, *Die Linke* . . . , S. 126.

255 Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 214.

256 Frits Kool, *Die Linke* . . . , S. 128.

257 In Ostsachsen versuchte die AAUD zusammen mit der FAUD unter Wahrung der gegenseitigen Selbständigkeit ein "Revolutionäres Kartell Ostsachsen" zu bilden. In *Grundfragen der Organisation* gibt Rühle darüber einen Bericht.

258 Der Artikel erschien zuerst in *Die Aktion*, Jg. 10 (1920), später dann als Organisationsausgabe der AAUE, Frankfurt/M. o. J. Uns lag weder die eine noch die andere Ausgabe vor. Wir zitieren nach einer hektographierten Neuauflage (o. O. o. J.), die – unter gleichnamigem Titel erschienen – eine Auswahl nicht wieder aufgelegter Rühle-Schriften enthält, u. a. *Andere Verhältnisse und andere Menschen und Klassenkampf – Massenkampf*.

259 Wir verzichten auf die Darstellung derjenigen Punkte, die eine Wiederholung von früher Gesagtem bedeuten.

260 Gemeint sind damit die in Friedenszeiten funktionierenden Informations- und Leitungsapparate: Post usw.

261 Vgl. auch Henk Canne Meijer, *Die Arbeiterrätebewegung* . . . , S. 61.

262 *Grundfragen der Organisation* . . . , S. 30.

Marktstrukturen für die kapitalistische Produktion disfunktional würden. Da die Gewerkschaften an die Existenz des kapitalistischen Marktes gebunden seien, könnten sie nicht als Kampfmittel einer Bewegung dienen, die die Zerstörung dieser Gesellschaft und ihre Ersetzung durch eine neue zum erklärten Ziel habe.²⁶³

Die Hoffnung auf Revolutionierung dieser Organisationen müsse sich folglich als Illusion erweisen: "Unmöglich ihre Umformung zu Instrumenten des Klassenkampfes . . . Reformierung oder revolutionieren von innen aus hieße: etwas erhalten und erneuern wollen, was vernichtet werden muß. . . . Der revolutionäre Arbeiter hat kein Interesse mehr an der Erhaltung dieser Bonzen-Versorgungsinstitute, dieser Schutzgarden der Kapitalsinteressen, dieser Organisationen für systematischen Arbeiterverrat. Er hat nur noch Interesse an ihrer raschen und gründlichen Beseitigung."²⁶⁴

An die Stelle dieser veralteten und schädlichen Organisationen müßten die Betriebsorganisationen treten, die selbst "unmittelbares Ergebnis der Erfahrungen und Notwendigkeiten des revolutionären Kampfes" sind und den Arbeiter dort erfassen, wo "er am revolutionärsten ist: im Betrieb".²⁶⁵ Die Betriebsorganisationen sind in der Rühleschen Vorstellung Kampforgane, die ihren Zusammenhalt durch den gemeinsamen entschlossenen Kampfeswillen ihrer Mitglieder erhalten, nicht durch formale Organisationsstatuten. Das Strukturprinzip, das in ihnen Anwendung finde, sei das des Föderalismus, weil damit "dem einzelnen größtes Selbstbestimmungsrecht und weiteste Betätigungsfreiheit gewährt" sei.²⁶⁶ Nur dadurch seien sie geeignet für die Aufgabe, die ihnen beim Aufbau der kommunistischen Gesellschaft zukomme.

Ihre antizipatorische Ausrichtung, die sie gleichzeitig Kampforgane in der alten und Aufbauorgane der neuen Gesellschaft sein läßt, findet auch in der organisatorischen Weiterführung ihren Ausdruck. Innerhalb der alten Gesellschaft konstituiert sich die Grundstruktur der zukünftigen. Ihre höchste Entwicklungsstufe ist das Rätssystem. Rühles Theorie setzt Sozialismus und Rätssystem identisch, so wie Partei und Zentralismus bei ihm als Synonyme für die bürgerliche Gesellschaft stehen. Die neue Welt ist die von unten auf, von der Ebene der Betriebe her konstruierte Gesellschaft. Die Entwicklung der Fähigkeit zu selbständigem Handeln und kreativer Tätigkeit, die Integration der Individualität in das neue Kollektiv ist ihre Voraussetzung. Weil die proletarische Organisationsform das Individuum "in das Gemeinsame, das Soziale" zurückführe,²⁶⁷ nur deshalb könne sie das Werk der gesellschaftlichen Neuordnung angehen. "So ist die BO nicht bloß Kampf-, sondern auch Aufbau-Organisation, eine Zelle, die sich mit vielen Tausenden ihresgleichen zum lebendigen Organismus verbindet. Natürlich nicht zufällig und wahllos, sondern in geordneter Gruppierung und Staffelung."²⁶⁸

Die organisatorische Form ergibt sich aus der Zielsetzung und der bewußtseinsmäßigen Konstitution der Basiseinheiten. Aus dem revolutionären Inhalt folgt die organisatorische Verknüpfung. Deshalb auch sei eine Verbindung von Partei- und Rätssystem unmöglich, wie das russische Beispiel nochmals belegt habe. Es habe praktisch gezeigt, was theoretisch längst festgestanden hat: " . . . daß eine zentralistische Partei – und wäre sie vom redlichsten Willen beseelt – niemals Räte zu schaffen imstande ist",²⁶⁹ da eben diese Partei im Falle, daß sie die Staatsmacht erobert, "mit innerer Notwendigkeit zum Bürokratismus"²⁷⁰ gelangen müsse. "Alle Herrschaft in Rußland liegt bei der Bürokratie – der Todfeindin des Rätessystems."²⁷¹ Die Überwindung der Partei sei die elementare Voraussetzung der Revolution, des Sozialismus: "Räte können nur vorbereitet werden von Organisationen, die in den Betrieben wurzeln, den Parteicharakter restlos überwunden und alle Parteiabhängigkeit restlos abgestreift haben und in ihrem Aufbau das Rätssystem (nach Möglichkeit) verkörpern."²⁷²

263 Zu den politischen Implikationen der Auflösung der Marktzusammenhänge vgl. Alfred Sohn-Rethel, *Die soziale Rekonsolidierung des Kapitalismus* (1932), in: *Kursbuch*, Nr. 21, September 1970, S. 17-35, bes. S. 27.

264 *Grundfragen der Organisation* . . . , S. 32.

265 A. a. O., S. 33.

266 A. a. O., S. 24.

267 A. a. O., S. 46.

268 A. a. O., S. 34 f.

269 A. a. O., S. 45.

270 A. a. O., S. 44.

271 A. a. O., S. 45.

272 A. a. O., S. 47.

Die Notwendigkeit der Einheitsorganisation ergibt sich nicht nur aus ihrer Funktion als Basisorganisation der zukünftigen Gesellschaft, sondern auch aus den Veränderungen der kapitalistischen Gesellschaft. Habe die Trennung in politische und wirtschaftliche Kampforganisationen in der vorrevolutionären Epoche noch ihre Berechtigung gehabt, wie auch die je unterschiedlichen Kampfmittel durch die objektiven gesellschaftlichen Gegebenheiten legitimiert waren, so habe sich das in der gegenwärtigen Entwicklungsphase geändert: "In der Revolution aber haben sich die Dinge geändert. Da spitzt sich auch der kleinste Lohnkampf im Handumdrehen zu einer politischen Aktion zu Und jeder politische Kampf hinwiederum setzt heute sofort mit den Mitteln ein, die bisher nur Mittel des wirtschaftlichen Kampfes waren: Streik, Generalstreik, passive Resistenz, Sabotage, Betriebsbesetzung. So wird jeder politische Kampf notwendigerweise ein wirtschaftlicher Kampf. Im Verlauf der Revolution wechseln diese Kämpfe unaufhörlich ab, bald sind sie beides – eine politisch-wirtschaftliche Einheit revolutionärer Kämpfe, ein revolutionärer Einheitskampf, der . . . die Einheitsorganisation des Proletariats erfordert."²⁷³ Alle anderen Organisationsformen, die in ihrer Existenz die Trennung von politischem und wirtschaftlichem Kampf noch zusätzlich verfestigen, stellen in Rühles Augen ein Relikt der bürgerlichen Epoche dar.

B. Die Märzaktion des deutschen Proletariats

Die Differenz zwischen der KAPD und der neuen Organisation sollte in einer anderen Auseinandersetzung noch schärfer zum Ausdruck kommen. Den Anlaß dazu gaben die bewaffneten Kämpfe zwischen Reichswehreinheiten und Teilen der Arbeiterschaft, die ihren Schwerpunkt im mitteldeutschen Gebiet hatten: die 'Märzaktion' des deutschen Proletariats im März/April 1921. Die Ereignisse sollen hier kurz skizziert werden.²⁷⁴

Anfang 1921 kam es im mitteldeutschen Industriegebiet – wie auch schon zuvor – zu Rebellionen der Arbeiter gegen die schlechten Lebensbedingungen. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen nahm diese Rebellionen zum Anlaß, Truppen der Berliner Sicherheitspolizei in die Zentren der insurrektionellen Bewegung einrücken zu lassen. In Mansfeld, das die Truppen zuerst besetzt hatten, wurde in der Nacht vom 19. zum 20. März der Generalstreik beschlossen. Die Arbeiter dieser Region bewaffneten sich, so gut sie konnten; es kam zu Bombenanschlägen und Dynamitattentaten. Am 23. März erfolgten die ersten Zusammenstöße zwischen SiPo-Einheiten und bewaffneten Arbeitergruppen. Am selben Tag erklärte das Leuna-Werk, das wichtigste Industriezentrum im mitteldeutschen Bereich, sich mit den Kämpfenden solidarisch. Nachdem am 24. 3. 1921 der Reichspräsident den nichtmilitärischen Ausnahmezustand über ganz Sachsen verhängt hatte, riefen die VKPD und die KAPD in ganz Deutschland den Generalstreik aus, der jedoch nur in geringem Maße durchgeführt wurde.²⁷⁵ Die VKPD zog diesen Aufruf am 31. März wieder zurück, nachdem das Leuna-Werk unter dem Artilleriebeschuß der inzwischen eingesetzten Reichswehrtruppen am 28. März aufgegeben war. Die letzten bewaffneten Arbeitereinheiten wurden in den ersten Apriltagen von den Reichswehrtruppen aufgelöst.²⁷⁶

Für die VKPD waren die mitteldeutschen Kämpfe der erste größere Versuch gewesen, die direkte militärische Auseinandersetzung mit dem bürgerlichen Staat einzugehen. In der Partei hatten sich die

273 A. a. O., S. 35 f.

274 Wir halten uns bei der Darstellung der Märzereignisse an Hans Manfred Bock, *Syndikalismus . . .*, S. 295 ff.

275 In Berlin, im Ruhrgebiet und im norddeutschen Raum fanden Solidaritätskundgebungen statt. In Hamburg, wo die Werftarbeiter in einen Solidaritätsstreik mit den mitteldeutschen Arbeitern getreten waren, kam es zu blutigen Auseinandersetzungen mit den Staatsorganen. Aufgrund der schlechten Koordination zwischen den einzelnen Aufstandsgebieten brach die Bewegung aber bald zusammen. Nach Hans Manfred Bock, a. a. O., S. 299, folgten dem gemeinsamen Aufruf der VKPD und der KAPD zum Generalstreik höchstens 200 - 300 000 Arbeiter.

276 *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung . . .*, Bd. 3, S. 324 f. Die beteiligten Arbeiter wurden zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Eine große Anzahl ist auch in den Tagen unmittelbar nach Niederschlagung des Aufstandes von Reichswehreinheiten erschossen worden. Einen Bericht über die Ereignisse gibt einer der Hauptbeteiligten, Max Hölz. Seine im Zuchthaus verfaßten Erinnerungen können trotz ihrer narzißtischen Tendenzen als Dokument des linksradikalen Aktivismus jener Zeit gelten: Max Hölz, *Die letzte Schlacht verlieren sie*, o. O. o. J., Neuausgabe Berlin o. J., 2 Hefte.

'Offensivtheoretiker'²⁷⁷ gegen die Levi-Zentrale durchgesetzt. Aus Moskau war Bela Kun²⁷⁸ als EKKI-Emissär zur Unterstützung der aufständischen Bewegung in den mitteldeutschen Raum entsandt worden.²⁷⁹ Durch den erst kürzlich erfolgten Zusammenschluß mit dem linken Flügel der USPD war aus der bis dato bedeutungslosen Splitterpartei eine zahlenmäßig beachtliche Organisation geworden – ein Umstand, der "ein Hochgefühl potenziierter Schlagkraft" hervorgerufen hatte.²⁸⁰ Seit 1919 hatte die Partei illegale Kampforganisationen aufgebaut, deren militärische Tauglichkeit jedoch nur sehr unzureichend war.²⁸¹ Die Wandlung der politischen Linie der KPD, die sich nach dem II. Parteitag vollzogen hatte, beruhte weniger auf einer grundlegenden Umorientierung als auf dem Zusammentreffen mehrerer, der Diskussion der KPD zum Teil äußerlicher Umstände.²⁸²

Nach der Niederschlagung der mitteldeutschen Aufstandsbewegung rückte die VKPD auch entsprechend schnell von den Positionen der Offensivtheoretiker wieder ab.²⁸³ Ganz anders ist die Haltung der KAPD zu erklären. Seit ihrer Gründung im April 1920 war ihre ganze Tätigkeit auf die Vorbereitung der nächsten Schritte der sozialen Revolution gerichtet gewesen. Bereits im März 1921 hatte sie mehrere bewaffnete Aktionen durchgeführt, die jedoch aufgrund der zahlenmäßigen Schwäche der Partei ohne Widerhall blieben.²⁸⁴ Die KAPD war, wenn auch nicht unbedingt im organisatorischen oder gar militärischen Sinne, so doch in ihrer ideologischen Ausrichtung auf die Märzaktion vorbereitet; die mitteldeutschen Aufstände konnten ihr als Bestätigung gelten. Auch nach der Niederschlagung der Aufstände vertrat sie weiterhin die These, daß die Teilnahme der Partei berechtigt gewesen sei, weil zum ersten Male seit längerer Zeit die Arbeiter vom bloßen Reagieren, wie es bei den Ruhrkämpfen der Fall gewesen war, zum aktiven, selbständigen Vorpreschen gekommen wären.²⁸⁵

Die Kritik, die Rühle, Pfemfert und Broh an den Positionen der VKPD und der KAPD bezüglich der Märzaktion äußern, macht die unterschiedliche Einschätzung der damaligen Etappe deutlich. In der Vorbemerkung zu einer Artikelfolge in der "Aktion" vom April 1921, die sich mit dem mitteldeutschen Aufstand befaßt,²⁸⁶ schreibt Franz Pfemfert: "Es ist entsetzlich, das Einzige zerstören zu müssen, was die Hinterbliebenen der gefallenen Helden und die in den Kerkern Leidenden aufrecht erhalten könnten: die Illusion zerstören zu müssen, es sei ein historisch notwendiger, ein unausweich-

-
- 277 Die klarste Darlegung der 'Offensivtheorie' findet sich bei Paul Frölich, *Offensive*, in: *Die Internationale. Zeitschrift für Praxis und Theorie des Marxismus*, Jg. 1921, H. 3, S. 65 ff.
- 278 Bela Kun hatte sich durch seine Aktivität während der ungarischen Räterepublik bereits einen Namen als Organisator des bewaffneten Aufstandes gemacht.
- 279 Schon auf dem II. Weltkongreß der KI sprach Sinowjew von der Möglichkeit einer revolutionären Erhebung in Deutschland. Diese Einschätzung muß auch auf dem Hintergrund der fraktionellen Auseinandersetzung innerhalb der KI gesehen werden. Sinowjew führte aus: "Die Arbeiterklasse hat schon lange genug gewartet, jetzt sind die entscheidenden Kämpfe gekommen. In Deutschland ist es möglich, daß die Arbeiterklasse schon in den nächsten Monaten vor entscheidenden Kämpfen stehen wird." *Protokoll des II. Weltkongresses . . .*, S. 386.
- 280 Hans Manfred Bock, *Syndikalismus . . .*, S. 297.
- 281 Die Kritik der VKPD an der Märzaktion machte sich zunächst an der Unzulänglichkeit des militärischen Apparates fest. In der von ihr anonym herausgegebenen Schrift *Das Leunawerk*, Leipzig-Berlin 1921, heißt es auf S. 4: "Der Märzaufruf mußte auch schon deshalb zu Falle kommen, weil er militärisch auch nicht einen Augenblick lang eine einheitliche Organisation, eine einheitliche Leitung zustande zu bringen vermochte . . .".
- 282 Die innenpolitische Situation in der SU ist dabei ebenfalls als ein Faktor zu nennen. Der Aufstand der Kronstädter Matrosen und die 'Machnowitscha' zwangen die Bolschewiki, sich eine Bestätigung ihrer führenden Rolle in der Weltrevolution zu besorgen, um von den inneren Schwierigkeiten abzulenken und ihr Vorgehen gegen oppositionelle Gruppen zu legitimieren.
- 283 In späteren Darstellungen der parteikommunistischen Geschichtsschreibung wird nur noch von der 'antileninistischen Offensivtheorie' gesprochen, ohne allerdings hinreichend zu erklären, wieso die VKPD ihr 'verfallen' konnte. Vgl. *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung . . .*, Bd. 3, S. 326.
- 284 Hans Manfred Bock, *Syndikalismus . . .*, S. 296.
- 285 In der von der KAPD herausgegebenen Schrift *Der Weg des Dr. Levi, der Weg der VKPD* (o. O. o. J.), in der sie ihre Haltung in der Märzaktion zu rechtfertigen versucht, heißt es auf S. 22: "Die ängstliche Scheu, jedem Entscheidungskampfe auszuweichen, ist endlich überwunden worden."
- 286 In Heft 15/16 der *Aktion* veröffentlichten James Broh, Franz Pfemfert und Otto Rühle Artikel zum Thema *Die Märzkatastrophe der deutschen Revolution*.

licher Kampf gewesen, den man gekämpft hat, und man sei nur der Übermacht erlegen! Es ist furchtbarer, furchtbarer als die Niederlage, den Besiegten sagen zu müssen: Ihr heldenhaften Kämpfer der Märztage 1921 habt euch für nichts anderes geschlagen als für den Wahnsinn verbrecherischer Führer."²⁸⁷

Rühle gibt in seinem Artikel "Das Ende der mitteldeutschen Kämpfe"²⁸⁸ die Begründung für die von Pfemfert vertretene These. Danach lagen den mitteldeutschen Ereignissen zwei Faktoren zugrunde, die beide nicht durch die Erfordernisse der revolutionären Bewegung in Deutschland bestimmt waren:

1. Die wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten, in denen sich die Reichsregierung befand, ließen sich durch diese nur dann im Sinne der herrschenden Klasse lösen, wenn es ihr gelang, die einer solchen Lösung tendenziell im Wege stehende Arbeiterklasse zu paralysieren oder zumindest von dieser Lösung abzulenken. Das Mittel, um dies zu erreichen, war die Provokation. Das Ergebnis dieser Taktik der Regierung war die Aktionsunfähigkeit der Arbeiterklasse auf lange Jahre.²⁸⁹
2. Vor allem auf die Haltung der VKPD hatte die innere Entwicklung der Sowjet-Union und der sich dort ergebenden Schwierigkeiten großen Einfluß; "Rußland brauchte die deutsche Revolution."²⁹⁰

Die bürokratisch-zentralistische Struktur der Parteien erleichterte die Durchsetzung von Entscheidungen und Einschätzungen, die mit der realen Situation der Arbeiter nichts mehr zu tun hatten. Die Mitglieder führten aus, was ihre Führer ihnen befahlen.

Für Rühle ist die Märzaktion in erster Linie Beleg für zwei schon früher vertretene Thesen: daß sich die Revolution nicht organisieren läßt, wenn ihr "nicht der freie und bewußte Entschluß der Arbeiterschaft aus vollem Herzen und ganz starkem Willen entgegenkommt",²⁹¹ und daß "die deutsche Revolution . . . solange verloren [ist], als sie von Parteien – und mögen sie sich noch so revolutionär gebärden – propagiert, vorbereitet und als politische Aktion durchzuführen versucht wird".²⁹² Die Zerschlagung der zentralistischen Organisationen wird für ihn immer mehr zur unbedingten Voraussetzung der proletarischen Revolution.

Die Absage an die Organisationsform der Partei erfordert auch die Abkehr von dem dieser Organisationsform entsprechenden Revolutionsbegriff, der die militärische Aktion und die Eroberung der politischen Herrschaft zum zentralen Inhalt hat: Beide sind Produkte des bürgerlichen Denkens, das sich soziale Prozesse immer nur als Funktion einer zentralen Planungsinstanz vorzustellen vermag, nicht aber als durch die Wirklichkeit selbst hervorgebrachte Bewegung. Nach Rühle haben sich die mitteldeutschen Arbeiter, wenn sie zum offenen Kampfe gezwungen wurden, heldenhaft geschlagen. Ihre Niederlage rührte u. a. daher, daß die spezifisch militärische Form dieses Kampfes ihnen von einem Gegner aufgezwungen wurde, der in dieser Kampfform von vornherein überlegen war: von Militär und Polizei. "Es darf nicht die Taktik des Proletariats sein, sich auf den Boden bürgerlicher Kampfmethoden zu begeben, den es nie so gut und sicher beherrschen wird wie seine Gegner; . . . Deshalb muß das Proletariat den bürgerlichen Gegner auf seinen Kampfboden herüberziehen, wo ihm, dem Proletariat, eine größere Überlegenheit von vornherein gesichert ist. Dieser proletarische Kampfboden ist der Betrieb. . . . Verlassen die Arbeiter, wie dies in Mitteldeutschland zuerst geschah, die Betriebe, um auf die Straße zu eilen und dort zu kämpfen, so verlieren sie den Boden unter den Füßen, werden zu zufälligen Banden, die einen regellosen Kampf führen, und fallen dem Feuer des bürgerlichen Militarismus zum Opfer . . .".²⁹³ Die Stärke der Arbeiter liege in den Betrieben. Der Kampf, den sie auf dieser Basis führen würden, sei zunächst ein ökonomischer, der sich jedoch zum politischen zuspitze. Die militärische Auseinandersetzung auf der Straße werde dadurch nicht

287 *Die Aktion*, Jg. 11 (1921), Sp. 205.

288 *A. a. O.*, Sp. 215-223.

289 *A. a. O.*, Sp. 217. Die Schwierigkeiten, die Rühle anspricht, waren die durch die Londoner Konferenz bedingten Zahlungsschwierigkeiten und die oberschlesische Frage.

290 *A. a. O.*, Sp. 218 f.

291 *A. a. O.*, Sp. 222.

292 *A. a. O.*, Sp. 223.

293 *A. a. O.*, Sp. 220 f.

überflüssig, sei in ihrer Funktion aber vom Kampf um die Produktion bestimmt.²⁹⁴

Die Entgegnungen auf diese Kritik Rühles sind außergewöhnlich scharf. Ist die Gegenkritik seines 'Schülers'²⁹⁵ und 'Bandenführers' Max Hölz²⁹⁶ noch sachlich und auf die Frage revolutionärer Taktik gerichtet,²⁹⁷ so ergeht sich die Entgegnung eines anderen 'Bandenführers', Karl Plättners, in persönlichen Angriffen und Denunziationen.²⁹⁸ Die Verrohung des Stils der politischen Auseinandersetzung,²⁹⁹ wie sie auch in dieser Kontroverse zum Ausdruck kommt, veranlaßt Rühle zu schreiben: "Die Atmosphäre des politischen Kampfes zeichnete sich nie durch besondere Reinlichkeit aus. Immer gab es skrupellose Parteimenschen, die, wenn sie im Streit der Meinungen um sachliche Argumente verlegen waren, ihrem Gegner an die persönliche Ehre griffen. Immer auch galt diese Methode als ein Zeichen niederer Moral und politischer Schwäche. Heute ist das anders. Der Krieg hat Bestialität und Schiebertum als Sieger hinterlassen. Die Revolution hat allen Morast dieser verfaulenden Gesellschaft in die Höhe gewirbelt. Sittliche Verwilderung und politischer Kannibalismus feiern Triumphe. In der Partei . . . vereinigen sich heute alle Gerüche der Verwesung, alle Grimassen des Verbrechens und alle Verzweiflungen des Todeskampfes unserer versinkenden Epoche In den kommunistischen Parteien, den letzten degeneriertesten Ausläufern ihrer Gattung, ist alles auf die Spitze getrieben: der Parteigeist, die politische Verblendung, die moralische Zuchtlosigkeit, das Freibeutertum, das Chaos".³⁰⁰

Die Kritik Rühles ist, wenngleich er sich selbst ausnimmt, wichtig in einer Zeit, in der die Bereitschaft zur solidarischen Auseinandersetzung immer mehr dem organisationsbornierten Cliquenden Platz macht. Die negative Fixierung auf die Parteien, die Verbitterung Rühles, die in dieser Kritik offenkundig werden, lassen ihn selbst noch begriffslos, blind gegenüber den objektiven Bedingungen dieser Verfallserscheinungen sein, blind auch gegenüber seiner eigenen politischen Geschichte. Erst in den kommenden Jahren wird Rühle zu jener 'engagierten Distanz' fähig sein, die ihn die Verformungen des revolutionären Denkens in ihrem objektiven Zusammenhang begreifen läßt.

Die Konsequenz Rühles aus der Märzaktion ist, daß die deutsche Revolution für lange Zeit verloren sei. Die Entmutigung der Arbeiter wurde durch eine falsche Politik enorm verstärkt. Der Hoffnung J. Brohs, daß die Niederlage in der Märzaktion dem Proletariat vielleicht zu der Einsicht verhelfen könne, "daß, welches Programm auch immer eine proletarische Partei sich geben mag, nur die Forma-

294 "Gewiß wird es für absehbare Zeit in revolutionären Erhebungen solche Bandenkämpfe noch geben . . . , aber das Schwergewicht der Kämpfe und ihrer Entscheidungen kann und darf nicht mehr bei ihnen liegen." *A. a. O.*, Sp. 221.

295 "Bis zum Kursus von Otto Rühle glaubte ich, daß eine proletarische Revolution zur Befreiung der Unterdrückten und Ausgebeuteten gemacht werden könne durch den Willen und den Mut einiger hundert opfermütiger Menschen. Erst die Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus gab mir die Erkenntnis, daß eine Revolution nicht ausbricht, weil hunderte oder Millionen Proletarierherzen ihr entgegenschlagen, sondern daß die soziale Umwälzung vor allem bedingt wird durch die Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise." Max Hölz, *Die letzte Schlacht* . . . , H. 1, S. 72.

296 Hölz hatte sich, seinen eigenen Angaben zufolge, während der Märzkämpfe einen legendären Ruf als Bandenführer erworben. Vgl. aber die sehr negative Charakterisierung durch Franz Jung, *Der Weg nach unten* . . . , S. 211.

297 Die Kontroverse zwischen Rühle und Hölz ging um die Frage, ob die Arbeiter der Leuna-Werke die Produktionsstätten wirklich hätten verlassen sollen, wie es geschehen war, oder nicht, wie Rühle behauptet. Zur Position von Hölz vgl. *Die letzte Schlacht* . . . , H. 2, S. 171 f.

298 Rühle kannte Plättner schon aus der gemeinsamen Arbeit im Dresdener Arbeiter- und Soldaten-Rat. Die von Plättner gemeinsam mit Grünthaler herausgegebene Schrift *Rühle im Dienste der Konterrevolution. Das ostsächsische Sportkommunisten-Kartell oder Die revolutionäre Klassenkampf-Partei*, Mansfeld o. J., erschien im Verlag der KAPD.

299 Die VKPD scheute nicht davor zurück, gezielt in die Öffentlichkeit gebrachte Unterstellungen, die Rühle der Beteiligung an Unterschlagungen sowie der Mitschuld an der Verhaftung von Hölz bezichtigten, als Mittel der Auseinandersetzung zu benutzen. Vgl. dazu Franz Pfemfert, *Zum Kapitel: Hetze auf Otto Rühle*, in: *Die Aktion*, Jg. 11 (1921), Sp. 87-89, und *Die Aktion*, Jg. 11 (1921), Sp. 245 f. u. 382 f. Hölz gab im Gefängnis eine Ehrenerklärung für Rühle ab.

300 Unter der Überschrift *Ein mißglückter moralischer und politischer Meuchelmord* schreibt Rühle in *Die Aktion*, Jg. 11 (1921), S. 244 ff. eine Entgegnung auf die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen.

tion der revolutionären Armee zum Siege führen kann, deren Fundament die Organisation der Arbeitsbetriebe selbst ist", ³⁰¹ vermag er sich, auf die nächsten Jahre bezogen, nicht anzuschließen. ³⁰²

Das Jahr 1921 ist für Rühle das Jahr der Wende. Von der revolutionären Zuversicht des Jahres 1918/19 ist nur noch die abstrakte Hoffnung geblieben, der die reale Voraussetzung einer radikalen Massenbewegung fehlt. Die emphatische Begeisterung weicht in diesen Jahren zusehends der kritischen Distanz, aus der die begangenen Fehler analysiert werden können und nach den Ursachen des Versagens gefragt werden kann. Was vordergründig in den nächsten Jahren als Resignation erscheinen mag, ist dennoch nicht Flucht aus der Wirklichkeit, sondern der Versuch, die Vergangenheit zu begreifen, um aus ihr Lehren zu ziehen.

Die kommenden Jahre bereiten auch Rühles Abschied von der aktiven Politik vor. Seine Tätigkeit für die AAUE beschränkt sich immer mehr auf das Abhalten von Kursen und Vorträgen. Seine theoretische Arbeit beginnt sich auf sozialpädagogische und individualpsychologische Studien zu konzentrieren. ³⁰³ Im Rahmen der AAUE beteiligt er sich noch einmal an einer heftigen Kontroverse um die Frage Organisation oder Anti-Organisation, die zwischen der AAUE-Gruppe Dresden, der er angehörte, und der ehemaligen Reichsinformationsstelle der AAUE, Heidnau, ausgetragen wird. ³⁰⁴ Seine letzte bedeutende Schrift im Zusammenhang mit seiner praktisch-politischen Tätigkeit ist die 1923 im Auftrag der AAUE verfaßte Broschüre "Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution", ³⁰⁵ die gewissermaßen ein Resümee der theoretischen Arbeit und praktischen Erfahrung der linkskommunistischen Organisationen zum damaligen Zeitpunkt darstellt.

IX

VON DER BÜRGERLICHEN ZUR PROLETARISCHEN REVOLUTION – VERSUCH EINER ZWISCHENBILANZ

A. Die russische Revolution als bürgerliche Revolution

In der Einleitung zu dieser Schrift formuliert Rühle die ihr zugrundeliegende Absicht: den qualitativen Unterschied zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Revolution herauszuarbeiten. Hypothetisch werden zwei Prämissen vorausgestellt, die die politische Intention dieser Arbeit nochmals verdeutlichen:

1. Das Proletariat müsse lernen, "die Sache seiner Befreiung selbst in die Hand zu nehmen"; Voraussetzung hierfür sei seine "Erziehung zu Selbstbewußtsein und Selbständigkeit".
2. Die proletarische Revolution sei von der bürgerlichen schon deshalb völlig verschieden, weil sie "in erster Linie ein ökonomisches Phänomen" darstelle und ihren Abschluß nicht in der Errichtung eines neuen Herrschaftssystems, sondern in der "Aufrichtung des führerlosen, staatenlosen,

301 James Broh, *Ich klage an*, in: *Die Aktion*, Jg. 11 (1921), Sp. 226.

302 Am 20. 8. 1921 veröffentlicht Rühle einen weiteren Artikel zur Märzaktion mit dem Titel *Es ist schwer, keine Satire zu schreiben*, in: *Die Aktion*, Jg. 11 (1921), H. 33/34. Der Triumph des Theoretikers, gegenüber der Geschichte recht behalten zu haben, der in diesem Artikel zum Ausdruck kommt, wiegt aber nur wenig gegenüber der Trauer um den Verlust der deutschen Revolution auf lange Zeit.

303 Durch die Bekanntschaft mit Dr. A. Gerstel, seiner späteren Frau, erhält er Zugang zum Werk Alfred Adlers, eines sozialdemokratischen Individualpsychologen.

304 Die Heidnauer Gruppe sprach sich für die Auflösung von Organisationen überhaupt aus. Den Schwerpunkt der politischen Arbeit sah sie im Aufbau von autonomen Betriebsgruppen. Mit ihrer Position verband sich ein rigider Anti-Intellektualismus, der jede Mitarbeit von Intellektuellen in den Betriebsorganisationen ausschloß. Die Gegenargumentation von Rühle ist deshalb von Interesse, weil sie den gegen ihn erhobenen Vorwurf der Organisationsfeindlichkeit eindeutig widerlegt. Diese Kontroverse ist nachzulesen in *Die Aktion*, Jg. 12 (1920), Sp. 425 ff. und Jg. 13 (1923), Sp. 656 ff. Sie fand ihr Ende mit dem Ausschluß der Heidnauer Gruppe.

305 Sie erschien zum ersten Mal 1924 in Dresden. In Berlin erfolgte 1970 durch das "Institut für Praxis und Theorie des Rätekommunismus" eine Neuauflage, die als Nachwort einen Aufsatz von Paul Mattick (*Otto Rühle und die deutsche Arbeiterbewegung* . . .) enthält. Wir zitieren nach der Neuauflage. – Während der Zeit seiner AAUE-Zugehörigkeit verfaßte Rühle noch mehrere Arbeiten, zumeist mit pädagogischer Fragestellung, die wir aus Platzgründen hier nicht anführen können. Sie sind im Verzeichnis der Schriften Rühles im Anhang dieser Arbeit aufgeführt. Soweit sie im Text erwähnt werden, finden sich nähere Anmerkungen im betreffenden Kapitel.

herrschaftslosen Sozialismus", der dann endlich erreichten "freien Assoziation der unmittelbaren Produzenten" ³⁰⁶ fände. ³⁰⁷

Als letzte der großen bürgerlichen Revolutionen gilt ihm die russische Revolution. Diese Charakterisierung glaubt Rühle aufgrund der zum damaligen Zeitpunkt erkennbaren Resultate der Revolution geben zu können – Resultate, die wiederum auf die Beschränktheit der Entwicklung der objektiven Voraussetzungen der russischen Gesellschaft verweisen. Dennoch lief diese Revolution nicht nach dem klassischen Schema bürgerlicher Revolutionen ab. Zwei gegensätzliche Tendenzen bestimmten ihre Verlaufsform. Bis zum Oktober 1917 habe die russische Revolution die typischen Kennzeichen einer bürgerlichen Revolution gezeigt: Das zaristische System, durch den russisch-japanischen und den Ersten Weltkrieg in seinen Grundfesten erschüttert, stand vor seinem Zusammenbruch. Das Bürgertum verlangte eine Verfassung, in den Industriezentren streikten die Arbeiter für den Achtstundentag und soziale Reformen. Die Abdankung des Zarismus und die Errichtung der Republik war unumgänglich geworden.

Aber in dieser Bewegung zur Überwindung des Zarismus waren von Anfang an starke proletarisch-revolutionäre Kräfte wirksam. Als das Bürgertum aufgrund seiner quantitativen wie auch qualitativen Schwäche nicht in der Lage war, die ihm durch die Ereignisse gestellte Aufgabe – nämlich die Befreiung Rußlands aus seiner imperialistischen Abhängigkeit und die Ersetzung der Feudalstrukturen durch ein an der Kapitalproduktion orientiertes Gesellschaftssystem – zu erfüllen, trat das Proletariat an seine Stelle. Es glaubte, den Sozialismus aufbauen zu können. ³⁰⁸

Der Erste Weltkrieg hatte der normalen Entwicklung einer bürgerlichen Revolution in Rußland vollends die Voraussetzungen entzogen, indem er das ausländische Kapital vertrieben und das ohnehin nur schwach entwickelte inländische zerstört hatte. Von ihren objektiven Voraussetzungen her konnte so die russische Revolution keine bürgerliche im klassischen Sinne sein, von der phaseologischen Theorie des historischen Materialismus her, auf die sich Rühle beruft, ³⁰⁹ konnte sie aber auch keine sozialistische sein. Dadurch, daß das Proletariat an die Stelle der Bourgeoisie getreten war, schien die historische Möglichkeit gegeben zu sein, eine Entwicklungsstufe, die der kapitalistischen Produktion, zu überspringen. ³¹⁰ Aus diesem Widerspruch zwischen den objektiven Bedingungen der russischen Gesellschaft und den sich aus den besonderen Umständen ergebenden Hoffnungen erklärt sich der Verlauf der russischen Revolution. Nach Rühle wird die Auflösung dieses Widerspruches immer zugunsten der objektiven Voraussetzungen ausfallen, wenngleich das proletarische Element in der bürgerlichen Revolution deren notwendiges Ergebnis verzögern – wenn auch nicht verhindern –

306 Marx benutzt diesen Ausdruck als Synonym für Sozialismus.

307 Otto Rühle, *Von der bürgerlichen . . .*, S. 4.

308 "Es war ein historischer Irrtum, zu glauben, daß die russische Revolution der Anfang einer sozialen Revolution sei. Und es läuft auf einen demagogischen Betrug hinaus, in den Köpfen von Proletariern diesen Glauben zu erwecken und zu erhalten", schreibt Rühle in diesem Zusammenhang; *a. a. O.*, S. 21.

309 "Dem phaseologischen Schema der Entwicklung nach, wie es Marx formuliert und vertreten hat, hatte in Rußland auf den feudalistischen Zarismus der kapitalistische Bourgeoisstaat zu folgen, dessen Schöpfer und Repräsentant die bürgerliche Klasse ist"; *a. a. O.*, S. 17. U. E. kann aber dieses "phaseologische Schema", soweit man davon überhaupt sprechen kann (vgl. dazu Fritz Kramer, *Über den Sozialismus in China und Rußland und die Marxsche Theorie der Geschichte*, in: *Rotes Forum*, Heidelberg, Jg. 1970, H. 3, S. 5-26), nicht als ein auf die Zukunft ausgerichteter Plan vom notwendigen Aufeinanderfolgen historischer Epochen in einer Gesellschaft begriffen werden, sondern als eine Theorie, die, nach rückwärts gewandt, die historische Herausbildung der kapitalistischen Gesellschaft zu erklären versucht. Sie, wie Rühle es tut, in einem prophetischen Sinne anzuwenden, scheint uns verfehlt, weil deterministisch.

310 Rühle unterschlägt dabei sowohl die Hoffnung der Bolschewiki auf die Weltrevolution, die diese zu Beginn der russischen Revolution hegten, da sie in ihr die notwendige Voraussetzung für das Gelingen ihrer eigenen sahen, als auch die von Marx vertretene Ansicht, daß es für Rußland sehr wohl eine Möglichkeit gebe, sich den qualvollen Umweg über die kapitalistische Produktionsweise zu ersparen. Am Beispiel der russischen MIR erwähnt Marx die Möglichkeit, daß diese nichtkapitalisierte gesellschaftliche Organisationsform im Zusammenhang einer westeuropäischen Revolution zu einem Grundelement einer sozialistischen Gesellschaft in Rußland werden könne. Vgl. dazu Karl Marx, *Brief an Vera Sassulitsch*, in: *MEW*, Bd. 35, S. 166 f. sowie die dazugehörigen Entwürfe, in: *MEW*, Bd. 19, S. 384 ff.

könne. "Wenn die Sozialisten in der russischen Regierung nach dem Siege über den Zarismus der Meinung waren, daß sich eine Phase der historischen Entwicklung überspringen und der Sozialismus konstruktiv verwirklichen lasse, so hatten sie das ABC marxistischer Erkenntnis vergessen, wonach der Sozialismus nur das Ergebnis einer organischen Entwicklung sein kann, die den bis zur äußersten Reife gediehenen Kapitalismus zur unerläßlichen Voraussetzung hat."³¹¹

Selbst in ihrer Beschränkung auf objektive Faktoren ist diese Einschätzung des Charakters der russischen Revolution noch unpräzise. Was bei der Begründung der Konzeption der Einheitsorganisation von zentraler Bedeutung ist, nämlich die Organisation des kapitalistischen Arbeitsprozesses als die Grundlage der Organisation der proletarischen Revolution, wird bei der obigen Charakterisierung unter einen globalen Begriff der 'objektiven Reife' subsumiert. Auch wenn angenommen werden kann, daß Rühle nicht prinzipiell – was auch richtiger ist – die Arbeitsorganisation zur Grundlage der Organisierung der proletarischen Revolution macht, sondern nur bei vollster Entwicklung derselben diesen Zusammenhang behauptet, objektive Reife also die Voraussetzung dieses Zusammenhanges ist, so läßt dennoch das Fehlen einer genaueren Analyse der Arbeit und der Organisation des Arbeitsprozesses, die wiederum zentral für die Bestimmung des Entwicklungsstandes der Produktivkräfte wäre,³¹² die Entwicklung der revolutionären Tendenzen in der russischen Revolution selbst noch unbegriffen.³¹³ Das damit implizierte Geschichtsverständnis versteht Geschichte mehr als 'Naturzustand' denn als durch menschliches Handeln bedingte Entwicklung der Arbeits- und Lebensverhältnisse.

Die sich an diese Passage anschließende Charakterisierung des bürgerlichen Staates und der auf ihn gründenden Organisationen bringt im Vergleich zu früher gemachten Aussagen zu diesem Komplex kaum Neues.³¹⁴ Die allgemeinen Grundelemente erhalten durch die "Stinnesierung der Politik",³¹⁵ die nach Rühle für diese letzte Phase des deutschen Kapitalismus kennzeichnend ist, ihre Konkretion. In der unverhüllten Verlagerung der politischen Entscheidungszentren in die Wirtschaftsinstanzen zeige sich eine Tendenz, die in der Errichtung eines autoritär strukturierten Staates ihr Ende finden und die parlamentarische Form der bürgerlichen Gesellschaft als für die Kapitalproduktion hinderlich erweisen und damit obsolet machen werde. Die einzige Kraft, die sich dieser Entwicklung in den Weg stellen könne, ein kampfbereites Proletariat, sei aber gegenwärtig nicht vorhanden.³¹⁶

B. Das rätekommunistische Dilemma

Aufgrund des offensichtlichen Fehlens einer realen revolutionären Bewegung verändert sich auch Rühles Einstellung zur theoretischen Arbeit im Rahmen einer proletarischen Organisation. Der Typus des 'Führers', bislang von ihm immer nur in seiner negativen Funktion als 'Berufsführer' im Zusammenhang seiner Kritik an der Parteiorganisation definiert, gewinnt als Theoretiker positive Bedeutung: "... wenn Intellektuelle im Interesse des Proletariats den wichtigen Prozeß der wissenschaftlichen Verarbeitung und Umschmelzung geistiger Werke besorgen, so verdienen sie dafür Dank und Anerkennung."³¹⁷ Es ist nicht das theoretische Begreifen der gesamten geschichtlichen Bewegung,³¹⁸ das

311 Otto Rühle, *Von der bürgerlichen . . .*, S. 21.

312 "Die Aneignung dieser Kräfte [der Produktivkräfte, F.H.] ist selbst nichts weiter als die Entwicklung der den materiellen Produktionsinstrumenten entsprechenden individuellen Fähigkeiten. Die Aneignung einer Totalität von Produktionsinstrumenten ist schon deshalb die Entwicklung einer Totalität von Fähigkeiten in den Individuen selbst." Karl Marx, *Die deutsche Ideologie* [1. Fassung], in: Rjasanow (Hrsg.), *Marx-Engels-Archiv*, Bd. 1, S. 296.

313 So die Versuche der Arbeiter in den Industriezentren, Selbstverwaltungsorgane aufzubauen und die Produktion in eigene Regie zu übernehmen (von 1917 bis zum Ende des Kriegskommunismus). Vgl. dazu *Räte in Rußland . . .*

314 Vgl. dazu die Kapitel VII, B und VIII, A dieser Arbeit (*Die Revolution ist keine Parteisache!* und *Grundfragen der Organisation*).

315 Otto Rühle, *Von der bürgerlichen . . .*, S. 49.

316 A. a. O., S. 73 f.

317 A. a. O., S. 35.

318 So bestimmt Georg Lukács die Funktion (und Möglichkeit der Revolutionierung) der Intellektuellen. Vgl. *Ge-*

Rühle als ihre Hauptaufgabe sieht, sondern 'Übersetzung' der Ergebnisse der bürgerlichen Wissenschaft in eine Theorie, die sich der Emanzipation der arbeitenden Klassen verpflichtet fühlt.³¹⁹ Rühle rechtfertigt damit nicht nur seine eigene politische Arbeit in dieser Zeit, er redet auch einer Position das Wort, die in extremer Form für viele Intellektuelle, die sich praktisch in der Arbeiterbewegung engagiert hatten, in jenen Jahren Wirklichkeit werden sollte: der Position der resignativen Distanz, des Rückzugs in den Elfenbeinturm der kontemplativen Wissenschaft.³²⁰

Die Veränderungen in der ökonomischen und politischen Struktur des Kapitalismus erfordern auch eine Verlagerung der proletarischen Aktivität. Konnten einst die Parteien und das Parlament die Orte revolutionärer Arbeit sein, so muß sich diese heute völlig auf die Betriebe konzentrieren. Nur dort existiere das Proletariat auch als Proletariat, während es außerhalb der Produktionsstätten in individuelle Kleinbürgerexistenzen zurückgeworfen und dividiert sei. Konnte jedoch in früheren Schriften zu Recht darauf hingewiesen werden, daß dieses Zentrum der revolutionären Aktivität sich aus der Praxis des Klassenkampfes selbst herausgebildet habe,³²¹ so fehlt der hier formulierten Behauptung die reale Voraussetzung. Was als Grundlage jeder rätekommunistischen Organisation gelten muß, daß sie nämlich auf dem freiwilligen Zusammenschluß der revolutionärsten und entschlossensten Elemente der Arbeiterklasse basiert, wird zum organisatorischen Prinzip erhoben. An die Stelle des institutionellen Zwanges zentralistischer Organisationen tritt der moralische Appell. In den von Rühle zitierten organisatorischen und programmatischen Richtlinien der AAUE-Dresden³²² heißt es unter Punkt VII (Mitgliedschaft): "Jeder Genosse hat die Pflicht, den grundsätzlichen taktischen und organisatorischen Fragen der AAUE immer regstes Interesse entgegenzubringen; die Vollkommenheit im Aufbau der Organisation und unserer Macht ist dadurch bedingt."³²³

Das Dilemma der linkskommunistischen Organisationen wird an dieser Formulierung deutlich. Ihrem Selbstverständnis nach beruht ihre Existenz auf dem Vorhandensein einer revolutionären Bewegung. Revolutionäres Bewußtsein und ein auf Veränderung zielender Wille bei größeren Teilen der Arbeiterklasse sind Voraussetzung rätekommunistischer Organisation. Ist aufgrund der Veränderung der materiellen Situation der Arbeiter dieser revolutionäre Wille ersetzt durch das Interesse, einen größeren Anteil am gesellschaftlichen Reichtum unter bestehenden Bedingungen zu erlangen, so verliert diese Organisation ihre Berechtigung. Ihre Selbstauflösung folgt aus der Logik ihrer eigenen Konzeption. Daß die linken Kommunisten in Deutschland diese Konsequenz erst sehr spät, und dann auch nur durch die Änderung ihres Organisationsverständnisses zu ziehen vermochten, erklärt die Diskrepanz zwischen ihrem verbalen Radikalismus und ihrer faktischen Bedeutungslosigkeit. Der Versuch, die revolutionäre Bewegung organisatorisch zu konservieren, nachdem sie real nicht mehr vorhanden war, führte nicht selten zur Verwechselung der eigenen sektenhaften Existenz mit einer nur vorgestellten radikalen Arbeiterklasse.³²⁴

schichte und Klassenbewußtsein, Berlin 1923, S. 57 ff., und *Zur Organisationsfrage der Intellektuellen*, in: *Kommunismus*, Jg. 1 (1920), H. 3, S. 14-18. Vgl. auch Karl Marx/Friedrich Engels, *Das kommunistische Manifest*, in: *MEW*, Bd. 4, S. 461 ff.

319 Paul Mattick, *Otto Rühle und die deutsche Arbeiterbewegung* . . . , S. 100, schreibt zu der spezifischen Art, in der Rühle die Ergebnisse der bürgerlichen Wissenschaft für das Proletariat zu 'übersetzen' versuchte: "Otto Rühle war von unserem Standpunkt aus unglücklicherweise der erste, der die populären Ideen von Marx in die neuere Sprache der bürgerlichen Soziologie und Psychologie übersetzte. In seinen Händen wurde nun die materialistische Gesellschaftsauffassung zur 'Soziologie', soweit sie von Gesellschaft handelte; soweit vom Individuum die Rede war, wurde sie nun zur 'Psychologie'." Die Übersetzung der bürgerlichen Theorie in den Marxismus verkehrt sich ins Gegenteil.

320 Vgl. dazu die Biographien bei Hermann Weber, *Die Wandlung des deutschen Kommunismus* . . . , Bd. 2, und Hans Manfred Bock, *Syndikalismus* . . . , S. 427 ff.

321 *Die Revolution ist keine Parteisache* . . . , S. 334 f.

322 Es handelt sich um eine Überarbeitung der 1921 von der AAUE beschlossenen programmatischen Richtlinien.

323 Otto Rühle, *Von der bürgerlichen* . . . , S. 63.

324 Vgl. dazu auch Henk Canne Meijer, *Die Arbeiterrätebewegung* . . . , S. 73 f.

C. Proletarische Revolution und Rätesystem

Die beiden letzten Kapitel dieser Schrift widmet Rühle dem Entwurf einer sozialistischen Gesellschaft, wobei er diese prozessual aus dem Entstehungszusammenhang der proletarischen Revolution zu entwickeln versucht. Dabei hält er sich in weiten Teilen an die Marxsche Rezeption der Pariser Kommune von 1871³²⁵ und an die Erfahrungen der russischen und deutschen Revolution hinsichtlich ihrer Versuche, räteorganisatorische Vorstellungen und Selbstorganisationsansätze im gesamtgesellschaftlichen Rahmen zu realisieren.³²⁶ Der Kampf um den Sozialismus unterteilt sich nach Rühles Vorstellung in drei Etappen:

1. die der Eroberung der ökonomischen Macht in den Betrieben;
2. die der Machtkonsolidierung, die Phase der Diktatur der Klasse. Erzieherische und aufklärerische Aufgaben werden in ihrem Mittelpunkt stehen;
3. die des Aufbaus der kommunistischen Gesellschaft.

In dieser letzten Phase, auf die wir uns bei der Darstellung beschränken werden, sind die letzten Überreste der alten Gesellschaft überwunden: "... das Schwert wird mit der Kelle vertauscht. Die Wirtschaft wird nach neuen Gesichtspunkten orientiert und organisiert. Die Gesetzgebung kleidet die ökonomischen und sozialen Notwendigkeiten in allgemein verbindliche Form. Die Ausführung und Geltendmachung der neuen Gesetze wird Sache derer, die sie schufen: Legislative und Exekutive fallen zusammen ...".³²⁷

Diese neue Gesellschaft wird das Rätesystem, der Sozialismus sein, ihr oberstes Organ der von den Basisorganisationen her konstituierte Rätekongreß.³²⁸ Wie schon die Betriebsorganisationen eine zweifache Funktion zugeschrieben bekamen,³²⁹ so ist auch das Rätesystem ein Doppeltes, eine Einheit zweier Tendenzen: "Das Rätesystem ist zugleich ein Negatives und ein Positives. Ein Negatives, denn es zertrümmert und beseitigt die alten bürokratisch-zentralistischen Organisationsgebilde, den kapitalistischen Staat, die Profitwirtschaft, die bürgerliche Ideologie, und ein Positives, denn es schafft und formt das Gefüge der neuen Gesellschaftsordnung, die Gemeinwirtschaft, die Föderation der proletarischen Kräfte für den neuen Kulturaufbau, die sozialistische Ideologie."³³⁰ Weil die proletarische Revolution in "erster Linie eine ökonomische Angelegenheit"³³¹ sei, liege ihre Hauptaufgabe darin, die ökonomischen Bedingungen der klassenlosen Gesellschaft herzustellen.³³² Erst dann könne der politische Überbau konstruiert werden.³³³ Da die "Räteorganisationen zugleich wirtschaft-

325 Die Bedeutung der russischen Revolution liegt nach Einschätzung Rühles darin, daß sich die Arbeiter (die Bauern- und Dorfsowjets unterschlägt Rühle!) Räteorgane geschaffen hatten, die beispielhaften Charakter für die Arbeiter Westeuropas gewinnen könnten; *Von der bürgerlichen* . . . , S. 66.

326 Karl Marx, *Der Bürgerkrieg in Frankreich*, in: MEW, Bd. 17, S. 319 ff.

327 Otto Rühle, *Von der bürgerlichen* . . . , S. 68.

328 Rühle beschreibt diesen Aufbau von unten nach oben ausführlich auf den Seiten 49-72. Er hält sich dabei sehr eng an die programmatischen Erklärungen der AAUE von 1921 bzw. 1923 (vgl. Anm. 322).

329 So in *Grundfragen der Organisation* . . . , S. 34 f.

330 Otto Rühle, *Von der bürgerlichen* . . . , S. 69. Angemerkt werden muß der Gebrauch des Begriffes Ideologie für sozialistisches Bewußtsein. Unserer Kenntnis nach steht dieser Begriff wohl eher für falsches Bewußtsein. Vgl. Karl Marx, *Die deutsche Ideologie*, in: MEW, Bd. 3, S. 26 f.

331 A. a. O., S. 70.

332 Da Rühle kein Bolschewist ist, versteht er das Herstellen der ökonomischen Bedingungen natürlich nur in dem Sinne, daß die durch den Kapitalismus schon materiell produzierten und nun in Freiheit gesetzten Elemente der neuen Gesellschaft nach den Erfordernissen kommunistischer Produktion und Verteilung organisiert werden.

333 Rühle fällt mit dieser Aussage hinter seine eigenen Vorstellungen zurück. Der Umsturz der bestehenden Gewalt ist sicher ein politischer Akt, aber beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft, in dem der Sozialismus seine "organisierende Tätigkeit beginnt, wo sein Selbstzweck, seine Seele hervortritt, da schleudert der Sozialismus die politische Hülle weg . . .". Karl Marx, *Kritische Randglossen zu dem Artikel eines Preußen*, in: MEW, Bd. 1, S. 409. Da sich mit dem Sozialismus auch die Unterteilung von Staat und Gesellschaft aufheben muß, kann ihre Rekonstruktion kaum als Aufgabe der proletarischen Revolution dargestellt werden. Der 'politische Überbau' wird zum integralen Bestandteil der sozialistischen Gesellschaftsorganisation.

liche und politische Formationen"³³⁴ sein müßten, verbiete dies eine einseitige politische (Partei) wie auch wirtschaftliche (Gewerkschaften) Ausrichtung. Alle diese 'besonderen' Organisationen müßten sich mit der "Konstituierung des Rätekongresses als erledigt aufgeben".³³⁵

Für Rühle kann diese Konzeption zum damaligen Zeitpunkt nur Orientierungspunkt sein. Die deutsche Revolution ist in seiner eigenen Einschätzung bis auf weiteres verloren. Zu sehr wurden Kampfbereitschaft und Opferwillen des Proletariats von den vorgeblich in seinem Namen sprechenden Organisationen und Berufsführern mißbraucht, zu sehr ist das deutsche Proletariat entmutigt. Und zu stark ist es noch im Denken der alten Traditionen der Sozialdemokratie verhaftet, hat noch zu wenig sein Selbstvertrauen in die eigene Kraft entwickeln können.

Aber gerade diese Niederlagen, diese Entmutigungen müssen, darauf setzt Rühle seine Hoffnung, zuletzt doch zu einer Schule der Einsicht werden. Weil die revolutionäre Bewegung aus ihren Niederlagen mehr als aus ihren Siegen lernen kann, werden aus ihnen auch die Voraussetzungen ihres Sieges geschaffen werden. Der Prozeß der Erkenntnis der gemachten Fehler, der Versäumnisse kann sich lange hinziehen, aber er muß durchlaufen werden. Dem deutschen Proletariat bleibt nur eine Möglichkeit, will es sich bei der Alternative "Sozialismus oder Barbarei"³³⁶ nicht für letztere Möglichkeit entscheiden: Es muß lernen, daß "die proletarische Revolution keine Partei- und Gewerkschaftssache ist", es muß darangehen, "die proletarische Klasse an den Stätten ihrer Fronarbeit für die Aufgabe der Revolution zu sammeln", es muß sich "endlich dazu entschließen, . . . das Werk seiner Befreiung in die Hand zu nehmen, um es mit eigenen Kräften und Mitteln, nach eigener Initiative und unter eigener Führung zu vollenden."³³⁷

Nicht die hektische Betriebsamkeit von Parteiorganisatoren und -ideologen wird diese Einsicht in erster Linie erzwingen. Die kapitalistische Wirklichkeit formt die Erkenntnis und schafft den Willen zur revolutionären Veränderung. Wie lange dieser Prozeß dauern wird, ist ungewiß. Die große Aufgabe der proletarischen Revolution wird nicht von heute auf morgen gelöst werden: "Die Weltgeschichte läßt uns Zeit, bis alle Kräfte gereift sind für die Aufgabe, die sie uns stellt."³³⁸ Die Überzeugung Rühles, daß die Wirklichkeit in die Richtung drängt, in der Geschichte als machbare zur bewußten historischen Möglichkeit wird, läßt ihn am Schluß seiner Schrift, die außer der Vorstellung, wie es sein sollte, nur den Scherbenhaufen der deutschen Revolution zu präsentieren weiß, formulieren: "Auf dieser Bahn folgt uns, Genossen! Wir haben eine Welt zu gewinnen!"³³⁹

X

DER MENSCH UND DIE REVOLUTION

A. Die Verhältnisse und die Menschen

In der "Aktion" veröffentlicht Rühle 1925 unter der Überschrift "Andere Verhältnisse und andere Menschen" einen Artikel,³⁴⁰ der die Subjekt-Objekt-Relation in der proletarischen Revolution zum Gegenstand hat. Die Position, die er hier angreift, ist die, die zuerst die Veränderung der objektiven Verhältnisse angehen zu müssen glaubt, bevor die Veränderung des Menschen erfolgen könne.

Verhältnisse, so heißt es in diesem Aufsatz, "sind Beziehungen, Verbundenheiten, Ordnungen,

334 Otto Rühle, *Von der bürgerlichen . . .*, S. 71.

335 A. a. O., S. 72.

336 Wir benutzen, leicht abgewandelt, die Formulierung Rosa Luxemburgs: "Sozialismus oder Untergang in die Barbarei", die Luxemburg irrtümlich Marx/Engels zuschreibt. *Programm des Spartakusbundes*, in: Hermann Weber, *Der Gründungsparteitag . . .*, S. 294.

337 Otto Rühle, *Von der bürgerlichen . . .*, S. 75.

338 Ebd.

339 A. a. O., S. 76.

340 Der Artikel erschien in *Die Aktion*, Jg. 15 (1925), Sp. 173 ff. Da uns diese Ausgabe nicht vorliegt, zitieren wir nach der schon oben erwähnten Auswahl von Rühle-Schriften: *Grundfragen der Organisation* (siehe Anm. 258), in der er auf den Seiten 48-54 abgedruckt ist.

nach denen sich die Verhaltensweisen der Menschen regeln".³⁴¹ Verhältnisse können nicht nur als materielle Beziehungen gedacht werden, sondern schließen immer den konkreten Menschen mit ein, sind intersubjektive Beziehungen. Produktionsbeziehungen sind gesellschaftliche Verhältnisse, Beziehungen zwischen den Menschen. Wenn sich die Verhältnisse ändern sollen, so heißt das für Rühle, daß sich die "Beziehungen von Mensch zu Mensch im Rahmen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung" ändern müssen.³⁴²

Im Kapitalismus erfahren die sozialen Verhältnisse eine Verkehrung, der auch eine Verkehrung im Bewußtsein entspricht.³⁴³ Die Ursache dieser Verkehrung aufzuzeigen, muß das Ziel revolutionärer Arbeit sein. Erst wenn die Produktionsbeziehungen als gesellschaftliche Verhältnisse im Bewußtsein reflektiert werden, kann daraus der Wille entstehen, diese zu verändern. Solches Bewußtsein, das auf Veränderung abzielt, ist parteiliches Bewußtsein. Erhält es seine Ausrichtung durch das bewußte Sein der proletarischen Klasse, so ist es Klassenbewußtsein, proletarisches Klassenbewußtsein. Und nur als entfaltetes, höchstentwickeltes Sein kann dieses revolutionäres, d. h. hier: auf radikale Umwälzung zielendes Bewußtsein vermitteln.

Erst durch das Vorhandensein von Klassenbewußtsein besteht für den einzelnen Arbeiter ein Zusammenhang zwischen seiner individuellen Existenz und der Situation der Klasse. Nur in diesem Zusammenhang kann es als revolutionäres Bewußtsein, das die Kategorie der objektiven Möglichkeit als einer durch die realen Arbeits- und Lebensbedingungen vermittelten enthält, wirksam werden. Der Entwicklungsstand der kapitalistischen Produktion ist es, der dem Proletariat die Befähigung zur gesellschaftlichen Neugestaltung materiell vermittelt,³⁴⁴ die von den ausgebeuteten Klassen erfahrbare negative Seite der kapitalistischen Wirklichkeit ist es, die dem Bewußtsein seine umstürzende Ausrichtung und seinen revolutionären Impuls gibt.³⁴⁵

Allerdings zeitigt die ökonomische Krise allein noch nicht die Revolution, wenngleich auch Entstehung einer revolutionären Bewegung und die Fähigkeit des kapitalistischen Systems, die Reproduktionsbedürfnisse seiner Menschen auf einem angemessenen Niveau zu befriedigen, korrelieren. Nur wenn das massenhafte Bewußtsein der Notwendigkeit der Revolution vorhanden ist, ist diese möglich. Zur realen Veränderung ist das Bewußtsein zur Veränderung notwendig: "Erst durch das menschliche Bewußtsein erlangen die sogenannten Verhältnisse geschichtsbildende Kraft Es gibt keine Stelle außerhalb des Bewußtseins, von der die Änderung ausging oder vollzogen würde. Der Mensch vollzieht sie. Es ist der Mensch, der die Verhältnisse ändert."³⁴⁶

Gesellschaftliches Sein und Bewußtsein stehen in einem dialektischen Zusammenhang. Beide wirken aufeinander ein, bestimmen sich gegenseitig. Ist die "revolutionäre Tat nur denkbar als Resultat eines revolutionären Bewußtseins",³⁴⁷ so bedingt diese wieder eine Veränderung des Denkens: "Die Menschen machen Geschichte und werden von ihr gemacht. Das Sein bestimmt das Bewußtsein und wird von diesem bestimmt. Die Verhältnisse verändern die Menschen und werden von diesen verän-

341 A. a. O., S. 49.

342 A. a. O., S. 50.

343 Den Produzenten "erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das was sie sind, d. h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen." Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. 1, in: MEW, Bd. 23, S. 87.

344 Vgl. Anm. 312 dieser Arbeit.

345 "Die schlechte Seite ist es, welche die Bewegung ins Leben ruft, welche die Geschichte macht, dadurch, daß sie den Kampf zeitigt." Karl Marx, *Das Elend der Philosophie*, in: MEW, Bd. 4, S. 140. Zwei Faktoren sind für die Herausbildung von revolutionärem Klassenbewußtsein gleichermaßen konstitutiv: Die Entstehung kooperativer Arbeitszusammenhänge läßt den gesellschaftlichen Charakter der Arbeit sinnlich erfahrbar werden, und aus der spezifisch kapitalistischen Form dieser Arbeitsorganisation entsteht die Auflehnung gegen das gesellschaftliche System. Klassenbewußtsein bildet sich wesentlich aus der Erfahrung des Schlechten und der Möglichkeit des Besseren. Klassen existieren in diesem Sinne immer nur 'für sich'.

346 *Grundfragen der Organisation* . . . , S. 51.

347 A. a. O., S. 52.

dert. Die Revolutionierung der Hirne führt zur revolutionären Tat, und die revolutionäre Tat hat die weitere Revolutionierung der Gehirne zur Folge."³⁴⁸ "Die Verhältnisse machen den Menschen, aber der Mensch macht die Verhältnisse. Der Mensch ist Subjekt und Objekt zugleich."³⁴⁹

Den Zusammenhang der Verhältnisse und der Menschen als einen für jede revolutionäre Bewegung zentralen in der richtigen Weise benannt zu haben, macht Rühle u. E. nicht nur zum kompetenten Vertreter der Marxschen Theorie, sondern belegt auch seine Aufrichtigkeit als Revolutionär. Indem er in einer Zeit, in der die Niederlage der revolutionären Bewegung in Deutschland offensichtlich ist, seine Hoffnungen gerade nicht in Organisationen oder eine "Naturgesetzmäßigkeit historischer Prozesse" setzt, sondern den aktiven Menschen zum Mittelpunkt des revolutionstheoretischen Denkens erklärt, ist bei ihm das "Zusammenfallen des Änderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit oder Selbstveränderung . . . als revolutionäre Praxis"³⁵⁰ bestimmt. Revolutionäre Praxis und marxistische Theorie werden Ausdruck einer "sich tätig begreifenden Menschlichkeit".³⁵¹

B. Der autoritäre Mensch und die Revolution – Rühles Bruch mit der AAUE und sein Ausscheiden aus der aktiven Politik

Der in "Andere Verhältnisse und andere Menschen" entwickelte Zusammenhang erhält eine individualpsychologische Verengung in der nachfolgenden Schrift "Der autoritäre Mensch und die Revolution".³⁵² War das Jahr 1921 das Jahr der Emigration vieler ehemals aktiver Genossen gewesen, so waren die Jahre 1923 bis 1925 die Jahre der Immigration. Die linkskommunistischen Gruppen fanden immer weniger Anklang unter den Arbeitern. Ihre Tätigkeit beschränkte sich zuletzt auf ihre eigenen Organisationen.³⁵³ Während einige linkskommunistische Genossen wieder zur SPD oder KPD zurückkehrten, weil sie sich nach dem Niedergang ihrer eigenen Bewegung von dort wenigstens eine Änderung erhofften, zogen sich andere, unter ihnen auch Rühle, auf private Studientätigkeit zurück. Zuvor schon hatte sich seine Arbeit innerhalb der AAUE auf die eines Redners bei Veranstaltungen beschränkt.³⁵⁴ Mitglieder eines aus allen politischen Richtungen zusammengesetzten Freundeskreises, die er um sich versammelt hatte, bescheinigen ihm eine starke Faszination als Redner und einen großen Zuhörerkreis.³⁵⁵

Die Themen seiner Vorträge erstreckten sich von Einschätzungen der aktuellen Situation in Deutschland und Europa bis hin zu pädagogischen Fragestellungen.³⁵⁶ In zunehmenden Maße sollte der letzte Komplex zum Schwerpunkt seiner weiteren Arbeit werden. Aus Studien, die sich mit den Verhaltensweisen der Menschen auseinandersetzten, versuchte er sowohl Aufschluß über die Ursachen der erlittenen Niederlagen als auch Zuversicht für eine künftige Bewegung zu gewinnen.

In der erwähnten Schrift wird diese Verlagerung der Fragestellung im Hinblick auf die Aufgabenstellung der AAUE zum ersten Mal zusammenhängend erkennbar. Die Entwicklung des Selbstbewußtseins des Proletariats als Voraussetzung seiner revolutionären Aktion wird zur Frage des Abbaus des autoritären Prinzips im Menschen selbst. Die AAUE-Praxis müsse, so Rühle, daraufhin überprüft werden, wieweit sie in ihrer praktischen Arbeit und ihrer organisatorischen Struktur diesen notwendigen

348 A. a. O., S. 52 f.

349 A. a. O., S. 54.

350 Karl Marx, *Thesen über Feuerbach*, in: MEW, Bd. 3, S. 6.

351 Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, zit. nach: Hans-Jürgen Krahl, *Angaben zur Person*, in: *ad lectores* 10. Georg Lukács Goethepreis 1970, Neuwied u. Berlin 1970, S. 193.

352 Der Artikel erschien zuerst in *Die Aktion*, Jg. 15 (1925), Sp. 555 ff. Er wurde neu abgedruckt in: *Zur Psychologie des proletarischen Kindes . . .*, S. 138-144. Wir zitieren nach *Die Aktion*.

353 Henk Canne Meijer, *Die Arbeiterrätebewegung . . .*, S. 73. Canne Meijer gibt den Zeitpunkt dieses Rückzugs zwischen den Jahren 1923 und 1933 an.

354 Vgl. dazu die Anzeigen in der *Aktion* aus den Jahren 1924/25, in denen Rühle neben Pfemfert, Broh u. a. zu meist als Redner für die Einheitsorganisation angekündigt wird.

355 Bericht von Ernst Pönisch (ehemals AAUE) und Fritz Parlow (ehemals KPD). Abgedruckt bei Gottfried Mergner, *Otto Rühle: Schriften . . .*, S. 206.

356 *Die Aktion*, Jg. 15 (1925), Sp. 555.

Abbau der autoritären Persönlichkeitsstruktur ermögliche. Gerade die gegenwärtige Phase, in der die Organisationen des Proletariats zermüht und kampfunfähig seien, zwingt in "hohem Maße zur Nachprüfung des Erlebten, zur Ermittlung der gemachten Fehler, zur Erforschung der Ursachen des Mißerfolgs. In solchen Zeiten ist das Bedürfnis nach Neuorientierung größer als sonst Heute stehen wir an einem solchen Wendepunkt. Sozialismus oder Untergang in Barbarei – so lautet die Schicksalsfrage für das deutsche Proletariat. Der überlieferte Mensch sieht seinen Untergang Der überlieferte Mensch ist der autoritäre Mensch."³⁵⁷ Da der autoritäre Mensch, der durch die zentralistischen Organisationen immer wieder neu reproduziert wird, zur Revolution nicht fähig sei und diese nur das Werk der selbständigen und selbstbewußten Klasse sein könne, müsse seine Veränderung im Mittelpunkt aller politischen und organisatorischen Arbeit stehen. Dabei verspricht sich Rühle von der Anwendung der 'neueren Seelenkunde' eine große Hilfe, um diese Zusammenhänge von Persönlichkeitsstruktur und gesellschaftlicher Realität zu durchschauen.

Die verlorene Beziehungsfähigkeit des Menschen, seine Kommunikationsunfähigkeit sind nicht nur direktes Ergebnis äußerer gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern auch durch die charakterliche Verkrüppelung des Individuums bedingt. Die durch die gesellschaftlichen Realitäten erzwungenen Verhaltensweisen haben ihre Entsprechung auch in der 'menschlichen Seele' gefunden. Die Herrschaftsbeziehungen der bürgerlichen Gesellschaft wurden in den Menschen selbst hineingenommen. Aus dieser Feststellung erklärt sich die Konzentrierung der Rühleschen Theorie auf den 'inneren Menschen'. "Was heute am dringendsten Not tut, ist der Abbau der Autorität im Menschen selbst, in seiner seelischen Verhaltensweise, in der allgemeinen und alltäglichen Betätigung des gesellschaftlichen Lebens. Abbau der Autorität im Organisationsapparat ist wichtig. Abbau der Autorität in Theorie und Taktik des Klassenkampfes ist wichtiger. Am wichtigsten aber ist der Abbau der Autorität in der menschlichen Seele, weil ohne ihn ein Abbau der Autorität weder in Organisation, noch in Taktik und Theorie möglich ist."³⁵⁸ Der Marxismus, der nur die 'gesellschaftswissenschaftliche Theorie' darstelle, müsse deshalb ergänzt werden durch eine andere Theorie, die nicht nur danach fragt, welche "objektiven Bestandteile und Gegebenheiten der Mensch in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft für sein geschichtliches Erlebnis vorfindet",³⁵⁹ sondern auch danach, was er aus diesen Voraussetzungen macht. Die Beantwortung dieser Frage aber müsse auch die seelische Konstitution des Menschen miteinbeziehen.

Diese Konzeption bezieht in den Begriff des Klassenkampfes alle diejenigen Lebensbereiche mit ein, die taugliche Plätze für die Klassenauseinandersetzung sind. "Dies unterscheidet uns vom Bürger und Sozialdemokraten, der seine politischen und wirtschaftlichen Interessenkämpfe ausficht, im übrigen aber den Menschen sein läßt, wie er ist. Wir haben es mit dem ganzen Menschen zu tun. Wir wollen den Abbau der Autorität von innen und außen. Im ganzen Umfange der menschlichen Wesenheit. In der Totalität."³⁶⁰ Sicher werde sich der 'neue Mensch' der neuen Gesellschaft erst im Sozialismus bis zur Vollkommenheit entwickeln können. Aber heute stehe die Aufgabe an, den proletarischen Menschen zu schaffen, der zur Durchführung der Revolution in der Lage sei. "Erst der bewußte proletarische Kämpfer, der in seiner ganzen Lebenshaltung unautoritäre Mensch, wird der siegreiche Vollstrecker der sozialen Revolution sein."³⁶¹ Um ihn zu schaffen, wird die Beschäftigung mit den "grundstürzenden Resultaten der modernen Psychologie"³⁶² unumgänglich sein. Die anti- oder unautoritäre Erziehung wird sich ihrer als theoretische Voraussetzung bedienen müssen. Und ihr fällt die Hauptlast bei der Bewältigung dieser Aufgabe zu.³⁶³

Die Kritik an dieser Konzeption wird in der "Aktion" publiziert und vornehmlich von Oskar Kanehl, Franz Pfemfert und James Broh formuliert.³⁶⁴ Alle drei stellen die von Rühle der Psychologie zugesprochene Funktion bei der Herausbildung von Klassenbewußtsein in Frage. Das Mittel der Erziehung könne nicht eine psychologisch fundierte Pädagogik darstellen, sondern die Realität des

357 A. a. O., Sp. 556.

358 A. a. O., Sp. 557.

359 Ebd.

360 A. a. O., Sp. 558.

361 A. a. O., Sp. 559.

362 A. a. O., Sp. 558. 363 Ebd.

364 In *Die Aktion*, Jg. 15 (1925), Sp. 559 ff. erscheinen: Oskar Kanehl, *Zur Diskussion über Rühles autoritären Menschen und die Revolution*; James Broh, *Erwiderung auf Rühles Aufsatz*; Franz Pfemfert, *Achtung, falsche Weichenstellung*.

Klassenkampfes selbst. Besonders die Arbeitsstätte als der stärkste Ausdruck "des bürgerlichen Autoritätsprinzips [ist] . . . der natürlichste Herd des Klassenhasses, des sich entwickelnden proletarischen Selbstbewußtseins, des antiautoritären Klassenkampfwillens. Nur der Betrieb kann die Geburtsstätte des antiautoritären Menschen sein."³⁶⁵

Damit ist nicht einem industrieproletarisch verengten Klassenbegriff das Wort geredet,³⁶⁶ der Klassenbewußtsein nur im Zusammenhang eines – verkürzt rezipierten – Verelendungsbegriffes zu definieren versteht. Der Begriff des so verstandenen antiautoritären Verhaltens kann nur dann ein revolutionärer sein, wenn er neben der Negation des alten Prinzips auch die positiven Möglichkeiten einer neuen Gesellschaft beinhaltet, die kollektive Einheit der revolutionären Aktion den entfremdeten Bedingungen des proletarischen Lebensschicksals entgegensetzen kann. Nicht der antiautoritäre Mensch als solcher solle erzogen, sondern der gemeinsame Wille zur revolutionären Tat müsse im Proletariat geweckt werden. Da dieser sich aus der Opposition zu den bestehenden autoritären Strukturen konstituiert, könne revolutionäres Bewußtsein ohnehin nur antiautoritäres Bewußtsein sein. Rühles Begriff des antiautoritären Menschen dagegen habe seinen Ursprung in der Verwechslung von Selbstbewußtsein, das das Proletariat erlangen müsse, und einem "Vollwertigkeitsgefühl der Persönlichkeit".³⁶⁷ Diese Umwertung des Begriffs erkläre die Verwendung psychologischer Kategorien durch Rühle. Dies bedeute aber "ein Hinausschieben der Revolution in weite Ferne . . .".³⁶⁸

Besonders die Kritik F. Pfemferts, dessen Freundschaft mit Rühle einer eher feindseligen Beziehung gewichen war,³⁶⁹ macht die unterschiedlichen Ausgangspunkte deutlich. Während Rühle vom desolaten Zustand der revolutionären Bewegung, der Entmutigung der proletarischen Klasse ausgeht, die eine Neuorientierung notwendig mache, ist der Standpunkt seiner Kritiker der, daß die AAUE und mit ihr die revolutionäre Bewegung nicht an einem vorläufigen Endpunkt angelangt seien, sondern erst am Anfang ihrer schweren Aufgabe stünden. Deshalb müsse die AAUE alle Kräfte auf die wichtigste Aufgabe konzentrieren, von der die Beschäftigung mit der Psychologie nur ablenken würde: die Durchführung und Organisation des Klassenkampfes.³⁷⁰ Der Hauptkritikpunkt Pfemferts aber ist, daß durch die Konzeption Rühles etwas zu reproduzieren versucht werde, was die AAUE bisher mit Erfolg abgebaut habe: das Führerprinzip. "Die antiautoritäre AAUE hat sich von den Führern befreit. Otto Rühle hat an dieser Befreiung mitgewirkt. Jetzt will er den erledigten Führer durch den 'seelenkundigen' Charaktererzieher ersetzen. Jetzt naht er mit der Autorität einer bürgerlichen Wissenschaft . . . Das revolutionäre Proletariat braucht zur Erfüllung seiner geschichtlichen Aufgabe weder den Seelenerzieher, noch den 'Führer'".³⁷¹ Zwischen bürgerlicher Wissenschaft und revolutionärer Theorie könne es keine Gemeinsamkeiten geben.³⁷²

Rühles Antwort auf diese zum Teil sehr polemisch gehaltenen Angriffe erscheint wiederum in der "Aktion".³⁷³ Der Hauptvorwurf, den er gegen seine Kritiker erhebt, ist, daß sie von einer Sache re-

365 A. a. O., Sp. 560.

366 Zwar neigten gerade die linken Kommunisten zu einer Überschätzung der 'historischen Mission' des Proletariats und damit auch zu einer Art 'Proletkult'. Die industrieproletarische Verengung des Proletariatsbegriffs findet sich aber in nahezu allen Varianten der sozialistischen Theorie.

367 *Die Aktion*, Jg. 15 (1925), Sp. 562.

368 *Ebd.*

369 Frits Kool, *Die Linke* . . . , S. 603, Anm. 225.

370 Pfemfert kritisiert die unterschiedslose Verwendung der Begriffe unautoritär und antiautoritär bei Rühle. "Eine unautoritäre AAUE wäre eine absolut passive . . . Die AAUE . . . kann niemals un-, kann nur antiautoritär sein." *Die Aktion*, Jg. 15 (1925), Sp. 567.

371 A. a. O., Sp. 569.

372 A. a. O., Sp. 565.

373 *Nochmals: Der autoritäre Mensch und die Revolution. Eine Antwort*, in: *Die Aktion*, Jg. 15 (1925), Sp. 598-606. In derselben Nummer erscheinen zwei weitere Artikel, die in schärferer Weise Rühles Position verurteilen; Franz Pfemfert, *Der Fall Rühle* (A. a. O., Sp. 606-617); James Broh, *Rühles Adlerfedern* (A. a. O., Sp. 617-626).

deten, von der sie selbst keine Ahnung hätten.³⁷⁴ In ihrer Ablehnung der Psychologie verhielten sie sich wie "echte Autoritätsmenschen, nur ärgerlich darüber, daß nicht sie selbst Entdecker dieser Wissenschaft waren".³⁷⁵ Die Brauchbarkeit einer Theorie lasse sich nicht vom Standpunkt des sie begründenden Theoretikers her bestimmen. "Hegel war ein ausgesprochener Reaktionär, seine Dialektik aber eine revolutionäre Leistung. . ." ³⁷⁶ Entscheidend sei, ob die Theorie für den Klassenkampf verwendbare Waffen liefere. Und da die Ursache der deutschen Revolutionsniederlage weniger in den fehlenden objektiven Voraussetzungen zu suchen sei, als im Fehlen von Mut, Opferbereitschaft und Kampfeswillen liege, dies aber psychische Gegebenheiten seien, so sei die Methode, diese Ursachen in den Griff zu bekommen, eben die Psychologie. Da gerade die Individualpsychologie besonders ungeeignet sei, um als Mittel der Herrschaftssicherung durch die Bourgeoisie eingesetzt zu werden, so sei sie, "wie der Marxismus, im Wesenskern und in all ihren Auswirkungen eine proletarische Wissenschaft. Darum gehört sie in das geistige Arsenal der proletarischen Revolution und als Waffe, wie der Marxismus, in die Hand jedes Revolutionärs."³⁷⁷

Rühle zeigt sich vor allem durch die Art der Kritik tief getroffen.³⁷⁸ Seine polemische und verletzende Charakterisierung der Kritiker macht aber offenbar, daß der Riß zwischen ihm und dem Aktionskreis und damit auch zwischen ihm und der AAUE nicht mehr zu kitten war. Im Anschluß an diese Kontroverse tritt Rühle aus der AAUE aus und scheidet damit auch für immer aus der praktischen Politik.³⁷⁹

(Fortsetzung im nächsten Heft)

374 So erhebt Rühle gegen seine Kritiker den Vorwurf, daß sie nicht einmal zu unterscheiden in der Lage wären, daß er einen individualpsychologischen Standpunkt vertreten würde, sie jedoch einen psychoanalytischen angriffen (*a. a. O.*, Sp. 599) bzw. sich eines psychoanalytischen Standpunktes bedienten, um die Individualpsychologie zu kritisieren. Im Zentrum der theoretischen Kritik steht die Auseinandersetzung um die 'kausal-finale Methode'.

375 *Ebd.*

376 *Ebd.*

377 *A. a. O.*, Sp. 604.

378 "Ich habe einen durch meine politische Vergangenheit erworbenen Anspruch darauf, als Revolutionär ebenso ernst genommen zu werden, wie die Vertreter der Gegenseite. . . . Ich kann, darf und muß verlangen, daß die AAU zu meiner Sache Stellung nimmt"; *a. a. O.*, Sp. 605 f. (Rühle meint die AAUE.) Die von seinen Kritikern angewandten Methoden bezeichnet Rühle als "die Versuche autoritärer Machtmenschen, sich und der Öffentlichkeit ihre revolutionäre Unübertrefflichkeit zu beweisen, sei es selbst durch die Infamie der Entwertung der gegnerischen Motive und die Ächtung der gegnerischen Person"; *a. a. O.*, Sp. 605. Die Formulierungen machen deutlich, daß sich Rühle bereits nicht mehr zum Aktionskreis zugehörig fühlt. Nach Pfemfert (*Der Fall Rühle*) war er bereits zu diesem Zeitpunkt aus "prinzipiellen" Gründen nicht mehr Mitglied der Organisation der AAUE; *a. a. O.*, Sp. 606.

379 Nach Mergner scheidet Rühle 1923 aus der AAUE aus (Gottfried Mergner, *Otto Rühle: Schriften . . .*, S. 215). In *Die Aktion*, Jg. 14 (1924), Sp. 692 findet sich jedoch eine Anzeige, in der Rühle zusammen mit Pfemfert und Broh als Redner der AAUE-Dresden für eine Veranstaltung angekündigt wird. Unserer Einschätzung nach – auch wir haben keine genauen Angaben – vollzog sich Rühles Ausscheiden aus der AAUE und aus dem Aktionskreis im Anschluß an die Kontroverse über seine oben zitierte Schrift, also vermutlich im Herbst 1925.

QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG IM HAUPTSTAATSARCHIV DÜSSELDORF*

Teil II

Von Herbert Lepper

B. Regierungsbezirk Köln

- | | |
|---|---|
| <p>I. Regierung Köln</p> <p>II. Polizeipräsidium Köln</p> <p>III. Landratsämter</p> <p style="padding-left: 20px;">1. Bonn</p> <p style="padding-left: 20px;">2. Gummersbach</p> <p style="padding-left: 20px;">3. Euskirchen</p> <p style="padding-left: 20px;">4. Köln-Land</p> | <p>5. Mülheim/Rhein</p> <p>6. Rheinbach</p> <p>7. Siegburg</p> <p>8. Waldbroehl</p> <p>9. Wipperfurth</p> <p>IV. Landgericht Köln</p> |
|---|---|

I. REGIERUNG KÖLN¹

29	Die Immediat-Zeitungsberichte 1880 - 1883 (Die übrigen, im Bestand Regierung Köln zu erwartenden, aber vernichteten Immediat-Zeitungsberichte für den Zeitraum 1868 - 1918 befinden sich in Kopie in Regierung Aachen, Präsidialbüro: 857-872.)	2094-2095	Organisation des Handwerks, Gesellen- und Lehrlingsprüfungswesen, Jahresberichte 1908 - 1919
		2233-2234	Arbeitseinstellung und sonstige Erscheinungen auf sozialem Gebiet, Gen. 1859 - 1923
		2235	Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter, Arbeiterstatistik, Gen. 1899 - 1914
59	Die im Bezirk herrschenden Mißbräuche 1818 - 1833	2236	Schutz der Arbeiter gegen Gefahren, Arbeitsordnungen, Arbeiterausschüsse, Gen. 1892 - 1904
61	Excesse und Aufwiegungen im Kreise Mülheim 1818 - 1851		
		2737	Schutz der Arbeiter bei Bauten, Gen. 1897 - 1904
71	Die öffentliche Stimmung in der Provinz 1833 - 1844	2238	Fabrikordnungen verschiedener Werke 1892
73a	Die polnische Bewegung während des Krieges 1914 - 1916	2239	Ausländische Arbeiter, Gen. 1899 - 1915
76	Die Zensur über die in der Stadt Köln erscheinenden öffentlichen Blätter 1816 - 1848	2241	Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter 1904 - 1911
		2247	Bezahlung an Minderjährige 1915 - 1918
77-80	Das Zensurwesen im Regierungsbezirk Köln 1817 - 1845	2248	Lohnbewegungen 1918 - 1919
		2262	Arbeiterschutz bei Bauten 1904 - 1924
81-85	Nachweisung der im Regierungsbezirk erscheinenden periodischen Blätter 1826 - 1876	2263	Berufsgenossenschaften 1905 - 1919
		2264	Schutz der Arbeiter gegen Krankheitsgefahr 1914 - 1926
86-92	Die Konzessionsgesuche zur Herausgabe neuer Zeitungen und Wochenblätter 1817 - 1850	2272	Fabriken- bzw. Gewerbeberichte, besonders das in Köln 1842 - 1890
93	Zensursachen 1821 - 1835	2273	Gewerbeberichte 1911 - 1925
2067	Gewerbeordnung 1901 - 1924	2275	Gewerbebericht in Mülheim/Rhein 1901 - 1922
2088	Verzeichnisse der Bauhandwerker, Gen. 1832 - 1842		
2090	Nachweisung der vorhandenen Handwerksmeister 1860 - 1863	7658, 7712, 7632, 8264, 7710, 8143, 7576, 8152	Geheimsachen der Polizei 1899 - 1914

* 4 Düsseldorf-Nord, Prinz-Georg-Straße 78. - Der erste Teil der Übersicht (A. Regierungsbezirk Düsseldorf) erschien in Heft 14 (Dezember 1971) der *IWK*, S. 46-59.

1 Die Akten der Regierung Köln einschließlich des Präsidialbüros wurden während des Zweiten Weltkrieges bis auf einen relativ kleinen Rest, der hier ausgewertet ist, vernichtet.

7690	Geheimsachen der Polizei betr. sozialdemokratische Bewegung 1911 - 1913		über die in denselben beschäftigten Arbeiter 1900
7611, 7692	Polnische Saisonarbeiter 1891 - 1921	243	Nachweisungen der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen 1900
7720, 8302	Beschäftigung von Ausländern 1912 - 1923		
7684	Nachweisung der Anarchisten und agitatorisch hervortretenden Sozialdemokraten 1911 - 1913	244	Übersicht über die Tabakfabriken und die darin beschäftigten Arbeiter 1893 - 1894
7647	Die sozialdemokratische Massendemonstration vom 21. 1. 1906, 1906	249	Das Arbeitersekretariat in Köln 1900 - 1917
7715	Sozialistisch-kommunistische Agitatoren 1920	250	Kartell christlicher Gewerkschaften in Köln 1901 - 1909
7728	Vereine und Gesellschaften (Sozialistengesetz) 1874 - 1890	269-270	Politisches Vereinswesen 1863 - 1895
7814	Vereine und Gesellschaften, Gen. 1847 - 1874	272	Volksversammlungen und Straßenaufläufe 1899 - 1900
7830, 8072, 8083	Vereine, Gen. 1890 - 1922		
8077	Sozialdemokratische Jugendbestrebungen 1910 - 1917	32	Sozialdemokratie 1878 - 1888
8105	Geheimakten betr. Vereine 1900 - 1909	10, 202-205	Vereins- und Versammlungsrecht 1848 - 1906
7831	Vereine, Kreis Bonn 1890 - 1910	30, 296-298	Gewerbliche Unterstützungs- und Sterbekassen 1845 - 1907
8110	Vereine, Kreis Euskirchen 1837 - 1908	71	Beschäftigung ausländischer Arbeiter 1909 - 1926
8106	Vereine, Kreis Gummersbach 1841 - 1892	220	Zeitungen und Flugschriften 1851 - 1883
8092, 7792, 7887	Vereine, Stadt Köln 1902 - 1921	221	Preßsachen, Zeitungen, verbotene Bücher und Schriften 1883 - 1909
8265	Vereine, Kreis Köln Land 1839 - 1912	304	Durchschnittlicher Jahresarbeitsverdienst und ortsüblicher Tagelohn 1908 - 1911
7752	Vereine, Kreis Mülheim/Rhein 1842 - 1921	305	Arbeitsordnungen 1914 - 1920
8115	Vereine, Kreis Rheinbach 1850 - 1910	306	Arbeiterbewegungen, Gen. 1890 - 1905
7573	Vereine, Siegkreis 1821 - 1911	307	Arbeiterbewegungen, Spec. 1890 - 1910
7702	Vereine, Kreis Waldbroehl 1840 - 1912	308	Arbeitslosenfürsorge 1902 - 1921
7672	Vereine, Kreis Wipperfürth 1837 - 1914	339	Polizei- und Zeitungsberichte der Gemeinden des Kreises 1848 - 1858
7577	Politische Zeit- und Flugschriften 1816 - 1924	944	Verwaltungsberichte 1868 - 1907
7639	Zeit- und Flugschriften 1900 - 1908	1536	Vereinspolizei 1907 - 1930
8079	Verzeichnis der Zeit- und Flugschriften 1909 - 1915	1563	Arbeiterlohnbewegung, Arbeiterausstände und Aussperrungen 1890 - 1930
7697	Presse, Gen. 1848 - 1913	1564	Arbeiterlohnbewegung, Arbeiterausstände und Aussperrungen, Sonderakten 1910 - 1930
8063	Unruhen im Kreis Mülheim 1853 - 1895	1639	Pressepolizei 1874 - 1930
8167	Presse 1869 - 1930	1640	Pressepolizei, Sonderakten 1907 - 1930
7823	Beschlagnahme von Büchern und Zeitschriften 1896 - 1910	1649	Vermischte geheime Angelegenheiten 1875 - 1930

II. POLIZEIPRÄSIDIUM KÖLN

190-191	Presseangelegenheiten 1889 - 1915
192-193	Verbotene Druckschriften 1894 - 1917
198-201	Öffentliche Blätter 1892 - 1913
242	Nachweisung über die im Stadtgebiet vorhandenen gewerblichen Anlagen und

III. LANDRATSÄMTER

1. Landratsamt Bonn

32	Sozialdemokratie 1878 - 1888
10, 202-205	Vereins- und Versammlungsrecht 1848 - 1906
30, 296-298	Gewerbliche Unterstützungs- und Sterbekassen 1845 - 1907
71	Beschäftigung ausländischer Arbeiter 1909 - 1926
220	Zeitungen und Flugschriften 1851 - 1883
221	Preßsachen, Zeitungen, verbotene Bücher und Schriften 1883 - 1909
304	Durchschnittlicher Jahresarbeitsverdienst und ortsüblicher Tagelohn 1908 - 1911
305	Arbeitsordnungen 1914 - 1920
306	Arbeiterbewegungen, Gen. 1890 - 1905
307	Arbeiterbewegungen, Spec. 1890 - 1910
308	Arbeitslosenfürsorge 1902 - 1921
339	Polizei- und Zeitungsberichte der Gemeinden des Kreises 1848 - 1858
944	Verwaltungsberichte 1868 - 1907
1536	Vereinspolizei 1907 - 1930
1563	Arbeiterlohnbewegung, Arbeiterausstände und Aussperrungen 1890 - 1930
1564	Arbeiterlohnbewegung, Arbeiterausstände und Aussperrungen, Sonderakten 1910 - 1930
1639	Pressepolizei 1874 - 1930
1640	Pressepolizei, Sonderakten 1907 - 1930
1649	Vermischte geheime Angelegenheiten 1875 - 1930

2. Landratsamt Gummersbach

216-220	Allgemeine Berichte über politische und wirtschaftliche Verhältnisse 1871 - 1905
---------	--

246	Unruhen des Jahres 1848, 1848
247	Fahndungen und Sozialistengesetz 1846 - 1887
250-251	Vereine, Versammlungen und öffentliche Aufzüge 1888 - 1929
255-257	Beaufsichtigung der Presse 1835 - 1932
487	Lage der Arbeiter 1888 - 1908
488	Arbeitsordnungen 1900 - 1921
489-490	Jugendliche und weibliche Arbeiter in den gewerblichen Anlagen 1861 - 1894
492	Verlegung der Arbeitszeit 1901 - 1913
1009	Wahlen und Nationalversammlung 1848
1011-1012	Wahlen für die 1. und 2. Kammer der preußischen Volksvertretung 1848 - 1858

3. Landratsamt Euskirchen

4-5	Wahlen zum deutschen Reichstag 1873 - 1898
32, 220	Vereins- und Versammlungspolizei 1823 - 1923
130	Beschäftigung jugendlicher und weiblicher Arbeiter in gewerblichen Anlagen 1854 - 1901
139, 270	Arbeiterverhältnisse 1875 - 1913
140, 192, 201, 120, 141, 216, 261	Staatsgefährliche Bestrebungen; Sozialdemokratie, Anarchie 1878 - 1918
205, 194, 225, 227, 127	Pressepolizei 1852 - 1924
242	Arbeiterwohnungen und Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen 1888 - 1903
248, 269	Krankenversicherung der Arbeiter im Allgemeinen 1897 - 1911

4. Landratsamt Köln-Land

6	Presse 1850 - 1893
155	Presse 1902 - 1930
225	Öffentliche Sicherheit und Ruhe, Gen. 1840 - 1930

5. Landratsamt Mülheim/Rhein

92, 338	Zeitungsberichte 1867 - 1893
163	Desgl. 1902 - 1918
99, 590	Vereinswesen, Gen. 1841 - 1891
111, 240	Politische Bestrebungen bzw. Ereignisse 1854 - 1929
117	Lohnarbeiterfrage und Arbeitseinstellungen 1890 - 1924
260	Vereinswesen, Spec. 1913 - 1932

263, 296	Politische Polizei, Gen. 1857 - 1931
373	Reichstagswahl 1906 - 1912
387-388	Zeitungsberichte 1884 - 1913
433	Streitigkeiten zwischen Gewerbetreibenden und ihren Gehilfen 1855 - 1933

6. Landratsamt Rheinbach

35	Deutscher Reichstag 1890 - 1898
10, 435-436	Politische Polizei, Unruhen 1847 - 1882
413	Zeit- und Flugschriften 1852 - 1888
437-439	Versammlungswesen 1849 - 1892
484-485	Periodische Berichte 1903 - 1918
481-485	Zeitungsberichte 1880 - 1903
662	Politische Polizei, Unruhen (Parteien) 1882 - 1900
710-714	Polizei. Geheimsachen (Arbeiter, Anarchisten) 1881 - 1922

7. Landratsamt Siegburg

106	Geheime und öffentliche Verbindungen, SPD, Streiks 1900 - 1915
155, 273	Presse-Zensur 1914 - 1918
260	Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus 1885 - 1897
295	Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in den Fabriken und Lage auf dem Arbeitsmarkt 1839 - 1913
377	Geheime und öffentliche Verbindungen, demagogische Umtriebe 1848 - 1886
600	Die Erstattung der periodischen Zeitungsberichte des landrätlichen Amtes 1885 - 1900

8. Landratsamt Waldbroehl

117-119	Polizei- und Zeitungsberichte des Kreises 1905 - 1917
153	Zeitungen und Flugschriften 1905 - 1925
156	Gewerkschaftsbewegung 1905
157	Politische Bewegungen und Parteien 1912 - 1932
169	Vereins- und Versammlungswesen 1908 - 1932
370	Bestrebungen zum Wohle der arbeitenden Klasse 1898 - 1931
817	Wahlen zur Preußischen Nationalversammlung 1848
818	Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung 1848 - 1850

9. Landratsamt Wipperfürth		283	Wahlen zum Norddeutschen Bund und zum Reichstag 1866 - 1887
145	Unerlaubte politische Verbindungen 1885 - 1912		
235	Landtagswahlen 1855 - 1873, Reichstagswahlen 1873 - 1893; parteipolitische Propaganda des Zentrums und der Sozialdemokratie 1831 - 1905		
238, 284	Zeitungsberichte 1886 - 1906		

IV. LANDGERICHT KÖLN

28	Untersuchung wider Peter Gerhard Roeser und Consorten (u. a. Freiligrath) wegen Umsturzbestrebungen 1852
----	--

C. Regierungsbezirk Aachen

I. Regierung Aachen	2. Geilenkirchen
II. Regierung Aachen, Präsidialbüro	3. Heinsberg
III. Polizeidirektion Aachen	4. Jülich
IV. Landratsämter	5. Montjoie (Monschau)
1. Erkelenz	V. Landgericht Aachen

I. REGIERUNG AACHEN

38-54	Monatliche Verwaltungsberichte und Zeitungsberichte der Regierung 1816 - 1867 (Die Berichte der Regierung Aachen von 1862 - 1867 befinden sich im Staatsarchiv Koblenz, Abt. 441/8086-8191, 3017, 3019.)	178	Maßregeln zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit 1816 - 1856
56	Verwaltungsberichte Landkreis Aachen 1863 - 1867	180-185, 13102-13103	Die unter Polizeiaufsicht gestellten Individuen 1856 - 1936
57	Desgl. Kreis Düren 1864 - 1867	202	Berichte der Landräte zu Eupen und Malmedy vom Ende August bis Mitte September 1830 und die darauf von der Regierung erteilten Antworten in Betreff der Unruhen 1830
58	Desgl. Kreis Erkelenz 1858 - 1867	203	Die gerichtliche Untersuchung der tumultuarischen Auftritte am 30. August 1830 zu Aachen und die in deren Folge getroffenen Maßnahmen 1830 - 1834
59	Desgl. Kreis Eupen 1858 - 1867	204	Unruhen im Regierungsbezirk und in den belgischen Grenzorten 1830 - 1860
60	Desgl. Kreis Geilenkirchen 1851 - 1867	205	Nachrichten über die Bewegung der Belgier an der Grenze, Exzesse derselben und Aufsicht und Verhaftungen diesseitiger verdächtiger Subjekte 1830 - 1833
61	Desgl. Kreis Heinsberg 1858 - 1867	218-219	Bergarbeiterbewegung 1890 - 1918
62	Desgl. Kreis Jülich 1858 - 1867	222	Tumulte und Ruhestörungen 1848 - 1875
63	Desgl. Kreis Malmedy 1860 - 1867	246	Aufsicht über die Presse und den Buchhandel 1833 - 1856
64	Desgl. Kreis Montjoie (Monschau) 1858 - 1867	247-249	Nachweis der im Regierungsbezirk erscheinenden Zeit- und Flugschriften 1826 - 1842
65	Desgl. Kreis Schleiden 1858 - 1867	250-250a	Herausgabe von Zeitungen und Intelligenzblättern 1817 - 1862
135-136	Wahlen zum Reichstag 1867 - 1874	256-264	Verbotene Schriften und Zeitungen 1850 - 1885
137-138	Desgl. Wahlkreis Geilenkirchen-Heinsberg-Erkelenz 1871 - 1874	251	Zensur der Zeitungen und Schriften 1816 - 1855
139-143	Wahlen zum Hause der Abgeordneten 1858 - 1883	265	Zensurstempel 1816 - 1826
6735-6776	Desgl. 1884 - 1893		
146-149	Desgl. 1893 - 1918		
156-157	Reichstagswahlen, Gen. 1866 - 1922		
158-159	Desgl., Spec. 1903 - 1922		
173	Polizeiwidrige Zusammenkünfte 1820 - 1845		

1253	Verein gegen die verderblichen Wirkungen des Pauperismus 1844		ren Zeit in Deutschland geführten Untersuchungen", Frankfurt 1838) 1824 - 1843
1570	Nachweis der durch die Fabriken und das Berg- und Hüttenwesen beschäftigten Einwohner des Regierungsbezirks 1831 - 1832	4792	Nachrichten über die öffentliche Volksstimmung 1830 - 1842
		4800	Aufsicht über die Überläufer aus der Pfalz (politische Flüchtlinge) 1849 - 1853
1589	Unterbringung und Speisung der Grubenarbeiter 1855	4801	Kommunisten, Treiben der demokratischen Partei, Hochverrat, Arbeiterversammlungen, Sozialisten 1851 - 1878
1602	Verhältnisse der außerhalb der Fabrik beschäftigten Weber 1853 - 1887	4803	Veranstaltungen von Volksunterhaltungsabenden (Kommunisten) 1892 - 1930
1610-1610a	Buchbinder- und Hutmacherinnung 1852 - 1890	4804	Verbotene Gesellschaften 1832
1611	Faßbinder-Innung 1852 - 1887	4806	Politische Vereine und Versammlungen zur Besprechung der Schulfragen 1848 - 1877
1613	Schuster-Innung 1852		
1614	Fabrikarbeiter-Innung 1850 - 1853		
1620	Unter den Handwerksgesellen entdeckte Verbindungen und Mißbräuche 1840 - 1841	4807	Buchdruckerverein zu Aachen, Internationaler Verein für Buchbinder und verwandte Geschäftszweige 1837 - 1904
1621-1623	Das Herbergswesen der Handwerksgesellen 1816 - 1854	4808-4809	Preßwesen, Gen. 1845 - 1903
1624	Die bei den gangbarsten Gewerben üblichen Tagelöhne 1819 - 1825	4810	Vereine zu Vergnügungen, zur Geselligkeit oder nützlichen Zwecken, Kreis Düren 1837 - 1910
1625-1627	Tagelöhne 1872 - 1881	4811-4812	Desgl., Kreis Eupen 1817 - 1914
1628-1629	Arbeitsbuch für Fabrik- und Bergarbeiter 1837 - 1861	4813	Volksversammlungen 1850 - 1899
		4814	Vereine zu Vergnügungen etc. Kreis Malmedy 1827 - 1913
1630	Moralische und physische Verhältnisse der in den Fabriken arbeitenden Kinder 1824	4819	Rheinischer Bauernverein 1884 - 1895
		4828-4830	Gesindewesen 1816 - 1895
1631	Das Brotloswerden von Fabrikarbeitern bei Schließung der Fabriken für den Fall der Cholera 1831	4831	Mägdehaus zu Aachen 1874 - 1899
		4832	Mägdehaus zu Düren 1887 - 1888
1632	Bildung von Ausschüssen zur Erörterung der gewerblichen und Arbeitsverhältnisse 1848 - 1898	4870	Verein zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klasse in der Stadt Aachen 1844 - 1848
1633-1635	Arbeiterbewegungen (Streiks) 1870 - 1903	4871	Errichtung von Naturalverpflegungsstationen, Arbeiterkolonien 1886 - 1896
4756-4757	Herausgabe von Zeitungen und Intelligenzblättern und die zu stellenden Kauttionen 1863 - 1887	4883-4888	Beschäftigung von russischen, polnischen und galizischen Arbeitern in Landwirtschaft und Industrie 1891 - 1918
4758-4761	Nachweis der im Regierungsbezirk erscheinenden Zeit- und Tagesschriften 1843 - 1890	931-932	Desgl., Gen. 1909 - 1917
		933-934	Desgl., Spec. 1902 - 1910
4762-4764	Verordnungen und Vorschriften über das Zensurwesen, über wegen sittenverderblicher und aufrührerischer Aufsätze verbotene Schriften 1817 - 1844	4896	Lohnarbeiterfrage, Arbeiterbewegungen, Gen. 1890 - 1910
4769-4770	Verordnung über die Presse vom 5. 6. 1850, 1850 - 1874	6595-6596a	Ortsstatuten, Bildung von Gesellen- und Fabrikarbeiterkassen zur gegenseitigen Unterstützung, Altersversorgung 1849 - 1886
4788	Demagogische Umtriebe und desfalls polizeiliche Maßnahmen (darin: "Darlegung der Hauptresultate aus den wegen der revolutionären Komplotte der neuen	6597-6600	Nachweisungen der vorhandenen gewerblichen Unterstützungskassen 1856 - 1887
		6601-6603	Ausführung des Gesetzes vom 7. 4. 1876 über die eingeschriebenen Hilfskassen 1876 - 1892

6644-6649	Ortsstatut für Aachen und die Bildung von Gesellen- und Fabrikarbeiter-Unterstützungskassen 1850 - 1885	7939	Unterstützungskassen für Gesellen und Fabrikarbeiter, Kreis Erkelenz 1854 - 1866
6650-6651	Desgl. für Burtscheid 1853 - 1884	7940	Aufhebung der die Koalitionsfreiheit der Arbeitnehmer und Arbeitgeber beschränkenden gesetzlichen Bestimmungen 1865
6652-6653	Desgl. für Eupen 1852 - 1881	7958	Unterstützungskassen für Gesellen und Fabrikarbeiter, Landkreis Aachen 1856 - 1882
6660	Arbeiter- und Berufsverbände 1888 - 1889	8034	Spezialunterstützungskassen einzelner Fabriken, Stadtkreis Aachen 1870 - 1882
6720	Einberufung des vereinigten Landtags nach Berlin 1847 - 1858	8035	Desgl., Landkreis Aachen 1854 - 1871
6722	Wahlen der Volksvertreter zur Deutschen Nationalversammlung 1848 - 1850	8036	Desgl., zu Kirchberg 1867 - 1876
6723-6724	Ausführung des Wahlgesetzes vom 6. 12. 1848, 1848 - 1888	8037	Desgl., Kreis Heinsberg 1873 - 1874
6727-6728	Wahlen zur zweiten Kammer 1849 - 1858	12843	Zensur von Zeitungen und Schriften 1855 - 1925
6729-6732	Wahlen für den Reichstag des Norddeutschen Bundes sowie des Deutschen Reiches 1866 - 1903	13008	Jahresberichte des Regierungspräsidenten, Gen. 1909 - 1937
6735-6736	Wahlen zum Abgeordnetenhaus 1883 - 1893	13009-13010	Desgl., Spec. 1909 - 1937
6649, 6755	Vereine und Gesellschaften in Aachen 1820 - 1899	13012, 13015-13019	Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in den Fabriken, Gen. 1851 - 1937
6751-6761	Bruderschaften zu wohltätigen Zwecken, Kranken- und Sterbekassen, Invalidisierung 1833 - 1903	13013-13014, 13020	Desgl., Spec. 1902 - 1935
7776-7779	Fabrik- und Handelsverhältnisse im Regierungsbezirk Aachen 1899 - 1908	13023	Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Walz- und Hammerwerken 1895 - 1935
7780-7781	Berichte über Handels- und Industrieverhältnisse 1909 - 1913	13066	Streiks und Aussperrungen, Gen. 1909 - 1926
7788	Die Fabriken- und Handelsverhältnisse im Regierungsbezirk Aachen, Gen. 1875 - 1902	13067-13071	Streiks und Aussperrungen, Spec. 1903 - 1919
7824-7834	Gewerbeordnung und Gewerbegesetz, Gen. 1837 - 1904	13085-13087, 13089	Verein zur Förderung der Arbeitsamkeit im Regierungsbezirk Aachen 1853 - 1902
7835-7836	Desgl., Spec. 1889 - 1918	13113-13116	Invalidenfonds des Aachener Vereins zur Förderung der Arbeitsamkeit 1912 - 1914
7837	Handwerkliche Fortbildungsschulen im Kreise Malmedy 1912 - 1919	13791-13792	Ausführung des Hausarbeitsgesetzes 1911 - 1937
7854-7856	Sonntags-Handwerker-Fortbildungsschulen 1844 - 1911	13886	Arbeitsordnungen in den Fabriken 1895 - 1909
7878	Handwerkliche Fortbildungsschulen im Kreise Eupen 1912 - 1914	13890	Desgl. 1909 - 1936
7839-7840	Gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschulen 1909 - 1917	13943	Arbeits- und Lohnverhältnisse der gewerblichen Arbeiter, Entlassungen wegen mangelnder Arbeit 1908 - 1925
7854-7860	Handwerkliche Fortbildungsschule zu Malmedy 1878 - 1914	13942	Desgl. 1909 - 1936
7861	Desgl. zu St. Vith 1909 - 1915	13944	Ermittlungen über Arbeits- und Lohnverhältnisse im Regierungsbezirk Aachen 1890 - 1936
7934-7936	Knappschaftskassen 1855 - 1890	13945	Tagelöhne der Fabrikarbeiter 1881 - 1908
7937	Unterstützungskassen für Gesellen und Fabrikarbeiter, Kreis Geilenkirchen 1854 - 1881	13947-13948	Bewilligung von Überarbeit in den Fabriken 1904 - 1912
7938	Nachweisungen über jugendliche Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen 1898 - 1901	13949-13951	Bewilligung von Überarbeiten und von Ausnahmen der Arbeitszeit für erwachsene Arbeiterinnen 1914 - 1915
		13952	Desgl. und jugendlicher Arbeiter 1915

13953-13954	Genehmigungen von Ausnahmen von der regelmäßigen Arbeitszeit in Fabriken 1915	662-663	Die Zensur der Zeitungen und anderer öffentlicher Schriften 1819 - 1850
13875	Desgl. 1916	664-665	Die im Regierungsbezirk Aachen erscheinenden Zeit- und Flugschriften, die Überwachung der Presse, Gen. 1843 - 1918
13955, 13856, 13876	Desgl. 1916 - 1921		
13981	Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen 1897 - 1925	666-674	Desgl., Spec. 1848 - 1914
13982	Die Berliner Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen und deren Schriften 1898 - 1901	699	Wahlen der Abgeordneten zur Deutschen Nationalversammlung und zum Volkshause und Deutschem Parlament, Wahlen zum Hause der Abgeordneten und zum Reichstag, Gen. 1848 - 1914
23141	Das Kütgen-Nellessen'sche Institut zu Aachen (Armenstiftung) 1845 - 1897	702-703	Politische Vereine 1848 - 1914
23522	Beschäftigung arbeitsloser Arbeiter im Kreise Schleiden 1852 - 1906	704	Maßnahmen gegen Sozialdemokraten und Anarchisten 1881
II. REGIERUNG AACHEN, PRÄSIDIALBÜRO		705-711	Wahlen zum Hause der Abgeordneten 1848 - 1933
461-471	Verwaltungsberichte des Herrn Chef-Präsidenten 1821 - 1837	728-729	Wochenberichte der Polizeibehörden 1852 - 1858
472	Desgl. der Abteilung des Innern 1838 - 1845	718	Die Druckschrift "Katechismus des Proletariats" 1850 - 1851
476-484	Spezialberichte der Abteilung des Innern 1827 - 1838	719	Die Verbreitung eines die Republik proklamierenden Aufrufs 1850 - 1921
490-494	Monatliche Verwaltungsberichte an das Ministerium des Innern und der Polizei 1832 - 1837	749	Volksaufläufe, Tumulte aus Anlaß der Einrichtung der Arbeiterunterstützungskassen; Arbeitseinstellungen in Eschweiler 1856 - 1869
525-527	Maßregeln zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe 1819 - 1848	751	Politische Untersuchungen durch die Polizei gegen Dr. med. Velten 1849 - 1856
538-540	Die in den Niederlanden und in Aachen am 30. Aug. 1830 ausgebrochenen Unruhen 1830 - 1831	790	Arbeiterunterstützungskassen 1861 - 1864
559-560	Die Zuweisung von Arbeit an unbeschäftigte Fabrikarbeiter; die Lage der Arbeitsverhältnisse in den Hauptindustriezweigen des Regierungsbezirks Aachen und die Gefahren des Ausbruchs einer Arbeiternot 1830 - 1913	793-794	Die Errichtung von Wohnungen für Fabrikarbeiter (Arbeiterwohnungswesen) 1837 - 1924
		805	Arbeiterkoalitionsfrage 1865 - 1876
		813-816	Die Wahlen zum Reichstag des Norddeutschen Bundes und des Deutschen Reiches 1866 - 1912
590	Volksggeist, politische Umtriebe 1833 - 1866	817-856	Die Immediat-Zeitungsberichte, Spec. 1867 - 1918
596-601	Der Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit 1834 - 1925	857-872	Die Immediat-Zeitungsberichte der übrigen Regierungen in der Rheinprovinz 1869 - 1918
603-610	Die Bezirkskommissionen des Vereins zur Beförderung der Arbeitsamkeit 1878 - 1925	896	Ausstand der Bergarbeiter im Landkreis Aachen und im Kreise Düren 1889 - 1891
623	Die Seitens der hiesigen Polizeidirektion an den Herrn Minister des Innern und der Polizei zu erstattenden monatlichen Verwaltungsberichte 1836 - 1864	897	Arbeiter-Ausstände im Kreise Schleiden 1889
637	Vertrauliche Mitteilungen über die Volkstimmung 1836 - 1849	919-920	Herausgabe von Druckschriften des christlichen Zeitschriftenvereins zur Bekämpfung der Sozialdemokratie 1894 - 1911
642	Die vertraulichen Mitteilungen zu den offiziellen Präsidial-Polizei-Berichten 1834 - 1848	938	Lohnarbeiterfrage bzw. Arbeiterbewegungen, Gen. [o. D.]

- 964 Maßnahmen gegen das gemeingefährliche Treiben der Anarchisten sowie Ausweisung derselben 1894 - 1898
- 2227 Die im Regierungsbezirk Aachen erscheinenden Zeit- und Flugschriften, die Überwachung der Presse, Gen. 1817 - 1843

III. POLIZEIDIREKTION AACHEN

- 11 Pressevergehen, Bd. 1-7, 1840 - 1887
- 12 Die Herausgabe von Zeitungen und sonstigen Schriften, Bd. 1-8, 1820 - 1887
- 15 Die von dem Auslande für hier eingegangenen Bücher und sonstigen Schriften revolutionären und unsittlichen Inhalts 1834 - 1866
- 23 Monatliche Polizeiverwaltungsberichte, Bd. 1-6, 1841 - 1874
- 330 Desgl., Bd. 13, 1875 - 1888
- 36 Anonyme Gesellschaften und Vereine überhaupt 1875
- 37 Demagogische Umtriebe 1824 - 1887
- 223 Unterstützungsverein von Arbeitern und Arbeiterinnen der Fafnirwerke 1912
- 228-231 Arbeitseinstellungen, Streiks 1889 - 1919
- 235-236 Arbeiterbewegung 1890 - 1926
- 239 Beschäftigung von jugendlichen Fabrikarbeitern 1852 - 1878
- 240 Der oberrheinische Parteitag der Sozialdemokraten in Aachen 1900
- 241 Feier des 1. Mai, 1890 - 1913
- 242 Der VII. Internationale Bergarbeiterkongreß 1896
- 243 Streiks, Material für sozialpolitische Berichte 1900 - 1908
- 244-245 Berichte über wichtige Ereignisse auf sozialpolitischem Gebiet 1899 - 1914
- 261 Vereinswesen und Sozialdemokratie 1854 - 1888
- 273 Versammlungs- und Vereinsrecht 1829 - 1903
- 288 Zensur 1845 - 1925
- 321 Kleinbahnstreiks 1902 - 1923

IV. LANDRATSÄMTER

1. Landratsamt Erkelenz

- 21-26 Verwaltungsberichte 1900 - 1919
- 66 Unterstützung der Handwerker 1873 - 1931
- 70 Der Aachener Verein zur Förderung der Arbeitsamkeit 1865 - 1916

- 177-178 Vereine, Gen. 1829 - 1931
- 179-180 Vereine, Spec. 1825 - 1924
- 183-188 Sozialdemokratie 1878 - 1931
- 197, 724 Presse 1851 - 1899
- 198-200 Verbotene Schriften 1865 - 1925
- 206 Demagogische Umtriebe 1851 - 1930
- 394 Sekretsachen 1898 - 1901
- 399 Bekämpfung des Anarchismus 1898
- 204, 721 Öffentliche Ruhe und Sicherheit 1848 - 1925

2. Landratsamt Geilenkirchen

- 2-5 Demagogische Umtriebe verdächtiger Individuen 1833 - 1847
- 20 Zensur 1837 - 1865
- 56 Anarchisten, Sozialdemokraten und politisch unsichere Personen 1881 - 1904
- 67, 150 Maßregeln gegen die Sozialdemokratie 1878 - 1900
- 89 Quartalverwaltungsberichte der Bürgermeister 1879 - 1891
- 141 Zensur 1842 - 1846
- 198 Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit (Arbeiterbewegung) 1838 - 1903
- 208 Zeitungen und Zeitschriften im Kreise, politische Flugschriften 1874 - 1904
- 221 Wahlen zum Hause der Abgeordneten im Wahlkreis Geilenkirchen-Heinsberg-Erkelenz. Darin: Liste der Wähler 1908
- 309 Quartalverwaltungsberichte der Bürgermeister 1901 - 1905
- 328 Demagogische Umtriebe 1837 - 1839

3. Landratsamt Heinsberg

- 2 Die Wahlen für die Nationalversammlung zu Frankfurt und Berlin 1848 - 1867
- 5 Sozialdemokratie 1891 - 1895
- 238 Arbeiterunterstützungskassen 1852 - 1874
- 280 Unruhen zu Karken 1841
- 282 Das Vermieten schulpflichtiger Kinder 1841 - 1842
- 298 Zeit- und Flugschriften 1846 - 1874
- 305 Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken 1839 - 1898

4. Landratsamt Jülich

- 43-45 Verwaltungsberichte 1852 - 1905
- 67 Politische Angelegenheiten, Sozialdemokratie 1878 - 1896

81	Volksbewegungen 1853 - 1874			der Tuchfabrik Friedrich Mayer zu Eupen 1850 - 1851
86	Flug- und Zeitschriften 1847 - 1881			
	5. Landratsamt Montjoie (Monschau)		55	Wider Jakob Windgens und Genossen betr. Koalition der Fabrikarbeiter der Tuchfabrik Wilhelm Peters zu Eupen 1850
225, 277, 132, 264	Zeitungsberichte (Verwaltungsberichte) 1816 - 1924		56	Wider Matthias Schmitz und 23 Genossen betr. Koalition der Fabrikarbeiter des Johann Christian Stolte, Tuchfabrik zu Eupen, 1850 - 1851
250	Vereinswesen 1829 - 1926			
261	Vereine und Versammlungen 1829 - 1894			
389	Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken 1878 - 1895		57	Wider Anton Noehlen zu Wurm und 15 Genossen betr. Streik auf dem Steinbruch Ottiliengrube bei Herzogenrath 1861
390	Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen 1895 - 1922		58	Wider August Schmitz in Dürwiß und 6 Genossen wegen Übertretung des § 34, 2 des Strafgesetzbuches 1860 - 1862 (1870)
417-419	Aufsicht über die Presse 1826 - 1926			
	V. LANDGERICHT AACHEN		59	Wider Felix Pyat, Schriftsteller aus London, Mitglied der communauté révolutionnaire zu London, 1856
51	Die Arbeiterkoalition in Eupen 1849 - 1850		71	Verfahren gegen den Drechsler August Krewinkel in Aachen wegen Verbreitung verbotener sozialdemokratischer Schriften 1886 - 1887
52	Die Koalition der Fabrikarbeiter der Tuchfabrik J. P. Fremerey zu Eupen 1850 - 1851			
53	Wider Hubert Holländer und 22 Genossen betr. Koalition der Fabrikarbeiter der Tuchfabrik Franz Hendrichs zu Eupen 1850 - 1851		97	Wider Kaplan Eduard Cronenberg, Aachen, wegen Unterstützung aufrührerischer Bewegungen 1872 - 1873
54	Wider Johannes Boshammer und 6 Genossen betr. Koalition der Fabrikarbeiter		171	Wider Kaplan Eduard Cronenberg, Aachen, wegen Betrugs und widernatürlicher Unzucht (Arbeiterbewegung) 1876 - 1879

**FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN
ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG
UND ANGRENZENDER GEBIETE
XVI**

Bearbeitet von Rita Klunkert

Die IWK versucht systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. Aus diesem Grunde haben wir am Schluß des vorliegenden Heftes einen Projektfragebogen eingeklebt mit der Bitte an alle Leser, ihn zur Mitteilung eigener Projekte an die IWK-Redaktion zu verwenden bzw. an Bearbeiter einschlägiger Studien weiterzugeben. Im voraus herzlichen Dank !

TITELVERZEICHNIS

BzG = Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung
ZfG = Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

- 1839 ULLRICH, Volker (Hamburg): **Zur Entwicklung der bürgerlichen Geschichtsschreibung zur Arbeiterbewegung.** — (Historischer Rückblick, Hinwendung zur Geschichte der Arbeiterbewegung, die Hundertjahrfeier 1963, Institutionen und Forschungsschwerpunkte, Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichtswissenschaft, Räteproblem und "demokratischer Sozialismus", fortschrittliche Tendenzen.) — Aufsatz. — Ms. abgeschlossen. — Erscheint Anfang 1973 in den "Blättern für deutsche und internationale Politik".
- 1840 TERESIAK, Manfred (Ost-Berlin): **Anteil und Funktion der Friedrich-Ebert-Stiftung bei der Ausarbeitung und Durchsetzung der bürgerlichen Integrationskonzeption zur Verfälschung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.** — Phil. Diss. — Abgeschlossen. — Hinweis in BzG 14 (1972), H. 6.
- 1841 DECKER, Alexander (Würzburg): **Die Einschätzung der Novemberrevolution in der DDR-Historiographie.** — (Umfang und Aussage der DDR-Forschungen zur Novemberrevolution; der besondere Stellenwert der Novemberrevolution für die DDR-Geschichtswissenschaft. Akzentuierungen in der Bewertung der Novemberrevolution werden auf ihre Ursachen hin untersucht.) — Staatsexamensarbeit. — Abgeschlossen.
- 1842 VON EYERN, Gert (West-Berlin) (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Carl BÖHRET, Friedrich-Wilhelm DÖRGE, Dieter GROSSER, Hans-Hermann HARTWICH und Werner SKUHR: **Wörterbuch der politischen Ökonomie.** — (In etwa 100 Beiträgen sollen die Probleme behandelt werden, die sich aus der Verflechtung von ökonomischen Strukturen und Vorgängen mit politischen ergeben. Geplant sind u. a. Artikel über: Arbeit, Arbeiter, Arbeitsrecht, Ausbeutung, Entfremdung,

Genossenschaften, Gewerkschaften, Ideologie, Imperialismus, Industriegesellschaft, Kapital, Kapitalismus, Klasse, Marxismus, Materialismus, Mitbestimmung, Mobilität, Räte, Sozialismus, Sozialstaat, Streik/Aussperrung, Tarifpolitik, Übergangsgesellschaft, Utopie, Verbände, Verteilung.) — Handbuch. — Erscheint 1973 im Umfang von ca. 500-600 S. im Westdeutschen Verlag, Köln u. Opladen.

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

- 1843 KLUGE, Ulrich (West-Berlin): **Konferenz der vereinigten Arbeiter- und Soldatenräte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes in Essen am 20. 1. 1919.** — Quellenedition. — Abschluß März 1973.
- 1844 BÖHM-BAWERK/HILFERDING: **M a r x-Kontroverse.** — Edition. — In Vorbereitung bei der Europäischen Verlagsanstalt, Frankfurt/M.
- 1845 LUKACS, Georg: **M a r x und Engels als Literaturhistoriker.** — (Ins Französische übersetzt und eingeleitet von Gilbert B a d i a.) — Edition. — Erscheint Oktober 1973 bei Editions l'Arche, Paris, in der Reihe "Travaux".
- 1846 RÜHLE, Otto: **Schriften.** — (Aus dem Nachlaß hrsg. von H. J a c o b y.) — Edition. — In Vorbereitung.

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER/BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

- 1847 MEEK, Ronald L.: **Ökonomie und Ideologie. Studien zur Entwicklung der Wirtschaftstheorie.** — (Aus dem Englischen.) — Erscheint im April 1973 im Umfang von ca. 240 S. bei der Europäischen Verlagsanstalt, Frankfurt/M.
- 1848 TALKENBERG, Dietmar Rudolf (Saarbrücken): **Beiträge zur Diskussion über die Kapitaltheorie des 19. Jahrhunderts.** — (Neue Interpretation des

- Standard-Modells der österreichischen Kapitaltheorie; Auseinandersetzung mit einigen Konzepten Böhm-Bawerks [z. B. Produktionsperiode/.) – Phil. Diss. – Abgeschlossen 1971; liegt als Dissertationsdruck vor.
- 1849 **MAYER, Evelies**: **Theorien zum Funktionswandel der Gewerkschaften**. – Erscheint im April 1973 im Umfang von ca. 176 S. bei der Europäischen Verlagsanstalt, Frankfurt/M.
- 1850 **ARNOLD, Volker (Hamburg)**: **Rätetheorien in der deutschen 'Revolution' (1918 bis 1923)**. – (Theoriegeschichtliche Aufarbeitung und systematische Analyse sozialistischer Rätetheorien als Alternativen zur politischen und wirtschaftlichen Struktur der Weimarer Reichsverfassung.) – Phil. Diss. – Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1973.
- 1851 **DINGEL, Frank (West-Berlin)**: **Die Demokratievorstellungen der 'Linkskommunisten'**. – Diplomarbeit Otto-Suhr-Institut. – Abgeschlossen 1971.
- 1852 **PLATE, Reinhold (Bonn)**: **Der Anarchismus. Ursprung und Funktion revolutionärer Gewalt, erläutert am Beispiel einer Fallstudie**. – (Kernpunkt: Untersuchung des anarchistischen Gewaltbegriffs und dessen Definition.) – Phil. Diss. – In Bearbeitung.
- 1853 **HENNIG, Eike (Frankfurt/M.)**: **Zur Darstellung des Verhältnisses von Nationalsozialismus und Industrie. Anmerkungen zur sozioökonomischen und politischen Funktion des deutschen Faschismus**. – (Auf der Basis einer Sekundäranalyse vorliegender Theorien des Faschismus sollen 1. Kontinuitäten der Diskussion herausgearbeitet und 2. die Frage "Primat der Politik – Primat der Industrie" diskutiert werden.) – Phil. Diss. – Abschluß voraussichtlich Frühjahr 1973.
- 1854 **RUBIN, Isaak Iljitsch**: **Studien zur Marx'schen Werttheorie**. – (Eingeleitet und aus dem Amerikanischen übersetzt von Annette Neusüß-Föge n.) – Erscheint im April 1973 im Umfang von ca. 240 S. bei der Europäischen Verlagsanstalt, Frankfurt/M.
- 1855 **RUBEL, Maximilien (Paris)**: **Ethique et Utopie. Essais choisis**. – (Es handelt sich um eine Auswahl von Essays, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind. Die Arbeiten stellen eine Kritik der marxistischen Ideologie vom Standpunkt des "wirklichen Humanismus" von Karl Marx dar.) – Erscheint Ende 1973 im Verlag Payot, Paris.
- 1856 **HUCK, Gerhard (Bochum)**: **Joseph Dietzgen (1828 - 1888). Ein Beitrag zur Ideengeschichte des Sozialismus im 19. Jahrhundert**. – (Versuch einer Rekonstruktion der Biographie des "Arbeiterphilosophen", der als konsequentester marxistischer und materialistischer Theoretiker der frühen deutschen Sozialdemokratie gelten muß. Schwerpunkt: Spannungsverhältnis zwischen handwerklich-mittelständischer Herkunft und proletarischem Klassenbewußtsein. Quellen: Stadtarchiv Siegburg und IISG Amsterdam; Schriften D. s, darunter zahlreiche bislang unausgewertete Artikel in der dt. und dt. – amerikanischen Parteipresse.) – Phil. Diss. – Ms. abgeschlossen.
- 1857 **HUCK, Gerhard (Bochum)**: **Der 'Dietzgenismus' als Variante des philosophischen Revisionismus**. – (Die durch D.s Sohn Eugen vorgenommene Neuinterpretation der dialektischen Philosophie J. Dietzgens als einer Metatheorie der Versöhnung aller [auch der Klassen-] Gegensätze. Quellen: Schriften Joseph und Eugen Dietzgens; Briefwechsel in verschiedenen beim IISG archivierten Nachlässen, so vor allem Briefe Eugen Dietzgens an Karl Kautsky.) – Aufsatz. – Geplant.
- 1858 **KRAMME, Monika (Göttingen)**: **Franz Mehring's Methoden- und Theorieauffassung in seinen historischen Schriften**. – (In Auseinandersetzung mit den Thesen der bisherigen Mehring-Forschung soll herausgearbeitet werden, inwieweit sich M.s Methoden- und Theorieauffassung, die er in seinen historischen Schriften vertritt, mit den bisherigen Vorstellungen zur Theorie der II. Internationale vereinbaren läßt.) – Staatsexamensarbeit. – Ms. abgeschlossen.
- 1859 **BRENNEKE, Albrecht (Göttingen)**: **Karl Kautsky's Rezeption des Historischen Materialismus**. – (Die wissenschaftliche Methode K.s bei der Erforschung und Darstellung geschichtlicher Themen. Grundlage: in erster Linie die historischen Schriften K.s) – Phil. Diss. – In Bearbeitung.
- 1860 **KOTOWSKI, Hanna (West-Berlin)**: **Lenin – der Schüler Kautskys**. – Diplomarbeit Otto-Suhr-Institut. – Abgeschlossen 1971.
- Vgl. auch 1842 (Ökonomie); QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN; 1863 (Ernst Fischer), 1911 (Proletkult).

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

- 1861 **HEINRICHS, Christoph (Freiburg)**: **Das Leben und politische Wirken des Arbeiterpolitikers Max Bock**. – (Ziel der Arbeit ist es, den vergessenen Arbeiterpolitiker ins Gedächtnis zurückzuführen. Es werden die Beziehungen zwischen der schweizerischen und der deutschen bzw. badi-schen Arbeiterbewegung beleuchtet. Quellen: Schweizerisches Sozialarchiv Zürich, Staatsarchiv Basel, Stadtarchive Lörrach, Freiburg/Br., Heidelberg, Aitona, Generallandesarchiv Karlsruhe, Hauptstaatsarchiv Stuttgart; Interviews mit Kampfgefährten.) – Biographie. – Der Vf. sammelt zur Zeit Material und ist stark interessiert an Hinweisen auf das Leben und Wirken von Max Bock.

- 1862 SCHULZE, Hagen (Kiel): **Auf der Suche nach Otto Braun. Ein Forschungsbericht.** — (Übersicht über die Quellenlage für eine Biographie Otto Brauns.) — Erscheint voraussichtlich im "Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz" 1972, Köln/Berlin 1973.
- 1863 RABINBACH, Anson (University of Wisconsin, Madison): **Ernst Fischer: eine historische Studie.** — (Der Arbeit ist ein 150 S. langes Manuskript mit dem Titel "Die Linksoption in der österreichischen Sozialdemokratie 1927 - 1934" vorangestellt.) — Ph. D. Diss. — In Bearbeitung.
- 1864 MOSES, John Anthony (University of Queensland, Brisbane/Australien): **Gewerkschaftliche Kultur- und Klassenkampfaufgabe bei Carl Legien.** — (Es wird versucht, aufgrund L.s öffentlicher und schriftlicher Aussagen seine Auffassung von der kulturellen Bedeutung der gewerkschaftlichen Bewegung darzulegen, nicht nur für das gesamte Volkwohl, sondern auch für den Klassenkampf, wie er ihn verstand.) — Aufsatz. — Abgeschlossen. — Soll in der Festschrift für Fritz Fischer (Bertelsmann Verlag) veröffentlicht werden.
- 1865 WEITERSHAUS, Friedrich Wilhelm (Gütersloh): **Wilhelm Liebknecht. Das unruhige Leben eines Sozialdemokraten. Mit Auszügen aus Briefen, Reden, Schriften.** — (Populärwissenschaftliche Darstellung des Lebens von Wilhelm Liebknecht in 24 Kapiteln; mit Unterstützung des IISG Amsterdam. Eine politische Biographie wird nicht angestrebt.) — Ms.-Abschluß Frühjahr 1973. — Soll im Herbst 1973 im Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, erscheinen.
- 1866 DOMINICK, Raymond Hunter (University of North Carolina, Chapel Hill): **The Role of Wilhelm Liebknecht in German Social Democracy, 1869 - 1900.** — (Die Arbeit stützt sich auf die Schriften L.s und die von ihm redigierten Zeitschriften sowie die Briefsammlungen im IISG Amsterdam und im Archiv der sozialen Demokratie in Bonn.) — Ph. D. Diss. — Ms.-Abschluß etwa August 1973.
- 1867 LAHME, Hans-Norbert (Odense/Dänemark): **Dokumentation über den dänischen Sozialisten Niels Lorents Petersen.** — (Enthält ausschließlich Briefe.) — Edition. — In Bearbeitung.
- 1868 GOTTO, U. (Bonn): **Der Volksgerichtshof-Prozeß gegen Kaplan Rossaint wegen katholisch-kommunistischer Kollaboration gegen das NS-Regime.** — (Zur katholisch-kommunistischen Einheitsfront.) — Monographie. — In Bearbeitung.

Vgl. auch 1856, 1857 (Joseph Dietzgen).

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen und Darstellungen über größere Zeiträume

- 1869 **Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte 1973. Band 2.** — (Hrsg. und eingeleitet von Walter Grab.) — Erscheint im Frühjahr 1973 im Umfang von etwa 440 S. beim Institut für deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv.
- 1870 MOSES, John Anthony (University of Queensland, Brisbane/Australien): **Nationalism and the Labour Movement in Germany 1890 - 1933.** — (Es wird versucht darzustellen, wie die Gewerkschaften unter Führung der Generalkommission bzw. des ADGB immer mehr eine staatsbejahende Position einnahmen und wie die Gewerkschaftsführer durch ihre Tagespolitik die Ziele des Sozialismus bzw. der Wirtschaftsdemokratie zu erreichen dachten. Quellen: Gewerkschafts- und Parteitageprotokolle, Zeitschriften, Nachlässe etc.) — Monographie. — In Bearbeitung.

Vgl. auch 1893 (Arbeiterbewegung in NRW).

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

- 1871 SCHOLZ, Otfried (West-Berlin): **Das Arbeiterbild in der Erzähl- und Memoirliteratur zur Zeit der industriellen Revolution in Deutschland.** — (Wurzeln des heutigen Arbeiterbildes in der Zeit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise. Arbeiterfremdbild [Romane] — Arbeiterselbstbild [Memoiren]: politischer Standpunkt der Autoren. Gliederung: ökonomische Lage, innerbetrieblicher Status, private Sphäre, soziale Stellung und Organisation der Arbeiterklasse, Stellenwert der Bildung.) — Phil. Diss. — Ms.-Abschluß voraussichtlich Frühjahr 1974.
- 1872 NA'AMAN, Shlomo (Tel Aviv): **Der deutsche Nationalverein im Spannungsfeld politischer und sozialer Gegensätze (1859 - 1864).** — (Die Klassenauseinandersetzung zwischen bürgerlichem Liberalismus und demokratischer Arbeiterbewegung in und um den Nationalverein, deren Endpunkt die Gründung der "Volkspartei" ist.) — Monographie. — Abschluß etwa 1974.

Vgl. auch 1856, 1857 (Dietzgen), 1865, 1866 (W. Liebknecht), 1895 (Ruhrbergarbeiterschaft), 1897 (Berliner Arbeiterbewegung).

b) 1890 - 1914

- 1873 MOSES, John Anthony (University of Queensland, Brisbane/Australien): **The Trade Union Issue in German Social Democracy 1890 - 1900.** — (Das Verhältnis Partei — Gewerkschaft. Hauptthema: die

Kontinuität der Idee der gewerkschaftlichen Neutralität oder Unabhängigkeit von der Bevormundung der S P D, und wie sie im Jahrzehnt 1890 - 1900 durchgesetzt wurde. Quellen: SPD-Parteitage sowie Gewerkschaftsprotokolle, Partei- und Gewerkschaftspresse.) — Aufsatz. — Abgeschlossen. — Veröffentlichung in Heft 19 der IWK (August 1973) geplant.

- 1874 MÜLLER, Dirk H. (West-Berlin): **Die Opposition der "Lokalist" gegen die Zentralisierung der Gewerkschaften. Zur Frühgeschichte des deutschen Syndikalismus (1890 - 1914).** — (Quellen: Staatsarchiv Potsdam, IISG Amsterdam, "Einigkeit" [Organ der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften] 1897 - 1914, Protokolle des 1. - 11. Kongresses der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften.) — Monographie. — Ms.-Abschluß Ende 1975.

- 1875 STEINKRÜGER, Gerhard (Bonn): **Die Stellung der Gewerkschaften im sozialen Verband des Kaiserreiches.** — (Zeitraum 1890 bis 1918. Problemstellung: Integration der Gewerkschaften in die bestehende Ordnung? Neben Betrachtung der Institutionen wird auch auf die kulturellen Bestrebungen [Arbeiterliteratur u. ä.] und die Stellung der Gewerkschaften dazu eingegangen. Hauptgewicht auf freien Gewerkschaften, daneben auch christliche.) — Phil. Diss. — Abschluß voraussichtlich Sommer 1974.

- 1876 MAIER, Rolf (Heidelberg): **Die "Millerand-Debatte" in der deutschen Sozialdemokratie (1899 - 1904).** — (Rezeption des Eintritts des französischen Sozialisten Millerand in die bürgerliche Regierung Waldeck-Rousseau. Quellen: "Vorwärts" 1899 - 1904/05, "Neue Zeit", "Sozialistische Monatshefte".) — Staatsexamensarbeit. — Ms. vor dem Abschluß.

- 1877 BUSCH, Ingeborg (Münster): **Die SPD in den deutschen Kommunen 1901 - 1914.** — (Einstellung der SPD zur Kommunalpolitik, ihre kommunalpolitischen Konzeptionen; Versuch, einen Überblick über die Vertretung der SPD in den dt. Kommunen zu geben und ihre Einflußmöglichkeiten dort abzuschätzen. Hauptquelle: die Jahrgänge der "Kommunalen Praxis", außerdem "Neue Zeit", "Sozialistische Monatshefte", Parteitageprotokolle, kommunalpolitische Schriften der SPD usw.) — Staatsexamensarbeit. — Abgeschlossen.

Vgl. auch 1865, 1866 (W. Liebknecht).

c) Weltkrieg und Revolution

Vgl. auch 1851 (DDR-Historiographie), 1843 (A. u. S.-Räte), 1850 (Rätetheorien); REGIONALE und LOKALE DARSTELLUNGEN.

d) Weimarer Republik

- 1878 ZIMMERMANN, Rüdiger (Darmstadt): **Der Leninbund (linke Kommunisten) in der Weimarer Republik.** — Phil. Diss. — Abschluß voraussichtlich 1973.

- 1879 FREIGANG, Werner (Leipzig): **Die Frauenpolitik der Kommunistischen Partei Deutschlands in den Jahren der relativen Stabilisierung des Kapitalismus (unter besonderer Berücksichtigung der Zeit vom 9. Parteitag 1924 bis zum 11. Parteitag 1927).** — Phil. Diss. — Abgeschlossen. — Hinweis in BzG 14 (1972), H. 5.

- 1880 BUHL, Manfred (Bochum): **Die Politik der freien Gewerkschaften zwischen 1924 und 1930.** — Staatsexamensarbeit. — In Bearbeitung.

- 1881 POHL, Karl Heinrich (Hamburg): **Locarno und Völkerbund. Die Außenpolitik Stresemanns zwischen Sozialdemokratie und Schwerindustrie.** — (Der Vf. kommt zu dem Ergebnis, daß die Locarno-Politik von der Schwerindustrie gewünscht wurde. Wahrscheinlich ohne vollständige Kenntnis dieser Interessenlage machte sich die SPD zum parlamentarischen Fürsprecher der Schwerindustrie. Quellen: AA, Reichskanzlei, Preußische Oberpräsidien und Präsidien; IISG Amsterdam, Archiv der sozialen Demokratie, Nachlässe; Finanzministerium, Industriearchive.) — Phil. Diss. — Fertigstellung etwa Sommer 1974.

- 1882 HANNA, Peter Y. (West-Berlin): **Willi Bredels "Maschinenfabrik N & K" und die Arbeiterkorrespondentenbewegung der KPD am Ende der Weimarer Republik.** — (1. Gewerkschaftspolitik der KPD /RGO; 2. Arbeiterkorrespondentenbewegung; 3. Arbeiterkorrespondenz und Roman, wobei auch andere Beispiele der "literarischen" Bearbeitung [Broschüren usw.] von Arbeitskämpfen herangezogen werden sollen. Nur veröffentlichte Quellen, wobei die entscheidenden Jahrgänge des KPD-Organ in Hamburg, der "Hamburger Volkszeitung", fehlen.) — Phil. Diss. (Magisterarbeit liegt bereits vor.) — In Bearbeitung.

Vgl. auch 1851 ('Linkskommunisten'), 1890 (SPD und Verwaltung), 1912 (Sowjet. Kulturpolitik).

e) 1933 - 1945

- 1883 PIKARSKI, Margot (Ost-Berlin): **Zur Entwicklung des Parteiaufbaus und der Organisationsstruktur der KPD unter den Bedingungen des antifaschistischen Kampfes der KPD in den Jahren 1933 bis 1935.** — Phil. Diss. — Abgeschlossen. — Hinweis in BzG 14 (1972), H. 6.

- 1884 SPINOZA, Christiane (Genf): **Die Tätigkeit des Hohen Kommissars des Völkerbundes in Flüchtlingsfragen (1933 - 1945).** — (Quellen: einschlägige Akten im Archiv des Völkerbundes bzw. der UNO.) — Geplant.

- 1885 KERN, Karl R. (Malmö/Schweden): **Fremde in der Heimat — Heimat in der Fremde. Zur Geschichte der sudetendeutschen sozialdemokratischen Emigration 1938 - 1945.** — (Quellen: eigenes Archiv; Seliger-Archiv.) — Monographie. — Ms. abgeschlossen. — Soll 1973 im Verlag "Die Brücke" erscheinen.

Vgl. auch 1853 (Nationalsozialismus u. Industrie), 1868 (Volksgerichtshof-Prozeß), 1908 - 1910 (Österreich), 1916 (Freies Deutschland).

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

- 1886 BECKER, Ernst Michael (West-Berlin): **Von der Sozialisierung zur Mitbestimmung. Gewerkschaften und Betriebsräte in der Sozialisierungsfrage 1945 - 1956.** — (Programmatik von Betriebsräten und Gewerkschaften; Bestimmung der Faktoren, die einen Wandel zur Mitbestimmung bewirkten. Quellen: Konzern- bzw. Betriebsarchive von Zechen, Metall- und Chemiewerken.) — Phil. Diss. — In Bearbeitung.
- 1887 HENDRIX, Walter jr. (West-Berlin): **Die soziologische Selbstdarstellung der Arbeitsdirektoren in der Montanindustrie.** — (Ziel der Arbeit ist es, den soziologischen Standort, die Ansichten und Meinungen der Arbeitsdirektoren in der Montanindustrie festzustellen und zu analysieren.) — Diplomarbeit. — Geplant.
- 1888 NICKEL, Erich (Ost-Berlin): **Entwicklungsprobleme und Erscheinungsformen antiimperialistisch-demokratischer Opposition in der BRD während der sechziger Jahre.** — Diss. B. — Abgeschlossen. — Hinweis in BzG 14 (1972), H. 6.
- 1889 DÜSPOHL, Rolf (West-Berlin): **Das Verhältnis von Theorie und Praxis in der revolutionären Opposition der BRD.** — (Studentenbewegung 1966 - 1969: Theoriediskussion, Strategiediskussion, praktische Aktionen.) — Phil. Diss. — Abgeschlossen 1971; liegt als Dissertationsdruck vor.

Vgl. auch REGIONALE und LOKALE DARSTELLUNGEN

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

- 1890 MESSERSCHMIDT, Bodo (Hannover): **Studien zum Verhältnis von SPD und Verwaltung in der Provinz Hannover während der Weimarer Zeit.** — Staatsexamensarbeit; Ausbau zur Dissertation ("Sozialdemokratie in der Provinz Hannover während der Weimarer Zeit") geplant. — In Bearbeitung.
- 1891 WEISS-HARTMANN, Anne (Marburg): **Der Freie Gewerkschaftsbund Hessen 1946 - 1949.** —

(Bedingungen, unter denen die Rekonstituierung der Gewerkschaften und ihre spätere Politik sich vollziehen mußten; Aufbau der Gewerkschaften bis zur Gründung des FGBH im August 1946; Politik des FGBH unter besonderer Berücksichtigung der Kämpfe um Sozialisierung, Mitbestimmung und Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiterklasse.) — Phil. Diss.; Staatsexamensarbeit über Organisationsstruktur und Wirtschaftspolitik der Gewerkschaften in Hessen 1945/46 wurde im August 1972 abgeschlossen. — Anfangsstadium; Ms.-Abschluß voraussichtlich 1975.

- 1892 FRANKE, Konrad (Göttingen): **Zu einigen Fragen aus der Geschichte der SPD in Niedersachsen von 1945 bis 1963.** — Phil. Diss. — In Bearbeitung.
- 1893 REULECKE, Jürgen (Bochum) (Hrsg.): **Arbeiterbewegung in Nordrhein-Westfalen.** — (Der Band enthält Aufsätze zu den Themen: soziale Bedingungen, frühe Theoretiker, Anfänge der Organisation, Sozialistengesetz, 1890 - 1914, 1. Weltkrieg, Bergarbeiterschaft, "Gelbe Gewerkschaften", KPD, Endphase Weimar, Nationalsozialismus, Wiederaufbau nach 1945, SPD und Gewerkschaften. Autoren: Köllmann, Huck, Dowe, Koszyk, Hemmer, Gladen, Reulecke, H. Mommsen, Marting, Bahne, Plum, Borsdorf, Ehni.) — Aufsatzsammlung. — Ms.-Abschluß voraussichtlich September 1973. — Soll Ende 1973 in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für Politische Bildung NRW im Peter Hammer Verlag, Wuppertal, erscheinen.
- 1894 KLUGE, Ulrich (West-Berlin): **Die Novemberereignisse im rheinisch-westfälischen Industriegebiet: Ausbreitung und Konsolidierung der Arbeiter- und Soldatenräte.** — Der General-Soldatenrat in Münster und das Problem der bewaffneten Macht im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. — (Beiträge zu dem von R. Rüppel hrsg. und eingeleiteten Sammelband "Studien zur Revolution und Rätebewegung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 1918/19". Weitere Beiträge von H. U. Knieß [über Eilfeld-Barmen], I. Marßolek [über Dortmund] und I. Steinisch [über Mülheim].) — Ms.e abgeschlossen. — Erscheint in der ersten Hälfte 1973 in der Schriftenreihe der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- 1895 TENFELDE, Klaus (Münster): **Zur Sozialgeschichte der Ruhrbergarbeiterschaft im 19. Jahrhundert.** — (Lösung der Ruhrbergarbeiterschaft aus ständischen Wirtschaftsbeziehungen und Entwicklung zu kollektiven industriegesellschaftlichen Verhaltensformen im Zuge der Bergrechtsnovellierung. Quellen: Oberbergamts- und Bergamtsakten; Regierungspräsidial- und Landratsamtsakten [Düsseldorf und Münster]; kommunale Archive im Ruhrgebiet.) —

Phil. Diss. — Fortgeschrittenes Stadium der Bearbeitung; Staatsexamensarbeit zum Thema "Die Ruhrbergarbeiterschaft in der Revolution 1848/49" wurde 1972 abgeschlossen.

- 1896 HOPPE, Fritz (Ost-Berlin): **Die Schulpolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands beim Übergang zum Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in der DDR (1949 - 1952)**, dargestellt am Beispiel des Landes **Sachsen-Anhalt**. — Phil. Diss. — Abgeschlossen. — Hinweis in BzG 14 (1972), H. 5.

Vgl. auch 1843 (Rheinland-Westfalen).

b) Lokal

- 1897 PETRY, Lothar (West-Berlin): **Beiträge zur Berliner Arbeiterbewegung 1862 - 1871**. — (Das Wirken von Mitgliedern der Internationalen Arbeiter-Assoziation in einzelnen Berliner Vereinen.) — Magisterarbeit. — In Bearbeitung.
- 1898 KLUGE, Ulrich (West-Berlin): **Der Berliner Vollzugsrat 1918/1919. Ein Beitrag zur Organisation, Staats- und Kommunalpolitik eines revolutionären Gremiums**. — (Beitrag zur Festschrift für Ernst Fraenkel.) — Ms. abgeschlossen.
- 1899 KRANZMANN, Gerd (Münster): **Die Arbeiterbewegung in Bielefeld und Umgebung 1890 - 1933**. — (Sozialdemokratische Kommunalpolitik, Verhältnis der verschiedenen Zweige der Arbeiterbewegung zueinander, besonders Partei und Gewerkschaften [Metallarbeiter]. Quellen: Materialien der Arbeiterbewegung, staatliche Akten, Zeitungen, Severing-Memoiren.) — Phil. Diss. — Staatsexamensarbeit für den Zeitraum 1890 - 1914 abgeschlossen; 1914 - 1933 im Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 1900 CHRISTIER, Holger (Hamburg): **Die Hamburger Arbeiterbewegung 1945 - 1949**. — (A. Der Neuanfang der Arbeiterbewegung 1945 in Hamburg: die SFG; Vereinigungsbestrebungen SPD-KPD; Organisation und Verhältnis von Parteien und Gewerkschaften. B. Politisch-soziale Neuordnungskonzeptionen der 'ersten Stunde' und ihr weiteres Schicksal in der Restaurationsphase. Quellen: Unveröff. Aktenmaterial des DGB und der SPD-Landesorganisation Hamburg; Hamburger Presse; Mitteilungsblätter, Jahresberichte, Referentenmaterialien etc. von SPD, KPD und Gewerkschaften; Privatarhive.) — Phil. Diss. — Abschluß 1974.
- 1901 KRAUSE, Hartfrid (Darmstadt): **Die Machtkämpfe in der Revolution in Hanau 1918/19**. — (Schwerpunkte: Kampf um das Landratsamt, Doppelherrschaft; sozialstrukturelle Analyse als Voraussetzung ideologischer Positionen.) — Phil. Diss. — Abgeschlossen.
- 1902 HILLMAYR, Heinrich (München): **Politischer Druck und politischer Terror in der Bayerischen**

Landeshauptstadt 1918/19. Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen der Gewalttätigkeiten im Verlauf der revolutionären Ereignisse nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. — (Sozial-, Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur Münchens. Machtpositionen und Übergriffe 1918/19 beider sich feindlich gegenüberstehender Gruppen [Zahlenmaterial]. Haltung der Bevölkerung und der staatlichen Macht- und Ordnungsorgane, bes. Justiz und Polizei, Säuberung 1919 und entscheidende Weichenstellung für die politische Entwicklung in Bayern bis 1933. Quellen der vier staatlichen Archive in München.) — Phil. Diss. — Ms. abgeschlossen (1018 S.).

- 1903 KLUGE, Ulrich (West-Berlin): **Militär- und Rätepolitik der Regierungen Eisner und Hoffmann in München 1918/19**. — Aufsatz. — Ms. abgeschlossen. — Zur Veröffentlichung in den "Militär-geschichtlichen Mitteilungen" vorgesehen.

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Dänemark

- 1904 LAHME, Hans-Norbert (Odense/Dänemark): **Die Entstehung der dänischen Arbeiterbewegung 1870 - 1877**. — (Probleme des Aufbaus einer modernen Arbeiterbewegung in einem spät industrialisierten, agrarisch strukturierten Land.) — Phil. Diss. — In Bearbeitung.

Vgl. auch 1867 (N. L. Petersen).

Großbritannien

- 1905 RITTER, Gerhard A. (Münster): **Die britische Arbeiterbewegung im Ersten Weltkrieg**. — (Die Umwandlung der Labour Party von einer Pressure Group der Gewerkschaften zu einer in ihrer Arbeit den Gesamtbereich staatlicher Tätigkeit erfassenden politischen Partei.) — Monographie. In Bearbeitung.

Niederlande

- 1906 PERRY, J. F. (Nijmegen): **Het socialisme in Maastricht, 1884 - 1894**. [Der Sozialismus in Maastricht, 1884 - 1894.] — Kandidaats scriptie. — Abgeschlossen.
- 1907 MAAS, P. F. (Nijmegen): **De sociaal-democratische gemeentepolitiek en haar toepassing te Nijmegen, 1917 - 1927**. [Die sozialdemokratische Gemeindepolitik und ihre Anwendung in Nijmegen, 1917 - 1927.] — Doctoraal scriptie. — Abgeschlossen. — Soll demnächst in erweiterter und überarbeiteter Fassung publiziert werden.

Österreich

- 1908 FRISCHAUER, Margrit (Wien): **Die Konflikte zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten von 1927 - 1934 in Österreich.** — (Welche Komponenten in der Theorie und den Aktionen von SPÖ und KPÖ führten zum Untergang der Arbeiterbewegung und zum Sieg des Austrofaschismus? Stellung von SPÖ und KPÖ zur bürgerlichen Demokratie, proletarischen Revolution, Austrofaschismus und Nationalsozialismus; Stellung der SP zur KP, Einheitsfronttaktik der Komintern und der KPÖ. Quellen: Tageszeitungen, "Der Kampf", "Inprekorr", Flugblätter, Broschüren, Polizeiberichte, Interviews etc.) — Phil. Diss. — Ms.-Abschluß Herbst 1973.
- 1909 SCHURAWITZKI, Reinhard (Wien): **Illegale Freie Gewerkschaften in Österreich 1934 - 1938.** — (Organisierung und Möglichkeiten des Kampfes der österreichischen Arbeiter gegen a) Austrofaschismus und b) Nationalsozialismus [für Unabhängigkeit Ö.s.] unter den Bedingungen der Illegalität.) — Phil. Diss. — Abschluß Sommer 1973.
- 1910 BRAUNEIS, Inge (Wien): **Frauen im österreichischen Widerstand (1938 - 1945).** — (In welchem Ausmaß und in welcher Form waren Frauen aus den verschiedenen sozialen Schichten und politischen Gruppen im Widerstand tätig? Quellen: gerichtliche und behördliche Unterlagen, persönliche Berichte, Briefe, Interviews.) — Phil. Diss. — Ms.-Abschluß Ende 1973.

Vgl. auch 1863 (Ernst Fischer).

Rußland / Sowjetunion

- 1911 KNÖDLER-BUNTE, Eberhard (Frankfurt/M.): **Proletkult. Zur Theorie und Praxis einer proletarischen Kulturrevolution in Sowjet-Rußland 1871 - 1923.** — (Herausarbeitung eines revolutionstheoretischen Ansatzes in Konfrontation mit der Marx-Rezeption der II. und III. Internationale.) — Ms. vor dem Abschluß. — Soll 1973 im Frommann Verlag, Stuttgart, erscheinen.
- 1912 LERSCH, Edgar (Tübingen): **Auswärtige Kulturpolitik und Kulturpropaganda der Sowjetunion 1921 - 1933 (mit besonderer Berücksichtigung der Einwirkungsversuche auf deutsche Kreise).** — (1. "Offizielle" Kulturpropaganda und Kulturaustausch [Materialien der VOKS, Polit.Archiv des AA], 2. Kulturpropaganda unter den Intellektuellen [Zeitschrift "Das Neue Rußland"], 3. Sowjetrußland-Propaganda in den Münzenberg-Publikationen, 4. Arbeiterdelegationen [Broschüren, Berichte, Zeitschrift "Die Einheit"].) — Phil. Diss. — In Bearbeitung.

Schweiz

- 1913 FUCHS, Peter (Basel): **Geschichte des Streiks in der Schweiz (etwa ab 1880).** — Phil. Diss. — In Bearbeitung.
- 1914 MOSIMANN, Peter (Basel): **Der politische Streik (unter besonderer Berücksichtigung des Generalstreiks von 1918).** — (Behandlung aus rein arbeitsrechtlicher Sicht, juristische Wertung.) — Dissertation. — In Bearbeitung.
- 1915 HERREN, Erika (Bern): **Diskussion des Frauenstimmrechts in der Schweiz. Frauenverbände in der Schweiz und ihr Einfluß auf die Politik.** — Phil. Diss. — Ms.-Abschluß voraussichtlich Winter 1973/74.
- 1916 BERGMANN, Karl Hans (West-Berlin): **Die Bewegung Freies Deutschland in der Schweiz.** — Broschüre. — Geplant.
- 1917 JOOS, Eduard Fritz (Zürich): **Parteien und Presse im Kanton Schaffhausen.** — (Zeitraum: 1803 - 1972. Behandelt u. a. die Sonderentwicklung der SP zur "Kommunistischen Partei des Kantons Schaffhausen", ihre Verflechtung mit der KPS und der Komintern, ihre Stalinisierung, die Bildung der "Kommunistischen Partei-Opposition" usw. Quellen: Presse, Parteiarchive, Wahlmaterialien, Memoiren und Interviews, amtliche Quellen wie Staatskalender, Amtsblatt, Wahlprotokolle, Protokolle der verschiedenen Räte usw.) — Phil. Diss. I (hist.). — Ms. abgeschlossen.

Vgl. auch 1861 (Max Bock).

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE

- 1918 KLÄR, Karl-Heinz (Bonn): **Die Zimmerwalder Bewegung und der sozialistische Internationalismus im 1. Weltkrieg.** — (Geschichte der Zimmerwalder Bewegung 1915 - 1917, Erklärung der Bewegung aus dem Kontext der besonderen historischen Umstände [Krieg, Burgfriedenspolitik der "offiziellen" Sozialdemokratie] und der Tradition der Zimmerwalder Fraktionen, Kritik der verschiedenen Theorien und Strategien; Akzent: die Zimmerwalder Bewegung als Vorgeschichte der nationalen und internationalen Spaltung der Arbeiterbewegung. Quellen: Editionen von Lademacher, Grünberg u. a., Archivalien in Amsterdam, Bern, Stockholm, Koblenz.) — Phil. Diss. — Anfangsstadium der Bearbeitung; Abschluß Ende 1974.

NACHTRÄGE ZUM TITELVERZEICHNIS

Heft 4

- Nr. 479 Die Habilitationsschrift von Gilbert BADIA wurde abgeschlossen unter dem Titel "Rosa Luxemburg. Journaliste, polemist, revolutionnaire. Essai de biographie intellectuelle". Sie erscheint etwa Mai 1973 im Umfang von ca. 800 S. bei Editions l'Arche, Paris.

- Nr. 482 Die Dissertation von Dieter K. BUSE wurde unter dem Titel "Friedrich Ebert and German Socialism, 1871 - 1919" von der University of Oregon im September 1972 angenommen.

Heft 6

- Nr. 791 Die Arbeit von Uwe BRÜGMANN ist unter dem Titel "Die russischen Gewerkschaften in Revolution und Bürgerkrieg 1917 - 1919" bei der Europäischen Verlagsanstalt, Frankfurt/M., erschienen.

Heft 8

- Nr. 971 Die Arbeit von Kurt-Dietrich MROSSKO erschien unter dem Titel "Richard Calwer, Wirtschaftspolitiker und Schriftsteller 1868 - 1927" in Band 12 der "Lebensbilder aus Schwaben und Franken", Stuttgart 1972, S. 362-384.

Heft 11/12

- Nr. 1310 Der 1. Band des "Guide de la recherche en histoire contemporaine", hrsg. von der Association Europeenne d'Histoire Contemporaine, Strasbourg, liegt vor. Er behandelt die Bundesrepublik, die DDR, Belgien, Bulgarien, Frankreich, Rumänien, Schweden, die CSSR und Jugoslawien.

Heft 13

- Nr. 1444 Von der Ausgabe "Marx/Engels: Correspondance", hrsg. von Gilbert BADIA und Jean MORTIER, sind bisher die Bände 1 und 2 bei Editions Sociales, Paris, erschienen (Zeitraum 1835 - 1851). Es sind 2-3 Bände pro Jahr geplant, insgesamt 22 Bände. Die Ausgabe enthält den gesamten Briefwechsel in chronologischer Reihenfolge.
- Nr. 1505 Das Thema "Kautsky und die Führung der deutschen Sozialdemokratie von 1890 - 1924" wurde vom Bearbeiter Dieter POESTGES aufgegeben.

- Nr. 1548 Der Aufsatz von Dorrit ANDERSEN über die Rätebewegung in Nordschleswig ist unter dem Titel "Raadsbevaegelsen i Nordslesvig 1918 - 20" in "Sonderjyske Arbøger" 1972 erschienen.

RÄTEBEWEGUNG UND RÄTEKOMMUNISMUS *

Von Frank Dingel

Wer sich mit der Geschichte der Räte befaßt, muß zunächst unterscheiden zwischen der Rätebewegung selbst und den theoretischen Schlüssen, die aus ihr gezogen worden sind und die sich in Rätetheorie fixiert haben. Die Rätetheoretiker haben dann versucht, praktischen Einfluß zu gewinnen, um nun ihrerseits die Rätebewegung voranzutreiben. Rätetheorie ist somit keine Konstruktion a priori. Der "Blitz des Gedankens" hat nicht, wie Marx noch 1844 annahm,¹ die revolutionäre Bewegung in Gang gesetzt, vielmehr wurde aus dem Klassenkampf der Gedanke entzündet. Die Pariser Commune verschaffte Marx die Klarheit über "die endlich entdeckte politische Form, unter der die ökonomische Befreiung der Arbeit sich vollziehen konnte"² und erst die Revolution von 1905 lehrte Trotzki, daß die Parteien Organisationen *im* Proletariat seien, die Räte hingegen Organisationen *des* Proletariats.³

Wenn man unter Räten nicht jede beliebige Vertretungskörperschaft versteht, die in Revolutionen welcher Art auch immer auftreten, dann scheiden "Vorläufer" antiker oder mittelalterlicher Provenienz aus.⁴ Die Räte sind vielmehr zu begreifen als Organisationsformen des proletarischen Klassenkampfes, schon allein deswegen, weil der Industriebetrieb die Keimzelle der Räteorganisation ist. Daß auch andere Klassen Räte bilden können oder Räte sogar klassenunspezifisch sein können wie z. B. die Soldatenräte, sei zugestanden. Nur verlieren diese Formen an Bedeutung, wenn man die Räte nicht nur unter dem Aspekt der revolutionären Kampforgane analysiert, sondern auch untersucht, inwiefern sie kommunistische Organisationsformen antizipieren.

Wenn wir uns nun den beiden von Günter Hillmann herausgegebenen Textbänden über die Rätebewegung zuwenden, so fällt zunächst das Fehlen eines strukturierenden Prinzips auf. Der erste Band behandelt die Rätebewegung speziell in Deutschland 1918 - 1920, der zweite die außerdeutsche Entwicklung von der Pariser Commune 1871 bis zu den Rätebewegungen anfang der zwanziger Jahre in Rußland, Ungarn, Italien usw. Wenn man sich nicht auf den bornierten Standpunkt stellt, die deutsche Bewegung als etwas spezifisch Deutsches zu begreifen,⁵ dann hätte sich das umgekehrte Verfahren empfohlen: in einem ersten Band die Entwicklung der Rätebewegung seit der Pariser Commune bis heute darzustellen, wobei die auftretenden Änderungen z. B. in den inhaltlichen Zielsetzungen aus den jeweiligen sozio-ökonomischen Zusammenhängen hätten erklärt werden müssen. Es ist ohne weiteres einsichtig, daß sich den Pariser Kommunarden von 1871 andere Aufgaben gestellt haben als den revolutionären Arbeitern und Studenten im Mai 1968 in Frankreich. In diesen Entwicklungszusam-

* Sammelrezension von:

Die Rätebewegung, I und II. Hrsg. von Günter Hillmann. — Reinbek b. Hamburg: Rowohlt. Bd. I, 1971. 253 S.; Bd. II, 1972. 221 S. (= Texte des Sozialismus und Anarchismus.) Je DM 4,80.

Die Linke gegen die Parteiherrschaft. Hrsg. und eingeleitet von Frits Kool. — Olten und Freiburg i. B.: Walter-Verlag 1970. 640 S. (= Dokumente der Weltrevolution, Bd. 3.) DM 29,—.

Gruppe Internationale Kommunisten Hollands. Hrsg. von Gottfried Mergner. — Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1971. 220 S. (= Texte des Sozialismus und Anarchismus.) DM 4,80.

Otto Rühle, *Baupläne für eine neue Gesellschaft.* Mit einem Vorwort und einem Essay "Utopie als Gegenbild" erstmals aus dem Nachlaß hrsg. von Henry Jacoby. — Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1971. 250 S. (= Texte des Sozialismus und Anarchismus.) DM 4,80.

Otto Rühle, *Schriften. Perspektiven einer Revolution in hochindustrialisierten Ländern.* Hrsg. von Gottfried Mergner. — Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1971. 221 S. (= Texte des Sozialismus und Anarchismus.) DM 4,80.

1 Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: MEW, Bd. 1, Berlin 1961, S. 391.

2 Der Bürgerkrieg in Frankreich, in: MEW, Bd. 17, Berlin 1962, S. 342.

3 L. D. Trotzki, *Die russische Revolution von 1905*, 2. Aufl., Berlin 1923, S. 87; vgl. auch den Aufsatz von Trotzki in: "Die Neue Zeit" Jg. 1907, abgedruckt in: *Die Rätebewegung, II*, S. 46 ff.

4 So findet z. B. Frieder Naschold, *Organisation und Demokratie*, Stuttgart 1969, S. 24, die theoretischen Ursprünge des Räteprinzips in den mittelalterlichen chiliastischen Sekten.

5 So führt z. B. Wolfgang Malanowski, *Die Novemberrevolution 1918. Die Rolle der SPD*, Frankfurt/M. und Berlin 1969, das Scheitern der Revolution 1918/19 auf eine spezifisch deutsche Unfähigkeit zurück, eine Revolution zu machen.

menhang hätte die deutsche Rätebewegung als ein spezifischer Ausdruck einer konkreten Situation einbezogen und interpretiert werden können, wobei gar nichts dagegen einzuwenden ist, diesem Problem einen gesonderten Band zu widmen.

Hillmann läßt die Rätebewegung jedoch in den zwanziger Jahren enden, "weil irgendwo die Grenze gezogen werden mußte zu den modernen Rätebewegungen der fünfziger und sechziger Jahre." (II, S. 8). Wieso er die Grenze ziehen "mußte" sagt er uns nicht. Vielleicht um den in der "Klassiker"-Reihe erschienenen Texten auch die Unverbindlichkeit von Klassikern zusprechen zu können. Das Gewissen des bürgerlichen Lesers mag sich dann beruhigen: die Rätebewegung hat wohl einmal eine Bedeutung gehabt, ist aber den Anforderungen der komplizierten, modernen Industriegesellschaft nicht mehr gewachsen. Wenn Hillmann das nicht meint, dann hätte er sich über seine Auswahlkriterien deutlicher äußern müssen. — Ihm geht es nicht darum, die Rätebewegung zu *begreifen*, er will vielmehr Impressionen vermitteln: "Die Texte sollten möglichst viel Atmosphäre enthalten, um das Bild plastischer werden zu lassen" (I, S. 238) und diese Plastizität verwischt auch den Zusammenhang von Rätebewegung und Rätetheorie: es "mischen[!] sich Berichte über Praxis und Aktionen von Räten . . . mit propagandistischen Erklärungen . . . , historisierende Darstellungen von Augenzeugen . . . mit theoretischen Erörterungen . . ." (II, S. 7).

Aber auch bei einer sinnvolleren Anordnung der Texte bliebe die Tatsache bestehen, daß aus den Quellen selbst der Zusammenhang sich nicht unmittelbar herstellt. Weil dem so ist, finden wir in den rororo-Bändchen einen Abschnitt "Zum Verständnis der Texte". Leider hat sich Hillmann auch hier die Aufgabe zu leicht gemacht. Er bleibt bei der Beschreibung stehen und übersieht dabei die Probleme. Das Scheitern der Räte wird u. a. interpretiert als "Ausdruck des vorhandenen Bedürfnisses zu führen und geführt zu werden, bzw. der daraus resultierenden Erwartungen" (I, S. 236). Nun ist es zweifellos richtig, daß die Rätebewegung in Deutschland sich auf dem 1. Rätekongreß im Dezember 1918 selbst liquidiert und es zugelassen hat, sich von den Parteien instrumentalisieren zu lassen. Ebenso richtig ist es aber auch, daß die Räte in Deutschland entstanden sind, obwohl es Parteien gab und daß sie in vielen Fällen in striktem Gegensatz zu den Gewerkschaften standen. Was Hillmann durch seine an der Oberfläche klebenden ahistorischen Psychologismen übersieht, ist die Dialektik von Altem und Neuem, den aus der Kampfnotwendigkeit geborenen Arbeiterräten und den tradierten Denkgewohnheiten, die sich Arbeiterbewegung nur als Partei- und Gewerkschaftsbewegung vorstellen konnten. — Die Unzulänglichkeiten, die wir in dem Nachwort Hillmanns festgestellt haben, erscheinen geradezu unbedeutend, wenn man mit einer Einleitung konfrontiert wird, deren einziges Ziel die Agitation und die Warnung des Lesers vor den abgedruckten Texten ist.

Bei den Texten über "Die Linke gegen die Partei herrschaft", die von Frits Kool herausgegeben worden sind, handelt es sich um Versuche, die Räte theoretisch zu fassen und durch Propagierung des Rätegedankens die Rätebewegung selbst voranzutreiben. Die Rätekommunisten sind sowohl für die Parteikommunisten als auch für bürgerliche Historiker ein Ärgernis. Die konsequente Negierung der führenden Rolle der Partei und der Nachweis, daß das bolschewistische Rußland zu einem staatskapitalistischen System denaturiert sei, müssen für jeden dem Leninismus verpflichteten Kommunisten eine ungeheure Provokation darstellen. Andererseits können die Rätekommunisten von der bürgerlichen Wissenschaft nicht in der gleichen Weise vereinnahmt werden wie ehemalige Kommunisten, die dem Kommunismus abgeschworen haben. So ist Kool gezwungen, eine gute und eine schlechte Seite bei den Rätekommunisten zu unterscheiden. Über die "Thesen über den Bolschewismus" schreibt er, es sei "eine theoretische Leistung von Format, welche die Rätekommunisten für sich in Anspruch nehmen können, Burnhams 'Revolution der Manager' und Djilas 'neuer Klasse' vorgegriffen und diese beiden viel bekannteren Interpretationen teilweise an Gehalt übertroffen zu haben" (S. 161). Andererseits wirft er insbesondere Pannekoek und Rühle vor, sie bewiesen "in ihren offenkundigen Übertreibungen und ihrer kaum überbietbaren Einseitigkeit, wie eine konsequent gehandhabte marxistische Eschatologie zur Verzerrung der Wirklichkeit und vor allem zu einer Geringschätzung jener 'bürgerlichen' und 'formalen' Freiheit führt, deren unersetzlicher Wert wohl erst voll erkannt wird, wenn sie um der Vision totaler Freiheit in totaler Gerechtigkeit willen verspielt worden ist" (S. 10).

Da die "Einseitigkeit" für Kool, daran läßt er keinen Zweifel, im Marxismus der Rätekommunisten besteht, zerreißt er den Argumentationszusammenhang, der bei den Rätekommunisten zugrun-

deliegt. Kool will die Ergebnisse der Bolschewismuskritik wohl gelten lassen, nicht aber den Weg, der dorthin geführt hat. Die marxistische Analyse wird von ihm als Irrweg begriffen, denn nur so kann er sich den Ausweg der "bürgerlichen und formalen Freiheiten" offenhalten, ohne erkennen zu müssen, daß die politische Form, deren Ausdruck diese Freiheiten sind, zerstört wurde, als sie bürgerlicher Herrschaft nicht mehr adäquat war. Die Bolschewismus-Kritik der Rätekommunisten impliziert nicht eine Rückkehr zu "Werten", die außerhalb des sozio-ökonomischen Zusammenhangs gleichsam als Fixsterne auszumachen sind, sondern vielmehr den Versuch, aus der kapitalistischen Gesellschaftsform die kommunistische durch gedankliche Antizipation zu entwickeln. Die Sozialdemokratie erschien in dieser Perspektive nicht als Alternative zum Bolschewismus, sondern ihm vielmehr wesensverwandt.

Nun will die Text-Zusammenstellung von Kool keineswegs eine Gesamtdarstellung des Rätekommunismus geben, sondern eben nur den Aspekt der Parteikritik behandeln. Gleichwohl bleibt seine Einleitung, die immerhin ca. 170 Seiten umfaßt, ein Beispiel dafür, wie eine Einleitung nicht aussehen sollte. Auch wenn man nur bescheidene Maßstäbe anlegt, sollte eine Einführung die abgedruckten Texte in einen Zusammenhang stellen, der es dem Leser ermöglicht, Entstehung und jeweiligen Stellenwert der einzelnen Texte selber einzuschätzen. Kool versucht dies zu verhindern, indem er den Leser gegen diese Texte zu immunisieren sucht und sich nicht einmal scheut, mit billigen agitatorischen Mitteln zu arbeiten, wenn er z. B. die Auseinandersetzungen innerhalb der kommunistischen Bewegung nur mit Hilfe religiöser Metaphorik einzufangen weiß.

Um ein vollständigeres Bild von der rätekommunistischen Theorie zu gewinnen, sollte man neben den Auswahlbänden von Kool und H. M. Bock⁶ auch auf die von Gottfried Mergner herausgegebene Zusammenstellung rätekommunistischer Texte zurückgreifen. Dieser kleine Band enthält u. a. die wichtigen "Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung",⁷ die zuerst 1930 erschienen sind, sowie eine Auseinandersetzung mit Großmanns Zusammenbruchstheorie und Versuche, angesichts des Sieges des Faschismus die Arbeiterbewegung neu zu bestimmen ("Das Werden einer neuen Arbeiterbewegung", 1935).

Ausgangspunkt rätekommunistischer Überlegungen ist die Marxsche Vorstellung des Kommunismus als einer Assoziation freier und gleicher Produzenten. Der Satz, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiter selbst sein könne, bekommt damit den Sinn, daß die Selbsttätigkeit der Massen im revolutionären Prozeß die Vorbedingung dafür schafft, daß die Arbeiter die Produktion tatsächlich übernehmen können. Läßt sich das Proletariat im revolutionären Kampf von Parteiorganisationen instrumentalisieren, indem es die Parteiführer über Strategie und Taktik entscheiden läßt, dann wird es kaum in der Lage sein zu verhindern, daß sich nach der Revolution wieder ein Staatsapparat über die Produzenten erhebt, der aus seiner Kompetenz, die Wirtschaft zu planen, gleichzeitig politische Macht gewinnt. Im Falle Rußlands hat sich gezeigt, daß die Ausbeutung der Arbeiter dann bestehen bleibt (Grundprinzipien, S. 20).

Dem bolschewistischen Entwicklungsmodell und den sozialdemokratischen Verstaatlichungsplänen setzen die Rätekommunisten den Versuch entgegen, eine Produktions- und Distributionsform zu schaffen, in der die Produzenten nicht von ihrem Produkt getrennt werden und frei darüber verfügen können. Das soll dadurch erreicht werden, daß die Arbeitsstunde als Recheneinheit zugrundegelegt wird. Jedes Produkt, sei es gegenständlich oder sogen. Dienstleistung, läßt sich nach der in ihm verkörperten gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit berechnen, und zwar nicht von einer allmächtigen Zentrale, sondern von den jeweiligen Betriebseinheiten. Die kommunistische Wirtschaft soll

6 Hans-Manfred Bock (Hrsg.), *Pannekoek/Gorter: Organisation und Taktik der proletarischen Revolution*. – Frankfurt/M.: 1969. Vgl. auch seine Monographie: *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 - 1923*. – Meisenheim am Glan 1969.

7 Die *Grundprinzipien* sind schon 1970 vom Institut für Praxis und Theorie des Rätekommunismus (Rüdiger Blankertz Verlag, Berlin) neu herausgegeben worden. Im Gegensatz zur Ausgabe von Mergner, der die Abschnitte über die Landwirtschaft fortgelassen hat, findet man hier den vollständigen Text samt einem zuerst 1931 erschienenen Anhang *Die Ausgangspunkte der Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung*. Mergner hat außerdem den Text stilistisch überarbeitet, was zwar, soweit ich sehe, nicht zu inhaltlichen Verfälschungen geführt hat, dem historischen Text aber etwas von seiner Authentizität nimmt.

von unten aufgebaut werden und keine persönliche Kontrolle mehr kennen. Inwiefern Abweichungen in einzelnen Betrieben vorliegen, ergibt sich automatisch bei der Produktion (Grundprinzipien, S. 92). Fragen gesellschaftlicher Natur, z. B. die Höhe der Akkumulationsrate, werden von der Gesellschaft selbst auf ökonomischen Kongressen entschieden (S. 77 ff.). Als gesellschaftliche Organisationen fungieren politische und ökonomische Räte, die den Status von Betrieben allgemeingesellschaftlicher Arbeit (d. h. von Dienstleistungsbetrieben) erhalten. Wie diese Räte im einzelnen aussehen sollen, wird in dem Text nicht weiter ausgeführt.

Es ist hier nicht möglich, einen schon konzentrierten Text wie die "Grundprinzipien" zusammenzufassen, doch ist immerhin deutlich geworden, daß die Rätekommunisten bewußt und mit allem Nachdruck an ganz bestimmte Äußerungen von Marx z. B. im vierten Abschnitt des ersten Kapitels des ersten Bandes des "Kapital" und in der "Kritik des Gothaer Programms" anknüpfen. Sie mußten sich aber auch die Frage stellen, weshalb es dem Proletariat noch nicht gelungen war, auf dem von Marx aufgezeigten Weg zum Ziel zu kommen. Die Antwort versuchte Henk Canne Meijer in dem Aufsatz "Das Werden einer neuen Arbeiterbewegung" (Abgedruckt in: *Gruppe Internationale Kommunisten Hollands*, S. 139-167). Für Canne Meijer fielen bislang die "Bewegung der Arbeiter" und die "Arbeiterbewegung" zusammen (S. 139), d. h. die "alte Arbeiterbewegung" ist im wesentlichen als Bewegung der Arbeiterorganisationen – Partei und Gewerkschaften – zu begreifen. Diese Bewegung sei an ihre Grenzen gestoßen: ihr politisches Ziel – Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse innerhalb des Kapitalismus – wird unerreichbar in der Krise, wenn das Kapital nicht mehr genügend Profite abwirft, um Konzessionen machen zu können (S. 139). Zugleich habe sich das Kapital politisch organisiert, während die Gewerkschaften noch nach Berufen organisiert seien und somit die Konstituierung des Proletariats als "Klasse für sich" immer wieder durchbrechen. Die Macht der Arbeiterklasse ist geschwächt, Resignation droht sich auszubreiten. Der Klassenkampf wird dadurch jedoch nicht suspendiert: "Die Arbeiterklasse handelt nicht, um die eine oder andere Theorie zu verwirklichen, sondern um diese oder jene Mißstände, die unerträglich geworden sind, aus dem Wege zu räumen" (S. 141). Dieser Kampf trifft auf eine Bourgeoisie, die sich ihrer eigenen Stellung nicht mehr sicher ist: "Sie fürchtet die Revolution mehr, als die Arbeiter denken" (S. 143). Sie reagiert auf ökonomische Kämpfe mit der Gewalt des Staatsapparates und verleiht diesen Kämpfen somit politischen Charakter, ob dies nun von den Arbeitern beabsichtigt wird oder nicht. Die dem Proletariat aufgezwungenen Kämpfe "zeigen den Massen ihre eigene Kraft, und das Vertrauen in diese Kraft beginnt erneut zu wachsen" (S. 143). Damit ist der Ausgangspunkt für die "neue Arbeiterbewegung" fixiert: das kommunistische Bewußtsein, in Abgrenzung zum Kommunismus der III. Internationale als "Selbstbefreiung der Massen", als Selbstbewußtwerdung der Massen (S. 147) begriffen, kann nicht von außen an die Arbeiterklasse herangetragen werden (S. 147) und schon gar nicht von Intellektuellen und Angehörigen der Mittelschicht, deren Existenz gerade auf der Lohnarbeit der Arbeiterklasse beruht (S. 150), sondern es entsteht im Kampf und durch den Kampf (S. 147). Die revolutionäre Praxis schafft sowohl die Vereinheitlichung des Proletariats als auch neue Organisationsformen. In den Massenbewegungen soll sich schon zeigen "was später einmal in der ganzen Gesellschaft Wirklichkeit werden wird. Es offenbart sich in ihnen, daß die Massen mit ihrer Klassenkraft nichts beginnen können, wenn sie nicht zugleich die Produktivkräfte sich dienstbar machen. Beides gehört zusammen" (S. 152).

Die Hoffnung auf die "neue Arbeiterbewegung" konnte aber andererseits nicht die Einsicht versperren, daß der Sieg des Faschismus teils die Arbeiterklasse entmutigt, teils sogar einen Teil in den Sog des Faschismus hat geraten lassen. Der Niedergeschlagenheit entgegenzuwirken, stellte sich Otto Rühle zur Aufgabe mit seiner Schrift "Mut zur Utopie" (Baupläne für eine neue Gesellschaft), die 1939 in Prag erscheinen sollte. Der Überfall Hitler-Deutschlands auf die Tschechoslowakei (im rororo-Text schamhaft "die politischen Ereignisse" genannt) verhinderte das Erscheinen des Buches. Es ist allerdings zu fragen, ob Rühle sein Ziel erreicht hätte. Das Buch enthält auf gut 200 Seiten die Geschichte sozialistischer Entwürfe von den utopischen Sozialisten bis hin zu Rühles eigenen Andeutungen eines sozialistischen Aufbaus, die aber weit hinter dem zurückbleiben, was in den "Grundprinzipien" ausgeführt ist und auch nicht die Originalität erreichen, die sonst die Schriften Rühles auszeichnet. Das Überraschendste aber ist, daß Rühle auf eine Kritik am bolschewistischen Staats-

kapitalismus verzichtet, obwohl er diese Kritik, die er schon sehr früh formuliert hatte,⁸ keineswegs aufgegeben hatte, wie seine ebenfalls 1939 abgefaßte Schrift "Brauner und roter Faschismus" zeigt. Aus dem Utopie-Buch spricht hingegen durchaus Bewunderung für das russische Experiment und die Zuversicht, daß es zum Sozialismus führen werde. Dieser Optimismus wird nur eingeschränkt durch "gewisse, in jüngster Zeit beunruhigend häufig aufgetretene Tendenzen zum politischen Konservatismus, ja zu einer revolutionsabgewandten Rückläufigkeit" (S. 170).

Obwohl das Manuskript druckfertig gewesen sein soll, macht es den Eindruck, daß ihm eine Überarbeitung nicht geschadet hätte. Dabei hätten solche offensichtlichen Widersprüche beseitigt werden können wie der, daß Rühle Leichters Vorstellung, in der Anfangsphase des Sozialismus eine Entlohnung nach Qualifikationsstufen ins Auge zu fassen, mit dem Hinweis kritisiert, daß dadurch neuen Klassenunterschieden in gefährlicher Weise Vorschub geleistet werde (S. 205). Zehn Seiten weiter schlägt Rühle genau dasselbe vor. Bedauerlich ist auch, daß der Herausgeber Henry Jacoby sich nicht der Mühe unterzogen hat, die von Rühle benutzten Zitate zu verifizieren, so daß man in vielen Fällen erraten muß, auf wen Rühle sich bezieht. G. Mergner hat in den von ihm betreuten Ausgaben gründlicher gearbeitet. Der von ihm edierte Band mit Schriften Rühles enthält zwei aus dem Nachlaß herausgegebene Arbeiten, "Brauner und roter Faschismus" (1939) und "Weltkrieg – Weltfaschismus – Weltrevolution" (1940) sowie zwei Briefe, einen an William Schlämm (1937), den andern an deutsche Genossen (1939).

Rühle versucht in diesen Schriften das Versagen der Sozialdemokratie, die Entwicklung des Bolschewismus in Rußland und den Sieg des Faschismus zu erklären. Er ist der Meinung, die alte Arbeiterbewegung habe in der Revolution 1918/19 nicht deswegen versagt, weil sie dem bolschewistischen Vorbild nicht gefolgt sei, sondern weil sie der historischen Aufgabe, die proletarische Revolution durchzuführen, nicht gewachsen gewesen sei. Seine Ansicht, das deutsche Proletariat hätte gesiegt, wenn Rosa Luxemburg es "unter dem Banner des Rätesystems in den Kampf geführt" hätte, (S. 37) umgeht jedoch die entscheidende Frage, die schon auf dem Gründungsparteitag der KPD zwischen ihm und Rosa Luxemburg kontrovers gewesen war, ob die Massen nämlich dazu reif seien, den Kampf auf dem Boden des Rätesystems kompromißlos zu führen. So kommt Rühle sehr unmateriellistisch zu der resignativen Feststellung, Verräter und Verratene seien einander wert gewesen (S. 18). Sei die deutsche Arbeiterbewegung hinter den Ansprüchen zurückgeblieben, "die ihr die Geschichte stellte" (S. 18), so seien die russischen Arbeiter und Bauern über sie hinausgeschossen. Die russische Revolution sei die letzte bürgerliche Revolution in Europa gewesen und somit auch mit der deutschen nicht vergleichbar. Der Versuch Lenins, im November 1917 die sozialistische Revolution durchzuführen, mußte scheitern. Nicht nur, weil eine von Intellektuellen geführte Partei keine Revolution für das Proletariat machen kann, sondern vor allem deshalb, weil kein Idealismus über objektive historische Schranken hinweghilft: "... das Sowjetsystem erforderte Menschen, die sich nicht nur für die Sowjetidee begeistern, sondern auch für die praktische Verwirklichung dieser Idee reif und entwickelt genug sind" (S. 21). Die Zurückgebliebenheit Rußlands reduziert die Oktoberrevolution auf das objektiv Mögliche, auf den Staatskapitalismus. In Deutschland führt die kapitalistische Krise Anfang der dreißiger Jahre ebenfalls zum Staatskapitalismus in faschistischer Form. "Brauner und roter Faschismus", diese Formulierung legt die Vermutung nahe, Rühle sei ein Verfechter der Totalitarismustheorie gewesen. Bei näherem Zusehen ergibt sich jedoch ein fundamentaler Unterschied zwischen der Rühleschen Auffassung und den gängigen westlichen Theorien der 50er und 60er Jahre. Gingen jene von den Erscheinungsformen des totalen Staates aus – Einparteiensystem, Informationsmonopol, institutionalisierter Terror usw. – und konfrontierten den totalitären mit dem demokratischen Staat, so hält Rühle diese Erscheinungsformen nicht für das Wesentliche, wenngleich auch er das Machtsystem des Faschismus als "barbarisch, abscheulich und menschenunwürdig" (S. 183) charakterisiert. Der Übergang von der privatwirtschaftlichen Konkurrenz zur staatlichen Planung macht für Rühle das progressive Element im Faschismus aus; es ist allerdings ein "Fortschritt dem Ende zu" (S. 105), weil der Faschismus die kapitalistischen Widersprüche nur auf höherer Stufenleiter reproduziert (S. 107 ff.). Ähnlich wie bei Canne Meijer ("Das Werden einer neuen Arbeiter-

8 Vgl. z. B. *Moskau und wir*, in: *Die Aktien* Jg. 10 (1920) Nr. 37/38, Spalte 505-507 sowie *Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution* (1924). Neu hrsg. vom Institut für Theorie und Praxis des Rätekommunismus. Berlin (West) 1970.

bewegung", S. 145 ff.) kann das politische Ziel deshalb nicht ein Zurück zur liberal-kapitalistischen Demokratie sein: "Der faschistische Mensch, der zu Demokratie und Liberalismus zurückkehren möchte, würde mit seinem Protest gegen den Faschismus aus dem historischen Zusammenhange herausfallen. Denn Demokratie und Liberalismus gehören unwiderruflich der Vergangenheit an" (S. 135). Konsequenter bezeichnet Rühle "die Hoffnung auf die Wiederkehr der Demokratie nach Beendigung des Krieges" als "eine der größten Gefahren für die kommende Revolution" (164). Denn das Ziel muß sein die "soziale Demokratie" (Rühle, S. 78) oder die "Demokratie der Arbeiterklasse" (Canne Meijer, S. 146), die aber die "Diktatur des Proletariats" zur Voraussetzung hat, was gerade eine Negation bürgerlich-liberaler Prinzipien bedeutet.

Rühle setzt Nationalsozialismus und Bolschewismus nicht identisch, wie Mergner in seinem Nachwort meint (S. 210). Allerdings verführt der apodiktische Stil Rühles leicht zu Mißverständnissen. Der Unterschied zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus liegt in ihrer Genese und ihrer historischen Funktion. Der deutsche Faschismus war der zeitlich begrenzte Ausweg des Kapitals aus seiner Krise, der Bolschewismus hingegen Ausdruck dafür, daß eine Entwicklungsperiode nicht einfach übersprungen werden kann. Beiden gemeinsam ist jedoch, daß sie die Aufgabe der proletarischen Revolution, die Klassenherrschaft abzuschaffen, nicht gelöst haben, wenn sich auch der Bolschewismus diese Aufgabe gestellt hat. Weder Bolschewismus noch Faschismus können Rühle zufolge daher von Dauer sein. Wenn die Demokratie im Ablauf der Geschichte das Gestern und der Faschismus das Heute ist, so wird der Sozialismus das Morgen sein (S. 164).

NEUE LITERATUR

COLLETTI, Lucio: *Bernstein und der Marxismus der Zweiten Internationale*. — Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1971. 77 S. (= Arbeiterbewegung. Theorie und Geschichte.) DM 9,—.

Dieser Text ist die Übersetzung der Einleitung zu der italienischen Ausgabe von Bernsteins "Die Voraussetzungen des Sozialismus". Auf der Grundlage von Engels' Einleitung von 1895 zu Marx' "Klassenkämpfen in Frankreich", seinem Briefwechsel mit Bloch und Borgius in den 90er Jahren, der Zusammenbruchstheorie der Sozialdemokratie, der Arbeitswert- und Wissenschaftstheorie der verschiedenen marxistischen Theoretiker der 2. Internationale entwickelt Colletti den Revisionismus Bernsteins als deren Konsequenz. Den Ansichten des alten Engels', den Theorien Kautsky's, Plechanovs und Bernsteins sei "eine gemeinsame Voraussetzung eigentümlich: der vereinfachte und naive Begriff von 'Ökonomie'" (S. 27). "... von anderen 'Momenten' getrennt und selbst zu einem isolierten Faktor geworden, wird die sogenannte ökonomische Sphäre — die für Marx gleichzeitig Produktion von Dingen und Produktion von Ideen (Objektivierung), Produktion und intersubjektiver Verkehr, materielle Produktion und Produktion von gesellschaftlichen Verhältnissen, ... ist — jeglichen wirksamen historisch-sozialen Gehaltes entleert und stattdessen als eine dem intersubjektiven Verkehr vorausgehende Sphäre dargestellt. ... Die wichtigste Konsequenz dieser Betrachtungsweise ... , die mehr oder weniger offen den ganzen zeitgenössischen Marxismus durchdringt — und die die gemeinsame Basis für so verschiedene Abhandlungen wie die von Bernstein und Plechanov darstellt —, ist die Teilung von 'Produktion'

und 'Gesellschaft', von *Materialismus* und *Geschichte*, die Trennung des Verhältnisses von Menschen und Natur vom gleichzeitigen Verhältnis des Menschen zum Menschen: kurz gesagt, die Unfähigkeit, zu begreifen, daß ohne menschliche und gesellschaftliche Vermittlung die eigentliche Arbeit und produktive Tätigkeit nicht zu verstehen ist" (S. 28 f.).

Colletti versucht nachzuweisen, daß Orthodoxe wie Revisionisten nicht im einseitigen Gegensatz zu den Resultaten, sondern im allseitigen Gegensatz zu den Voraussetzungen der Theorie von Marx stehen. Er demonstriert dies an der von den verschiedenen Theoretikern der 2. Internationale vertretenen Trennung von Staat und Gesellschaft, der Trennung von "Werturteil und Sachurteil" (S. 36 ff.), der Trennung von Bewegung und Endziel und schließlich an der die Marx'sche Arbeitswertlehre negierenden Trennung von Arbeit und Wert, kurzum an der vollständigen Übernahme von Methoden und Resultaten der bürgerlichen Wissenschaften. Collettis Begründung für den Revisionismus bleibt selbst den Methoden bürgerlicher Wissenschaften verpflichtet. Getrennt von den objektiven Ursachen des Revisionismus — dem Ende der Großen Depression, deren Widerspiegelung, nach Colletti, orthodoxer Marxismus wie Revisionismus sind — bleiben die subjektiven, die Colletti in der "Unfähigkeit" (S. 29) dieser Theoretiker, bzw. im "subalterne(n) Charakter" (S. 39) ihrer Theorien begründet sieht.

Collettis Beschreibung des Gegensatzes zwischen Revisionisten und Marx ist in der Darstellung der revisionistischen Theorie zwar stimmig, den Marx aber, den er gegen die Revisionisten verteidigt, hat es nie gegeben, es sei denn, man ist wie Colletti der Meinung, daß "der Schlüssel zum *historischen* Materialismus" der von den

Antinomien Geist-Materie etc. bestimmte Finalismus Kant's ist. "Der traditionelle Materialismus . . . vergißt, daß es nicht ausreicht, die praktisch-materiellen Umstände als *Grund* und den Menschen als *Folge* anzusehen, sondern daß es nötig ist, auch die innere Bewegung zu betrachten: denn so wie der Mensch, der die Folge ist, gleichzeitig auch die Ursache seiner Ursache ist, so ist die letztere gleichzeitig Folge seiner Folge. Kurz gesagt: als Produkt der objektiv-materiellen Verursachung ist der Mensch gleichzeitig der Beginn eines neuen kausalen Prozesses, der das Gegenteil des ersten ist und dessen Ausgangspunkt nicht mehr die natürliche Umwelt ist, sondern der Begriff, die *Idee des Menschen*, sein geistiger Entwurf. Dieser zweite Prozeß, der als *a priori* die Idee hat, in der die Ursache also nicht ein Objekt ist, sondern ein Begriff, dem das Objekt sogar als Ziel, als Endpunkt gegenübergestellt ist, ist die sogenannte *finale Kausalität*, der Finalismus oder teleologische Prozeß . . ." (S. 30).

Zwar bleibt Colletti nicht bei dieser starren Gegenüberstellung von effektiver und finaler Kausalität stehen – soviel von Dialektik hat er denn doch läuten hören, – sondern er versucht die Gegensätze ineinander übergehen zu lassen: "Der Finalismus wälzt also die Reihenfolge der effektiven Kausalität um: während wir mit dieser sagen, die Ursache geht der Folge voran und bestimmt sie, so wird, wenn die Folge ein *Zweck*, d. h. ein gewolltes Ziel ist, gerade diese für die effektive Ursache, die dann zu einem einfachen, ihm dienlichen *Mittel* wird, bestimmend" (ebenda). Aber dies ist nur 'geistreich' und fällt jedenfalls hinter das zurück, worum es bereits der idealistischen Dialektik (Hegel) und noch viel mehr der materialistischen ging: Nicht allein die starre Auffassung der Gegensätze zu überwinden, sondern auch ihre scheinbare Selbständigkeit aufzuheben, indem sie als *Widerspruchsmomente* der Bewegung der Wirklichkeit begriffen werden. "Materie" und "Idee des Menschen" bleiben so bei Colletti selbständige Sphären.

Das Bemerkenswerte an dem Buch ist, was Colletti mit den Begründern des Wissenschaftlichen Sozialismus anstellt. Daß er Marx in einen Idealisten der kantischen Richtung verwandelt, wurde oben schon gezeigt; was nun Engels betrifft, so reiht sich Colletti in die Schar derer ein, die nicht allein in Italien – man denke nur an die Frankfurter Marx-Engels-Rezeption (I. Fetscher, A. Schmidt, etc.) – dem Wissenschaftlichen Sozialismus beizukommen hoffen, indem sie Marx und Engels gegeneinander auszuspielen versuchen. Engels kommt dabei gewöhnlich die Rolle zu, Marxens "Humanismus" in ein plattes mechanistisches Dogma verdorben zu haben. Collettis Variante sieht nun so aus, daß er dem kantischen Marx einen spinozischen Engels an die Seite stellt.

Colletti ist nur konsequent, wenn er aus Engels' angeblichem philosophischen Revisionismus auch dessen politischen ableitet und Engels zum Stammvater des Revisionismus macht. Dieser Versuch ist zwar nicht neu, die Dreistigkeit seiner 'Beweisführung' jedoch gebietet

einige Aufmerksamkeit. Er unterstellt Engels, dieser habe in seiner Einleitung zur Neuauflage der "Klassenkämpfe in Frankreich" von 1895 der Gewalt abgeschworen und die Kommune von Paris als ein Blutbad angesehen, das nicht zu wiederholen sei (S. 73). Engels hingegen unternimmt lediglich eine Neubestimmung des Verhältnisses von legalem und illegalem, von friedlichem und gewaltsamem Kampf der Arbeiterklasse: "Er [der Straßenkampf] wird daher seltener im Anfang einer großen Revolution vorkommen als im weiteren Verlauf einer solchen und wird mit größeren Kräften unternommen werden müssen. Diese [die Zivilkämpfer] aber werden denn wohl, wie in der ganzen großen französischen Revolution, am 3. September und 31. Oktober 1870 in Paris, den offenen Angriff der passiven Barrikadentechnik vorziehen" (vgl. MEW, Bd. 22, S. 522). An anderer Stelle spricht Engels davon, daß "Straßenkampf mit (!) Barrikaden . . . veraltet" ist, bzw. schon 1848 veraltet war (Engels, a. a. O. S. 519).

Allerdings ließ Engels diese eindeutigen Stellen auf Drängen des Parteivorstandes streichen. Colletti verschweigt diesen Umstand, obwohl er die vollständige Fassung dieser Einleitung aus der MEW zitiert, in der auf die Ursachen dieser Streichungen hingewiesen wird, und diese im Text kenntlich gemacht sind. (Oder bezieht sich Colletti auf diejenige italienische Übersetzung dieser Einleitung, veröffentlicht in: "Critica Sociale", Nr. 9 von 1895, die auf der von Engels und dem Parteivorstand veränderten Fassung fußt? Da wir Colletti noch bei weiteren eigentümlichen Verdrehungen und Verwechslungen beobachten können – wovon die der sozialdemokratischen Wähler mit den Parteimitgliedern (S. 71) nur ein kleiner peinlicher Zwischenfall ist –, liegt diese verzerrte Interpretation des Engels'schen Textes wohl eher in den eigentümlichen Lesegewohnheiten des Autors begründet als darin, daß der Verlag möglicherweise rückübersetzte Texte nicht nach ihrer Vorlage, sondern nach ihrer neuesten Ausgabe zitiert.) Aber auch in dem – mit Blick auf die gefürchtete Umsturzvorlage – entschärften Text gibt Engels keineswegs seine revolutionäre Grundposition auf: "Das Recht auf Revolution ist so sehr im allgemeinen Bewußtsein unumstößlich anerkannt, daß sogar der General von Boguslawski aus diesem Volksrecht allein das Recht auf den Staatsstreich ableitet . . ." (vgl. MEW, Bd. 22, S. 524). An anderer Stelle spricht Engels von dem "sozialdemokratischen Umsturz, dem es gerade jetzt [!] so gut bekommt, daß er die Gesetze hält . . ." (so die damals veröffentlichte Fassung; vgl. MEW, Bd. 22, S. 525, Anm. 3).

Aus Engels' Ablehnung des Barrikadenkampfes auf seine generelle Ablehnung gewaltsamer Mittel zu schließen, ist keineswegs gerechtfertigt. Engels lehnte die Barrikaden-Technik ab, weil sie ein rein defensives Mittel sei und unter der veränderten Militär-Technik nicht einmal mehr den moralischen Effekt wie früher erzielen könne (vgl. MEW, Bd. 22, S. 519 f). Diese Ansicht ist keineswegs charakteristisch für den alten Engels; er vertrat sie bereits in seiner Artikelserie von 1851 - 1852

über "Revolution und Konterrevolution in Deutschland": "Die Defensive ist der Tod jedes bewaffneten Aufstands" (MEW, Bd. 8, S. 95).

Sieht Engels das Wahlrecht als "ein [!] Werkzeug der Befreiung" an (MEW, Bd. 22, S. 519), so referiert Colletti: "Das Wahlrecht ist [bei Engels] als die [!] Waffe bezeichnet, die das Proletariat in kurzer Zeit an die Macht bringen wird . . ." (Colletti, S. 73), wobei Engels dieses "eine Werkzeug" obendrein präzise instrumental und prozessual bestimmt als "bestes Propagandamittel", als "Maßstab für die Proportionierung unserer Aktionen . . . , der uns vor unzeitiger Zaghaftigkeit ebenso sehr bewahrt wie vor unzeitiger Tollkühnheit . . ." (MEW, Bd. 22, S. 519). Engels wendet sich im großen und ganzen gegen eine künftige Revolution als Aktion einer Minorität. Den Schluß, eine Majorität bedürfe zur Aufhebung des Widerspruches zwischen Lohnarbeit und Kapital keiner Revolution, zogen die Orthodoxen, Revisionisten und Colletti, nicht aber Engels: "Die Zeit der Überwältigung, der von kleinen bewußten Minoritäten an der Spitze bewußtloser Massen durchgeführter Revolutionen ist vorbei. Wo es sich um eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisation handelt, da müssen die Massen selbst mit dabei sein, selbst schon begriffen haben, worum es sich handelt, für was sie mit Leib [!] und Leben [!] eintreten" (MEW, Bd. 22, S. 523).

Für Colletti ist der alte Engels nicht nur in den angeblichen politischen Konsequenzen seiner Anschauungen, sondern auch in seinen ökonomischen Theorien Revisionist, bindet er doch wie Smith und später die Revisionisten "das Wirken des [Marx'schen] Wertgesetzes [ausschließlich] an die vorkapitalistischen historischen Bedingungen . . ." (Colletti, S. 46). Er beruft sich dabei auf die Engels'sche "Ergänzung und Nachtrag zum III. Buch des 'Kapital'" (vgl. MEW, Bd. 25, S. 897-919), ohne eine genaue Textstelle zu benennen. Colletti kann sich aber dabei nur auf folgendes Zitat stützen: ". . . das Wertgesetz hat also geherrscht während einer Periode von fünf bis sieben Jahrtausenden [von den Babyloniern bis ins 14. Jh.]" (MEW, Bd. 25, S. 909). Liest man den Engels'schen Text jedoch weiter, so fällt auf, daß Engels das Marx'sche Wertgesetz einmal für die einfache Warenproduktion, also für jene "Periode von fünf bis sieben Jahrtausenden", zum anderen für die folgende Periode der erweiterten Warenproduktion entwickelt. Diesen Nachweis konkludiert Engels auf Seite 916: "Damit vollzieht sich für den gesamten Austausch im großen die Verwandlung der Werte in Produktionspreise. . . . Daß die Konkurrenz die über die allgemeine Rate überschüssigen Profite auf das allgemeine Niveau reduziert und so dem ersten industriellen Aneigner den den Durchschnitt überschreitenden Mehrwert [man stelle sich die Negierung der Marx'schen Arbeitswertlehre unter Beibehaltung der Marx'schen Kategorie des Mehrwerts vor!] wiederentzieht, bietet theoretisch durchaus keine Schwierigkeit" (Engels ebenda). Dies ist also der von Colletti Engels unterstellte "Grundgedanke(n) . . .

(der) Irrealität des Wertgesetzes, wenn die Waren *unter kapitalistischen Umständen* entstanden sind . . ." (Colletti, S. 46).

Und da die Angelpunkte der orthodox-marxistischen und revisionistischen Theorien nicht nur ihr dualistischer Evolutionismus, nicht nur ihr bürgerlicher Wertbegriff, sondern auch ihre unmarxistische Staatstheorie sind, weist Colletti nach, daß Engels auch in diesem Punkt Revisionist ist: "Die Staatstheorie des Marxismus der 2. Internationale ist jene in Engels 'Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats' (1884) enthaltene Theorie" (Colletti S. 74). Für die Theoretiker der 2. Internationale war der Staat aber gerade die zu erobernde Instanz, von der her man den Klassenwiderspruch der kapitalistischen Gesellschaft im Interesse der Unterdrückten einzig wirksam aufheben konnte. Dieses Vertrauen auf die Befreiung bringende Kraft des Staates war begründet in der ihm zugedachten klassenneutralen Qualität unter den Bedingungen des allgemeinen Wahlrechts und einer demokratischen Verfassung. Gerade diese Ansicht weist Engels – übrigens in dem von Colletti benannten Text – mit dem Hinweis auf die USA und die Schweiz zurück (vgl. MEW, Bd. 21, S. 167 f.). Auch der weitere Vorwurf Collettis – wiederum ohne Beleg – gegen Engels ist ungerechtfertigt: "Diese Schrift /Der Ursprung . . . /, wie auch alle späteren marxistischen Ausführungen über den Staat, ist charakterisiert durch die Transponierung der dem modernen repräsentativen Staat *spezifischen* Merkmale auf den Staat im allgemeinen, gleich welche historische Epoche oder welches ökonomisch-soziale Regime ihm zugrunde liegt" (Colletti, S. 74). "Die drei Hauptformen . . ." des Staates, die Engels im "Ursprung . . ." entwickelt (vgl. MEW, Bd. 21, S. 164 ff.), bekümmern Colletti wenig, er ist schon bei den gleichfalls unterstellten Konsequenzen der angeblich von Engels unternommenen unhistorischen "Transponierung" des Staates, deren Folge Colletti in einem "Interklassismus" sieht, der meint, daß "die so verstandene Macht [des Staates], d. h. eine Macht, die als ein und dasselbe Instrument gedacht je nach Bedarf entgegengesetzten Interessen dienen kann, schon in ihrer eigentümlichen Struktur dazu bestimmt ist, jedem Klasseninhalt gegenüber gleichgültig zu erscheinen . . ." (Colletti, S. 74). Diese unmarxistische Konsequenz aus der angeblichen Staatstheorie von Engels konfrontiert Colletti mit den Anschauungen von Marx und Lenin über den Staat. Nach diesen kann – wie Colletti richtig referiert – das Proletariat den alten Staat nicht einfach übernehmen, sondern muß ihn zerschlagen, wobei diese Epoche durch den absterbenden Staat der Diktatur des Proletariats bestimmt ist (Colletti, S. 75).

Eine durchaus ähnliche Position vertritt Engels im "Ursprung . . .": "Der Staat ist also nicht von Ewigkeit her. Es hat Gesellschaften gegeben, die ohne ihn fertig wurden. . . . Auf einer bestimmten Stufe der ökonomischen Entwicklung, die mit Spaltung der Gesellschaft in Klassen notwendig verbunden war, wurde durch diese Spaltung der Staat eine Notwendigkeit. Wir nähern uns

jetzt mit raschen Schritten einer Entwicklungsstufe der Produktion, auf der das Dasein dieser Klassen nicht nur aufgehört hat, eine Notwendigkeit zu sein, sondern ein positives Hindernis der Produktion wird. . . . Die Gesellschaft, die die Produktion auf der Grundlage freier und gleicher Assoziationen der Produzenten organisiert, versetzt die ganze Staatsmaschine dahin, wohin sie dann gehören wird: ins Museum der Altertümer, neben das Spinnrad und die bronzene Axt" (MEW, Bd. 21, S. 168). Und es steht auf demselben Blatt dieser skandalösen Textinterpretationen, wenn Colletti in seiner Analyse und Kritik des Marxismus der 2. Internationale von Lenins "Empiriokritizismus. . ." keinerlei Notiz nimmt.

Die Europäische Verlagsanstalt publiziert erfreulicherweise Autoren der verschiedenen theoretischen und praktischen Fraktionen der alten und der neuen "Linken". Daß die Palette der Fraktionen durch Collettis Beitrag um die der Falschmünzer "bereichert" wurde, ist allerdings bedauerlich. Bisher klaffte z. T. ein Widerspruch zwischen der Qualität der Beiträge und der technischen Verarbeitung der Bücher. Collettis Text und seine Broschürenform stellen hingegen eine gelungene Einheit von Inhalt und Form dar. Von Collettis Wissenschaftlichkeit bleibt am Ende ebensowenig übrig, wie von der äußeren Form des Buches. Zivilisationspessimismus ist jedoch nicht angebracht: dieser "Lex und Hopp"-Einband löst den Widerspruch zwischen expandierendem Buchmarkt und den immer kleiner werdenden Wohnungen. Das Grübeln über die Unterbringung von Büchern erübrigt sich, Durchzug genügt.

Dirk H. Müller

LEHMANN, Hans Georg: *Die Agrarfrage in der Theorie und Praxis der deutschen und internationalen Sozialdemokratie. Vom Marxismus zum Revisionismus und Bolschewismus.* – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1970. XVI, 329 S. (= Tübinger Studien zur Geschichte und Politik 26). Br. DM 52,-; Lw. 58,-.

Über die Agrartheorie und -praxis der deutschen und internationalen Sozialdemokratie der Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg, einem der "schwächsten Glieder innerhalb der Parteiideologie" (Lehmann, S. 267), existieren bisher relativ wenige umfassende Spezialuntersuchungen, die fast alle in der DDR angefertigt worden sind.¹ So kann die ursprünglich (1966) als Tü-

binger Dissertation entstandene Arbeit Lehmanns, die sich das Ziel gesetzt hat, "die Haltung der internationalen, namentlich deutschen Sozialdemokratie zur Agrarfrage in Theorie und Praxis" in dem Jahrzehnt zwischen 1890 und 1900 zu erhellen und dabei vor allem auch "die Wechselwirkungen zwischen Theorie und Praxis in der Sozialdemokratie zu beleuchten" (XII f.), von vornherein eines großen Interesses sicher sein.

Ende der 60er Jahre waren in der 1. Internationale (auf den Kongressen von Brüssel und Basel) Beschlüsse gefaßt worden, den Boden in gesellschaftliches Eigentum zu verwandeln; nur die deutsche Sektion versuchte allerdings, aus dieser theoretischen Aussage praktische Konsequenzen zu ziehen, indem sie im November 1869 die ländlichen Kleinbesitzer aufforderte, gemeinsam mit den Landarbeitern Produktionsgenossenschaften zu bilden. In den folgenden Jahrzehnten konzentrierte sich jedoch auch die vom Sozialistengesetz in ihrer Aktionsfreiheit stark eingeengte deutsche Sozialdemokratie auf die städtischen Industriearbeiter. Erst auf dem Hallenser Parteitag im Oktober 1890 schlug August Bebel vor, auch die ländliche Bevölkerung, besonders die Landarbeiter, zu umwerben und zu versuchen, auf diese Weise das Mitglieder- und Wählerreservoir der Partei zu vergrößern. Im Winter 1890/91 begann daraufhin eine systematische sozialdemokratische Landagitation.

Lehmann beschäftigt sich ausführlich mit den Einzelheiten dieser ersten praktisch-politischen Betätigung der deutschen Sozialdemokratie auf dem Lande, wobei er feststellt, daß sie in der Anfangsperiode "die Landbewohner eben so [behandelte], als wären sie besitzlose Industrieproletarier gewesen" (S. 34), mit der Folge, daß die Resonanz gering blieb. Mit der auf den Aussagen des Erfurter Programms der SPD fußenden Ansicht, daß die Bauern ökonomisch zum Untergang verurteilt seien, sie gewissermaßen als "werdende Proletarier" angesprochen werden sollten,² waren auch kleine selbständige Landwirte kaum zu gewinnen. – Die Wendung der deutschen Sozialdemokratie zur Landagitation (unter der Parole "Hinaus aufs Land!") beeinflusste einige andere sozialistische Parteien, darunter nicht zuletzt den Parti Ouvrier Français Jules Guesdes, dessen Lyoner Kongreß vom November 1891 die Gründung ländlicher Gewerkschaften und Schiedsgerichte empfahl.

Trotz gewisser Erfolge waren die Ergebnisse der Landagitation jedoch für die SPD enttäuschend. Man sah allmählich ein, daß die Mentalität der Landbevölkerung nicht genügend berücksichtigt worden war und die Agrartheorie des Erfurter Programms den Versuch, auch unter der Bauernschaft Fuß zu fassen, be- oder sogar verhinderte. Als erster zog der bayerische SPD-Führer Georg von Vollmar seine Konsequenzen aus

1 U. a.: Fritz Schaaf, *Der Kampf der deutschen Arbeiterbewegung um die Landarbeiter und werktätigen Bauern 1848 - 1890*, Berlin 1962; Helmut Hesselbarth, *Revolutionäre Sozialdemokraten, Opportunisten und die Bauern am Vorabend des Imperialismus*, Berlin 1968; sowie neben den von Lehmann (S. XV, Anm. 6) angeführten Dissertationen die von ihm nicht genannte Habil.-schrift von Hans Hübner, *Die deutsche Sozialdemokratie und die Landarbeiter im ostelbischen Preußen 1890 bis 1914*, Halle-Wittenberg 1964.

2 Vgl. z. B. Karl Kautsky, *Das Erfurter Programm*, Neuaufl. Berlin 1965, S. 252 f.

dieser Erkenntnis; er umwarb seit 1891 hauptsächlich die Landwirte, weniger die Landarbeiter seines Heimatlandes. Da er aber gleichzeitig die "parteiamtliche" Theorie nicht anfocht, "verstrickte er sich in Widersprüche und Unklarheiten" (S. 72 und S. 76). Zwischen seiner "praktischen Politik" und dem im September 1894 in Nantes beschlossenen Agrarprogramm des Parti Ouvrier Français gab es Berührungspunkte; in beiden Fällen wurde der Klassencharakter der sozialistischen Bewegung in Frage gestellt. Im Gegensatz dazu bekannte sich der Züricher Kongreß der II. Internationale vom August 1893 in seiner von der Haltung der SPD beeinflussten Agrarresolution "zum Grundsatz des Gemeineigentums an Grund und Boden".

Im Anschluß an das enttäuschende Ergebnis der Reichstagswahlen vom Juni 1893 hatte in der SPD eine Diskussion über die nunmehr einzuschlagende Agrartaktik eingesetzt. Auf dem Parteitag in Frankfurt/M. (Oktober 1894) wurde nach einer Debatte, in der vor allem Bruno Schoenlank und Vollmar eine neue Agrarpolitik verlangten, eine 15-köpfige Kommission zur Ausarbeitung eines Agrarprogramms eingesetzt; dieser Kommission gehörten neben den beiden Genannten u. a. A. Bebel, W. Liebknecht und E. David an. In einer Agrarresolution forderten die Parteitagsdelegierten erstmals einen Bauernschutz, der im Grunde genommen nicht mit der Forderung nach Vergesellschaftung des Bodens zu vereinbaren war.

Im Zusammenhang mit den Diskussionen über die auf diesem Parteitag gefaßten Beschlüsse und über den von der Kommission vorgelegten Programmentwurf kam es zu heftigen Kämpfen innerhalb der Partei, die Lehmann im 3. Kapitel eingehend analysiert und als "politischen Machtkampf zwischen Marxismus und Revisionismus", als "Bewußtwerdung des Dilemmas von Theorie und Praxis" kennzeichnet. Im Gegensatz etwa zu Hesselbarth (Revolutionäre Sozialdemokraten . . . , S. 192 ff.) charakterisiert Lehmann die Haltung Bebels, der erst am 14. 11. 1894 scharf gegen die ursprünglich auch von ihm gebilligte Agrarresolution — in seiner Berliner "Antivollmarrede" — zu Felde zog, als zwiespältig (Lehmann, S. 114 ff.); er meint, Bebels "Verhalten auf dem Parteitag und seine späteren Rechtfertigungsversuche gegenüber Engels deuteten an, daß sein ausgesprochen negativer Eindruck über die Agrarresolution erst *nachträglich* entstanden war oder ihm bewußt wurde" (A. a. O. S. 117). In dem heftigen Streit stand die Mehrheit der Parteiführer und der Parteipresse zunächst mehr auf Vollmars Seite, während Bebel unter der Mitgliedschaft größere Resonanz fand. Ende November 1894 standen nach Lehmann "die Bayern auf dem Höhepunkt ihrer Macht in der SPD" (S. 125), da habe Engels durch sein offenes Eingreifen in den Streit auf der Seite Bebels (und Kautskys) diesen ideologisiert und mit einer theoretischen Offensive "die schwache Flanke der Bayern", die "theoretisch auf schwachen Füßen standen", getroffen und so die

Wende im innerparteilichen Kampf herbeigeführt (S. 138). Lehmann vertritt die Ansicht, daß nicht Bebel, sondern Engels der eigentliche Initiator des damaligen großen Parteistreits gewesen sei.³ In der Folge sei der Schwerpunkt "von der Praxis der Landagitation allmählich auf Grundsatzfragen der Agrarpolitik" verlagert worden (S. 145), was u. a. dazu geführt habe, daß der Programmentwurf der Agrarkommission, der einen Kompromiß zwischen den in ihr vertretenen Richtungen darstellte und ein weiterer Schritt "auf dem Wege der reformistischen Bauernpolitik" gewesen sei (S. 163), von der Mehrheit der SPD-Mitglieder abgelehnt wurde, obwohl Bebel den Entwurf nicht nur gebilligt, sondern "sogar weitgehend bestimmt" hatte (S. 162). Besonders kompromißlos verurteilte der "Chefideologe" der Partei, Kautsky, den Programmentwurf; Bebel qualifizierte seine Haltung als "Doktrinarismus" ab.⁴

Die SPD sollte ihren Charakter als Klassenpartei der Arbeiter, vornehmlich der Industriearbeiter, behalten. Den Verlauf des Prozesses, in dem die Ansätze zu einer "reformistischen" Agrarpolitik erstickt wurden, beschreibt Lehmann im 4. Kapitel, dem zweiten zentralen Kapitel des Buches, unter dem Titel "Dogmatismus. Der Vorrang der Agrartheorie vor der Agrarpolitik". Auf dem Breslauer Parteitag vom Oktober 1895 unterscheidet er drei Richtungen, die "Reformisten" oder "Praktiker" und auf deren äußerstem rechten Flügel die "Revisionisten" um David und Schoenlank, die von Kautsky und Clara Zetkin angeführten "Dogmatiker" oder "Theoretiker", und eine Mittelgruppe, an deren Spitze u. a. Bebel und W. Liebknecht standen. Die Annahme einer radikal-"dogmatischen" Resolution Kautskys auf dem Parteitag bedeutete das faktische Ende einer aktiven sozialdemokratischen Agrarpolitik in der Vorkriegsperiode; sie verlängerte nach Bebels kritischer Bemerkung in einem Brief an Victor Adler vom 20. 10. 1895 die "Wartezeit" der SPD auf ländliche Erfolge "um mindestens zehn Jahre, aber" so setzte er hinzu, "dafür haben wir das 'Prinzip' geret-

3 Anders Hesselbarth, a. a. O., S. 196 ff., und Friedrich Engels. *Eine Biographie*, Berlin 1970, S. 605. In der *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in acht Bänden*, (Bd. 1, Berlin 1966, S. 460 ff.) wird dieses Problem übergangen. — Vielleicht sollte in diesem Zusammenhang auch daran erinnert werden, daß Engels bereits Ende 1879 Bebel gegenüber geäußert hatte, "daß diese Leute [sc. die Kleinbürger und Bauern] kommen müssen, aber auch nur kommen, weil sie müssen . . . Da sie aber mit kleinbgl. und bäuerl. Vorstellungen und Wünschen kommen, so darf man nicht vergessen, daß das Proletariat seine leitende geschichtl[iche] Rolle verscherzen würde, wenn es diesen Vorstellungen und Wünschen Konzessionen machte". (*August Bebels Briefwechsel mit Friedrich Engels*, hrsg. von Werner Blumenberg, The Hague-London-Paris 1966, S. 84.)

4 Victor Adler, *Briefwechsel mit August Bebel und Karl Kautsky*, Wien 1954, S. 193.

tet".⁵ Danach "machte sich . . . (in der Partei) Lethargie und Resignation breit" (Lehmann, S. 209). Ein Versuch der bayerischen SPD-Führer, die Parteitageentscheidung nachträglich zu revidieren, scheiterte. Nach dem Fehlschlag der nochmaligen sozialdemokratischen Bemühungen bei den Reichstagswahlen des Jahres 1898, in größerem Umfange ländliche Wählerstimmen zu gewinnen, wurde auf und nach dem Stuttgarter Parteitag Anfang Oktober 1898 von dem Versuch einer besonderen Agrarpolitik Abschied genommen; der Parteivorstand erklärte z. B. damals, die SPD habe auf dem Lande "nur als Arbeiterpartei" aufzutreten. Fortan war, wie Lehmann erklärt, die Agrarpolitik in der SPD bis 1914 tatsächlich bedeutungslos. Der innerparteiliche Streit verlagerte sich auf andere Gebiete; zunächst stand die Revisionismusdebatte im Vordergrund, die "Ketzerei" Bernsteins erregte weit größeres Aufsehen als die auf einen partiellen Bereich, auf die Agrarpolitik, beschränkten Revisionsvorstellungen Eduard Davids (Lehmann, S. 222 f.).

Kurze Seitenblicke wirft Lehmann auch auf die Agrarpolitik der außerdeutschen sozialdemokratischen Parteien, wobei er zu dem Schluß gelangt, daß die französische Sozialdemokratie auf diesem Gebiet nur eine Stagnation, nicht jedoch wie die deutsche ein Fiasko erlitten habe. Generell sei festzustellen, daß sich in den wichtigsten sozialistischen Parteien in der Agrafrage ähnlich wie in der SPD um die Jahrhundertwende ein "dogmatisch-marxistischer Standpunkt" durchgesetzt habe. Einen trotz seiner Knappheit sehr lesenswerten Abschnitt widmet Lehmann der Diskussion des Agrarproblems in der russischen Sozialdemokratie bis 1900 (Lehmann, S. 236-252).

Die Untersuchung ist ein beachtenswerter und, wie mir scheint, insgesamt gesehen gelungener Versuch,⁶ auf dem Wege über die Behandlung eines bisher zu wenig beachteten Spezialthemas, nämlich der Agrarpolitik vor allem der wichtigsten Partei der II. Internationale, der SPD, gleichzeitig einen Beitrag zu leisten zur Diskussion über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Reformismus- und Revisionismusproblems, wobei der Autor in einigen Fragen zu anderen Ergebnissen kommt

5 A. a. O., S. 194; vgl. S. 193: "Die Schlacht ist also zu Ende und wir 'Agrarier' wurden geklopft . . . Die Annahme seiner [sc. Kautskys] Resolution hat uns auf dem Lande den Paß auf Jahre recht gründlich verrammelt, das merkt man auf einmal aller Orts."

6 Angemerkt sei z. B., daß die Tatsache, daß Engels Bernstein und Bebel, nicht aber Kautsky zu Nachlaßverwaltern bestellte (Lehmann, S. 222), nicht etwa darauf zurückzuführen ist, daß er Bernstein als Theoretiker höher einschätzte, sondern daß dies eine Folge der Abkühlung des persönlichen Verhältnisses zwischen Engels und Kautsky nach dessen Scheidung von seiner ersten Frau Louise gewesen ist.

7 Erich Matthias, *Kautsky und der Kautskyanismus*, in: *Marxismus-Studien*, 2. Folge, Tübingen 1957, S. 151-197.

als z. B. — Erich Matthias⁷ und Heinz-Josef Steinberg⁸ (vgl. das Schlußkapitel, bes. S. 266-274). Die von ihm geforderte Überwindung der bisher vorherrschenden "geistes- und dogmengeschichtlichen Zielsetzung" bei der Untersuchung des Theorie-Praxis-Problems in der SPD vor dem Ersten Weltkrieg kann in vollem Umfang m. E. aber erst geleistet werden, wenn in genügender Anzahl fundierte Regionaluntersuchungen vorliegen werden, die, auf die Agrarpolitik bezogen, sowohl die gegenüber den Bauern als auch die gegenüber den Landarbeitern in den einzelnen Bezirken eingeschlagene Taktik berücksichtigen müssen. Das Verdienst des Lehmannschen Buches besteht darin, mittels der Betrachtung eines Aspekts der sozialdemokratischen Politik im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts einen wichtigen Beitrag zur Untersuchung des Gesamtproblems geleistet und wertvolle Anregungen gegeben zu haben.

Siegfried Bahne

SANDER, Hans Dietrich: *Marxistische Ideologie und allgemeine Kunsttheorie*. — Basel und Tübingen: Kyklos-Verlag und J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1970. VII, 285 S. (= Veröffentlichungen der List Gesellschaft, Bd. 67.) Br. DM 32,—, Lw. DM 37,—.

Verstanden zu werden ist offenbar nicht die Absicht des Autors. Denn welcher Leser vermöchte heute noch von folgenden Sätzen auch nur die Hälfte ohne Zuhilfenahme von Fremdwörterbüchern, Zitatfundgruben, Realenzyklopädien des Klassischen Altertums, Handbüchern der Weltgeschichte oder Brehms Tierleben zu verstehen? 1934, auf dem Ersten Sowjetischen Schriftstellerkongreß wurde der "sozialistische Realismus", die "kulturpolitische Lehre der bolschewistischen Dezembergesellschaft" auf den katalanischen Gefilden einer orientalischen Despotie gegründet und "das dunsscotische Haar, ob der sozialistische Realismus, wie Funktionäre verfügen, eine Methode sei, oder wie Künstler ihn einschränken, eine (Welt-)Anschauung, wurde immer dann gespalten, wenn bestimmte formale Prinzipien par ordre du mufti /!// verboten werden" (S. 26). Auf S. 24 "ergab sich für Rußland ein fast anankisches Gefälle, warum die bolschewistische Dezemberrevolution so tane Formen und Inhalte hervorbrachte, die mittels Indoktrination und Eroberung später auch für Länder andersartiger Herkunft gelten sollten". "Mit einer Boa constrictor modernisierte . . . Stalin das russische Imperium" (S. 20). "Louis Bonaparte, der seinen 18. Brumaire am 2. Dezember 1851 inszeniert hatte, handhabte dagegen seine Boa constrictor fast milde" (S. 21, S. 143 u. a.) "Jugendlich" waren auf S. 19 die "Seitensprünge" des Genossen Demjan und auf S. 21 die auch verbotenen "Chatiments" von Hugo. Ein "coup d'oeil in die Strukturen und Tendenzen der französischen Dezemberrevolution

8 Heinz-Josef Steinberg, *Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem 1. Weltkrieg*, Hannover 1967.

scheint . . . Marxens historische Einsicht verfeinert zu haben" (S. 23), ebenso genügte für Lukács ein "coup d'oeil in die Struktur des Marx'schen Denkens", das er jedoch "nicht systematisierte" (S. 221), und Lifschitz hat "den systematischen Zusammenhang wohl nur geahnt" (S. 220). Was hat man sich unter dem Versuch Stalins vorzustellen, "den Staat, bisher ein Simulacrum, über die Partei zu stellen, . . . Oder darunter, daß "der sozialistische Realist . . . Gegenfüßler des Propheten" ist und zugleich "Ingenieur der menschlichen Seele, der mit gestanzten Details arbeitet. Sein Werk . . . ist ein ästhetisches Simulacrum, um das Volk zu beruhigen" (S. 45)? So kommt man aus dem staunenden Fragen nie heraus: Was ist "sykophantisch" (S. 114), "äsoptisch" – und was hat das mit "Arkanpraxis" gemein (S. 82)? –, Tektologie (S. 78 u. a.)? Ist ein "chronikalischer Grundriß" (S. 47) dasselbe wie ein chronologischer – oder wie ein chronistischer? Und was sind "Antiprolepten" (S. 47) "enkloristische" Eingriffe und Übergriffe (S. 87 und 187), was sind "Enkomasten" und welche "animistischen Kollektivdichtungen" waren "für die orientalischen Despoten im alten Indien charakteristisch" (S. 43)? Was versteht man unter einer "managerialen Despotie" in bezug auf Stalin (S. 175), einer "Diatriben" (S. 208) oder einem "Afficheur, der entfremdeten zu repressiven Zwecken lanciert" (S. 233)? Der Verfasser mag "naive Schwelgerei in verbis" (S. 99) und "in philosophicis" (S. 84 u. a.) und ist großen Vokabeln zugetan: "Das cäsaropapistische Moment sollte das jughurtische Joch mit heilsgeschichtlicher Aura vergolden. Der sozialistische Realismus begründete nicht nur eine kalkulierte, sondern auch eine byzantinistische [?] Literatur" (S. 29). Der sozialistische Realismus, mittels der "Realstruktur" des Marxschen Werkes vom Verfasser als "eine repressiv-fetischistische Trivialliteratur" definiert (S. 5), "umfaßt in Lehre und Praxis bezeichnenderweise alle vier historischen Elemente der totalitären Diktatur: Technik und Bürokratie, Kollektivismus und Cäsarismus, der, so die Kirche ins private Dunkel eintaucht, zum Cäsaropapismus wird, die cäsaropapistische Folie des russischen Zarentums erfährt dabei eine seltsame Repristination" (S. 29). – "Die Frage, was den kathartischen Effekt à travers les époques auslöst, bleibt offen" (S. 210). "Gorkij . . . schor . . . toute la France über einen Kamm (S. 53), seine Polemik "zeigt einleuchtend grell die sinistren Koordinaten seiner Position an . . . und er schrieb dagegen en carrière . . ." (S. 68).

Manches wird hier sogar dem, der über die obengenannten Hilfsmittel verfügt, unverständlich bleiben! Und wer verfügt schon über alle hier notwendigen Hilfsmittel? Wer weiß auch nur in allen Fällen, welche Mittel da helfen? Sicher ist, daß auch jemand, der in Rücksicht auf seine "Bildung" keine Komplexe hat und jeden der obigen Sätze soweit zu verstehen glaubt, wie der Autor allenfalls annehmen darf, daß sie irgendjemand ohne Hilfsmittel verstehen kann, diese intransigente Koketterie eines Rhetors mit dem, was er anscheinend für Bildung hält, mit anderen Worten: diesen leeren

rhetorischen Schwulst für schlicht ärgerlich und ein bißchen auch für einen Verstoß gegen die guten wissenschaftlichen Sitten hält. Oder glaubte der Verfasser, diesen präziösen Stil der "Plazierung unter die kostbaren Veröffentlichungen der List-Gesellschaft" (siehe "Lettre de remerciements") schuldig zu sein?

Wer also eine Art Systemanalyse der marxistischen Ästhetik, ihrer Genese und ihres Zusammenhangs mit politischen Zielsetzungen erwartet hatte, wird von dem Buch enttäuscht, da es außer einer reichlich erdrückenden Zitatenhäufung nichts Neues bietet. Das sieht freilich der Autor anders: "In der Hauptsache bewegt sich die Untersuchung durch den Stoff als eigene Quelleninterpretation . . . Die Form der Darstellung bildete sich an der Notwendigkeit, Verschollenes und Vergessenes auszugraben. Daneben müssen erkleckliche [?] bekannte Sätze neu gelesen werden" (S. 15). Um die "geistesgeschichtlichen Etappen" des Marxismus "zu rekonstruieren, durfte deshalb nicht vergessen werden, die scholastischen und bisweilen talmudistischen Erörterungen und Entörterungen [?] nachvollziehend zu durchdringen. Das erklärt das prononcierte Anwesen von Zitaten." (Ebd.). Diese geistesgeschichtlichen Etappen reduzieren sich für Sander freilich auf: "die Patristik", "die Hagiographie", "die Atmosphäre" und "marxistische Antipositionen".

Im sozialistischen Realismus sieht der Verfasser einen der "weißen Flecken in der Kommunismusforschung" (S. 14), welcher sein Buch offenbar auf die Sprünge helfen möchte. Als seine geistigen Väter zitiert er: Carl Schmitt (dessen "gewaltiger Anteil . . . in Schrift und Wort" am vorliegenden Buch von ihm selbst immerhin mit der Bemerkung honoriert worden ist, "nun sei der 'alte Partisan' auch in die gegenwärtige Marxismus-Diskussion eingedrungen", (vgl. "Lettre de remerciements"), Hans Lades, Hermann Zeltner, H.-J. Schoeps, Edgar Salin, Karl Löwith und Oskar Lange – wie begreiflich ist da die Qual der Wahl, "in diesem kontroversen Kreis von Zelebritäten eine Adresse für eine Zueignung zu finden"!

"Im Gegensatz zur traditionellen Marx-Literatur" (S. 9) – "es gehört zur Tragödie der Werke von Marx, daß seine Folger [?] die Höhe seines Denkens nicht erkannten. Die fundamentale Struktur seines Werks blieb ihnen, von wenigen Einsichten abgesehen, unzugänglich" (S. 141, auch S. 177 u. a.) – bekennt sich der Verfasser unter Berufung auf H.-J. Schoeps zur "Zeitgeistforschung der letzten Jahrzehnte", die "das anerkannte Prinzip geschichtlichen Erkennens zwischen dem, was eine Zeit bedingt, und dem, was eine Zeit überdauert, zu unterscheiden . . . , verfeinert hat" (S. 9). Seine Position entwickelt er selbst wie folgt: "Man kann die Werke von Marx und Engels nur richtig lesen, wenn man zwischen der Schau und der Teilhabe, zwischen Theorie und Weltanschauung unterscheidet. . . . Die Reflexion des überraschenden Befunds [?] führt zu dem Versuch, das Werk von Marx und Engels mit einer Differenzana-

lyse zu entschlüsseln, die von der Teilhabe die Schau trennt und den Grund freilegt, dem Schau und Teilhabe entsprungen"! "Die Differenzanalyse trennt den inneren Bau des Systems von der Form, in der es bewußt dargestellt wurde, sie unterscheidet zwischen der Realstruktur des Werks, die der Schau, und der Tribunalstruktur des Werks, die der Teilhabe zugrunde liegt" (S. 9).

Einziges Ergebnis dieser Untersuchung ist, soweit ich sehe, daß sich "am Ende die Frage nach einer marxistischen Ästhetik von selbst aufhebt" (S. 171). Denn "der Beitrag von Marx und Engels zur Ästhetik oder – wie es besser heißen sollte – zur Kunsttheorie besteht weder in Ansätzen zu einer marxistischen noch zu einer soziologischen Kunstauffassung" (S. 174). Ihre Bemerkungen und Fehden zeigen angeblich, "daß sie das Wesentliche eines Kunstwerkes gerade nicht in seiner politischen oder gesellschaftlichen Relevanz suchten. Ihre Art, sich den Dingen zu nähern [?] schloß eine Funktionalisierung der Kunstprodukte als Fetische und ästhetische Simulacra aus" [?] (ebd.), – "womit Kunst – hors la propriété [?] – wieder als ontologische Wesensbejahung angesprochen war" (S. 155). Denn: "Die Realstruktur seines Denkens prädisponierte Marx geradeswegs, die Kunst in ihrer Authentizität zu erfassen. Seine Lieblingsdichter waren Homer, Äschylos, Dante, Shakespeare, Cervantes, Goethe, Balzac" (S. 150). "Marx und Engels teilten ihre Kunstauffassung weder zufällig noch eklektisch mit den Philosophen und Künstlern, die dem Wesen der Kunst theoretisch am nächsten gekommen sind" (S. 174).

Nun ja. Auch der Geschmack von Marx und Engels unterlag einem Bildungskanon. Das hatte sie freilich nicht daran gehindert, politische Entscheidungen mit formalästhetischen Prinzipien zu vereinbaren. Gerade das hätte u. a. an der Sickingen-Debatte sich zeigen lassen können, wenn der Verfasser es gewollt hätte. Aber Sander "verteidigt" Marx gegen den Marxismus und gegen seine (offizielle) Geschichtsschreibung. Er bemüht "marxistische Antipositionen" – "kritische Parteigänger innerhalb und außerhalb der Sowjetunion und . . . Häretiker" (S. 175) –, die freilich aus der Geschichte des Marxismus kaum herauszubrechen sind, in den Zeugenstand. Ihr Rang in der neu zu schreibenden und vom Verfasser angestrebten Genealogie bemißt sich an dem Kriterium, wieviel die einzelnen Autoren von der "Realstruktur" des Marx'schen Denkens "begriffen", "erfaßt" oder "geahnt" haben (nur einige Beispiele unter den vielen möglichen: Lifschitz S. 220, Lukács S. 221 ff., Hendrik de Man S. 111). Bündig beweisen, etwa gar mit herkömmlichen philologischen Methoden, läßt sich hier nun nichts mehr, denn die "Antipositionen" waren zu meist natürlich "zur Unkenntlichkeit verstümmelt", das gehörte zur "Arkanpraxis" der politischen Opposition unter Stalin (S. 221).

Die "politische Intention" des Buches ist, "sich bewußt dem Weltbürgerkrieg unserer Zeit mit allen seinen Mißdeutungen und Mißbräuchen [zu stellen], aber [es

ist] auf sein Ende hin" geschrieben (Lettre de remerciement). "Stat vocabulis umbra könnte man (mit dem Verf. auf S. 244) sagen. Aber das galt dort für Lukács, der sich für seine "notgedrungene theoretische Maskerade" wenigstens noch entschuldigte. In unserem Fall müßte man frei formulieren: Nihil restat nisi umbra. – Der Verfasser hat auf eine Bibliographie und auf die Auseinandersetzung mit Sekundärliteratur verzichtet.

Lintrun Weber-Freudenberger

Frühes deutsches Arbeitertheater, 1847 - 1918. Eine Dokumentation von Friedrich Knilli und Ursula Münchow. – München: Hanser 1970. 504 S. DM 34,-.

Der Dokumentation vorangeschickt ist eine Einführung in Entstehung und Entwicklung des deutschen Arbeitertheaters von U. Münchow und ein Beitrag von F. Knilli über die rhetorische Frage, ob das Arbeitertheater niedere Literatur oder Literatur der Niederen sei.

Die Dokumentation ist chronologisch geordnet nach den Themenkomplexen: Anfänge der politisch organisierten Arbeiterbewegung – Von der Gründung des ADAV (Allgemeiner Deutscher Arbeiter-Verein) bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes (1863 - 1878) – 12 Jahre Sozialistengesetz (1878 - 1890) – Der Aufstieg der Sozialdemokratie zur Massenpartei (1890 - 1900) – Bis zur Novemberrevolution (1900 - 1918). Von den Verf. gekennzeichnete Kurzbeiträge sorgen für die nötigste Information des Lesers über Gründungsgeschichte der Arbeitervereine, über biographische Daten der ausgewählten Autoren und über ihre Verbindung zur Sozialdemokratie. Neben Auszügen aus den Stücken, die den Verf. vermutlich als die profiliertesten und mitteilungswertesten erschienen sind, enthält die Dokumentation Textstellen aus Reden und Erinnerungen alter Arbeiterführer, Parteitags- und Versammlungsprotokollen, Berichten und Kritiken aus der sozialdemokratischen Presse, aus den kritischen Urteilen der Parteigenossen über die Produktion der Arbeiterdichter und aus dem Sozialistengesetz.

Das Bild des Arbeitertheaters stellt sich dar wie folgt: Agitatorische Schwänke, Lehrstücke entstehen in den 70er Jahren zum Zweck der Agitation für die lassalleanischen Gewerkschaften (J. B. Schweitzer, Otto u. August Kapell, Max Kegel), während der gesetzlichen Sozialistenverfolgung ermöglicht nur die Flucht in den scheinbar unverfänglichen historischen Stoff ("Ulrich von Hutten", "Rousseau" u. a.) die versteckte Werbung für sozialistische Ideen. "Festspiele" für Versammlungen und Gedenkveranstaltungen, lebende Bilder, Streikdramen und zunehmend längere Dramen mit tragischem Einschlag (Rosenow, Preczang, Starosson) gibt es ab 1890, zwischen 1900 und 1914 mehren sich die kurzen Wahlschwänke, die der Band allerdings nicht vorstellt, da die Verf. sich hier mehr für die "hohe" Literatur der Niederen entschieden haben: für die 'optimistische' Tragödie. Den Schluß bilden zwei Dokumente zur Frauenagitation für den Frieden, nämlich das 1915 illegal verbreit-

tete Manifest "Frauen des arbeitenden Volkes", das mit dem Namen Clara Zetkins in loser Verbindung steht, und das 1918 erschienene Streikdrama "Die Fabrikarbeiterin" (E. Reichle). Die Arbeitertheaterbewegung hatte sich zu Beginn des Krieges aufgelöst, trotzdem war die 1. Auflage dieses Agitationsstückes in kurzer Zeit vergriffen. Sein Verleger Richard Lipinski war bei der Spaltung der SPD 1917 mit von der Partei der USPD und spielte während der Revolutionsmonate als Sächsischer Außen- und Innenminister mit.

Theaterarbeit war wenigstens in den Anfängen Parteiarbeit. Einen Einschnitt in diese Entwicklung und eine Wende in der Geschichte des Arbeitertheaters stellen die 12 Jahre Sozialistenverfolgung dar, obwohl auch in dieser Zeit das Arbeitertheater nicht ganz verstummt. Aber eine Stimme aus der Emigration schafft noch keine Gegenöffentlichkeit. Aus der Illegalität dieser Zeit ging die Sozialdemokratie als Massenpartei hervor, was seine Rückwirkungen auf die parteiliche Infrastruktur und damit auch auf das Arbeitertheater hatte: Bezahlte und hauptberufliche Funktionäre und Parlamentarier lösten den Typ des nebenberuflichen Arbeiterführers und Agitators der 50er bis 70er Jahre ab und bewirken ein immenses Anschwellen der Parteibürokratie. Gleichzeitig tritt eine Integrationsideologie in Erscheinung, die aber sicher nicht ausschließlich zu Lasten der Parteibürokratie geht, wie das die Verfasser sehen. An ihr dürfte wohl auch das lassalleanische Erbe nicht ganz unbeteiligt sein.

Für das Arbeitertheater entwerfen die Autoren folgendes Bild: 1. Bis zur Aufhebung der Sozialistenverfolgung sind die Stücke von Agitatoren verfaßt und von den dramatischen Abteilungen der Arbeitervereine für ein Publikum aus Vereinsmitgliedern und deren Freunden oder für Wahl- und Festversammlungen kollektiv einstudiert und aufgeführt worden. Nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes wurde die sozialdemokratische Besucherorganisation "Freie Volksbühne" (1890) gegründet, die regelmäßige Aufführungen der Arbeiterdramatik durch Berufsschauspieler garantierte. Damit wurde das Arbeitertheater überall da, wo es das sozialdemokratisch dirigierte Berufstheater gab, aus der Parteiarbeit ausquartiert und dort, wo es zunächst in Ermangelung dieser besseren Möglichkeit als Notbehelf beibehalten wurde, war diese Art der Teilnahme der Parteibasis an der Arbeiterbildung im Grunde disqualifiziert ("Der Feind, den wir am meisten hassen, das ist der Unverstand der Massen"). Fazit: Der Klassenkampf an der Parteibasis mußte sich gegen die Parteihierarchie und ohne die stützenden Agitationsmöglichkeiten des Theaters durchsetzen (Crimmitschauer Textilarbeiterstreik 1903/04, Ruhrarbeiterstreiks von 1905 und 1912, Hamburger Hafenarbeiterstreik 1906 und die Frauenagitation für revolutionäre Beendigung des Ersten Weltkrieges). Über die Funktion des 1908 gegründeten "Bundes der Arbeiter-Vereine Deutschlands" wußte man gerade aus diesem Grund gerne mehr und genaueres,

als nur daß er "auf der Zugehörigkeit zu Gewerkschaft und Partei, auf dem Bezug der Parteipresse, auf der Zusammenarbeit mit den Bildungsausschüssen" bestanden und sich "ausdrücklich zur Sozialdemokratie bekannt [habe], was diese überhaupt nicht zur Kenntnis nahm" (S. 420).

2. Das Arbeitertheater der Jahrhundertwende ist nicht nur professionalisiert, sondern auch literarisiert. Es wird nicht mehr durch Arbeiter vertreten, sondern durch Berufsschauspieler und Berufsschriftsteller. Zwar ist dieser Schriftsteller parteiverbunden, tritt jedoch nicht als Organisator und Agitator der Partei in Aktion, wie das bei den Autoren der 70iger Jahre und noch während der Jahre der Illegalität bei den als "Fortbildungsvereine" getarnten Arbeiterorganisationen der Fall war.

3. Das Arbeitertheater der Jahrhundertwende ist das Theater der Herrschenden in der Parteibürokratie, deren Interesse an der Erhaltung der Institutionen stärker ist als ein Engagement in verändernde Aktionen. Es bietet "Herrschaftsliteratur", denn "sie dient der Herrschaft der Arbeiteraristokratie über die Arbeit" (S. 53). Statt wie einst durch Darstellung von Argumentationszusammenhängen um das politische Einverständnis des Zuschauers zu werben und sein politisches Selbstverständnis zu schärfen, entwickeln die neuen Autoren die Tendenz, durch die Darstellung der Misere des Arbeiters und seiner Familie auf die *Gefühls*welt des Zuschauers zu wirken, aber keinen Weg da heraus zu zeigen und für keine *politische* Lösung zu werben. Entsprechend treten dialogische Argumentation und Aufklärung über die ökonomische Notwendigkeit des Klassenkampfes zurück hinter gut internalisierter Parteimoral (Preczang, "Im Hinterhaus") und der Darstellung bedingungslos akzeptierter Loyalität gegenüber Partei und Gewerkschaft; sie wirken als absolute ethische Norm, an deren Zustandekommen der einzelne Handelnde nicht mehr beteiligt ist.

Diese Thesen überzeugen. In ihren Rahmen paßt indessen nicht die Aufnahme von Lassalles Tragödie "Franz von Sickingen" (1859), das vermutlich eher der Vollständigkeit zuliebe nicht fehlt – um Anlaß zu haben, die bekannte Sickingen-Debatte zwischen Marx/Engels und Lassalle mit einzurücken? – Aber wenn dem so ist, warum fehlt dann das unbedingt dazugehörige Manuskript von Lassalle "Über die tragische Idee im Sickingen"? Auch Lassalles Antwort vom 27. 5. 59 auf Marxens kritische Stellungnahme hätte besser nicht fehlen sollen, denn darin bleibt er trotz aller Gegendarstellungen von Marx' und Engels' Seite dabei, daß es richtig war, die 48er Revolution – in Analogie zu den Bauernaufständen der Reformationszeit gesehen – als "Tragödie der Revolution par excellence", also jeder Revolution überhaupt, zu beschreiben. Hiergegen richtet sich dann die unwirsche Bemerkung von Marx ("unbegreiflich, wie ein Mensch in dieser Jahreszeit und unter diesen welt-historischen Zuständen nicht nur selbst Zeit findet, solcherlei von sich zu geben, sondern uns sogar die Zeit zumutet, es zu lesen!"), die der Leser ohne Kenntnis

der fehlenden Dokumente kaum einleuchtend findet, weil er sie falsch bezieht. Immerhin hatten ja Marx und Engels sich die Zeit genommen und waren doch wohl offensichtlich nicht nur aus Diplomatie und purer Höflichkeit so ausführlich auf die Tragödie eingegangen, sondern doch weil sie den Gegenstand für wichtig genug hielten, die verschiedenen politischen Standpunkte herauszuarbeiten und Lassalle von der "Unrichtigkeit" des seinen zu überzeugen.

Lassalles Stück paßt nicht in die sonst durchgehaltene Konzeption der Dokumentation. Es ist kein Agitationsstück – obwohl nach Knillis Aussage "von lassalleanischen Arbeitern sehr geschätzt" (S. 63), wofür Dokumente sicher aufschlußreich gewesen wären. Auch steht das Stück weniger mit der Gründung des "Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins" (1863) durch Lassalle in Verbindung als mit dem bürgerlichen Lager: Lassalle hatte eine gekürzte Bühnenversion an alle namhaften bürgerlich-liberalen Gelehrten und an das Kgl. Hoftheater (!) geschickt und erstere hatten es "sehr positiv" beurteilt, letzteres lehnte es mehrfach ab.

Dennoch ist dieses Stück, mehr noch aber die Diskussion um den politischen Standort der Arbeiterbewegung, die es ganz unbeabsichtigt ausgelöst hatte, nicht unrepräsentativ für die Geschichte der Sozialdemokratie, schließlich ließe es sich als Wegweiser auf den späteren reformistischen Integrationskurs verstehen. Aber die Autoren lassen diese Chance der Einordnung des Stücks in den Gesamtrahmen ungenutzt. Dabei wäre die Dokumentation dieser oder einer anderen Perspektive eine wichtige Lesehilfe für jeden gewesen, der das Arbeitertheater in seiner engen Verflechtung mit der sozialdemokratischen Parteigeschichte und Parteiarbeit ernst nimmt, sich über seine historische Funktion Gedanken macht und dazu den Dokumentationsband zu Rate zieht.

Schließlich wäre noch kritisch anzumerken, daß der mehrfach auftauchende Hinweis, zum Zentrum der Agitation sei das Arbeitertheater erst wieder unter dem Einfluß der jungen KPD geworden (z. B. S. 51, und S. 420), zur Unterrichtung des Lesers wenigstens mit einem weiteren Hinweis auf die 1961 im Ostberliner Henschel-Verlag erschienene Dokumentation über den anschließenden Zeitraum von 1918-1933 (aus der Knilli auf S. 421 sogar zitiert!) hätte verbunden sein dürfen. In der dankenswert ausführlichen Bibliographie am Schluß des Buches wird diese Publikation, deren Existenz die zeitliche Begrenzung des vorliegenden Werkes vermutlich mitbestimmt hatte, sonst aber sicher nicht allzu bekannt ist, wohl nicht deutlich genug hervorgehoben, und auf S. 421 wird sie so verkürzt zitiert, daß man sie schwerlich in der Bibliographie wiederfindet, wenn man sie nicht kennt: HOFFMANN, Ludwig und Daniel HOFFMANN-OSTWALD: *Deutsches Arbeitertheater. Eine Dokumentation*. – Berlin: Henschel-Verlag 1961.

Lintrun Weber-Freudenberger

RÜLCKER, Christoph: *Ideologie der Arbeiterdichtung 1914 - 1933. Eine wissenssoziologische Untersuchung*. – Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1970. VIII, 160 S. Pb. DM 15,-.

Die sogenannte Arbeiterdichtung, eine an sich ziemlich unbedeutende lyrische Trivalliteratur aus dem Feuilleton vor allem sozialdemokratischer Zeitungen, fand aufgrund des politischen Rezeptionskontextes in der Weimarer Republik ungewöhnlich starkes Interesse. Die kommunistischen Gegner der Sozialdemokratie erklärten, diese "Feierabendlyrik" sei der "getreueste 'kulturelle' Überbau" der SPD, und er entspreche "der politischen Basis".¹ In liberalen Literaturzeitschriften (wie der "Literarischen Welt") wurden die Arbeiterdichter gelegentlich wohlwollend gewürdigt als Ausdruck eines noch unbeholfenen Kulturwillens der Arbeiter.

Rülcker versucht nun, soziale Herkunft und politische Orientierung der Autoren und den ideologischen Gehalt ihrer Werke in einer "wissenssoziologischen Untersuchung" genauer zu bestimmen. Allerdings ist die (soziologisch ziemlich ahnungslose) Arbeit unter systematischen Gesichtspunkten nicht sehr geschickt angelegt. Zunächst sollen "als Arbeiterdichtung . . . nur Werke verstanden werden, die der in der sozialdemokratischen Partei der Weimarer Republik bestehenden Meinung entsprachen" (S. 19). Das Fazit, "daß die Arbeiterdichtung ihrem Gehalt nach dem sozialdemokratischen Problembewußtsein besonders der Weimarer Jahre entsprochen" habe (S. 106), ist daher definitorisch festgelegt. Im Verlauf der Untersuchung wird diese zentrale These nicht abgesichert. Sozialdemokratische Politik und reale Faktoren in der Weimarer Republik werden überhaupt nicht reflektiert. Die politische Programmatik der SPD kennt der Verfasser nicht; er füllt die Lücke durch die Zitierung vermischter Bemerkungen zur Sozialdemokratie bei Lucien Goldmann, Herbert Marcuse und Georg Lukacs. Den allgemeinsten ideologischen Nenner sozialdemokratischer Vorstellungen repräsentieren für ihn (neben den Arbeiterdichtern) de Man und Heimann, ohne daß begründet wäre, warum gerade sie stellvertretend für die Sozialdemokratie überhaupt stehen können.

Der Vagheit der Quellen entspricht der Kenntnisstand des Verfassers. Die wichtige kritische Studie Theodor Geigers² scheint er nicht zu kennen. Beziehungen zur Kulturpolitik oder zur Tradition der sozialistischen Literatur kann Rülcker nicht herstellen. Da er es offenbar nicht verstanden hat, sich auch nur die gängige historische Literatur besonders zur Geschichte der Sozialdemokratie zu erschließen, ist noch das Beste, was sich über seine politischen und historischen Einsichten sagen läßt, daß sie völlig irrelevant bleiben.

1 Klaus Neukrantz, *Über die Feierabendlyriker*, in: *Die Linkskurve*. Jg. 2 (1930), H. 12, S. 19.

2 Theodor Geiger, *Zur Kritik der Arbeiterpsychologischen Forschung*, in: *Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik*, Jg. 8 (1931), S. 237-254.

Interessanter ist die Zusammenstellung der biographischen Daten der Arbeiterdichter, die ergibt, daß ihre Fabrikarbeit "nur eine mehr oder minder kurze Episode des eigenen Lebens" (S. 20) darstellte. Die meisten Autoren stammten aus sozial absteigenden Kleinbürgerfamilien und empfanden die Industriearbeit als Deklassierung. Ihre Schriftstellerei ermöglichte ihnen den individuellen sozialen Aufstieg – sie wurden Lektoren, Journalisten oder Berufsschriftsteller – und die Anknüpfung an die alten Statuserwartungen. Mit Recht bestreitet daher Rülcker, daß sich in ihren Werken die dichterische Selbstdarstellung der Arbeiterklasse finden läßt. Dem entspricht auch, daß sich die Arbeiterdichter "kaum mehr als ein kleines Stammpublikum" (S. 29) erschlossen haben. Ihre geringen Auflagen belegen (nach Rülcker), daß "die Millionen Arbeiter . . . an ihrer Grundstimmung nicht interessiert" waren (S. 28).

Ausführlich und wohl zutreffend, aber chaotisch in der Form und mit vielen Wiederholungen werden die Inhalte der Arbeiterdichtung unter den Kategorien "Identifikation mit dem Staat", "Irrationalismus" und "Behandlung der Realität" ausgebreitet. Auffallend sind bestimmte ideologische Grundmuster: die Zurückverwandlung der Technik in Natur, ihre Heroisierung und ihre Verniedlichung, die handwerkliche und bäuerliche Prägung des Arbeitsbegriffs, die Übernahme von Teilen der bürgerlichen Kriegsideologie und eine unerträgliche Klischeehaftigkeit der Sprache.

Größere Prägnanz bei der Herausarbeitung dieser ideologischen und sprachlichen Muster wäre ein Gewinn für diese Arbeit gewesen. Sie läge eher im Bereich der germanistischen Kompetenz des Verfassers und hätte zugleich bessere ideologiekritische Aufschlüsse vermittelt als das dilettantische Verknüpfen literarischer Quellen mit zweifelhaften politischen Verallgemeinerungen.

Udo Köster

ALBRECHT, Friedrich: **Deutsche Schriftsteller in der Entscheidung. Wege zur Arbeiterklasse 1918 - 1933.** – Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1970. 699 S. (= Beiträge zur Geschichte der deutschen sozialistischen Literatur im 20. Jahrhundert, Bd. 2.) DM 21,–.

Albrecht will "zur Erhellung des Prozesses beitragen, der Schriftsteller bürgerlicher Herkunft in den zwanziger Jahren zur revolutionären Arbeiterklasse führte" (S. 5). Er untersucht zunächst die allgemeinen Beziehungen zwischen Schriftsteller und Politik bis zum Ersten Weltkrieg, dann Beziehungen zur Arbeiterklasse nach 1919 (in der Arbeit durchweg synonym mit Beziehungen zur Kommunistischen Partei) und beschreibt schließlich exemplarisch die Wege Johannes R. Bechers, Erich Weinerts, Anna Seghers' und Rudolf Braunes. Auf den letzten etwa 220 Seiten des Buches sind ausgewählte Texte der behandelten Autoren nachgedruckt.

Die Arbeit ist ein Muster für die Entkonkretisierung politischer Literatur aus der Weimarer Republik. Zunächst

bietet Albrecht nur assoziative Gruppierungen aller zwischen 1913 und 1920 publizierenden Autoren. (Gelegentlich werden auf einer Seite über 30 Namen aufgezählt). Bezeichnend für die politischen Analysen ist, daß jene bürgerlichen Schriftsteller, mit denen, wie Albrecht formuliert, "die deutsche Literatur sich wieder Weltgeltung verschaffte" (S. 30), namentlich Thomas und Heinrich Mann, mit freundlichen Phrasen bedacht werden, ohne daß ihre politische Entwicklung (die sie in der Tat bis 1933 an die Seite der Arbeiterklasse, aber in die Nähe der Sozialdemokratie führte) hinreichend scharfe Konturen gewönne. Das Verhalten der anarchistischen Autoren zählt nach Albrecht zu den "zahlreichen Enttäuschungen, die die KPD während der Nachkriegszeit erlebt hatte" (S. 143). Daß aber zwischen der beifällig angeführten Kritik der bürokratischen Vorkriegs-SPD und der Ablehnung der um vieles rigideren KPD-Organisation ein Zusammenhang bestand, daß die Trennung fast zwangsläufig erfolgen mußte, nicht, weil diese linken Autoren ihren Idealen untreu wurden, sondern weil sich die KPD in dem Maße veränderte, wie "die Bolschewisierung der Partei Fortschritte machte" (S. 125) – diese Zusammenhänge umgeht Albrecht, indem er die Erörterung aller inhaltlichen Differenzen abschneidet und die gesamte politische Problematik "auf ein Kardinalproblem zurück [führt], das, von der Geschichte [?] mit der Gründung der KPD auf die Tagesordnung gesetzt, jetzt zum entscheidenden Kettenglied in der Entwicklung einer revolutionären Literatur der Arbeiterklasse geworden war: das Verhältnis des Schriftstellers zur Partei . . . Es war nicht mehr möglich, am Kampf der Arbeiterklasse teilnehmen zu wollen und zugleich das Wirken der KPD abzulehnen oder zu ignorieren" (S. 133). Auf dieser Folie kann die Beziehung der linken Literaten zu den Arbeiterparteien (die sich exemplarisch etwa an den gescheiterten Einheitsfrontbemühungen der "Weltbühne" nachzeichnen ließe) kaum angemessen dargestellt werden.

Wenn Albrecht sein Verfahren der Entkonkretisierung politischer Inhalte auch noch auf das Verhältnis kommunistischer Autoren zur KPD anwendet, gelangt er, das wird am Beispiel seiner Becher-Darstellung besonders deutlich, zu völlig widersprüchlichen Ergebnissen. Bekannt ist, daß Bechers Einschätzung der bürgerlich-demokratischen Autoren – eines der deutlichsten Kriterien zur Bestimmung der literarischen Bündnispolitik – starken Schwankungen unterlag: Ende 1923 grenzte er seine Position mit kompromißloser Schärfe gegen die Thomas Manns, Hillers, Hauptmanns und Tollers ab; die Aufsätze "Der 'tote Punkt'" (August 1926) und "Der Weg zur Masse" (Oktober 1927) verfolgen eine versöhnliche Linie und werben am Bündnispartner; die meisten Artikel in der "Linkskurve" (so "Unsere Front", August 1929, "Einen Schritt weiter", Januar 1930, "Vom 'Untertan' zum Untertan", April 1932) sind scharfe Absagen an die nichtkommunistische Linke und an die bürgerlich-demokratischen Schriftsteller. (Er habe, unterstellt Becher Heinrich Mann, "die Verwandlung des modern[en] demokra-

tischen Kapitalismus in die Form des Faschismus . . . bereits widerspruchsfrei hingenommen".¹⁾ Mitte der dreißiger Jahre, in der Emigration, ist Johannes R. Becher einer der Protagonisten der Volksfront auf literarischem Gebiet. Diese Entwicklungen, die insgesamt den bekannten Veränderungen der Parteilinie folgen – Linkskurs des Fischer/Maslow-Zentralkomitees ab Ende 1923, Einheitsfrontmanöver ab 1925, ultralinken Kurs ab 1928/29, Volksfront-Agitation ab 1934/35 – zeigen sowohl Bechers enge Verbundenheit mit der KPD wie seine Fähigkeit, den jeweiligen politischen Kurs in literaturpolitische Konzepte zu übersetzen. Eine brauchbare, methodisch korrekte Untersuchung hätte die konkreten Schritte der Vermittlung im Bereich der institutionellen und persönlichen Verknüpfungen, der individualgeschichtlichen Voraussetzungen und schließlich anhand eines Vergleichs der literarischen Werke mit Argumentationsmustern aus dem engeren Bereich der Kommunistischen Partei zu belegen.

Albrecht vermengt persönliche und allgemeine Voraussetzungen bewußt derart, daß gerade die Einflüsse der Politik auf die Literatur verwischt werden. Auffallend ist das zum Beispiel bei der Behandlung aller linken Positionen Bechers. Sie werden, obwohl sie offensichtlich mit Entwicklungen in der Partei zusammenhängen, vorwiegend biographisch motiviert, etwa 1923 aus den persönlichen "Krisen des Übergangs" (S. 252) zur KPD und aus der Tatsache, daß Becher "trotz der Intensität seiner Bemühungen noch kaum Erfahrungen in der praktischen Anwendung der marxistisch-leninistischen Theorie" besaß (S. 252), und 1929 daraus, daß "der Pessimismus hinsichtlich der Zuverlässigkeit von Intellektuellen . . . vor allem in den ersten beiden Jahren seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller" durchschlug (S. 256 f.). Während die linken Phasen Bechers aus Persönlichkeitsfaktoren abgeleitet werden, hebt Albrecht abstrakt das Zurücktreten persönlicher Momente und die Folgebereitschaft Bechers gegenüber der Kommunistischen Partei hervor: Becher gehörte nicht zu jenen Schriftstellern, die "ihre Unabhängigkeit gewahrt wissen wollten und in komplizierten Situationen immer wieder als Kritiker der Partei auftraten" (S. 236). Die Einordnung in die kommunistische Politik ohne Einschränkungen ist also eine der gerühmten Eigenschaften. An anderer Stelle kritisiert Albrecht jedoch die geringe persönliche Unabhängigkeit Bechers und erklärt, daß Becher, weil er "in den Reihen der Partei und der proletarisch-revolutionären Literatur eine Autorität wie kein zweiter genoß" (S. 259), durch die Propagierung einer anderen, von der linken Parteilinie abweichenden Bündnispolitik hätte "viel dazu beitragen können, die Gemeinsamkeit der progressiven literarischen Kräfte zu stärken" (S. 259).

Insgesamt entsteht so eine völlig inkonsistente Argumentation. Vage Hinweise darauf, daß "auch die Auseinandersetzungen zwischen leninistischen, revisionistischen und ultralinken Kräften innerhalb der KPD berücksichtigt werden" müssen (S. 135) oder daß die Positionen in der Weltwirtschaftskrise "zweifelloso im Zusammenhang mit der nach dem VI. Weltkongreß der Komintern eintretenden Verengung der kommunistischen Bündnispolitik" stehen (S. 259), zeigen, daß ihnen jeder konkrete Inhalt fehlt, nur noch deutlicher die Mängel der Analyse. Anstelle wirklicher Zusammenhänge zwischen kommunistischer Literatur und kommunistischer Politik bietet Albrecht nur Konfusion und eine phrasenhafte Allgemeinheit etwa folgender Art: "Der Übergang auf marxistisch-leninistische Positionen . . . führte zu einer Neuformierung seines gesamten Weltbildes und hat somit den Charakter einer tiefgreifenden Zäsur, stellt jedoch keineswegs einen Bruch mit den Idealen der vorangegangenen Schaffensperiode dar" (S. 199). Solche Formulierungen zeigen mehr die gegenwärtigen Schwierigkeiten Albrechts als Probleme der kommunistischen Schriftsteller in der Weimarer Republik.

Udo Köster

Gegen den Dogmatismus in der Arbeiterbewegung. Hrsg. von Wolfgang Dreßen. – Berlin: Wagenbach 1970. 240 S. (= Sozialistisches Jahrbuch 2, Rotbuch 23.) DM 8,50.

Diese Sammlung von Texten enthält keinen Beitrag, der sich mit dem Dogmatismus explizit auseinandersetzt. Dennoch wird durch die Auswahl deutlich, was gemeint ist. Der Band beginnt mit einem Aufsatz von Karl Korsch: "Warum ich Marxist bin", (S. 7-17), der programmatisch formuliert, wie Marxismus verstanden werden soll: nicht als ein im 19. Jahrhundert entstandenes, möglichst geschlossenes Lehrgebäude, sondern als Anleitung zur revolutionären Praxis. Korsch stellt sich "rücksichtslos auf den Boden der gegenwärtigen praktischen Brauchbarkeit" (S. 7) und er sieht diese Brauchbarkeit vor allem in vier Eigentümlichkeiten des Marxismus. Er sei nicht allgemein, sondern spezifisch, nicht positiv, sondern kritisch, sein Gegenstand sei nicht die bestehende, sondern die untergehende Gesellschaft und sein Zweck sei nicht die Anschauung und der Genuß der bestehenden Welt, sondern ihre praktische Umwälzung (S. 8).

Diese Thesen unterstreicht der Herausgeber dadurch, daß er aktuellen Problemen der relativ größten Raum widmet, wobei Untersuchungen über den französischen Mai und die Klassenkämpfe in Italien wiederum den größten Teil ausmachen (S. 42-132, mit Beiträgen von Magri, Gorz, Castellina, Bouguerreau, Sofri und Luperini). Unabhängig von Differenzen im einzelnen ist allen Beiträgen gemeinsam, daß in ihnen nicht versucht wird, aktuelle Probleme auf aus der Vergangenheit bekannte Erscheinungsformen zu reduzieren, sondern daß man bestrebt ist, mit Hilfe der marxistischen Analyse Antworten auf die drängenden Fragen zu finden, d. h. mit den Worten von Korsch, den Marxismus spezifisch be-greift. Der Kern, um den sich die Debatte dreht, ist

1 Johannes R. Becher, *Vom "Untertan" zum Untertan. Offener Brief an Heinrich Mann*, in: *Die Linkskurve*, Jg. 4 (1932), H. 4, S. 3.

die Frage der revolutionären Organisation und wie sie zu fassen sei, nachdem sowohl der französische Mai als auch die italienischen Klassenkämpfe gezeigt haben, daß das Schema von spontanen, aber notwendig ökonomistischen Aktionen der Arbeiter und von außen in die Arbeiterklasse hineingetragenem, durch die Partei repräsentiertem Bewußtsein der tatsächlichen Klassenbewegung nicht entspricht.

Sicherlich sind die Themen, die diskutiert werden, nicht allesamt neu. Ähnliche Gedanken über Organisation und Bewegung, wie sie bei Magri und anderen geäußert werden, kann man auch bei Luxemburg und Pannekoek finden. Aber wenn man sie hätte aktualisieren wollen, wäre es unumgänglich, zunächst den Zusammenhang von Allgemeinem und Besonderem in diesen historischen Texten herauszuarbeiten, was die aktuelle Diskussion eher belastet als erleichtert hätte. Dies wird deutlich in der Art und Weise, wie auf Lenin rekurriert wird. Es mutet sehr seltsam an, wenn in der Diskussion zwischen Sofri und Luperini letzterer nicht versucht, Sofris Auffassung ohne Umschweife auf ihre Stichhaltigkeit zu überprüfen, sondern die Frage zunächst so stellt, ob nun das leninistische Konzept der Avantgarde verlassen wird oder nicht (S. 125). Lenins Vorstellungen geraten hier ganz unverdientermaßen zu Mystifikationen, die der praktischen Diskussion sehr hinderlich werden können. Das dies keineswegs einen Verzicht auf die Auseinandersetzung mit den Theorien der "Klassiker" bedeutet, wird im Vorspann zu Luciano della Meas Aufsatz über Lenins "Staat und Revolution" zu recht betont (S. 133). Nur muß die praktische Bedeutung dieser theoretischen Beschäftigung deutlich gemacht werden. Bei della Mea geschieht es in der Weise, daß er ausgehend von Lenins Aussagen die Staatsillusionen bei einem Teil der italienischen Linken kritisiert.

Die anderen Texte scheinen mir unter dem Aspekt des "Antidogmatismus" nicht sehr glücklich ausgewählt, teils, weil sie zum Gegenstand nichts beitragen, teils weil sie inhaltlich unbefriedigend sind. Der Aufsatz von Sweezy und Magdoff über die multinationalen Korporationen (S. 18-41) weist nach, daß von Internationalität bei diesen Konzernen nur insofern die Rede sein kann, als einige nationale, v. a. US-amerikanische Kapitale den Weltmarkt zu beherrschen versuchen, weil sie im nationalen Rahmen nicht mehr expandieren können. Diese Arbeit scheint eher zufällig aufgenommen worden zu sein, als Illustration der Binsenweisheit, daß das Kapital sich international organisiert, während das Proletariat sich in seinen Klassenkämpfen immer noch auf den nationalen Rahmen beschränken läßt.

Pertti Hynnen gibt eine eigenwillige Interpretation des Marxschen Satzes, daß das "entwickeltere Land dem minder entwickelten nur das Bild der eigenen Zukunft" gebe.¹ Hynnen bezieht ihn nur nicht, wie Marx,

auf die industrielle Entwicklung, sondern auf die politische. Die "Volksfront in Finnland" (S. 161-183) sei ein Menetekel für die kommunistischen Parteien Italiens und Frankreichs, die dasselbe anstrebten, was die finnische KP schon verwirklicht habe, eine Volksfront. Bei der finnischen KP habe dies zur *faktischen* Spaltung geführt und die Kommunisten in Frankreich, Italien und den anderen kapitalistischen Ländern sollten sich fragen, "inwieweit sie ihre eigene Zukunft im finnischen Spiegel erblicken könnten" (S. 162). Die Genesis der finnischen Volksfront wird einigermaßen einleuchtend beschrieben und auch die allgemeinen Einwände gegen eine Volksfronttaktik scheinen mir stichhaltig (S. 180 ff.). Aber inwiefern die politischen Konsequenzen in Frankreich und Italien dieselben sein sollten wie in Finnland, vermag der Autor nicht deutlich zu machen. Er beläßt es bei der Behauptung.

Die letzten beiden Aufsätze des Bandes sind Trotzki gewidmet. Es wird sehr richtig hervorgehoben, daß ein undogmatischer Zugang zur Geschichte der Arbeiterbewegung auch mit der Art und Weise Schluß machen muß, in der die kommunistische Weltbewegung bislang Trotzki behandelt hat, entweder als Tabu oder als Inkarnation alles Bösen. Leider wird durch den Beitrag von Nicolas Krasso über "Trotzkis Marxismus" (S. 184-213) die Chance einer qualifizierten Auseinandersetzung mit Trotzki vertan. Krasso bietet eine höchst oberflächliche Trotzki-Kritik. Sein Haupteinwand bezieht sich darauf, daß Trotzki nie die Leninsche Parteitheorie begriffen habe (186 ff. u. passim). Außerdem zeige sich sein "Mangel [an] wissenschaftlicher Präzision" in dem von ihm geprägten Begriff der "permanenten Revolution" (S. 188). Er habe die "Autonomie der politischen Ebene" [/] (S. 200, 205) nicht eingesehen und sei deswegen Stalin im Machtkampf unterlegen. Schließlich müsse man "die unzweifelhafte Überlegenheit der Perspektive Stalins gegenüber der Trotzkis anerkennen" (S. 203), denn Stalin habe ein "instinktives Mißtrauen gegenüber dem westeuropäischen Proletariat" (S. 205) besessen, während Trotzki wie Rosa Luxemburg einem "formalen Internationalismus" (S. 205) gehuldigt habe. Es war für Mandel in seiner Gegenkritik zu Krasso keine schwierige Aufgabe, die für einen Marxisten oft erstaunlichen Ansichten Krassos zu widerlegen (S. 214-234). Dadurch, daß Krasso Mandel die Aufgabe so leicht gemacht hat, bleibt aber leider auch die Diskussion über Trotzki und seinen theoretischen und praktischen Beitrag im Vorfeld stecken.

Frank Dingel

1 Vorwort zum 1. Bd. des *Kapital*, MEW, Bd. 23, S. 12.

JACOBY, E. Georg: *Die moderne Gesellschaft im sozialwissenschaftlichen Denken von Ferdinand Tönnies*. Eine biographische Einführung. – Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1971. XI, 314 S., 2 Porträttafeln. Kart. DM 48,–.

BECHER, Heribert J.: *Georg Simmel. Die Grundlagen seiner Soziologie*. Mit einem Vorwort von G. Eisermann. – Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1971. XI, 107 S. (= Bonner Beiträge zur Soziologie, Nr. 12.) DM 28,–.

GOLDMANN, Lucien: *Gesellschaftswissenschaften und Philosophie*. – Frankfurt/M., Wien: Europäische Verlagsanstalt, Europa Verlag 1971. 123 S. (= Kritische Studien zur Philosophie.) DM 10,–.

Was das Buch von Goldmann thematisiert: die Beziehung zwischen Gesellschaftswissenschaft und Philosophie, ist Grundlage des Denkens jener Soziologen, denen die beiden anderen angezeigten Monographien gelten. Tönnies wie Simmel sind ja jene Mitbegründer der deutschen Soziologie, deren Bemühen um methodische Absicherung dieser Wissenschaft sie dennoch nicht voll von ihren philosophischen Bezügen abschneidet. Insofern als Goldmann gerade die Emanzipation der Sozialwissenschaft von der Philosophie kritisch zum Problem macht, dürfen alle drei Studien hier – trotz aller Unterschiedlichkeit im einzelnen – gemeinsam besprochen werden. –

Jacobys Studie über Tönnies geht in ihrem Inhalt weit über das hinaus, was ihr Titel erwarten läßt: Sie bietet keineswegs nur eine Charakteristik der Tönnies'schen Auffassung von der modernen Gesellschaft, sondern ist als wohl erste umfassende Monographie über Tönnies und die Entwicklung seines sozialwissenschaftlichen Denkens überhaupt anzusehen, einschließlich biographischer Abrisse über seinen akademischen Werdegang sowie seine praktische, politische Tätigkeit während der zwanziger und beginnenden dreißiger Jahre angesichts der sich mehr und mehr abzeichnenden Gefahr der Zerstörung der Weimarer Demokratie, bis zur Stellegung der deutschen Gesellschaft für Soziologie.

Was diese Monographie besonders lesenswert macht, ist die Tatsache, daß Jacoby auf noch unveröffentlichtes Nachlaßmaterial zurückgreifen kann und es in ausführlichen Zitaten auch mitteilt. Das heute verbreitete Verständnis von Tönnies, das sich im wesentlichen an "Gemeinschaft und Gesellschaft" orientiert und von der wissenschaftlichen und politischen Wirkungsgeschichte dieser Begriffspolarität her Tönnies' Beitrag zur deutschen Soziologie recht kritisch bewertet, erfährt dadurch einige recht erhebliche neue Akzentsetzungen. Hier ist insbesondere ein bisher nicht veröffentlichter Entwurf einer Vorrede zur 8. Auflage, 1935, von "Gemeinschaft und Gesellschaft" sehr interessant. Tönnies lehnt darin ein geschichtsphilosophisches oder gar politisches Verständnis seiner Begriffsunterscheidung, so als habe er mit ihr für das Mittelalter gegen die Neuzeit votieren wollen, mit aller Entschiedenheit als sinnlos ab. Er insistiert auf der Funktion der Begriffspolarität als Idealtypus im

Weber'schen Sinne, unterläßt jedoch abschließend den Hinweis nicht, daß er für die zukünftige Beherrschung des sozialen und insbesondere wirtschaftlichen Lebens eine Entwicklung erhofft, in der der Staat nicht das Übergewicht behalten wird, sondern eine Entwicklung, die den Ideen zugute kommen werde, die sich an den Begriff Gemeinschaft knüpfen. Aus dem Kontext dieses Entwurfes wird dabei deutlich, daß es sich hier nicht um eine – und sei es auch nur verbale – Annäherung an die Gemeinschaftseuphorie des nationalsozialistischen Systems handelt, sondern in scharfer Abgrenzung dazu und vielmehr im Nachgang zu seinen Studien über die Entwicklung der sozialen Frage und über Karl Marx um die Hoffnung auf eine Zunahme genossenschaftlicher Organisation des gesellschaftlich-wirtschaftlichen Lebens.

Es wäre sicher falsch, wollte man die Monographie Jacobys ausschließlich als den Versuch verstehen, das Fixiertsein des verbreiteten Tönnies-Bildes an der Gemeinschaft-Gesellschaft-Polarität zu revidieren. Sie ist breiter angelegt, beginnt mit der Würdigung der frühen Hobbes-Forschungen für eine sozialwissenschaftliche Erkenntnistheorie und versucht – über die Wertung der verschiedenen Ausgaben von "Gemeinschaft und Gesellschaft" hinaus – biographisch so etwas wie die Herausbildung einer systematischen Untergliederung des Tönnies'schen sozialwissenschaftlichen Werkes in reine Soziologie, angewandte Soziologie, empirische Soziologie und Soziographie nachzuzeichnen. Dieser groß angelegte Versuch ist eindrucksvoll genug. Dennoch bleibt durchgängig – wie ein roter Faden – im Hintergrund das Bemühen bestimmend, Tönnies als den sozialen Demokraten zu kennzeichnen – der er dann 1930 auch politisch durch Parteintritt wird –, der die gesellschaftlichen und politischen Probleme seiner Zeit wissenschaftlich verarbeitet, ohne je einem Neoromantismus oder gar Irrationalismus zu verfallen, vielmehr solche gesellschaftlich-politischen Positionen stets radikal bekämpft.

Weil dies so ist, bleibt es um so erstaunlicher, daß Jacoby sich nicht durchgängig mit der Kritik an Tönnies grundsätzlich auseinandersetzt, die von geistes- sowie realgeschichtlichen Bezügen zwischen Gemeinschaftstheorie und Nationalsozialismus ihren Ausgang nimmt. Der gesellschaftliche Bezug in Anmerkungen auf die Arbeiten etwa von Rene König wie von Ralph Dahrendorf reicht hierzu ebensowenig hin, wie der zweifellos biographisch überzeugend geführte Nachweis, daß Tönnies' Denken mit dem nationalsozialistischen System und seiner Gemeinschaftsideologie nichts zu tun hat. Um was es sich in den Kritiken von König oder Dahrendorf an Tönnies handelt, das ist ja eben nicht ein biographisch begründeter Vorwurf, sondern das ist eine aus wirkungsgeschichtlichen Analysen seiner soziologischen "Normbegriffe" sich herleitende Problematik. Die Spannung aber eben zwischen biographisch-orientierter und wirkungsgeschichtlich-orientierter Wertung und Würdigung einer soziologischen Theorie oder Persönlichkeit wird von Jacoby nicht oder doch nur unvollkommen in seine

Erörterungen mit einbezogen. Das schmälert den Wert seiner Monographie für ein angemessenes Tönniesbild zwar nicht, bedingt aber, daß von ihr aus – am konkreten Fall Tönnies – wenig über den Wert und die Berechtigung oder die Grenze wirkungsgeschichtlich-orientierter Analysen und Aussagen über geistes- und realgeschichtliche Zusammenhänge zu entnehmen ist. –

Heribert J. Bechers Simmel-Studie – weit entfernt davon, auch nur implizit den Anspruch einer umfassenden Monographie zu erheben – ist der Versuch, die erkenntnistheoretisch-methodologischen Grundlagen der Simmel'schen Soziologie durch konsequente Konzentration auf seinen Begriff der Wechselwirkung systematisch aufzuarbeiten. Zunächst wird die zentrale Stellung von Simmels Wechselwirkungsbegriff als Antwort auf die geschichtliche Bedingtheit seiner Fragestellung gedeutet und sodann der Versuch unternommen, aus der – gerade in seiner Kant-Analogie so problematischen – Differenzierung des Wechselwirkungskonzepts nach Inhalt und Form zwischen einem realistischen und einem soziologischen Gesellschaftsbegriff zu unterscheiden (Gesellschaft als Inbegriff der Wechselwirkung unterschieden von Gesellschaft als Summenbegriff der Wechselwirkungsformen). Es kann dahingestellt bleiben, ob dieser Versuch immer überzeugt, er ist auf jeden Fall diskussionswert und anregend und zwar nicht zuletzt deshalb, weil es von ihm aus gelingt, einen lediglich fiktiven oder heuristischen Charakter des Form- und Wechselwirkungsbegriffes bei Simmel herauszuarbeiten, was zugleich die Schwierigkeit begründet, empirisch exakt mit diesen Begriffen soziologisch zu arbeiten.

Was darüber hinaus diese Studie von Becher lesenswert macht, ist die starke Beachtung der Aufnahme Simmel'scher Wechselwirkungskonzeptionen in der amerikanischen Soziologie seit den zwanziger Jahren. Kritisch wäre zur Studie von Becher anzumerken, daß die Konzentration auf das Wechselwirkungskonzept für ihn jede Möglichkeit auszuschließen scheint, etwa in der Darstellung der Grundlagen der Soziologie Simmels auf die Polemik einzugehen, die die Deutung des Zusammenhangs zwischen Soziologie und Lebensphilosophie auch bei Simmel durch den Rezensenten und schon früher durch Georg Lukács als in einen soziologischen Aestizismus einmündend, hervorgerufen hat.¹ Es ist bezeichnend, daß in dem ansonsten instruktiven Literaturverzeichnis und der Simmelbibliographie auf diese Polemik nicht Bezug genommen wird. –

Lucien Goldmann, der 1970 so früh verstorbene Pariser Sozialphilosoph, der insbesondere als marxistischer Literaturtheoretiker und -historiker bekannt geworden ist, bezieht seine 1966 erstmals in französischer Sprache erschienene Studie expressis verbis auf jene soziologischen Positionen in Westeuropa, die zwischen 1910 und 1950 – 60 dominant gewesen sind und deren Kennzeichen seiner These nach nicht nur die Loslösung von der Philosophie sondern damit verbunden auch ihre ahistorische Dimension ist. Eine solche Soziologie ist für Goldmann nur als Ersatz für die ideologische Funktion deutbar, die einst die Philosophie innehatte. Konsequenter bezieht er diese Entwicklungsspanne soziologischen Denkens dann auch auf einen gesellschaftlich-historischen Prozeß, den er als Übergang vom Krisenkapitalismus zum organisierten Kapitalismus deutet. Insofern nun als dieser organisierte Kapitalismus für Goldmann seine inhumanen Tendenzen sich selbst und seinen Menschen zu verbergen weiß und gängige Soziologie eben an der Verbreitung eines entsprechenden ideologischen Bewußtseins mitwirkt, stellt sich ihm die Frage nach den Möglichkeiten einer Soziologie, die dies vermeidet. Sie kann nur eine solche sein, die konsequent eine historische Soziologie ist, also Geschichte in ihren Möglichkeiten sich zum Thema macht, was dann aber unzweifelhaft heißt: eine die geschichtsphilosophische Dimension bewußt in sich aufnehmende Soziologie. Eine solche Argumentation – will sie nicht bloße Beteuerung bleiben – zwingt Goldmann dazu, das Problem der Wahrheit oder der Objektivität des Erkennens einer geschichtsphilosophischen Soziologie zu stellen und dabei nicht einfach die Identität von progressiver Klasse und objektiv-wahrem gesellschaftlichen Bewußtsein zu behaupten, sondern das Problem der Objektivität auf dem Hintergrund und in Auseinandersetzung mit Dürkheim, Max Weber und G. Lukács aufzuarbeiten.

Dabei gewinnt für Goldmann insbesondere der Versuch Bedeutung, in Anknüpfung an den Lukács von "Geschichte und Klassenbewußtsein" und dessen Konzept vom "objektivmöglichen Klassenbewußtsein" weiterzudenken. Der Grund hierfür liegt vor allem darin, daß er eine Definition des Klassenbegriffs versucht, der diese nicht nur durch die Funktion Produktionsprozeß bestimmt sein läßt, sondern auch durch ihr Verhältnis zu den Mitgliedern anderer Klassen und nicht zuletzt durch das ihr "mögliche Bewußtsein, das eine Weltanschauung ist". Da Goldmann in Anknüpfung an Lukács natürlich um die Spannung zwischen dem wirklichen und dem möglichen Bewußtsein einer Klasse in einer je konkreten gesellschaftlich-historischen Situation und zwar insbesondere des organisierten Kapitalismus weiß, muß er wie Lukács einen Träger dieses möglichen Bewußtseins auszumachen suchen. Die Unabhängigkeit im Denken Goldmanns verbietet ihm hier, den leninistischen Weg zur Proklamierung einer avantgardistischen Partei als Vermittler von "Klasse an sich" und "Klasse für sich" zu beschreiten. Das Verwurzelte in der europäischen Wissenschaftstradition läßt ihm nur den Weg

1 Vgl. H. J. Lieber, *Die Lebensphilosophie und ihre Folgen*, in: *Nationalsozialismus und die deutsche Universität – Universitätstage der Freien Universität Berlin 1962*, sowie Georg Lukács, *Die Zerstörung der Vernunft*, Berlin 1954 und die zumal gegen Lieber polemisierende Äußerung von M. Landmann in seiner Einleitung zu G. Simmel, *Das individuelle Gesetz*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1968, S. 12 ff.

offen, solche Vermittlungsinstanz des objektiv möglichen Bewußtseins in der Wissenschaft selber – oder besser – im Wissenschaftler zu erblicken. Zur Charakterisierung nun der Bedingungen, die der Wissenschaftler zur Erfüllung dieser Aufgabe erfüllen muß, wählt Goldmann Begriffe und Kennzeichnungen (S. 51), die denen nicht un- verwandt sind, die "bürgerliche" Theoretiker zur Beschreibung eines allgemeinverbindlichen "Ethos der Wissenschaft" gern heranziehen. Überhaupt gerät Goldmann mit seinen Thesen hier in die Nähe einer Theorie der sozial-freischwebenden Intelligenz. Aber vielleicht ist gerade das der kennzeichnendste Ausdruck für die heutige Situation eines marxistischen Denkers, der den schmalen Grad zwischen Orthodoxie und Ketzerei nicht verlassen will.

Hans Joachim Lieber

Der Friede von Brest-Litowsk. Ein unveröffentlichter Band aus dem Werk des Untersuchungsausschusses der Deutschen Verfassungsgebenden Nationalversammlung und des Deutschen Reichstages, bearbeitet von Werner Hahlweg. – Düsseldorf: Droste Verlag 1971. LXXXIX, 738 S. (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Erste Reihe: Von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Republik, Bd. 8.) DM 98,--.

Diese Dokumentation geht auf die Aktivität des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses für die Schuldfragen des Ersten Weltkrieges zurück, genauer: auf die umfangreiche Tätigkeit, die dessen zweiter Unterausschuß zwischen 1920 und 1923 in der Absicht entfaltete, über Friedensmöglichkeiten im Sommer und Herbst 1917 Aufschluß zu geben. Mit Ausnahme einer Quellensammlung zur Friedensaktion des amerikanischen Präsidenten Wilson (Berlin 1920) sind die Arbeitsergebnisse dieses Unterausschusses bisher unpubliziert geblieben. Die Masse des Materials, das sich auf die Brester Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen bezieht, wurde damals von Fritz von Twardowski und Walter Bloch aus den Beständen des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes, zu- meist aus der Serie "Rußland, Politisches. Nr. 1", zusammen- gestellt. Es ist dem Münsteraner Historiker Werner Hahlweg zu danken, daß diese, offenbar nur in einem hektographierten Exemplar erhaltene Auswahl – zusammen mit dem Sitzungsprotokoll des Unterausschusses vom 11. Mai 1923 – nun in einer wissenschaftlichen Edition zugänglich geworden ist. Das Werk enthält 380 Aktenstücke sowie verschiedene Anlagen und Zeitungs- artikel, zu einem erheblichen Teil versehen mit Anstrei- chungen und Marginalien von der Hand Wilhelms II. Hahlweg hat die damals gefertigten Abschriften anhand der Originalakten überprüft, detaillierte Kopfrege- sten hinzugefügt und sich zu einer streng chronologischen Anordnung des Materials entschlossen. Von besonderem Wert sind seine kenntnisreichen Ausführungen zur Ge- schichte des Zweiten Unterausschusses, dessen gesamte Hinterlassenschaft überdies in einer gesonderten Auf- stellung verzeichnet wird. Nicht minder verdienstvoll

ist es, daß der Bearbeiter das Werk seiner Vorgänger durch eine Fülle von Aktenstücken aus dem Politischen Archiv und der Brester Kanzlei des Haus-, Hof- und Staatsarchivs ergänzt und damit den kritischen Apparat seiner Edition in willkommener Weise bereichert hat.

Aus der Entstehungsgeschichte des vorliegenden Ban- des ergibt sich, daß die Auswahlkriterien auf die Sekre- täre des Unterausschusses zurückzuführen sind. Auch die hinzugetragenen Ergänzungen Hahlwegs schließen an diese, vor fünfzig Jahren erbrachten Vorleistungen an. Man wird dem Herausgeber zustimmen dürfen, wenn er sagt, daß Bloch und von Twardowski mit großem Ge- schick und kritischem Verständnis ans Werk gegangen seien. Sie hätten es verstanden, aus der Masse der ein- schlägigen Akten "Wichtiges von Unwichtigem zu tren- nen" und der Versuchung auszuweichen, "eine erdrük- kende, unübersichtliche Stoffanhäufung im Sinn 'histo- rischer Kleinmalerei' zusammenzubringen" (S. XXXIX). Tatsächlich ist auf diese Weise eine Quellenausgabe zu- stande gekommen, deren wissenschaftliche Ergiebigkeit alle bisher vorliegenden Dokumentationen zum Brester Frieden übertrifft. Im Zentrum des Interesses der Par- lamentarier standen naturgemäß die Kontroversen zwis- chen OHL und Reichsleitung. Auch die Haltung der österreichischen Politik kommt dank der zusätzlichen Archivreife Hahlwegs gut heraus. Sehr eingehend läßt sich auch der enge Zusammenhang verfolgen, der zwis- chen der deutschen Verhandlungstaktik gegenüber den Russen und den parallel geführten Verhandlungen mit der Kiewer Delegation um den ukrainischen Sonder- frieden bestand. Gleiches gilt für das eindrucksvolle Auftreten der russischen Delegation, das in neueren sowjetischen Quellenpublikationen nur eine äußerst kümmerliche Berücksichtigung findet, weil dort das Interesse überwiegt, den angeblichen "Verrat" Trockij, nicht aber dessen revolutionäre Integrität hervorzukeh- ren.

Es ist nicht möglich, die überaus vielfältigen Aspekte, die das Quellenwerk vermittelt, hier auch nur annähernd zu würdigen. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß die Bindung an die Arbeit des zweiten Unteraus- schusses zugleich die Grenzen dieser Edition bezeichnet. Von der Bedeutung wirtschaftlicher Interessen oder von der Einwirkung der innerdeutschen Krisenlage gewinnt der Benutzer keinen zulänglichen Eindruck. Zumal in dieser Hinsicht bietet eine aus den Potsdamer Beständen erarbeitete Sammlung, die 1967 von den Außenministe- rien der Sowjetunion und der DDR herausgegeben wur- de, bessere Aufschlüsse.¹ Hinsichtlich der Brester Sit- zungsprotokolle, von denen bisher nur eine offizielle rus- sische Auswahl (Moskau 1920) vorlag, bleiben nach wie vor erhebliche Lücken. Auch konnte es nicht Aufgabe

¹ *Deutsch-sowjetische Beziehungen von den Verhand- lungen in Brest-Litowsk bis zum Abschluß des Rap- pallovertrages.* Dokumentensammlung. Band I. 1917 – 1918. – Berlin: Staatsverlag der DDR 1967.

des Unterausschusses sein, ein zureichendes Bild über die innerrussischen Diskussionen und Entscheidungen zu vermitteln. Aber auch Hahlwegs Kommentare haben sich in diesem Punkt auf eher zufällige, zumeist aus den Werken Lenins gezogene Anmerkungen beschränkt. Die ungemein wichtigen Protokolle der Sitzungen des Zentralkomitees vom Januar und Februar und des (VII.) außerordentlichen Parteikongresses der Russischen Kommunistischen Partei vom März 1918 wurden nicht einmal bibliographisch erfaßt.² Insofern behält für den, der des Russischen nicht mächtig ist, die kleine, von Winfried Baumgart für Studienzwecke zusammengestellte Auswahl ihren eigenständigen Wert.³ Überhaupt ist dem Bearbeiter, der ansonsten mit peinlicher Sorgfalt verfuhr, bei der Annotation russischer Daten und der Kommentierung sowjetischer Tatbestände eine beträchtliche Anzahl von Fehlern und Ungenauigkeiten unterlaufen. Darüberhinaus scheinen auch manche Literaturverweise und Zitate im Anmerkungsapparat einer einsichtigen Konzeption zu entbehren.

Schließlich ist noch eine grundsätzliche Frage zu stellen, die sich freilich zugleich an die Herausgeber dieser verdienstvollen Quellenserie richtet. Das aufwendige Unternehmen, an das Hahlweg viele Jahre intensiver Arbeit gewendet hat, war im Rahmen der Parlamentarismuskommission offenbar nur zu legitimieren, weil das Werk des Untersuchungsausschusses unter die Geschichte der deutschen Innenpolitik subsummiert werden kann. Nur so mag sich erklären, weshalb man sich getreulich an eine vor einem halben Jahrhundert erarbeitete Vorlage hielt und darauf verzichtete, ein von den Fragestellungen und Methoden der heutigen Forschung bestimmtes Quellenwerk über Brest-Litowsk in Angriff zu nehmen. Wie sonst hätte man sich beispielsweise dazu verstehen dürfen, einen durchaus nicht repräsentativen, allein durch Allerhöchste Lektüre ausgezeichneten Querschnitt der deutschen Tagespresse in eine so anspruchsvolle Ausgabe aufzunehmen! Die Beschränkungen, die sich für den überaus sachkundigen Bearbeiter aus der Bindung an die alte Vorlage ergaben, hat er durch seine Zusätze und Kommentare zwar zu mildern, aber nicht zu überwinden vermocht. Kein Zweifel, daß eine moderne wissenschaftliche Edition, die von solchen Auflagen frei gewesen wäre, mit gleichen Kosten an Arbeitskraft und Subventionen zu einer optimaleren Lösung hätte führen können. Im übrigen dürfte es nach dieser Publikation abwegig sein, in absehbarer Zeit auf eine deutsche Quellenausgabe zum Brester Frieden zu hoffen, die den gegenwärtig bestehenden Möglichkeiten der internationalen Forschung

voll entspräche. In diesem Sinne mischt sich in die Anerkennung, die der bedeutenden Leistung Hahlwegs zu zollen ist, doch einiges Bedauern.

Dietrich Geyer

Revolution und Räterepublik in München 1918/19 in Augenzeugenberichten. Hrsg. von Gerhard Schmolze. Mit einem Vorwort von Eberhard Kolb. — Düsseldorf: Karl Rauch Verlag 1969. 426 S. m. Zeittafel, Quellenverzeichnis, Personenregister u. 36 Fotos. DM 24,80.

Bei dem vorliegenden Band ist zunächst einmal die Präzision des Titels hervorzuheben: er vermeidet die allzu häufig anzutreffende unkritische Identifizierung von Revolution und Räterepublik und er gibt auch nicht die natürlich immer im Mittelpunkt stehenden Münchener Ereignisse für die gesamte Revolution in Bayern aus. Der Herausgeber bietet, indem er eine Vielzahl von Quellenstücken durch überleitende Texte miteinander verbindet, eine zusammenfassende Darstellung der Münchener Ereignisse vom Kriegswinter 1916/17 bis zum Sommer 1919. Die überleitenden Texte, wie auch die einzelnen Kapiteleinführungen, sind in der Regel informativ und im Urteil ausgewogen. Die Quellenauswahl beeindruckt durch ihre Vielseitigkeit und Fülle, wobei der Lesbarkeit des Bandes zugute kommt, daß gerade die Münchener Ereignisse überdurchschnittlich viele Literaten nicht nur unter den unmittelbar politisch Handelnden, sondern auch unter den beobachtenden "Augenzeugen" angezogen haben. Die Quellenstücke sind (mit wenigen Ausnahmen) der gedruckten Literatur entnommen, von den umfangreichen einschlägigen Beständen der Münchener Archive ist kein Gebrauch gemacht worden.

Im ganzen entsteht ein farbiges, in mancher Hinsicht anregendes Bild, das jedoch nicht mit einer *Geschichte* der Ereignisse verwechselt werden darf. Die abgedruckten Quellenauszüge sind oft allzu kurz, sie dienen in erster Linie der Illustrierung des Geschehens, vermitteln Impressionen und helfen vielfach nur wenig bei der Analyse der Ereignisse. Die großen programmatischen Reden und Debatten, die Argumentationsreihen in der politischen Auseinandersetzung, die zum kritischen Nachdenken anregen könnten, fehlen fast ganz. Es handelt sich eben nicht um eine Quellenedition, sondern um ein Surrogat von Geschichtsschreibung, das an sich durchaus seine Verdienste hat, für das freilich der Verlag leider auf dem Klappentext die größere Objektivität gegenüber dem "Geschichtsbuch" in Anspruch nimmt. Trotz unbestreitbarer Verdienste leistet daher auch dieser Band — wie manche andere in dieser Reihe — dem Mißverständnis Vorschub, als ob die Quellen von selber sprächen und eine Zusammenstellung von Quellenausügen größere Wahrheit für sich beanspruchen könne als eine kritische Darstellung. Der Wert des Bandes ist daher am größten für denjenigen Leser, der bereits mit den Ergebnissen der neueren historischen Forschung zur bayerischen Revolutionsgeschichte vertraut ist. — Das Vorwort von Eberhard Kolb bietet auf wenigen Seiten eine zügig in-

2 *Sed'moj ékstretnnyj s-ezd RKP(b). Mart 1918 goda. Stenografičeskij otčet.* — Moskau 1962. Die Protokolle der ZK-Sitzungen während der Brester Verhandlungen ebenda, S. 241 ff.

3 *Brest-Litowsk.* Ausgewählt und eingeleitet von Winfried Baumgart und Konrad Repgen. — Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1969. (= Historische Texte. Neuzeit. H. 6).

formierende Einführung. Die Einleitung von Gerhard Schmolze bleibt dagegen etwas vordergründig und zu stark an den handelnden Personen und ihrer Individualität orientiert.

Reinhard Rürup

WITT, Friedrich-Wilhelm: *Die Hamburger Sozialdemokratie in der Weimarer Republik. Unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1929/30 - 1933.* — Hannover: Verlag für Literatur und Zeitgeschehen 1971. 219 S. (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 89.) DM 25,—.

Das also waren die "Goldenen Zwanziger Jahre", die Witt in seiner Arbeit unter einem besonderen Aspekt behandelt. Er stellt einmal die politische und organisatorische Entwicklung der Hamburger Sozialdemokratie von der Novemberrevolution bis zur Jahreswende 1929/30 dar, und beschreibt dann am Beispiel Hamburgs die innere Lage und das Verhalten der Gesamtpartei in der Krise der Weimarer Republik und in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im Zeitraum von 1929/30 bis 1933. Die Arbeit verbindet wissenschaftliche Darstellung mit einer verständlichen Sprache, die nie in das Fach-Chinesisch einiger Politologen verfällt. Bemerkenswert ist dabei, daß der Verfasser offensichtlich von einem Engagement getragen ist, das ihm über die historische Kontemplation hinaus die Erkenntnis von Zusammenhängen erleichtert.

Witt hat für seine Arbeit die erreichbaren Quellen herangezogen, darunter archivalische Materialien aus dem "Staatsarchiv Hamburg", aus der "Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus" in Hamburg, aus dem Archiv der dänischen Sozialdemokratischen Partei und aus dem Archiv des Parteivorstandes der SPD in Bonn. Daneben hat er die Zeitungen und Zeitschriften gründlich ausgewertet und die Publikationen der Hamburger Sozialdemokratie berücksichtigt. Mit Recht weist der Verfasser darauf hin, daß diesem Abschnitt der deutschen Geschichte nur relativ wenige parteihistorische Untersuchungen gewidmet worden sind und daß der Mangel an wissenschaftlichen Biographien über die Frauen und Männer, die die Geschichte der SPD seit 1918 maßgeblich bestimmt haben, auffällt.

Noch weniger Beachtung hat die Geschichte der Partei in den einzelnen Ländern und Gemeinden gefunden. Das hat für Hamburg seinen Grund einmal darin, daß sämtliche offiziellen Akten der Hamburger SPD-Leitung sowie die Akten der SPD-Distrikte als verloren gelten müssen. Der Verfasser weist darauf hin, daß auch Nachlässe bedeutender Hamburger Sozialdemokraten nicht vorhanden oder nicht zugänglich sind und daß keiner von ihnen etwas über seine politische Tätigkeit in dem behandelten Zeitraum berichtet hat. Nun war bekanntlich die Aufbewahrung von Unterlagen im "Dritten Reich" ein risikoreiches Unterfangen, sodaß sie weitgehend unterblieb oder das Material der Gestapo in die Hände fiel. Der Mangel an Memoiren derer, die in der

Weimarer Zeit politische Verantwortung trugen, ist leicht erklärlich: Wer berichtet schon gern über seine politischen Leistungen, wenn am Ende seines Wirkens ein tragischer Mißerfolg stand?

So ist es besonders anzuerkennen, daß der Verfasser versucht hat, diesen Mangel dadurch auszugleichen, daß er 25 Sozialdemokraten interviewt hat, die die Weimarer Zeit aktiv miterlebt haben. Diese Tatsache ermöglichte es ihm, sowohl Porträts von Hamburger Parteiführern zu liefern als auch den parteipolitischen Alltag zu schildern. Nur mit Wehmut kann man heute daran erinnert werden, daß die öffentliche Berichterstattung über Parteiveranstaltungen damals einen breiten Raum in der sozialdemokratischen Tagespresse einnahm, während sie heute bei dem Mangel an sozialdemokratischen Zeitungen praktisch entfällt.

Positiv zu bewerten ist vor allem die Tatsache, daß der Verfasser sich nicht auf die Darstellung lokaler Ereignisse beschränkt, sondern immer die regionalen Vorgänge eingebettet sieht in die Entwicklung im Reich. Insofern verdient die Arbeit Interesse nicht nur als Hamburgensie. Auch berührt es wohlthuend, daß die Arbeit sich weniger mit abstrakten theoretischen Erwägungen befaßt, sondern mehr auf die Möglichkeiten und die versäumten Chancen der Realisierung sozialdemokratischen Gedankengutes eingeht.

Witt kommt, im wesentlichen zu folgenden Ergebnissen: Schon für die Zeit der Novemberrevolution und in den ersten ihr folgenden Jahren fehlte vielen Hamburger Sozialdemokraten "trotz allem Realismus doch eine zureichende Vorstellung von den machtpolitischen Voraussetzungen demokratischer Herrschaft" (S. 30). Dabei erschien ihnen das Ziel der Stabilisierung der demokratischen Republik "wichtiger als das Beharren auf sozialistischen Prinzipien" (S. 33). Im Zeitraum von 1918 bis 1929/30 habe es den Hamburger Sozialdemokraten "wie der gesamten Sozialdemokratie in der Weimarer Republik allzu sehr an politischer Phantasie und Initiative, an Mut und Risikobereitschaft, vor allem aber an Machtbewußtsein gefehlt" (S. 35). Wenn man bedenkt, daß die Sozialdemokratie in Hamburg erst ab 1930 den Präsidenten des Senats, der Landesregierung, stellte, wird man dem Autor darin beipflichten müssen, daß die "weitgehenden Zugeständnisse, die die Hamburger Sozialdemokraten dem Bürgertum gemacht hatten, sich jedenfalls nicht ausgezahlt" hatten (S. 35).

Eindrucksvoll legt der Verfasser für die Jahre nach 1929 dar, wie sehr die kämpferischen Reden der Parteiführung und der Führung des Reichsbanners im Widerspruch standen zu der Tatsache, daß das Reichsbanner "auf eine bewaffnete Auseinandersetzung . . . nur sehr unzureichend vorbereitet" war (S. 135). Er erklärt das zum Teil aus "der traditionellen Abneigung gegen die Gewaltanwendung in der Politik" (ebenda). So kam es dazu, daß der 20. Juli 1932 mit der passiven Hinnahme des Staatsstrechs gegen die preußische Staatsregierung zu einer lähmenden Erschütterung des Vertrauens der

zur Gegenwehr bereiten sozialdemokratischen Mitgliedschaft in ihre Führung führte. Es war "die Furcht vor einem vergeblichen Blutbad, die die sozialdemokratischen Führer dazu bestimmte, ihren strikten legalen Kurs auch jetzt beizubehalten" (S. 163). Und so nahm denn die Entwicklung ihren Lauf.

Es mindert den Wert der Arbeit nicht, wenn der Rezensent darauf hinweist, daß er einzelne Akzente der Entwicklung anders in der Erinnerung hat, als der Autor sie darstellt. So könnte zum Beispiel in noch stärkerem Maße die Rolle des Reichsbanners und seines Hamburger Vorgängers, der Vereinigung Republik, betont werden. Insbesondere wäre auf den Umstand hinzuweisen, daß die aktiven männlichen Mitglieder der SPD und die aktiven Reichsbannerleute im wesentlichen identisch waren. So waren auch, anders als in der oberen Führung, örtliche Aktivitäten der Partei und des Reichsbanners von dem gleichen Personenkreis getragen. Daher konnte auch die Gründung der Eisernen Front, so sehr sie auch den republikanischen Kampfgeist belebte, keine zusätzlichen Kräfte mobilisieren. Auf die Wirksamkeit des Reichsbanners dürfte auch die seit 1926 günstigere Entwicklung der Mitgliederzahl der SPD in Hamburg zurückzuführen sein (vgl. S. 53). Und das Problem "Partei und Jugend" fand seine praktische Gestaltung mehr im Reichsbanner als in der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Die Arbeit Witts ist eine verdienstvolle Darstellung, die sowohl jüngere Leser, für die Weimar nur noch Geschichte ist, als auch ältere Leser mit Nutzen zu Rate ziehen können. Die Zeitgenossen jener Epoche werden das Buch nicht ohne innere Bewegung aus der Hand legen. — Das Buch enthält leider eine größere Zahl von Druckfehlern und Ungenauigkeiten, die gelegentlich stören.

Otto Blecke

CONZE, Werner, Erich KOSTHORST und Elfriede NEBGEN: Jakob Kaiser Bd. 4: Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen 1949 - 1957. Von Erich Kosthorst. — Stuttgart, Berlin, Köln und Mainz: Kohlhammer 1972. 400 S. DM 36,—.

Der abschließende vierte Band der Jakob-Kaiser-Biographie ist erschienen.¹ Im Mittelpunkt des Buches steht der gesamtdeutsche Minister und die von ihm betriebene, von den eigenen Parteifreunden und dem Bundeskanzler zuweilen heftig bekämpfte Deutschlandpolitik. Dieser Aspekt der Untersuchung ist an anderer Stelle von kompetenten Autoren bereits gewürdigt worden. Die Darstellung Kosthorsts zeichnet zudem die persönliche Tragödie Kaisers nach, seine Entmachtung durch Adenauer und Isolierung in der CDU. Die Biographie Kaisers nach 1949 ist zugleich auch die Geschichte des Scheiterns der Sozialausschüsse, des sogenannten Arbeitnehmerflügels der CDU.

Im ersten Bundestagswahlkampf 1949 wurden drei Politiker von den Christlichen Demokraten herausgestrichen, die gleichsam die Säulen symbolisieren sollten, auf denen die Partei ruhte: Der katholische Patrizier Konrad Adenauer, der Protestant Gustav Heinemann und der katholische Arbeiterführer Jakob Kaiser. Zu jener Zeit, in der seine Stellung in Partei und Staat noch nicht voll gesichert war, brauchte der spätere Kanzler seine beiden für ihn unbequemen Parteifreunde. Doch auch jetzt schon konspirierten Parteibürokratie und Adenauer, unterstützt vom Unternehmerflügel der CDU, gegen den als radikal und weitfremd, als Trautntänzer zwischen Ost und West verschrieenen Kaiser: So veröffentlichte die CDU zwar die wichtigste Wahlkampfrede Kaisers aus dem Sommer 1949 als Broschüre, strich aber gerade die zentralen sozialpolitischen Passagen heraus — ein Fall offener Manipulation.

Jakob Kaiser trat jetzt nicht mehr wie unmittelbar nach dem Ende des Weltkrieges für einen christlichen Sozialismus in seinen öffentlichen Reden ein, gleichwohl sprach er immer noch von einer neuen Ordnung, die aufgebaut werden müsse. Er verstand darunter eine Gesellschaft des Dritten Weges zwischen Kapitalismus und Kollektivismus, die gekennzeichnet sei durch Wirtschaftsdemokratie, Mitbestimmung und genossenschaftliche sowie gemischt-wirtschaftliche Formen des Gemeineigentums. Dieser von Kaiser angestrebte Sozialstaat ist in unmittelbarem Zusammenhang mit seinem deutschlandpolitischen Konzept zu sehen. Anders als Adenauer, der bewußt und unter Aufgabe der sowjetischen Besatzungszone die Westintegration anstrebte, erkannte Kaiser, daß die Wiedervereinigung Deutschlands durch die Restauration des kapitalistischen Systems in der Bundesrepublik unmöglich gemacht würde. In der Darstellung der gesellschafts- und deutschlandpolitischen Vorstellungen Jakob Kaisers liegt die Stärke des Buches von Kosthorst. Dabei ist die Analyse zu kurz gekommen. So hätte es nahegelegen, jene Elemente des Gesellschaftskonzeptes Kaisers herauszuarbeiten, die der katholischen Soziallehre entnommen sind, um damit zugleich den Einfluß christlicher Traditionen auf Kaiser in den Griff zu bekommen. Der Vf. begnügt sich hier mit bloßer Deskription. Weiter hätte gefragt werden müssen, warum das sozialpolitische Konzept Kaisers scheiterte. Lag dies am Konzept selbst, das uns heute verschwommen und unverbindlich erscheint? Gab es 1949 überhaupt noch eine gesellschaftspolitische Alternative oder war das kapitalistische System wieder so gestärkt, daß Adenauer gleichsam nur noch der Exekutor einer längst vollzogenen geschichtlichen Entwicklung war? Diese in Frageform gekleideten Thesen werden heute in der politikwissenschaftlichen und sozialgeschichtlichen Literatur heiß diskutiert. Gerade die Biographie Kaisers hätte hier neue Erkenntnisse bringen können.

Kosthorst argumentiert häufig mit der Person Adenauers, so etwa wenn er den Niedergang der Sozialausschüsse darstellt, deren Vorsitzender Jakob Kaiser seit dem Mai 1949 war. Die völlige Entmachtung des Arbeit-

¹ Vgl. meine Besprechung der ersten drei Bände in: *IWK* Sonderheft 1, S. 38 ff. und *IWK* H. 11/12, S. 87 f.

nehmerflügels in der CDU, sein Funktionswandel von einer "Brücke" zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft hin zum bloßen Aushängeschild einer christlichen Volkspartei, kann jedoch wohl nur aus dem gesellschaftlichen und politischen Kontext erklärt werden. Die Forderung Gerhard Schröders von 1951, Aufsichtsräte drittelparitätisch mit Vertretern von Arbeitnehmern, Eigentümern und Öffentlichkeit zu besetzen, war bestenfalls noch als letztes Aufbäumen der Gewerkschafter in der CDU zu verstehen. Der Weg von Ahlen nach Düsseldorf, vom christlichen Sozialismus zum "sozialwirtschaftlichen" Kapitalismus war längst gegangen. Es ist daher auch zu bezweifeln, ob, wie der Vf. behauptet (S. 251), in der gesellschaftlichen Realität der eben gegründeten Bundesrepublik Sozialausschüsse und Deutscher Gewerkschaftsbund einander näher standen, als es den Anschein hatte.

Das gesamtdeutsche Ministerium, dem Kaiser vorstand, blieb letztlich ohne Aufgaben. Die Sozialausschüsse fanden sich bald nach Gründung der Bundesrepublik am Rande der CDU wieder. Jakob Kaiser blieb keine Enttäuschung erspart. Das Scheitern seiner Gesellschafts- und Deutschlandpolitik ist im Zusammenhang zu sehen. Das vorliegende Buch liefert hierzu wichtige Informationen. Es wird, trotz seiner Mängel, für die Forschungen zur deutschen Nachkriegsgeschichte unentbehrlich sein.

Peter Lösche

ERLER, Fritz: Politik für Deutschland. Eine Dokumentation. Mit einem Vorwort von Willy Brandt. Hrsg. und eingel. von Wolfgang Gaebler. — Stuttgart: Seewald 1968. 647 S. DM 28,—.

SCHMIDT, Helmut: Beiträge. — Stuttgart: Seewald 1967. 652 S. DM 28,—.

EICHLER, Willi: Weltanschauung und Politik. Reden und Aufsätze. Hrsg. und eingel. von Gerhard Weisser, unter Mitwirkung von Susanne Miller, Bruno Friedrich, Klaus Helfer und Franklin Schultheiß. — Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1967. 443 S. (= Sammlung res novae, Bd. 55.) DM 16,80.

Die drei hier zu würdigenden Bücher haben eins gemeinsam: sie enthalten Äußerungen im Bereich praktizierter und auch vorstellbarer Politik. Als authentische Selbstdarstellungen sind sie von großem Wert.

Fritz Erler, (geb. 1913), bis zu seinem frühen Tod am 22. Februar 1967 Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion und stellvertretender Vorsitzender seiner Partei, gehörte in den letzten Jahren seines weitreichenden politischen Wirkens mit Willy Brandt und Herbert Wehner zum Triumvirat der deutschen Sozialdemokratie. Er war ein bedeutender Protagonist der dramatischen Nachkriegsentwicklung des nachhitlerschen Deutschlands und der europäischen Politik. Das vorliegende Buch, das Erlers letzter persönlicher Referent Wolfgang Gaebler zusammenstellte, enthält wesentliche Beiträge — Aufsätze und Reden — zur politischen Orientierung, Willensbildung und Aktionsbereitschaft, gegliedert in sieben thema-

tische Hauptgruppen, die die Schwerpunkte des politischen Denkens und Handelns Fritz Erlers deutlich machen. Das dem Buch vorangestellte umgreifende Interview mit Günter Gaus aus dem Jahre 1965 erschließt die gedanklichen Grundlagen und spezifischen Motive seines politischen Lebensweges. Ihr Tenor ist: Kampf um Freiheit und Demokratie.

Auf welchen Wegen, unter welchem Einsatz und mit welchem Grad intellektueller Redlichkeit sich dieser Kampf als permanente Aufgabe und Bewährung vollzog, wird hier hinreichend dokumentiert. Erler gehörte zu den wenigen Männern der deutschen und europäischen Politik, deren Urteilskraft und Blickrichtung sich mit dem wachen Bewußtsein von Möglichkeiten und Konsequenzen verband und sich solchermaßen zu einem exemplarischen Gestaltungswillen im Hinblick auf Staat und Gesellschaft akkumulierte.

Man würde Erler nicht gerecht werden, wenn man sein auch von Gegnern anerkanntes Profil nur auf die hervorstechende Brillanz und analytische Verstandeskraft seiner rhetorischen und schriftlichen Äußerungen zurückführte. Sicherlich war er ein Logiker aus der Schule Hegels und Kants, Effekthascherei und Ehrgeiz waren seiner leidenschaftlichen Hingabe an die res publica fremd. Seine politischen Attacken sollten überzeugen; er wurde zum Eiferer, wenn es in den entscheidenden Fragen der deutschen Politik in Konnex mit einem werdenden Europa um eine neue demokratische Staatlichkeit ging.

Die in "Politik für Deutschland" zusammengeführten Beiträge umspannen zeitlich und thematisch ein weites Feld. Besonderes Interesse können Texte zur Verabschiedung des Godesberger Programms, zur Endphase der Ära Adenauer, zu den Diskussionen um EVG- und Nato-Beitritt und um das Verhältnis der SPD zur katholischen Kirche beanspruchen. Politische Grundfragen wie die Führungsprobleme der Demokratie, die Frage der Manipulierbarkeit der öffentlichen Meinung, die nationalen Vorurteile als Hindernis der Völkerverständigung, das Recht des Bürgers in der freiheitlichen Grundordnung werden in einem weiteren Abschnitt behandelt. Der Komplex Deutschland und Europa in der Weltpolitik — Sicherheit und Abrüstung — findet in Einzelbeiträgen eine tiefdringende, klug differenzierende Darstellung. —

Auch bei den Beiträgen von Helmut Schmidt handelt es sich um eine authentische Selbstdarstellung eines profilierten Politikers; der die demokratische Staatsentwicklung um wesentliche Gesichtspunkte und Orientierungen bereicherte und — in verschiedenen exponierten Positionen — beeinflussen half.

Helmut Schmidts politische Leidenschaft und Mobilität äußert sich in nützlichkeitsbezogenem Denken und Handeln. Sein Pragmatismus ist aber auch durch eine außerordentliche Couragiertheit in Bezug auf vorwärtsweisende, neuartige und neuwertige Vorstellungen gekennzeichnet. Als ein kluger Taktiker und Stratege hat

er im Zuge seines politischen Engagements manche starren Formen aufgelöst, Perspektiven im Bereich der Militär- und Weltpolitik verdeutlicht und selbst zukünftigen Entwicklungen vorgegriffen. In seinen politischen und parlamentarischen Aktionen sind staatsmännische Züge immer wieder festzustellen. Er hat ein gesundes Verhältnis zur Macht; und er versteht sich, frei von ideologischem Ballast, auf kluges Taktieren und überlegene Strategie, beides von demokratischem Verantwortungsbewußtsein bestimmt. Der einstige scharfe Kritiker der Regierung Adenauer, besonders des seinerzeitigen Verteidigungsministers Franz Josef Strauß, wurde schon als Parlamentarier zum vorurteilslosen Militärpolitiker, dessen rhetorische und publizistische Auslassungen, intelligent motiviert und brillant vorgetragen, eine außerordentliche Flexibilität bezeugen.

Verteidigungsfragen und die wehrpolitischen Probleme als Ganzes, wie sie hier in den Abschnitten "Soldat im Staate" und "Beiträge zur Strategie" variabel diskutiert und akzentuiert werden, sind aber nur ein Teil des breiten Spektrums der politischen Vorstellungen dieses Sozialdemokraten. Als besonders aufschlußreich erweisen sich die Artikel aus der Frühzeit seines politischen Wirkens als Vorsitzender des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, 1947-48, ("Forderungen zur Universitätsreform", "Die Sozialdemokratie im heutigen Gesellschaftsaufbau"). Weitere Texte befassen sich mit Aktionen und Überlegungen aus seiner Amtszeit als Innensenator seiner Vaterstadt Hamburg. Aber auch in Wirtschaftsfragen und im Verkehrswesen, in der Verwaltungsreform und im zivilen Bevölkerungsschutz erwies sich der Diplom-Volkswirt Helmut Schmidt als ein tatkräftiger und umsichtiger Experte mit ausgeprägtem Führungs- und Organisationstalent. In seinen hier nachgedruckten Reden gegen die "Christlich-Deutschnationale Union" (1956), gegen Jaeger und Strauß (1958), den Freiherrn zu Guttenberg (1959) und den damaligen Bundesminister von Hassel (1966) erweist er sich als Polemiker von außerordentlicher rhetorischer Schärfe.

Helmut Schmidts fundierte Sachkenntnis wird mit der von ihm in der Vorbereitung des Deutschlandplanes der SPD verfaßten Denkschrift (1959), in den Beiträgen zur "Deutschlandpolitik im Wandel der weltpolitischen Bedingungen" (1966) und zum Thema der "Sicherung der Freiheit" belegt. Die spezifischen Inhalte und Deduktionen der vorgelegten Reden, Debatten und Schriften in Auswahl, die so viele Einzelaspekte der Mobilität dieses Politikers sichtbar werden lassen, können hier nicht im Einzelnen dargelegt werden. Charakteristisch erscheinen uns aber als Resümee die persönlichen Beweggründe des Autors, der sich Max Webers Vorstellungen von den drei notwendigen Qualitäten des Berufspolitikers, nämlich "Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß", zu eigen machte. –

Willi Eichler (1896 - 1971) war dem geistigen Typus nach vornehmlich ein Erzieher zur Politik. Seine erklärten pädagogischen, kultur- und bildungspolitischen Bemühungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie kon-

zentrieren sich auf den Menschen unserer Zeit und dessen differenzierte Beziehungen zur Gesellschaft. In seiner Jugend von den moralischen Maximen des Philosophen Leonard Nelson geprägt, ging es ihm vornehmlich um eine Neubestimmung des Auftrags und der Aufgaben des demokratischen Sozialismus, der den Menschen in den Stand setzen soll, sich zum selbstbewußten und verantwortlichen Bürger auf der Grundlage von Freiheit und Gerechtigkeit entfalten zu können.

Das war, auf einen Teil seiner vielgestaltigen Wirksamkeit reduziert, die eine Seite. Die andere bezog sich auf eine Revision erstarrter Lehrmeinungen und die Herausbildung eines neuen gesellschaftspolitischen Bewußtseins. Er war ein ständiger Umdenker, der das aus vielen Quellen gespeiste Gedankengut des demokratischen Sozialismus immer wieder überprüfte, um es für eine entideologisierte Praxis nutzbar zu machen.

An maßgeblicher Stelle im zentralen Apparat der SPD stehend, war es folgerichtig, Willi Eichler mit der Ausarbeitung der Grundkonzeption des Godesberger Programms zu betrauen. Wer seine Denkweise kennt, weiß um seinen Anteil an Inhalt und Form jener zeitgemäßen, praxisbezogenen Programmatik der deutschen Sozialdemokratie.

In vielen Reden und Schriften hat Willi Eichler die politischen Aufgaben der SPD und die essentielle Qualität des demokratischen Sozialismus deutlich zu machen versucht. Seine Gedanken gehen hierbei von geschichtlichen Traditionen und Erfahrungen aus und werden von einem humanen Realismus bestimmt. Die zu seinem 70. Geburtstag edierte Veröffentlichung "Weltanschauung und Politik" umreißt in der vorgelegten Auswahl den ganzen Umfang seiner politischen, publizistischen und pädagogischen Arbeit. Gegliedert in fünf, mit Einleitungen engerer Mitarbeiter Eichlers versehenen Abschnitten, versteht sich das Buch als ein aufschlußreiches Kompendium zu einer neu formulierten Theorie des Sozialismus und zur effektiven Praxis der Sozialdemokratie: Grundbegriffe und Wertvorstellungen werden klargestellt, Konsequenzen, die sich aus der Geschichte der sozialistischen Bewegung ergeben, artikuliert, politische Perspektiven und Notwendigkeiten in einer pluralistischen Gesellschaft anvisiert.

Natürlich hängen Zustimmung oder Ablehnung der hier vorgebrachten Erkenntnisse und Deklarationen jeweils von dem persönlichen Standpunkt des Lesers ab. Wie dem auch sei: das Buch bietet eine Fülle von Anregungen, mit denen sich eine Auseinandersetzung oder auch fortschreibende Diskussion lohnt.

Walther G. Oschilewski

DIE VIII. INTERNATIONALE TAGUNG DER HISTORIKER DER ARBEITERBEWEGUNG IN LINZ VOM 12. – 16. SEPTEMBER 1972 Von Hans H. Biegert

An der diesjährigen Linzer Konferenz der Historiker der Arbeiterbewegung nahmen wiederum etwa 150 Wissenschaftler aus fast allen Ländern Europas und Forscher aus Australien, Israel, Japan, Kanada und den USA teil. Die Organisatoren der Konferenz hatten eine Reihe von interessierten Forschern abweisen müssen, um den vorgegebenen räumlichen Rahmen nicht zu sprengen. Die beiden Diskussionsthemen waren in diesem Jahr **Die Politik der internationalen Arbeiterbewegung zwischen den Kongressen in Stuttgart und Basel, insbesondere ihre Stellung zum Imperialismus und Militarismus**, sowie **Vergleichende Analyse der Streikbewegung von 1912**. Zu beiden Komplexen lagen mehrere Referate vor, die als Diskussionsgrundlage dienten.

Das Hauptreferat zum ersten Thema war eine Gemeinschaftsarbeit von Fritz KLEIN und Annelies LASCHITZA aus der DDR sowie Bronislaw RADLAK und Feliks TYCH aus Warschau. Sie versuchten auf knapp 40 Seiten die Schlüsselfunktion der Themenproblematik für die Entwicklung der politischen Doktrinen des Sozialismus im 20. Jahrhundert, des ideologischen Polarisierungsprozesses innerhalb der einzelnen Parteien und der Beurteilung des wirklichen Maßes der internationalen Koordination der Arbeiterbewegung aufzuzeigen. In der Zweiten Internationale hätten sich ganz überwiegend die sozialpolitischen Probleme der fünf höchstentwickelten Länder West- und Mitteleuropas widergespiegelt, was nicht nur auf die organisatorische Stärke und die klassenkämpferischen Traditionen der sozialistischen Parteien dieser Länder, sondern vor allem auch auf die Ungleichmäßigkeit der Entwicklung der verschiedenen Länder zurückzuführen sei. Die immer größere Spannweite der objektiven gesellschaftlichen Entwicklung habe in den Diskussionen und Resolutionen keinen genügenden Niederschlag gefunden, wobei mit den wachsenden Schwierigkeiten einer internationalen Verständigung gleichzeitig deren Notwendigkeit gewachsen sei. Der Militarismus und Imperialismus habe alle Länder und Parteien gleichermaßen betroffen und habe nur internationalistisch adäquat bekämpft werden können. Die der neuen imperialistischen Epoche entsprechende umfassende marxistische Antwort habe dabei der Leninismus gegeben. In den Imperialismus-Diskussionen der Internationale stellten sich als Hauptprobleme dar, ob der Imperialismus nur eine bestimmte Variante der kapitalistischen Politik oder dessen notwendige und zu Eroberungskriegen führende Erscheinungsform sei, wie der Charakter der Kriege und das Problem der Haltung des Proletariats zur Vaterlandsverteidigung zu bewerten und welche Abwehrmaßnahmen zu treffen seien. Hierbei kämen den unter dem Einfluß von Engels stehenden Kongreßbeschlüssen von Pa-

ris 1889 und Brüssel 1891 besondere Bedeutung zu. Erst nachdem die Marokkokrise die Staaten Westeuropas in die Nähe eines Krieges gebracht habe, sei jedoch die Kriegs- und Militarismusfrage in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt. Die Antikriegsresolution des Stuttgarter Kongresses 1907 habe den Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Krieg sowie zwischen Sozialismus und Frieden aufgezeigt. Durch die propagierten parlamentarischen und außerparlamentarischen Aktionen sollten ein Kriegausbruch erschwert und Erfahrungen für den Sturz des Kapitalismus gesammelt werden. Jedoch habe die Resolution den einzelnen Parteien die Wahl der Kampfmittel überlassen. Grundsätzliche Bedeutung hätten für den Stuttgarter Kongreß die Erfahrungen der Revolution in Rußland von 1905 gehabt, insbesondere die dabei bewiesene Effektivität des allgemeinen politischen Streiks. Ihre Bedeutung sei ein markanter Scheidepunkt für die revolutionären und die reformistischen Vertreter gewesen.

In der Behandlung des politischen Massenstreiks sei die französische Partei mit ihrem Verbalradikalismus fast genauso weit vom Standpunkt Lenins und Rosa Luxemburgs entfernt gewesen, wie die Mehrheit der SPD, denn der Streik als dekretierter isolierter Antikriegsakt sei edle Utopie gewesen. Den französischen und englischen Sozialisten sei es nie gelungen, in einer grundsätzlichen Angelegenheit Beschlüsse durchzusetzen, die im Widerspruch zum Parteivorstand der SPD standen. Die SPD habe allerdings auch mehr Mitglieder als alle übrigen sozialistischen Parteien zusammen gehabt. In der SPD habe die Angst um die Erhaltung der Legalität und der integralen Organisationsstruktur als Alibi für die Ablehnung radikaler Kampfmethoden und die Verdrängung des eigentlichen Ziels der Organisation gedient. Der einzige Fall, dem Bebel mit der Proklamierung des Generalstreiks entgegengetreten wollte, sei der Regierungsangriff auf das allgemeine Wahlrecht des Reichstags gewesen, also der Massenstreik nicht zur Veränderung, sondern zur Erhaltung des Status quo. Im Gegensatz zu Rosa Luxemburg, die das Proletariat systematisch auf den Generalstreik vorbereiten wollte, habe der Parteivorstand sogar die Diskussionen darüber zu unterbinden versucht und sei mit Kautskys Ermattungsstrategie dem Opportunismus verfallen, wie überhaupt der Zentrismus in seinem Bestreben nach Versöhnung und Einheit und der unrealistischen Hoffnung auf die Milderung der Klassengegensätze objektiv zu opportunistischen Positionen und zur Aufgabe einer politisch selbständigen Rolle der Arbeiterklasse geführt habe. Den Autoren schien der Gegensatz zwischen Deutschland und Frankreich in der Frage der Generalstreiksproklamation im Kriegsfall für das Schicksal des Sozialismus ohne Konsequenz, während die Teilung zwischen Opportunisten und Zentristen

einerseits und den marxistischen Linken andererseits die sozialistische Bewegung bis in unsere Tage bestimmte. Der proletarische Internationalismus der Linken habe sich in der Krise der Zweiten Internationale 1914 bewährt, der rhetorische pseudorevolutionäre Internationalismus der Opportunisten habe sich als verhängnisvoll erwiesen. Die deutsche Linke habe zwar das richtige Bewußtsein entwickelt, jedoch die organisationspolitische Funktion der Partei für die Ideologiebildung der Massen nicht erkannt und folglich zu wenig Einfluß auf den Apparat genommen.

Die zunehmenden objektiven Schwierigkeiten im Kampf gegen Imperialismus und Militarismus seien nicht zuletzt aus dem differenzierten Instrumentarium erwachsen, mit dem die herrschenden Systeme mit chauvinistischen Propagandamethoden gegen die Ziele der Sozialdemokratie vorgehen. Die Kriegervereine hätten in Deutschland 1909 mit zweieinhalb Millionen fünf mal so viel Mitglieder gezählt wie die Sozialdemokratie. Die Tendenz zur Klassenzusammenarbeit – mit dem Eintritt Millerands in die französische Regierung 1899 deutlich geworden – sei in Deutschland wegen des starken Gewichts der konservativen Kräfte im Wilhelminismus einerseits und der Stärke der Sozialdemokratie andererseits vergleichsweise langsam gestiegen. Kreise des Bürgertums hätten spätestens seit dem immensen Wahlerfolg der SPD von 1912 und dem Stichwahlabkommen mit der linksliberalen Partei auf eine Zusammenarbeit mit der reformistisch geführten Sozialdemokratie gedrängt. Opportunisten wie Noske, Scheidemann, Frank und Richard Fischer hätten insbesondere seit der zweiten Marokkokrise wiederholt die Bereitschaft zur Vaterlandsverteidigung erklärt und der Regierung praktisch die Zusammenarbeit angeboten.

Eine große Schwäche der Internationale jener Jahre sei das Fehlen einer klaren Einschätzung der konkreten Lage in Europa und des konkreten Klassenkräfteverhältnisses gewesen. Seit der Revisionismusdebatte seien die theoretischen Auseinandersetzungen über Reform und Revolution zugunsten der tagespolitischen Praxis vernachlässigt worden. Alle waren sich jedoch darin einig, daß in Westeuropa die Anzeichen für eine große revolutionäre Krise noch fehlten. Nur Lenin habe die marxistische Revolutionstheorie auf die Erfordernisse der neuen Epoche angewandt und weiter entwickelt. Das Argument von Georges Haupt, daß die Stärke der Antikriegsbewegung zwischen 1907 und 1912 und ihr Versagen im Sommer 1914 konjunkturelle Ursachen habe, wird in dem Referat für Deutschland insofern präzisiert und mit Zahlen belegt, als erst der konjunkturelle Aufschwung mit seiner Steigerung der Lebenshaltungskosten und das Nicht-Schritthalten der Real-löhne nach der Krise von 1907 bis 1909 die Streikaktivitäten zunehmen ließ. Parallel habe jedoch das Vordringen des Reformismus den Zusammenhang zwischen ökonomischem und politischem Kampf immer mehr in den Hintergrund gedrängt.

Nachdem der Referent auf die Anfälligkeiten von Teilen der Arbeiterklasse für die Kolonialpolitik des Imperialismus, Lenins differenzierter Einstellung zur Unterscheidung von Angriffs- und Verteidigungskrieg und schließlich den Autoritätsverlust der deutschen Partei in der Internationale als Folge ihrer Degenerierung zur Wahl- und Zahlenmaschine eingegangen war, kam er zur "fruchtbaren Fragestellung nach dem Charakter der vorherrschenden Strömung". Wenn man die französischen Losungen als Verbalradikalismus erkannt habe, werde die wirkliche Bedeutung der Bolschewiki klar, die – so klein und einflußlos ihre Partei auch gewesen sei – doch organisatorisch und praktisch auf den Kampf gegen Imperialismus und Krieg am besten vorbereitet gewesen seien und am konsequentesten nach der Stuttgarter Resolution gehandelt hätten.

In der zweiten Marokkokrise habe das Internationale Sozialistische Büro unter dem Druck der Massen gegen den hinhaltenden Widerstand der deutschen Parteiführer eine organisierte Antikriegstätigkeit entfaltet, die sich in Demonstrationen gegen die imperialistische Kriegspolitik in den verschiedenen Krisen dieser Jahre geäußert habe. Es sei noch unerforscht, wie weit damit die Internationale auf die Politik der europäischen Regierung Einfluß gehabt und zur Entschärfung der Konflikte beigetragen habe. Die sozialistische Bewegung habe sich jedoch als Friedensfaktor in der kapitalistischen Welt nur dann einen realen Einfluß sichern können, wenn er auf dem Willen und der Fähigkeit beruhte, eine Massenbewegung auszulösen. Ein Abgehen von der revolutionären Taktik im Innern habe bei der Verflechtung von inneren sozialen Problemen und Außenpolitik auch den Druck auf die Regierungen in den Fragen von Krieg und Frieden schwächen müssen. Der innere Zustand der Arbeiterbewegung – Parteien wie Internationale – sei 1914 bereits durch Existenz und gegensätzliches Wirken der zwei skizzierten Klassenlinien charakterisiert gewesen.

Hans Josef STEINBERG (Bremen) ging in seinem Referat, das erst während der Konferenz verteilt und darum kaum diskutiert wurde, auf den Imperialismus als Gegenutopie zum Sozialismus, als "Flucht vor dem Sozialismus" (Radek) ein. Die Reichstagswahlen von 1907, die unter der Parole des imperialistischen Zukunftsstaates geführt wurden, hätten die Faszination des Imperialismus auf breite Massen erwiesen. Wenn dabei die Zahl der sozialdemokratischen Sitze im Reichstag nahezu halbiert wurden, so sei das trotz der erreichten absoluten Stimmenzahl als Niederlage und als Beweis für die Wirkung der imperialistischen Propaganda empfunden worden. Die Analyse des Imperialismus vor allem als manipulierte nationale Ablenkungsstrategie zur Wahrung des bedrohten gesellschaftlichen Status quo sei vor allem von Rudolf Hilferding geleistet worden, sodann von Rosa Luxemburg, Anton Pannekoek, Julian Marchlewski und mit Einschränkungen von Karl Kautsky.

Die Zweite Internationale habe das Imperialismusproblem vor allem in seinen außenpolitischen Aspekten

und in bezug auf die wachsende Kriegsgefahr gesehen. Bei der Agitation dagegen, die zwischen 1907 und 1912 ihren Höhepunkt erreichte, sei vor allem das demonstrierte Selbstbewußtsein auffällig. Kautskys 1911 geäußerte Ansicht, daß die Angst vor der sozialen Revolution als Folge eines europäischen Krieges die beste Friedensgarantie sei, erweise sich für Deutschland als widerlegbar, denn der Krieg habe im Kalkül der imperialistischen Rechten die innenpolitische Funktion einer Eindämmung der "roten Sintflut" eingenommen.

Im Gegensatz zu Georges Haupts Meinung seien die großen Massenkämpfe von 1910 bis 1912 in eine Zeit ausgesprochener Prosperität nach Überwindung der Krise von 1907 bis 1909 gefallen. Dagegen habe am Vorabend des Ersten Weltkrieges seit Mitte 1913 eine große Überproduktionskrise eingesetzt, die durch eine starke Zunahme der Arbeitslosenzahl und eine verminderte Streiktätigkeit gekennzeichnet gewesen sei. Parallel sei eine Stagnation und Apathie in der deutschen Sozialdemokratie und den Parteien der anderen Länder zu konstatieren. Selbst Rosa Luxemburgs Vorträge über Imperialismus und Militarismus seien ganz schwach besucht gewesen. Hierzu sei die Ernüchterung nach dem großen Wahlsieg von 1912 hinzugekommen: auch mit 110 Abgeordneten habe die Sozialdemokratie keinen direkten politischen Einfluß geltend machen können. Die Haltung der sozialistischen Parteien zur Abrüstungsfrage zeige die Tendenz zur Annäherung an bürgerlich-pazifistische Ansichten als Folge einer de-facto-Anerkennung der bestehenden Gesellschaftsordnung und das Vertrauen auf die Kraft des kapitalistischen Systems, Konflikte gewaltlos beizulegen. Wenn die Linke die These vertreten habe, das Wettrüsten sei eine notwendige Erscheinung des Kapitalismus im Stadium des Imperialismus, so habe dem Kautsky entgegengehalten, daß das Wettrüsten auf ökonomischen Faktoren beruhe, aber nicht notwendigerweise, Abrüstung also keine ökonomische Unmöglichkeit sei.

In der Frage des Massenstreiks als "natürliche Folge der imperialistischen Entwicklung des modernen Kapitalismus" (Pannekoek) habe sich bei den Verhandlungen der Zweiten Internationale Taktik und Ideologie der deutschen Sozialdemokratie in ihrer ganzen Eigentümlichkeit gezeigt. "Der Widerspruch zwischen der theoretischen Forderung und der Weigerung, eine konkrete Aktion, wie einen Massenstreik, auch nur in Erwägung zu ziehen, erweist sich als eine bestimmte Ausprägung jener Theorie, die das unwiderstehliche Anwachsen der Partei voraussetzte, das durch Aktionen, deren Ausgang ungewiß war, nicht gefährdet werden durfte". Das im Organisationsfetischismus wurzelnde spezifische Verhältnis von Führung und Masse sei hinzugekommen, so habe Bebel die Debatte um den Massenstreik als "leeres Stroh dreschen" gekennzeichnet. Das in Basel demonstrierte Bewußtsein, den bedrohten Frieden retten zu können, sei zu messen am Eingeständnis der Vertreter der "Ermattungsstrategie", in einer Kriegssituation den Gang der Ereignisse keineswegs bestimmen zu können.

Schon der russisch-japanische Krieg habe die Fragwürdigkeit des abstrakten Gegensatzes Angriffskrieg-Verteidigungskrieg gezeigt. Die Situation von 1914 sei von Kautsky schon 1907 prophezeit worden: "Die deutsche Regierung könnte aber auch eines Tages den deutschen Proletariern weismachen, daß sie die Angegriffenen seien, die französische Regierung könnte das gleiche den Franzosen weismachen, und wir hätten dann einen Krieg, in dem deutsche und französische Proletarier mit der gleichen Begeisterung ihren Regierungen nachgeben und sich gegenseitig morden und die Hälsen abschneiden" (Protokoll des Parteitages in Essen 1907, S. 261). Die Erkenntnis des Charakters imperialistischer Kriege sei für die Taktik des marxistischen Zentrums jedoch ohne praktische Konsequenz geblieben.

Die Aussage Lenins, 90 % der sozialdemokratischen Führer sei ins Lager der imperialistischen Bourgeoisie übergelaufen — die Verratstheorie — leiste nichts Wesentliches zum Thema. Die Angebote "liberaler Imperialisten", Sozial- und Reformpolitik im Innern bei Unterstützung der Weltmachtpolitik durch die Sozialdemokratie, hätten in der Parteiführung kaum Resonanz gefunden. Hinter dem Abwiegen in der zweiten Marokkokrise habe der für die Parteien der Zweiten Internationale bestimmende Primat der Innenpolitik gestanden. Das Versagen der sozialdemokratischen Führer liege, was die Bekämpfung der Kriegsgefahr angehe, in der Beschränkung auf eine präventive Strategie und im Widerstand gegen konkrete Aktionen. Der von der Linken unter dem Eindruck der russischen Revolution von 1905 propagierte Massenstreik als Kampfmittel sei nicht nur von der reformistischen Rechten und dem marxistischen Zentrum, sondern vor allem auch von August Bebel abgelehnt worden. Insgesamt überwogen bei dem gestellten Thema die unerforschten Probleme, insbesondere die von Georges Haupt unermüdlich geforderte Sozialgeschichte der internationalen Arbeiterbewegung könne viel zur Klärung der strittigen Fragen beitragen.

Feliks TYCH (Warschau) betonte zu Beginn der Diskussion in seiner "Typologie des Themas", daß zwischen den Kongressen von Stuttgart und Basel ein gradueller Bedeutungsverlust der deutschen Sozialdemokratie festzustellen sei, der sich auf das defensive Verhalten des Parteivorstands zu den Problemen des Militarismus, Imperialismus und der Massenaktionen zurückführen lasse. Der lange Zeit in den Vordergrund gerückte Streit zwischen der deutschen und der französischen Partei, der die Internationale zeitweise paralyisierte, sei nur ein scheinbarer, verbaler Konflikt gewesen, da der französische rhetorische Radikalismus nicht mit Aktionismus gleichbedeutend gewesen sei, wie sich etwa 1912 anlässlich der Solidaritätsstreiks gezeigt habe. Die historische Forschung habe sich zuviel mit der Führung, viel zu wenig mit der Massenbasis besonders in Phasen geringer gesellschaftlicher Dynamik beschäftigt. Die politische Haltung der Massen lasse sich aber nicht nur aus der Analyse von Streiks gewinnen. Die einzige Alternative zur laissez-faire Politik habe die linke Minderheit in der Internationale geboten, wobei die Mei-

nungsunterschiede vorwiegend theoretische Fragen betroffen hätten, in der Praxis wäre ihre Politik auf den Nenner zu bringen gewesen, die Massen nicht erst im Moment des Kriegsausbruches zu mobilisieren.

Nach einer Analyse der Massenstreikdebatte als Indiz für den Zustand der SPD polemisierte STEINBERG gegen den Gebrauch des Begriffes Opportunismus im Referat von Klein/Laschitz/Tych/Radlak.

Georges HAUPT (Paris) wandte sich gegen die in der Diskussion zu bemerkende tendenzielle Reduzierung der Geschichte der Arbeiterbewegung auf die Probleme der deutschen Partei. So habe etwa der Marxismus in den verschiedenen geographischen Regionen stark unterschiedliche Bedeutung gehabt. Die Haltung der Balkanparteien und etwa Spaniens werde in der Forschung vernachlässigt. Die Marokkokrise müsse als Ausgangspunkt für die Einschätzung des Imperialismus und für den Methodenstreit nach 1907 gesehen werden. Das mache etwa der Briefwechsel zwischen Huysmans und Bebel, dessen Edition er vorbereite, ganz deutlich. Insbesondere käme darin der herrschende Primat der Innenpolitik zum Ausdruck. Bebel habe in der Marokkokrise befürchtet, daß Demonstrationen das Reichstagswahlergebnis negativ beeinflussen könnten. Die Haltung der Parteiführer zum Militarismus sei eher durch den Begriff pazifistisch als sozialistisch gekennzeichnet, getragen von einem kleinbürgerlich-humanitären Optimismus, daß Kriege nur noch in Randzonen, nicht aber in den "hochzivilisierten" Ländern Zentraleuropas möglich seien. Die Diskussion müsse sich jedoch notwendig auf schwankendem Boden bewegen, solange das Verhältnis zwischen sozialer Lage und politischer Mobilisierung so wenig erforscht sei.

Pierre HENTGES (Paris) vertrat die Meinung, daß die Reaktionen auf die Marokkokrise zeigen, daß in den sozialistischen Parteien aus den Erfahrungen der Kommune und der russischen Revolution von 1905 nicht die Konsequenzen gezogen wurden, die nur im Antrag Luxemburg-Lenin-Martow auf dem Stuttgarter Kongreß deutlich geworden seien. Dabei habe die Resolution des Kongresses nicht nur die Funktion eines Kompromisses, sondern der Heranführung der Werktätigen an den Revolutionsgedanken gehabt, wie die Äußerungen Hervés und Jaurès beweisen. Von besonderem Interesse sei weiter die Propagierung des internationalen Schiedsgerichtsgedankens durch Jaurès.

Nachdem Bronislaw RADLAK (Warschau) die Haltung der polnischen Parteiflügel zu Imperialismus und Militarismus sowie ihre Stellung innerhalb der zweiten Internationale charakterisiert hatte, ging Peretz MERCHAV (Tel Aviv) dem Problem nach, warum die Linken um Luxemburg und Lenin in der II. Internationale so stark in der Minderheit und die Opportunisten so überwiegend in der Mehrheit gewesen seien. Die Abschreckungskraft der sozialdemokratischen Taktik gegenüber imperialistischen Machenschaften sei angesichts der Tatsache, daß die Bourgeoisie die Protokolle studiert und die Leerheit der Drohungen dabei erkannt habe, äußerst gering. Um die

opportunistische Taktik richtig bewerten zu können, bedürfe es eines massenpsychologischen Instrumentariums, mit dessen Hilfe etwa solche Komponenten wie die Rußlandfurcht mit einbezogen werden könnten.

Das Problem der internationalen Massenaktion gegen Militarismus und Kriegsgefahr, betonte Henryk SKRZYP-CZAK (Berlin/W.), lasse sich nicht losgelöst von der Praxis des proletarischen Internationalismus behandeln, wie sie sich den Führern der SPD und besonders der Freien Gewerkschaften in den Jahren vor 1914 dargestellt habe. Zwischen der Solidarität in Worten und der realen Opferbereitschaft sei gerade bei Engländern und Franzosen eine breite Kluft erkennbar gewesen. Als 1909 der schwedische Generalstreik das internationale Proletariat vor eine ernste Bewährungsprobe stellte, überwiesen die Deutschen für den Kampffonds einen Betrag von 1 350 000 Mark, wohingegen die CGT nur Mittel in Höhe von umgerechnet rund 7 000 Kronen aufbrachte und die großen englischen Gewerkschaftsorganisationen praktisch jede finanzielle Hilfe versagt hatten. Erfahrungen dieser und ähnlicher Art, die sich auch auf den regelmäßig wiederkehrenden "Testfall 1. Mai" erstreckt hatten, waren nicht gerade angetan, bestehende Zweifel an der Effektivität internationaler Massenaktionen im kriegesischen Ernstfall zu mindern.

Danielle TARTAKOWSKY (Paris) ging auf das Verhältnis von Bourgeoisie und Arbeiterbewegung zur Armee ein, wobei das Bürgertum sich unfähig gezeigt habe, die wahre Struktur der Armee zu durchschauen, die weithin als autonomer Körper, als Streikbrecher, erschienen sei. Die Proklamation einer Bestreikung der Armee sei unter diesen Umständen von vornherein unreal gewesen. Jaurès' Protest gegen die dreijährige Dienstpflicht habe humanitären Charakter gehabt. Das Unverständnis für die Rolle der Armee und des Staates – Schiedsrichter imperialistischer Profitinteressen – habe konsequent zu einer vorherrschenden bürgerlichen Ideologie mit jakobinischer Maske geführt.

France KLOPČIČ (Ljubljana) übte dezidierte Kritik am Referat von Klein/Laschitz/Tych/Radlak. Die Nichtdefinition des Begriffes Massenbewegung und das Nichteinbeziehen der Haltung der Mittelschichten in die Diskussion um den Imperialismus führe zu einer Verkürzung der Problemstellung, ebenso wie die Konzentration auf die deutsche Partei. So sei etwa das an den Maßstäben der Resolutionen der Internationale mustergültige Verhalten der serbischen Partei – die beiden Abgeordneten hätten sechsmal gegen Kriegskredite gestimmt – überhaupt nicht erwähnt worden, ebenso wenig wie die diskussionswürdige Haltung der slowenischen und der italienischen Partei. Gegen Norbert Leser wandte er ein, daß eine Reduktion des Austromarxismus auf Karl Renner, Otto Bauer und Max Adler das Phänomen nicht zureichend erklären könne.

Vladimir TUROK (Moskau) setzte sich mit Lesers Theorien zum Austromarxismus auseinander. Je länger man sich mit dem Austromarxismus beschäftige, um so

weniger sei er zu verstehen. Das sei schon August Bebel und Viktor Adler so gegangen. Bei der fragwürdigen Beschränkung auf drei Exponenten seien insbesondere die Gedankengänge Otto Bauers zu statisch dargestellt, der in zwei Persönlichkeiten aufzuspalten sei, einmal der Parteiführer bis 1918, zum andern der Außenminister und Emigrant. Als glänzender Redner habe er zudem vieles angesprochen, ohne es im einzelnen auszuführen. So sei etwa seine Haltung in der Nationalitätenpolitik stark schwankend gewesen. Leser zitiere Lenin einseitig, nämlich aus den Schriften der Zeit nach der Oktoberrevolution. So habe Lenin etwa Bauers Buch über Nationalitätenfrage und Sozialdemokratie geschätzt und sei für eine Übersetzung eingetreten. Bei der Gegenüberstellung Renner – Bauer stelle sich Leser stets gegen den *linken* Bauer.

Josef SCHLEIFSTEIN (Frankfurt/M.) betonte, daß es legitim sei, den Begriff "Opportunismus" auf die Führer der Sozialdemokratie anzuwenden, da er auf die Praxis zutrefte, der Vorwurf subjektiven Verrats sei damit nicht verbunden. Die Kluft zwischen verbalem Radikalismus und revolutionärem Attentismus sei vielfältig zu erklären, hauptsächlich jedoch auf die Überbetonung des Parlamentarismus zurückzuführen. Zur Genese des Revisionismus entwickelte Schleifstein einige philosophiegeschichtliche Theoreme, wobei er auf die neukantianische Erkenntnistheorie Max Adlers einging.

Dagegen wandte sich Józef KOWALSKI (Warschau) gegen allzu steife terminologische Etikettierungen wie Opportunist oder Zentrist, die erfahrungsgemäß dem Wandel der Historiographie unterlägen. So habe etwa Rosa Luxemburg nach dem Urteil von Stalin 1931 lange Zeit als Zentristin gegolten, ebenso wie die PPS-Linker lange Zeit als menschwistisch verschrien gewesen sei. Viel wichtiger als die stete Taxierung der Richtungen und Flügel in den sozialistischen Parteien sei eine breit fundierte Analyse der sozio-ökonomischen und psychologischen Faktoren unter Einbeziehung der Mittelschichten und der Mechanik des imperialistischen Staates.

In die gleiche Richtung argumentierte nochmals Georges HAUT, der sich gegen den scholastischen Gebrauch von Begriffen wie Zentrismus wandte. Das Problem liege nicht in den Namen, sondern in den historischen Kräften. So müsse etwa das Generationsproblem der Zweiten Internationale (Bebel als idealistischer Funktionär des 19. Jahrhunderts, Ebert, Scheidemann als die pragmatischen Funktionäre des 20. Jahrhunderts), die Jugendinternationale und der Gegensatz zwischen Parteien und Gewerkschaften untersucht werden.

Annelies LASCHITZA (Berlin/O.) trat dafür ein, die konkreten organisatorischen Bedingungen für das marxistische Zentrum stärker zu erforschen. Der Funktionsmechanismus des Parteiapparates sei für die erreichte Breite der Bewegung nicht mehr hinreichend gewesen. Zwischen der Masse und der Führung habe keine Führung mehr bestanden. Ihre ideologischen Erkenntnisse hätten auch die linken Exponenten der Partei nicht

funktionstüchtig für den konkreten Klassenkampf gemacht. Wie in der Partei, so mache sich auch in der Geschichtsforschung das Fehlen des Gliedes zwischen den Führern und denjenigen, die den Kontakt zu den Massen hatten, wie etwa Dittmann und Thalheimer bemerkbar. Der wirkliche Zustand der Partei lasse sich aus den Briefen der mittleren Funktionäre ablesen. Daher sei es besonders wichtig, Nachlässe auf lokaler Ebene zu sammeln und auszuwerten, ebenso wie die Lokalpresse, etwa unter der Fragestellung: Was wurde von den Beschlüssen der Internationale wirklich rezipiert? Auf diese Weise ließe sich auch das Verhältnis zwischen parlamentarischem und außerparlamentarischem Kampf in der Praxis untersuchen. Die sozialökonomischen Forschungen zum Zentrismus seien nicht wesentlich über Kuczynski hinausgekommen, das sei aber erforderlich, um die objektive und subjektive Funktion des Zentrismus richtig einschätzen zu können. Sie stimme mit Jemnitz überein, daß der Antimilitarismus das zentrale Problem darstelle, der keine Erscheinung der imperialistischen Epoche sei, in ihr aber eine entscheidende Qualitätsverschiebung erfahre, wenn man etwa an die lohnende Kapitalanlage im Rüstungsgeschäft denke. Dagegen sei Jemnitz' Wort vom Ballast des Dogmatismus zu differenzieren. Die Verteidigung eines orthodoxen Standpunktes könne durchaus im Interesse der Bewegung liegen.

Kirill SCHIRINJA (Moskau) bestätigte den Referenten Klein/Laschitza/Tych/Radlak, daß die Schlüsselpositionen ihres Referats den richtigen marxistisch-leninistischen Standpunkt einnehmen. Als besonders wichtige Frage erscheine ihm eine Untersuchung darüber, wieweit die Beschlüsse der II. Internationale von den Massen rezipiert worden seien und wieweit sie deklamatorischen Charakter behalten hätten. In diesem Zusammenhang sei insbesondere zu untersuchen, was die einzelnen Arbeiterparteien getan hätten, um den Kampfwillen der Arbeitermassen gegen den Krieg in politische Losungen umzusetzen. Bezeichnend sei etwa, daß Kautsky die Tendenzen der imperialistischen Widersprüche unterschätzt habe und daran glaubte, daß die rationale Erkenntnis des Mißverhältnisses zwischen Kriegsaufwand und Kriegseffekt zur Bewahrung des Friedens führe. Lenin und die Bolschewiki hätten hier weit klarer gesehen und dann auch den entscheidenden Beitrag im Kampf gegen den Opportunismus leisten können.

Susanne MILLER (Bonn) betonte, daß selbst wenn in taktischen Fragen der Imperialismusdebatte Einigkeit zwischen dem rechten und linken Flügel bestanden hätte, die konkrete historische Entwicklung kaum anders verlaufen wäre. Für das Verhalten in der II. Internationale dieser Jahre seien nicht so sehr die theoretischen Differenzen über die Einschätzung des Imperialismus-Phänomens, als vielmehr die Haltung zum jeweils herrschenden System bestimmend gewesen. Parteien, die in ihrem Land einen bestimmten Status erreicht hatten, argumentierten anders als etwa verfolgte Gruppen im Exil. So

habe Lenin den Zarismus abschaffen wollen, während selbst die Linke in der SPD den *bestehenden* Staat verbessern wollte, indem sie den Massenstreik zur Abschaffung des Drei-Klassen-Wahlrechts propagierte.

In einem Vergleich zwischen der deutschen und der österreichischen Partei kam Frau Miller zu dem Ergebnis, daß die SPÖ ein weit größeres Spektrum umfaßte und dort mehr Toleranz geherrscht habe als in der SPD. Als bester Beweis hierfür könne ein Brief Adlers an Bebel zum Revisionismusstreit gelten, in dem er erklärte, die deutsche Partei müsse einen Mann wie Bernstein ertragen können. Nicht zuletzt habe diese größere Toleranz im Gegensatz zur Rigidität der SPD in Meinungsgegensätzen die organisatorische Einheit in Österreich erhalten und eine lebendige Auseinandersetzung ermöglicht.

Dem widersprach Peretz MERCHAV (Bet-Zera/Israel). Die Toleranz entspringe dem spezifisch österreichischen Skeptizismus; während in Deutschland über wichtige Entscheidungen gerungen und abgestimmt werde. Auch Norbert LESER (Wien) argumentierte, gerade der Revisionismusstreit beweise, daß in der deutschen Partei eine breitere Diskussion und regeres Leben geherrscht hätten.

Hans-Josef STEINBERG wandte sich gegen den Opportunismusbegriff von Schleifstein. Gerade weil die sozialökonomischen Ursachen nicht hinreichend erforscht seien, sei der inflationäre Gebrauch des Begriffs verwerflich. Prinzipiell sei die Kritik Haupts an der SPD-zentrischen Diskussion der Probleme in der II. Internationale berechtigt, aber die 50-jährige Diskussion um die SPD sei nicht wegzuwischen. Steinberg hielt eine zureichende Beantwortung der immer wieder aufgeworfenen Frage, was die Massen gedacht haben, für kaum möglich und notwendig subjektivistisch. Dagegen sei es fruchtbarer, den für die II. Internationale charakteristischen Primat der Innenpolitik herauszuarbeiten, etwa am Beispiel der Marokkokrise. Der Mangel an außenpolitischem Gespür zumindest in der SPD sei eklatant gewesen.

Den Hinweis auf die beispielhafte Reaktion der serbischen Partei bei Ausbruch des Weltkrieges nahm Henryk SKRZYPCZAK zum Anlaß einiger aktionstheoretischer Betrachtungen, die an die internationale Gewerkschaftsstatistik für 1912 anknüpften. Aus der Tatsache, daß die Freien Gewerkschaften Deutschlands damals rund 3 317 000 Mitglieder zählten, während in Serbien nur rund 5 000 Organisierte dem Internationalen Sekretariat angeschlossen waren, hätten sich schon objektiv unterschiedliche Konsequenzen im Hinblick auf die strategische und taktische Linie ergeben. Eine weitgehend isolierte Klassenkampforganisation geringer Größenordnung stehe vor der Zwangsläufigkeit, durch einen provokativen Aktionsstil Resonanz zu gewinnen und sich damit potentielle Rekrutierungsgebiete zu erschließen. Da sie von einer militanten Auslese getragen werde, in der erfahrungsgemäß die jüngeren Jahrgänge mit ihrem durchschnittlich geringeren Risiko und Risikobewußtsein überwiegen, sei sie auch unter subjektivem Aspekt

für die Wahl intransigenterer Aktionsmethoden prädisponiert, deren Anwendung sich bei echten Massenorganisationen mit breitgefächelter Generationsstruktur im Regelfall verbiete. Soweit schließlich über den Grad der Militanz nicht die Spontaneität entscheide, sondern das operative Kalkül, fänden die Leiter von Massenverbänden ihren Handlungsspielraum weitaus stärker eingeengt als die Führer kleiner Organisationen, die für das jeweils aktuelle Gesamtgeschehen verhältnismäßig irrelevant seien.

Die Korrelation zwischen Machtzuwachs, zunehmender sozialer Differenzierung, steigendem Risiko und also erhöhter Verantwortung einerseits und dem Übergang zu strategischen Ermattungskonzepten andererseits lasse sich auch auf der staatlichen Ebene nachweisen. Am Beispiel der Sowjetunion zeige sie sich in der Hinwendung zu einer Politik friedlicher Koexistenz, die ohne Preisgabe ihrer ideologischen Zielsetzungen eine begrenzte Kooperation mit Systemen anderer gesellschaftlicher Prägung betreibe. Wer in diesem Zusammenhang den Vorwurf des Revisionismus zurückweise, habe allen Grund zu prüfen, ob die pauschale Etikettierung des sozialdemokratischen Vorkriegskurses als opportunistisch den damals bereits komplizierten Sachverhalten gerecht werde. Dialektisch betrachtet entwickle sich auch die Arbeiterbewegung als Einheit der Widersprüche, die besonders in Form von konkurrierenden Flügeln und Lagern zum Ausdruck gelange. Einem dieser Flügel die Rolle des realen Schrittmachers in Permanenz zuzuerkennen, hieße ebenso undialektisch wie unhistorisch zu verfahren. Vielmehr gelte es, jeweils im Einzelfall durch eine konkrete Situationsanalyse zu untersuchen, welche Gruppierung die progressivste Realfunktion ausgeübt habe.

Fritz KLEIN (Berlin/O.) antwortete auf einige Punkte der Kritik am Referat, indem er davon ausging, daß es besser gewesen wäre, die darin enthaltenen Thesen zu diskutieren, statt auf die, wenn überhaupt, nur in jahrelanger Kleinarbeit zu lösenden Fragen hinzuweisen. Relevante Teilergebnisse sozialökonomischer Art seien wegen der zahlreichen Variablen nur schwer zu verallgemeinern, man denke etwa an Karl Liebknechts linken "Kaiserwahlkreis"-Potsdam, dessen Sozialstruktur überwiegend kleinbürgerlich gewesen sei, womit das Problem des Einflusses eines Führers jenseits sozialökonomisch determinierten Verhaltens angesprochen sei.

Er gab zu bedenken, daß es entsprechend den Aufgaben der Arbeiterbewegung immer einen rechten, einen mittleren und einen linken Standpunkt gebe, den es festzuhalten gelte. Der Begriff Opportunismus im Referat sei kategorial und nicht als Schimpfwort zu verstehen, der Begriff werde in der Diskussion künstlich kompliziert. Daß das Rechthaben einer noch so kleinen Minderheit auf die Dauer Bedeutung habe, zeige auch Liebknechts Haltung gegenüber den Kriegskrediten. Lenin werde so oft zitiert, weil seine Imperialismuscharakteristik damals und heute wichtig und richtig sei. Zu Susanne Miller gewandt meinte er, daß die richtige Bekämpfung des Imperialismus die richtige Analyse voraussetze. So habe etwa Bernstein in der Zweiten

Marokkokrise faktisch die Interessenpositionen der herrschenden Klasse übernommen.

Eduard SHORTER (Toronto) erklärte seine Methode vergleichender Streikanalyse. Die Streikstruktur eines Landes lasse sich durch die drei Variablen Dauer, Zahl der Streikenden und Häufigkeit des Streiks bestimmen. In ein Koordinatensystem eingetragen erhalte man so für jedes Jahr bestimmte "Streikschachteln". Nehme man nun genügend lange Zeitperioden – etwa 12 Jahre – um außerordentliche Einflüsse auszuschalten, so erhalte man die spezifischen Streikstrukturen eines Landes. Aus der Tatsache, daß zum Beispiel die Streikschachteln Deutschlands, Italiens und Frankreichs im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts trotz verschiedener Superstrukturen fast identisch seien, schloß der Referent auf einen geringen Einfluß der Ideologie und überragende Bedeutung der industriellen Struktur. Dabei kam es freilich zu nicht ins Modell passenden Ausnahmen wie etwa England.

Obwohl das Referat von Peter STEARNS (Piscataway/USA) zum Thema **Vergleichende Analyse der Streikbewegungen in Frankreich, England, Belgien und Deutschland**, nicht mehr diskutiert wurde, soll es seiner allgemeinen Bedeutung wegen hier kurz referiert werden.

Während die vorindustriellen Protesterscheinungen ziemlich gut erforscht seien, müßten für die Entwicklungsgeschichte des Streiks nach 1848 erst Bewertungsmaßstäbe entwickelt werden. Das augenscheinliche Kriterium eines Streiks sei seine Größe in absoluten Zahlen, wie in der Zahl der betroffenen Betriebe und der geographischen Ausdehnung, was Rückschlüsse auf Organisationsfähigkeit und Klassenbewußtsein erlaube. Seit 1900 habe die Größe der Streiks ständig zugenommen, jedoch seien von 1899 bis 1914 in Deutschland nur durchschnittlich 199 Arbeiter an einem Streik beteiligt gewesen und über 70 % der Streiks hätten nur je einen Betrieb betroffen. Andere Maßstäbe der Streikentwicklung seien der Organisationsgrad und der Prozentsatz der jeweils streikenden Arbeiter. Beides sei kontinuierlich gestiegen. Nehme man die Charakteristika Häufigkeit, Dauer und Heftigkeit, so sei hier eine abnehmende Tendenz zu konstatieren. Bei der Untersuchung der Streikgründe zeige sich, daß die Arbeitsbedingungen im frühen Stadium der Streikaktivitäten eine wichtige Rolle spielen, wogegen später Lohnfragen dominierten. Die herkömmliche Unterscheidung in Angriffs- und Defensivstreiks sei angesichts der damaligen inflationären Tendenzen mit Vorsicht zu gebrauchen, man benötige eigentlich eine Kategorie "kompensatorischer Lohnstreik". Stearns konstatiert für die Vorkriegszeit einen qualitativen Fortschritt bei den Streikgründen. Quantitativ sei der Höhepunkt allgemein 1905/06 zu verzeichnen, generell jedoch eine steigende Tendenz bis 1913. Seit 1909 sei allgemein der staatliche und öffentliche Widerstand gegen Streiks gewachsen.

Beim Vergleich der Streikhäufigkeit 1912 zwischen England, Frankreich und Deutschland zeige sich, daß relativ zur Zahl der Beschäftigten in England 3-4mal soviel gestreikt wurde wie in Deutschland und die französische Rate um ein Drittel unter der deutschen liege. Nehme man die in Deutschland besonders häufigen Aussperrungen hinzu, so läge hier die Rate 16 % höher. In England habe besonders der Bergarbeiter-Generalstreik zu Buche geschlagen, aber auch ohne ihn sei die Streikrate 1,9 mal höher als in Deutschland gewesen. Die durchschnittliche Streikgröße habe in England 1439, in Frankreich 234, Belgien 188, Deutschland 180 streikende Arbeiter erreicht. Stearns führt die niedrigen Zahlen Deutschlands und Belgiens überraschenderweise auf den hohen Organisationsgrad zurück: dadurch sei eine größere Zahl umfangreicher Streiks verhindert worden. Zudem seien die Unternehmer besser organisiert gewesen und die Arbeiter waren noch stärker traditionell-ländlich geprägt gewesen. 1911 sei mehr als die Hälfte der deutschen Arbeiter erst in der ersten Generation in der Industrie gewesen. Die relative Rückständigkeit zeige sich auch darin, daß 75 % aller deutschen Streiks je einen Betrieb betrafen, in England jedoch nur 18 %. Ausgeprägteres Klassenbewußtsein und größere Organisationserfahrung zeigten sich auch darin, daß in England jeweils 84 % der betroffenen Arbeiter streikten, in Deutschland jedoch nur 47 %, in Frankreich sogar nur 40 %. Hingegen war in Deutschland die Streikdauer groß, was auf den hohen Organisations- und Unterstützungsgrad einerseits und die Härte der Arbeitgeber andererseits wies. Letzteres werde dadurch bestätigt, daß Deutschland auch den höchsten Prozentsatz erfolgloser Streiks aufweise. Auch in Frankreich sei trotz eher unterdurchschnittlicher Streiktätigkeit die Zahl der erfolglosen Streiks 1912 so hoch wie nie zuvor, ein Indiz für die allgemeine Verhärtung der Gegensätze am Vorabend des Ersten Weltkriegs. England habe 1912 einen ausgesprochenen "quantum jump" von 357 472 (Durchschnitt 1899-1913) auf 1 463 281 erlebt (ohne die dominierenden Bergarbeiter 169 068 – 356 545). Auch die Dauer der Streiks stieg um 50 %. Angesichts der hohen Inflationsrate sei hier der Prozentsatz der vergeblichen Streiks gesunken.

Insgesamt zeige sich, daß die Auswertung von Streikstatistiken für die Entwicklung der "protest mentality" sich als äußerst komplexes Problem erweise. Stearns betrachtet die Struktur der französischen Streikbewegung vor 1912 als wesentlich fortgeschrittener als die deutsche.

Dieter FRICKE (Jena) hatte in seinem schriftlichen und mündlichen Koreferat zu Stearns neben der generellen Nichtberücksichtigung der russischen Streikergebnisse und der daraus von Lenin gezogenen Lehren vor allem die Loslösung Stearns' statistischer Untersuchungen vom proletarischen Klassenkampf in seiner Gesamtheit kritisiert, was sich schon im Begriff "Protestbewegung" äußere. Die wachsende Streikbewegung von 1912

sei nur auf den Hintergrund der politischen Krise zu verstehen. Dazu bedürfe es einer Klärung des Verhältnisses zwischen Ökonomie und Politik allgemein, wie auch bei den proletarischen Kampfmitteln. In diesem Sinne plädierte Fricke für eine vorrangig qualitative Betrachtungsweise gegenüber der statistisch-quantifizierenden. Zudem zeigten nicht nur die Unterschiede zwischen der "amtlichen" und der gewerkschaftlichen Streikstatistik, daß das Zahlenmaterial mit Vorsicht zu gebrauchen sei. Die Abhängigkeit der Zahlen vom intendierten Aussageziel zeig-

ten auch die Gewerkschaftsstatistiken selbst, wo mit dem Ideologiewandel ein Funktionswandel hin zur Orientierung der Arbeiter auf den rein ökonomischen Kampf festzustellen sei.

Es wurde beschlossen, auf der nächsten Konferenz Mitte September 1973 die **Rezeption des Marxismus in der Arbeiterbewegung und die Anwendung von Datenverarbeitungsanlagen in der Geschichtsschreibung** zu diskutieren.

3. JAHRESTAGUNG DER INTERNATIONAL ASSOCIATION OF LABOUR HISTORY INSTITUTIONS (IALHI) VOM 8. – 11. SEPTEMBER 1972 IN ZÜRICH

Von Sigrid Krüger

Der im Jahre 1970 gegründeten Vereinigung gehören Bibliotheken, Archive und Institutionen westeuropäischer Länder an, die sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung befassen. Die IALHI will die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Institutionen intensivieren, um so die wissenschaftliche Auswertung des vorhandenen Materials zu erleichtern. Sekretärin der IALHA ist Miss Irene WAGNER, c/o The Labour Party, Transport House, Smith Square, London S. W. 1. Der Mitgliedsbeitrag beträgt zur Zeit 3 £ pro Jahr.

Den Vorsitz der Jahrestagung 1972 führte M. TUCEK, der Leiter des "Schweizerischen Sozialarchivs" in Zürich. Den Beginn bildete die Eröffnung der Ausstellung **Zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung** im Stadthaus, die von den Teilnehmern der Tagung mit großem Interesse aufgenommen wurde.¹ Am 9. September hielt der Restaurator des Züricher Stadtarchivs, Herr RIES, einen sehr instruktiven Vortrag über die Konservierung und Restaurierung von Dokumenten, Manuskripten und Büchern. Er berichtete unter anderem von heute bestehenden Möglichkeiten, müßes Papier zu festigen, sowie von Ergebnissen der technischen Erprobung bisher erarbeiteter Methoden. Außer dem bekannten Verfahren, wertvolle, vom Zerfall bedrohte Papiere von einem Fachmann in Japanpapier einbetten zu lassen, hat sich die Aufspaltung der Blätter zum Zweck des Einlegens eines gesunden Papierkernes bewährt. Wenig bekannt scheint noch die Anfaserungstechnik zu sein, die es ermöglicht, unvollständige oder zerrissene Papiere zu ergänzen. Bislang gibt es die dazu notwendigen Geräte nur in der UdSSR, in Zürich und Jerusalem, wo sie mit gutem Erfolg angewendet werden. In Prag ist man dazu übergegangen, die Papiere vor einer chemischen Behandlung mit Akryl-Flüssigkeit zu festigen und wasserabstoßend zu machen. Die an den Vortrag anschließende Diskussion zeigte, daß neue Techniken der Buchkonservierung kaum bekannt sind.

Herr NÖTHIGER von der Technischen Universität Zürich sprach über die **Möglichkeiten der Verwendung von Elektronischer Datenverarbeitung in Bibliotheken**. Durch Einsatz von Datenverarbeitung kann in fast allen Arbeitsbereichen von Bibliotheken und Archiven nicht nur Personal eingespart oder zumindest von Routinearbeit weitgehend entlastet werden (wenn man von den Umstellungs- bzw. Vorarbeiten einmal absieht), sondern auch schneller und zuverlässiger gearbeitet werden. So können vom Computer z. B. das Nachschlagen im Katalog, auch nach systematischen Gesichtspunkten, die Fortführung des Kataloges, das Erstellen und Ausdrucken von Bestandsverzeichnissen und Bibliographien nach jedem gewünschten Ordnungsprinzip, die Prüfung der Eingabedaten hinsichtlich ihrer Vollständigkeit und die Ausleihfristenkontrolle übernommen werden. Die gebotenen Informationen zu diesem Thema dürften für die Anwesenden vorwiegend dann interessant gewesen sein, wenn sie mit einer größeren Bibliothek zusammenarbeiten oder die Möglichkeit haben, sich einem vorhandenen Bibliothekssystem anzuschließen, da der Kostenaufwand erheblich ist.

Nachdem Fritz N. PLATTEN den Teilnehmern einen Überblick über die **Geschichte und Arbeit des Schweizerischen Sozialarchivs**² gegeben hatte, war die Besichtigung der bedeutenden Bestände und Kataloge eine Möglichkeit zum Vergleich mit dem eigenen Arbeitsfeld der Tagungsbesucher und bot sicher Anregungen zu Verbesserungen. – Herr Theodor PINKUS hatte zu einer Besichtigung seiner genossenschaftlich arbeitenden Buchhandlung eingeladen, die sowohl wegen des für die Mitglieder der Association interessanten Sortiments, als auch zur Kontaktaufnahme mit den Buchhändlern von vielen wahrgenommen wurde. – Am Sonntag hatte das Schweizerische Sozialarchiv zu einer historischen Exkursion ins Berner Oberland eingeladen. Die Fahrt ging von Zürich nach Luzern, wo die umfassende Gedächtnisausstellung

1 Vgl. den Ausstellungsbericht auf S. 112 dieses Heftes.

2 Vgl. Theodor Pinkus, *Das Schweizerische Sozialarchiv*, in: *IWK*, H. 3 (Dezember 1966), S. 21-22.

des politisch engagierten Malers Erni besucht wurde, und über Zimmerwald und Bern zurück nach Zürich. Unterwegs gab Herr Platten nähere Erläuterungen zu der Bedeutung der einzelnen Orte für die Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung.

Die eigentliche Jahresversammlung der IALHI fand am Montag, dem 11. September, statt. Ausführlich diskutiert wurde die Frage der Mitgliedschaft. Es wurde beschlossen, daß auch künftig die IALHI ihre Aktivität hauptsächlich auf Europa beschränken wird, was nicht ausschließt, daß in Einzelfällen außereuropäische Institutionen, die auf die Geschichte der Arbeiterbewegung spezialisiert sind, Mitglieder werden können. Die Forderung, dafür Sorge zu tragen, daß auch Institutionen sozialistischer Staaten Mitglieder der IALHI werden, wurde nach ausführlicher Diskussion einmütig unterstützt. Anträge auf Mitgliedschaft sind dem Sekretariat in London einzureichen, das dann die übrigen Mitglieder informiert und nach deren Zustimmung die Mitgliedschaft bestätigt. Bis zu diesem Zeitpunkt kann der Antragsteller auf Wunsch bereits als Beobachter an den Aktivitäten der Vereinigung teilhaben. Ferner stimmten die Konferenzteilnehmer dem Vorschlag zu, für die IALHI die Mitgliedschaft in der "International Federation of Library Associations" (IFLA) zu beantragen.

Die folgenden Projekte bilden nach dem Beschluß der Konferenz die Hauptaufgaben für das laufende Geschäftsjahr 1972/73:

- Erstellung einer Veröffentlichung über die Ziele der IALHI mit informativen Angaben über die Mitgliedsinstitutionen.

- Austausch von Dubletten sowie Weiterleitung von nicht relevantem Material an diejenigen Mitglieder, für die es von Bedeutung ist, und Austausch von Neuanschaffungslisten und Katalogen.

Dem Antrag, daß die IALHI die Herausgeberschaft der vierteljährlich erscheinenden und von Theodor Pinkus und M. Tucek redigierten "Bibliographischen Information Arbeiterbewegung, Marxismus-Sozialismus, Revolutionäre und Befreiungsbewegung, Dritte Welt" (BI) übernimmt, stimmten alle Mitglieder zu. Bislang erschien die BI bei der Europäischen Verlagsanstalt, Frankfurt/M., und beim Limmat-Verlag, Zürich, zukünftig wird sie von Limmat allein verlegt. Die BI ist eine auf die Themenbereiche Arbeiterbewegung, Marxismus-Sozialismus, Befreiungsbewegungen und Dritte Welt spezialisierte Bibliographie, die als wichtiges Hilfsmittel für die Anschaffungspolitik entsprechender Bibliotheken eingesetzt werden kann. Durch den zukünftig zu erwartenden Beitrag der IALHI-Mitgliedsinstitutionen dürfte eine Erweiterung der BI z. B. durch Angaben über Neuerscheinungen in skandinavischen Ländern erreicht werden. Die Aufnahme von Titeln osteuropäischer Länder wird jedoch im Moment nicht angestrebt, da von den Institutionen dieser Staaten ausreichende bibliographische Hilfsmittel publiziert werden und bei der IALHI die Voraussetzungen dafür beim jetzigen Mitgliederstand ohnehin nicht gegeben sind.

Die nächste Jahreskonferenz der IALHI wird voraussichtlich im Herbst 1973 in Linz oder Bonn stattfinden.

ZUR GESCHICHTE DER SCHWEIZERISCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Eine Ausstellung in Zürich

Von Theodor Pinkus und Sigrid Krüger

Wenn man im Ausland von der schweizerischen Arbeiterbewegung hört, denkt man bestenfalls an deutsche oder russische Emigranten, die von der Schweiz aus die revolutionäre Bewegung für ihr eigenes Land voranzutreiben suchten. Die umfassende Ausstellung zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung im Züricher Stadthaus vom 9. September bis 7. Oktober 1972 dokumentierte aber in vorzüglicher Weise die bedeutende Tradition der schweizerischen Arbeiterbewegung selbst, von deren Ausmaß und Wirkung kaum jemand in anderen europäischen Ländern Kenntnis hat. Das Wissen über die Sozialgeschichte und insbesondere die Arbeiterbewegung ist jedoch in der Schweiz wie auch anderswo auf einen kleinen Kreis von Forschenden und allenfalls auf die Arbeiterorganisationen selbst beschränkt. Die breite Bevölkerung hat kaum Kenntnis hierüber, und in die Schulen dringt heute erst langsam die Einsicht ein, daß die Arbeiterbewegung einen bedeutenden An-

teil an der Geschichte des Landes hat. Die Züricher Ausstellung machte deutlich, wie wenig bisher für die Aufarbeitung des Themas getan wurde, obwohl die Bibliotheken und Archive zahlreiche einschlägige Quellen besitzen. Seitdem die Arbeiterbewegung Gegenstand größerer Interessen der wissenschaftlichen Forschung geworden ist, sammeln und ergänzen Bibliotheken und Archive laufend ihre Bestände zu diesem Bereich. Die Benutzung der Materialien ist jedoch mühsam, weil bisher kaum systematische Bestandsverzeichnisse erstellt und gedruckt wurden. In den westlichen Ländern wurde von seiten der Bibliotheken und Forschungseinrichtungen bis jetzt die Möglichkeit, das vorhandene Material in Form von Ausstellungen und Dokumentationen zugänglich zu machen, sehr vernachlässigt. Die Züricher Ausstellung hat deshalb internationale Bedeutung, zumal sie von der Sammelstelle für Dokumente und Literatur der Arbeiterbewegung, dem 1906 gegründeten Schweizerischen

Sozialarchiv, aus eigenen Beständen und Leihgaben anderer Züricher Bibliotheken und Archive zusammengestellt wurde.

Der unmittelbare Anlaß der Ausstellung war die Anfang September in Zürich abgehaltene Tagung der "International Association of Labour History Institutions" (IALHI). Bei der Vorbereitung der Tagung durch den Gastgeber, das Schweizerische Sozialarchiv, wurde die Anregung des ehemaligen Direktors der Züricher Zentralbibliothek, Professor Scherrer, aufgegriffen, das reichhaltige Material der Züricher Bibliotheken nicht nur den Konferenzteilnehmern zu zeigen, sondern darüber hinaus auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dieser Vorschlag fand bei der Stadtverwaltung Sympathie. Sie stellte das Stadthaus, in dessen drei Stockwerken schon oft Ausstellungen gezeigt wurden, zur Verfügung. Hier befinden sich nicht nur die Amtsstellen des Stadtpräsidenten, sondern auch eine große Anzahl von Behörden, die ständigen Publikumsverkehr haben. Auf den drei Galerien, die den Innenhof des Stadthauses umschließen, bot sich eine relativ große Ausstellungsfläche für Tafeln und Vitrinen. Plakate und Fahnen vermittelten dem Besucher schon im Innenhof ein farbiges, lebendiges Bild der politischen Kämpfe und Auseinandersetzungen der letzten hundert Jahre, die von den Arbeiterorganisationen, Gewerkschaften und Parteien geprägt waren.

In zwei Auflagen von insgesamt 15 000 Exemplaren erschien eine Chronik zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung, die kostenlos an jeden Besucher abgegeben wurde.¹ Die Chronik beginnt 1801, hält Daten der Frühindustrialisierung und des ersten Auftretens der Arbeiterbewegung fest und zeigt die Entwicklung bis hin zum Jahre 1971. Der Anhang bietet einen Überblick über die "Neue Linke", außerdem ist eine Auswahl wichtiger Titel zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung in einem Literaturnachweis erfaßt. Die Schrift war schon vor dem Abschluß der Ausstellung vergriffen. Etwa 17 000 Ausstellungsbesucher – die aus anderen Gründen gekommenen Besucher des Stadthauses nicht mitgerechnet – sahen die Ausstellung und erhielten auf diese Weise genauere Kenntnisse über die Geschichte der Arbeiterbewegung ihres Landes. Ein Arbeitskreis von Studenten des Historischen Seminars der Universität Zürich stellte das Material gemeinsam mit einigen Aktivisten der Arbeiterbewegung unter Leitung des Vorstehers des Schweizerischen Sozialarchivs, Dr. M. Tucek, zusammen. Im Historischen Seminar wurde außerhalb des normalen Studienbetriebs an fünf Abenden, oft unter Teilnahme von bis zu 40 Studenten, die Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung in Colloquien behandelt. Aus dem Kreis der Teilnehmer stellten sich etwa 20 Studenten für Führungen und die im Anschluß an die Ausstellung stattfin-

denden Kurse zur Verfügung. Die Studenten führten Lehrer- und Schülergruppen und – unterstützt durch deren Funktionäre – Gewerkschafter, Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei sowie politisch arbeitende Jugendgruppen durch die Ausstellung. Zu diesem Zweck wurde das Stadthaus an mehreren Wochentagen auch abends offengehalten. Eine genaue Statistik liegt noch nicht vor, es fanden aber ca. 100 Führungen statt.

Eine große Vitrine informierte die Ausstellungsbesucher über die Utopisten. Mit Erstausgaben von Fourier, Considerant, Saint Simon u. a. wurden einige der wichtigsten Quellen des frühen Sozialismus gezeigt, die auch auf die Schweizer Arbeiterbewegung großen Einfluß hatten. Anhand von Statistiken, Firmengeschichten, Flugblättern, Arbeitererinnerungen und anderen Dokumenten wie Fabrikordnungen, Gesetzesvorlagen, Bestimmungen über Kinderarbeit usw. wurde der erste Abschnitt der Industrialisierung um die Jahrhundertwende bis etwa 1830 anschaulich dargestellt. Große Bedeutung muß man dem Einfluß der wandernden Handwerksge-
sellen bei der Bildung der ersten, vor allem deutschen Arbeitervereine in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beimessen. Das kam in den Originalschriften von Wilhelm Weitling, in dem berühmten Bluntschli-Bericht über die Umtriebe der Kommunisten nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren und anderen Dokumenten dieser Zeit zum Ausdruck. Auch der literarische Vormärz hatte seine Wirkung auf die damalige republikanische und mit den ersten Arbeiterorganisationen eng verbundene Bewegung in der Schweiz. Herwegh, Freiligrath und andere mußten ihre Schriften in Winterthur, Herisau und Zürich drucken lassen, und von dort wurden z. B. die "21 Bogen aus der Schweiz",² die Gedichte und politischen Pamphlete in die von der Metternich-Polizei kontrollierten europäischen Staaten geschleust. Wie ein roter Faden zieht sich die Tradition der praktischen, von allen Dingen auch publizistischen Solidarität der Schweizer Arbeiterbewegung und anderer fortschrittlicher politischer Gruppen mit den umliegenden Ländern durch die ganze Ausstellung vom Vormärz bis zur Zeit der Diktatur Mussolinis und Hitlers. Gezeigt wurden der von Bernstein in Zürich mit Hilfe schweizerischer Arbeiterorganisationen herausgegebene "Sozialdemokrat" und die zur Zeit des Sozialistengesetzes in der Schweiz gedruckte und nach Deutschland geschmuggelte "Rote Feldpost" ebenso wie die zahlreichen antifaschistischen Schriften gegen Hitler und die vielen illegalen Zeitungen, die in den merkwürdigsten Tarnformen unter großen Opfern in das Dritte Reich und nach Mussolini-Italien geschleust wurden. Die Beteiligung von Schweizern im spanischen Bürgerkrieg gegen Franco belegten Dokumente, Portraits der Gefallenen und Zeitungen der Internationalen Brigaden.

1 *Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung in Dokumenten der zürcherischen Bibliotheken*, Zürich 1972.

2 *Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz*. Hrsg. von Georg Herwegh, Th. 1, Zürich u. Winterthur 1843.

Mit Überraschung konnte der Besucher feststellen, daß die ersten genossenschaftlichen Organisationen, die bereits Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden, ausgesprochen sozialistische und klassenkämpferische Ziele verfolgten, die erst später durch eine "Neutralitätspolitik" abgelöst wurden. In bezug auf ihre Programmatik und ihre Ziele war und ist die schweizerische Arbeiterbewegung – wie auch die anderen Länder – von internationalen bzw. ausländischen Einflüssen mit geprägt. Führende Persönlichkeiten wie Hermann Greulich und Robert Seidel kamen aus Deutschland, ja selbst der theoretische Kopf des sich auf die schweizerische Befreiungstradition stützenden Grütli-Bundes, Albert Galeer, war ein eingewanderter Deutscher. Der Grütli-Bund aber wurde von einem Schüler Pestalozzis gegründet und spielte noch bis in die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts in den internen Auseinandersetzungen zwischen rechtem und linkem Flügel der sozialdemokratischen Bewegung eine große Rolle. Höhepunkt der Ausstellung, besonders für die ausländischen Besucher, waren die Dokumentationen über Willy Münzenberg und über Lenin und die Russen vor und im Ersten Weltkrieg. Münzenberg, der 1910 als junger Mann in die Schweiz kam, begründete die bisher größte schweizerische Arbeiterjugendbewegung, die damalige "Freie Jugend". Diese war 1915 dank seiner Initiative maßgeblich an der Neuorganisation der 1907 gegründeten und 1914 mit der II. Internationale zusammengebrochenen "Sozialistischen Jugendinternationale" beteiligt. In der von Münzenberg herausgegebenen Zeitschrift "Jugend-Internationale" arbeiteten Lenin, Sinowjew und andere Zimmerwälder mit. Die Konferenzen von Zimmerwald und Kienthal, der Sozialistenkongreß von 1893, an dem noch Engels teilnahm, und selbstverständlich der Basler Kongreß von 1912 waren in Form von Kongreßakten, Berichten und Fotografien aus schweizerischen Archiven reich dokumentiert.

Großen Raum nahm die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung von den ersten Hilfskassen der Typographen zu Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum heutigen Gewerkschaftsbund ein. Die Dokumentation beschränkte sich aber nicht nur auf die freigewerkschaftlich-sozialistisch ausgerichtete Arbeiterbewegung, sondern erfaßte auch die christliche Gewerkschaftsbewegung

und das Wirken anderer christlicher Arbeiterorganisationen. Selbst die von den Unternehmern initiierten sogenannten Arbeiterorganisationen, die "gelben", die vor allem bei Streiks und anderen schweren sozialen Konflikten eingesetzt wurden, fehlten nicht. Bei dieser Gelegenheit erfuhr mancher Besucher zum ersten Mal, wie es zu dem Namen "Gelbe" kam: Eine Zeitung der Unternehmer für diese Arbeiter wurde als "Gelbe Arbeiterzeitung" im Gegensatz zur roten Arbeiterpresse für kurze Zeit herausgegeben. Dieses merkwürdige Blatt war ebenfalls zu sehen. – Zu den bedeutenden Persönlichkeiten der schweizerischen Arbeiterbewegung gehörte auch einer der Begründer des religiösen Sozialismus, Leonhard Agatz. Sein Einfluß in der Arbeiter- und Antikriegsbewegung von der Zeit des Ersten Weltkrieges bis zu seinem Tode nach dem Zweiten Weltkrieg ist im Ausland kaum bekannt und wurde in der Ausstellung durch zahlreiche Dokumente und Schriften und die große Zahl seiner Werke belegt. Agatz hatte mit den russischen Revolutionären zusammengearbeitet und im Ersten Weltkrieg unter anderem Trotzki's Schriften übersetzt und herausgegeben. Dieser streitbare Pfarrer und spätere Theologieprofessor führte einige Generationen Jugendlicher aus Kleinbürger- und Arbeiterkreisen zur sozialistischen Bewegung.

Zu den wertvollsten Dokumenten der Ausstellung zählte die Originalausgabe der Londoner "Kommunistischen Zeitschrift" (1847), die sich im Besitz des Schweizerischen Sozialarchivs befindet, ferner Dokumente der I. Internationale (Originalbriefwechsel Johann Philip Beckers mit Sorge) und die bereits genannten Akten der Kongresse der II. Internationale. Eine Vitrine enthielt zum Teil unveröffentlichte Briefe von Rosa Luxemburg und ihre Dissertation über die industrielle Entwicklung Polens, die in Zürich geschrieben und eingereicht wurde.

Die Züricher Ausstellung, die 1973 voraussichtlich in Basel, Winterthur, Bern und weiteren Städten gezeigt werden wird, sollte die Institute und Bibliotheken zu der Überlegung anregen, wie auch sie mit Hilfe der zuständigen Behörden ihren Reichtum der Öffentlichkeit zeigen können. Solche Ausstellungen tragen dazu bei, daß sich die Bevölkerung der Geschichte ihrer sozialen Bewegungen bewußt wird.

COMITE D'ETUDES SUR L'HISTOIRE DU MOUVEMENT OUVRIER AU CANADA/ COMMITTEE ON CANADIAN LABOUR HISTORY

Das verstärkte Interesse an der Entwicklung der kanadischen Arbeiterbewegung führte 1971 in Toronto zur Gründung des "Comitee". Finanziell getragen wird die Organisation aus Mitteln des "Canada Council" und der "York University". Ihre Hauptaufgaben liegen im Augenblick in einer systematischen Befragungsaktion ehemaliger kanadischer Arbeiterführer, deren Ergebnisse in der "York University" aufbewahrt und der Forschung

zugänglich sein werden, und in der Vorbereitung wissenschaftlicher Tagungen. Die Vereinigung gibt ein "Bulletin" heraus, dessen erstes Heft Angaben über Mitglieder, Forschungsbereiche, Neuerscheinungen und Hinweise auf die Befragungsaktion enthält. Anfragen sind zu richten an: Prof. Irving M. Abella, Dept. of History, Glendon College, York University, 2275 Bayview Ave., Toronto 317, Ontario.

Hans-Joachim O. Kohl

BERICHTIGUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Zu dem in *IWK*, H. 15 (April 72), S. 57-74 veröffentlichten "Kritischen Literaturbericht zur Geschichte der deutschen Gewerkschaften seit 1945" von Gerhard Beier übermittelte der Verfasser der Redaktion mit dem Ausdruck des Bedauerns über seine Fehlinformation die folgende Berichtigung:

"Auf Seite 72 schreiben Sie: 'Günter Triesch wechselte aus dem Apparat des DGB nicht wie Theo Pirker in die Position des 'Linksintellektuellen', sondern wurde durch seinen Eintritt in das 'Deutsche Industriemuseum' zum vielberufenen 'rechten Überläufer'.

Eine Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft des DGB ist keineswegs ehrenrührig, ich habe jedoch bisher lediglich einem Berufsverband der deutschen Journalisten, dem 'Deutschen Journalistenverband', angehört. Sie sind also offenbar einer Fehlinformation erlegen bei der Formulierung Ihres Berichts.

Wenn ich auch nicht einen Vorwurf darin sehe, daß behauptet wird, ich hätte dem Apparat des DGB angehört, so sind in Deutschland doch 'Überläufer' – wie die aktuelle Diskussion zeigt – unbeliebt . . ."

Sieburg-Seligenthal

Günter Triesch

Hilmar Ruminskis Besprechung von Fritz Sternberg, "Der Faschismus an der Macht" in *IWK*, H. 15 (April 72), S. 75 f. gab Anlaß zu folgenden Korrekturen:

"Die Rezension ist informativ und die Intentionen des Verfassers treffend ausgefallen, enthält jedoch zwei Fehler, die der Rezensent hätte vermeiden können, wenn er auch nur in Drechsler's SAP-Buch nachgeschlagen hätte: 1. 'Der Faschismus an der Macht' (1935) ist natürlich nicht Sternberg's letztes größeres Werk: 'Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht' erschien 1951, 'Marx und die Gegenwart' 1955, 'Die militärische und die industrielle Revolution' 1957, 'Wer beherrscht die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts?' 1961. 2. Sternberg sympathisierte nicht nur mit der SAP, er gehörte ihr an und hat u. a. zum Parteitag der SAP 1932 einen Programmentwurf (zusammen mit Klaus Zweiling) vorgelegt."

Göttingen

Helga Grebing

Durch ein technisches Versehen, das die Redaktion bedauert, ist in *IWK*, H. 16 (August 72), S. 94 f. in Dirk H. Müllers Rezension von Henryk Grossmann und Karl Grünberg, "Anarchismus, Bolschewismus, Sozialismus. Aufsätze aus dem 'Wörterbuch der Volkswirtschaft'", ein kurzer Absatz ungedruckt geblieben. Um die Kritik des Rezensenten im Zusammenhang zu verdeutlichen, publizieren wir den Passus mit den ihm vorausgehenden Ausführungen. Der bisher ungedruckte Abschnitt ist kursiv gesetzt. (*Die Redaktion*)

"Und wenn – laut editorischer Notiz (S. 10) – der allumfassende Anspruch erhoben wird, daß 'nur eine kri-

tische Aufarbeitung der historischen Erfahrungen der Arbeiterbewegung . . . als Ansatz dienen /kann/, jene zur Zeit allzu häufigen Rückzüge in die Schranken längst verdorrter Kampf- und Organisationsformen zu begreifen und als solche nachzuweisen' . . . , so wäre die Darstellung und Kritik beider Hauptströmungen der deutschen Arbeiterbewegung nach 1918 unabdingbar notwendig. *Aber unsere Kritik an der Verlagsentscheidung, das komplexe Thema der Geschichte der SPD auszuklammern, ist in jener editorischen Notiz mit eindeutig anti-kommunistischer Tendenz begründet; denn die Funktion der Warnung vor jenem 'Rückzug' . . . gilt besonders für den Bolschewismusartikel . . . ' (ebenda).*"

"The Sollmann Nachlaß, located in the Swarthmore College Peace Collection, Swarthmore, Pennsylvania, was described, in part, by Sybil Milton in the December 1971 issue of *IWK* [H. 14, S. 44-46, Die Red.]. Potential users of these materials should be aware that their usefulness for the Weimar Era is minimal. For example, there is nothing whatever on Sollmann's activities in 1923. For some years there is no correspondence at all. Perhaps the most interesting material in the period 1918-1933 relates to Sollmann's work in behalf of the temperance movement. (He greatly admired the ill-fated prohibition experiment in the USA.) There is, however, an abundance of untapped primary sources relating to German exile activities, including at least twenty letters from Brüning. These are all from the 1940's (rather than the 1930's, as stated by Ms. Milton) and should be consulted by anyone writing a biography of the former German chancellor. In addition to comments on German exiles and refugees, the letters discuss important matters that occurred during Brüning's chancellorship, his relations with the Department of State, his hopes and expectations for postwar Germany, and his own health and well-being. A number of the letters refer to the efforts to rescue both Rudolf Breitscheid and Rudolf Hilferding from Vichy France; apparently, these efforts stumbled on Breitscheid's unwillingness to cross Spain and risk being recognized. In addition, there are letters from Bernhard Strasser, Otto Strasser, Toni Sender, Gerhart Seger, Paul Hertz, Kurt Singer, Rudolf Katz, and many others.

Sollmann's Nachlaß also demonstrates a fascinating change in orientation, an almost complete acceptance of American ideas, as evidenced in the early 1940's. He changed his first name from Wilhelm to William, lectured far and wide (always trying to improve his English), and debated Brüning about the merits of acquiring American citizenship (Brüning never did). Although finding in America 'the promised land,' he never gave up on Germany. Most of all, he reminds one of the 1848'ers.

In addition to the previously mentioned article in the 'South Atlantic Quarterly,' other published materials on Sollmann include Felix Hirsch, 'Memoirs of William Sollmann,' in: 'American-German Review,' XIX (April, 1953), 14-16, and Eugene Kist, 'William Sollmann: A Teacher,' in: 'Quaker History,' LX (Autumn, 1971), 88-119."

Lubbock, Texas

Otto M. Nelson

Der Bericht über den Restnachlaß Tony Sender in *IWK*, H. 16 (August 72), S. 74-76, veranlaßte Ernest Hamburger, aus guter Kenntnis des politischen und persönlichen Werdegangs von Tony Sender einige Ausführungen Robert F. Wheelers in einem an den Verfasser gerichteten Privatbrief zu korrigieren und zu ergänzen. Wir möchten den Lesern der *IWK* die in dem Brief enthaltenen zusätzlichen Informationen nicht vorenthalten und drucken ihn — unwesentlich gekürzt — mit freundlicher Genehmigung Ernest Hamburgers und Robert F. Wheelers ab. (*Die Redaktion*)

"Die Darstellung Tony Senders ist sehr gut gelungen; ich habe sie gut gekannt, ich war in der gleichen Zeit, in der sie ihr Mandat im Reichstag hatte, Mitglied des Preußischen Landtags, und sie lebte in Berlin-Wilmersdorf nur drei Häuser von uns entfernt, so daß wir uns häufig sahen. Auch in USA lagen ihre und unsere Wohnung nur etwa 15 Blocks voneinander entfernt, wir haben unsere Beziehungen stets aufrechterhalten.

Darf ich auf einige Punkte in Ihrem Artikel aufmerksam machen, für den Fall, daß Sie oder Ihre Schüler über Tony Sender auch in Zukunft schreiben könnten. Es ist nicht zutreffend, daß Tony Sender dem linken Flügel der Unabhängigen angehörte. Das geht ja schon aus der von Ihnen selbst gemachten Feststellung hervor, daß sie die 21 Bedingungen kategorisch abgelehnt hat und nicht mit den Mitgliedern des linken Flügels zur KPD übergegangen, sondern in der Rest-USPD verblieben ist und zusammen mit Hilferding, Breitscheid, Hertz und anderen 1922 den Anschluß an die SPD wieder gefunden hat.

Ebenso trifft es nicht zu, daß man Tony Sender nach der Wiedervereinigung in der SPD 'später nur auf der äußersten Linken' fand. Sie hatte nichts mit den Männern und Frauen der äußersten Linken zu tun, die sich um den 'Klassenkampf' sammelten, mit Seydewitz, Rosenfeld, Ströbel usw. Sie bildete eine Art von Mittelgruppe zusammen mit Siegfried Aufhäuser, die Sie ebenso gut als rechten Flügel der Linken oder als linken Flügel der Rechten bezeichnen können. Ich selbst war dabei — ich glaube, es war auf dem Magdeburger Parteitag —, als beschlossen wurde, daß zu irgend einer strittigen

Frage je ein Redner abwechselnd pro oder contra sprechen sollte, und als Aufhäuser und Sender aufgerufen und gefragt wurden, wo sie einzugliedern seien, antwortete Aufhäuser pro und Sender contra, was große Heiterkeit erregte. Tony Sender hätte auch niemals 1928 die Redaktion der 'Frauenwelt' erhalten, wenn sie auf der äußersten Linken gestanden hätte. Dem Parteivorstand fehlte es nicht an einer gewissen Toleranz, aber so tolerant war er nicht.

Auf S. 75 schreiben Sie, daß Tony Sender mehrmals unfreiwillig ins Ausland reisen mußte, zuletzt 1933. Das kann ich mir nicht vorstellen, da vor 1933 niemand bedroht war, so daß er hätte emigrieren müssen (außer in der zweiten Hälfte 1932 eine Anzahl von Personen vorbeugenderweise), und bestimmt nicht Tony Sender, die bei aller Entschiedenheit und Ausdrucksfreudigkeit nie ausfallend oder beleidigend gewesen ist.

Tony Sender war, wie Sie richtig schreiben, von der American Federation of Labor (AFL) und anschließend vom Internationalen Bund Freier Gewerkschaften (ICFTU) angestellt, um diese Organisationen, die 'in consultative status' beim Wirtschafts- und Sozialrat der UN waren, zu vertreten. Vertretern dieser Organisationen konnte vom Vorsitzenden des Rats das Wort erteilt werden, als Beraterin beim Rat kann man sie nicht bezeichnen. Es handelt sich da um eine ungenaue Übersetzung, sie ressortierte eben von den Gewerkschaftsorganisationen.

Sicher ist es Ihnen bekannt, daß Tony Sender nicht durch einen Unfall gezwungen wurde, sich zurückzuziehen, sondern daß sie die letzten zehn Jahre ihres Lebens oder noch länger an der furchterlichen Parkinson disease litt, im Zusammenhang mit der mehrere Unfälle eintraten. Es war ein Jammer, diese einst blühende und attraktive Frau in ihrem körperlichen Verfall zu sehen, und ich erinnere mich noch der Erschütterung von Theodor Heuss, als er bei einer Reise nach USA in der New School for Social Research eine Ansprache hielt und die einstige Reichstagskollegin in diesem Zustand wiedersah.

Interessant mag schließlich sein, daß Tony Sender, die sich im Reichstagshandbuch stets als Dissidentin angegeben hat, in den letzten Jahren ihres Lebens stark von einem Rabbiner beeinflusst wurde, der die Leidende häufig besuchte, und daß die Trauerfeier nach konservativ-jüdischem Ritus stattgefunden hat.

Auf S. 76 gehört Hedwig Wachenheim unter Nr. 1), zusammen mit Emil Kirschmann, da sie intensiv bei der German Labor Delegation mit der Rettung der in Frankreich gestrandeten sozialistischen Politiker befaßt war und sich dabei große Verdienste erworben hat."

New York

Ernest Hamburger

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE

Einzelveröffentlichungen

Band 1

Wolfram Fischer (Hrsg.)

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE- LICHE PROBLEME DER FRÜHEN INDUSTRIALISIERUNG

XII, 542 Seiten, Ganzleinen DM 58,-

Band 6

Otto Büsch (Hrsg.)

UNTERSUCHUNGEN ZUR GESCHICHTE DER FRÜHEN INDUSTRIALISIERUNG VORNEHMLICH IM WIRTSCHAFTSRAUM BERLIN-BRANDENBURG

XX, 660 Seiten mit 35 Tabellen, 4 Schaubildern,
einer mehrfarbigen Karte in Tasche,
Ganzleinen DM 118,-

Band 9

Otto Büsch

INDUSTRIALISIERUNG UND GEWERBE IM RAUM BERLIN-BRANDENBURG 1800 - 1850

Eine empirische Untersuchung zur gewerblichen
Wirtschaft einer hauptstadtgebundenen Wirtschafts-
region in frühindustrieller Zeit

XVI, 380 Seiten, mit über 100 statistischen Tabel-
len, einer mehrfarbigen Karte in Tasche,
Ganzleinen DM 98,-

Band 11

Jürgen Bergmann

STABILITÄT UND WANDEL DES HANDWERKS IN FRÜHINDUSTRIELLER ZEIT

Das Berliner Beispiel

XI, ca. 400 Seiten, Ganzleinen ca. DM 68,-

Colloquium Verlag Berlin

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz
zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Heft 7 (Dezember 1968), 2., durchgesehene Auflage

Wieder lieferbar:

Inhalt: **Helmut Richter**, Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Staatsarchiv Münster — **Klaus Schwarz**, Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung bis 1945 im Staatsarchiv Bremen — **Jürgen Asch**, Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg — **Heinrich A. Winkler**, Archivalien zur Geschichte der deutschen Mittelstandsbewegung im Deutschen Zentralarchiv Potsdam und Merseburg — **Karlheinz Bröls**, Die Bibliothek des ehemaligen Volksvereins für das katho-

liche Deutschland in Mönchengladbach — **Dieter Schuster**, Die Bibliotheken und Archive des Bundesvorstandes des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts der Gewerkschaften — Liste der Exilperiodika auf Mikrofilm im Institut für Zeitungsforschung Dortmund — **Hermann Weber**, Der Nachlaß Ernst Meyer — **Fanny Fuks**, La Revue "Socialisme" — **Peter Lösche**, IV. Internationale Tagung zur Geschichte der Arbeiterbewegung — Forschungs- und Publikationsvorhaben — Neue Literatur

Das Heft ist kein Gegenstand des Buchhandels. Es wird von der Historischen Kommission zu Berlin (Anschrift: 1 Berlin 45, Tietzenweg 79, Tel. 0311/833 30 61) zum Preis von DM 7,- (Studenten: DM 5,-) vertrieben. Vorbestellungen werden entgegengenommen, die Auslieferung erfolgt zusammen mit Heft 18 (April 1973). Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission — Sonderkonto

L, Nr. 2155 15 - 105, beim Postscheckamt Berlin West.

Darüber hinaus noch erhältlich sind die Hefte 1, 5, 6, 11/12, 13, 14, 15, 16. Der weitere Nachdruck vergriffener Hefte ist geplant. Ein Gesamtinhaltsverzeichnis für die Hefte 1-10 geben wir kostenlos ab.

